

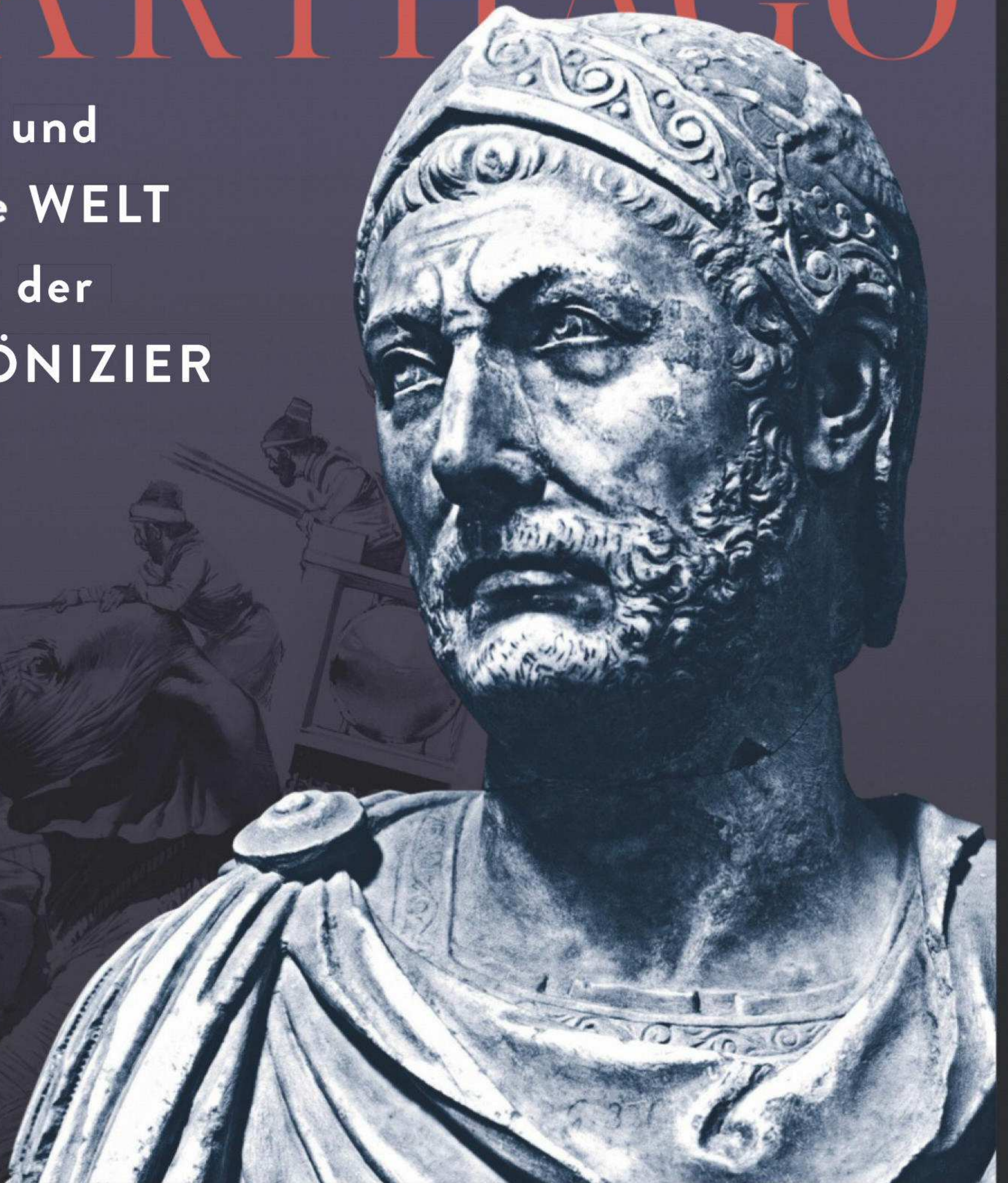
Das Magazin für Geschichte

# GEO EPOCHE

NR. 113

## KARTHAGO

und  
die WELT  
der  
PHÖNIZIER



Von den ANFÄNGEN  
bis zum ZEITALTER HANNIBALS

Deutschland € 12,00 · Schweiz 19,00 sfr · Österreich € 13,50  
Benelux € 14,00 · Dänemark dkr 135,- · Italien € 16,00

ISBN 978-3-652-01211-9



00113

4 194875 512006



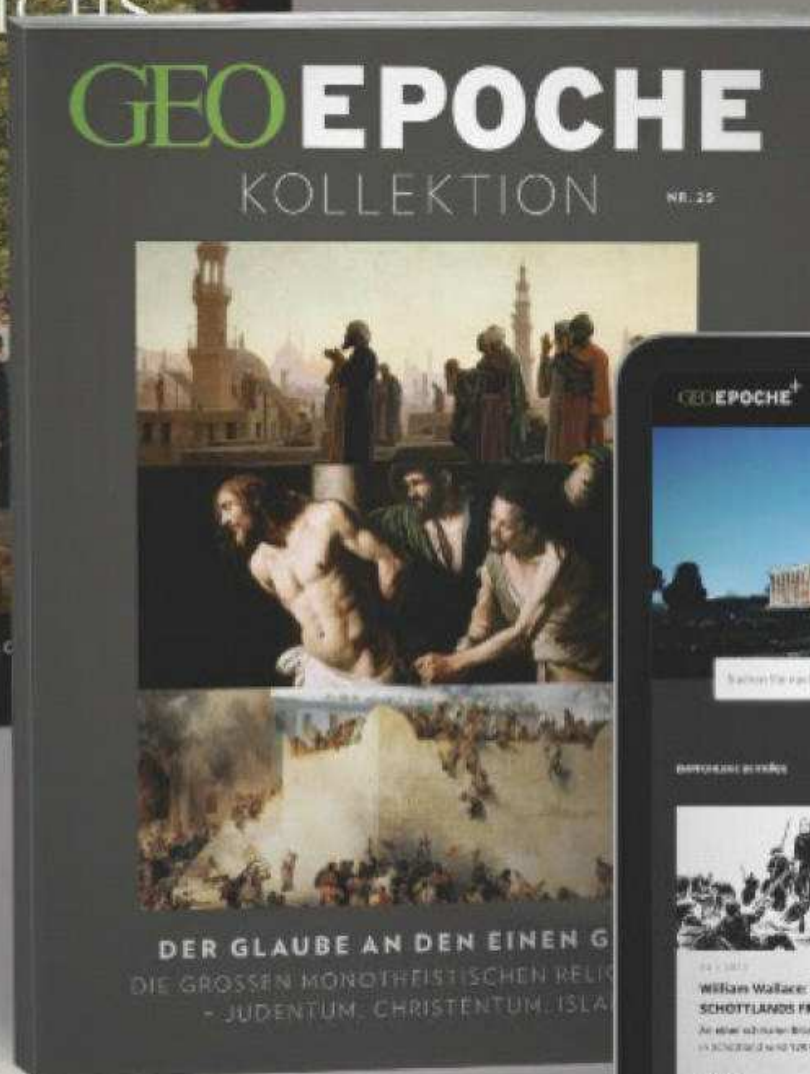
# Die Welt der Geschichte: für jeden das Richtige

Exklusive Angebote zum Selbstlesen oder Verschenken



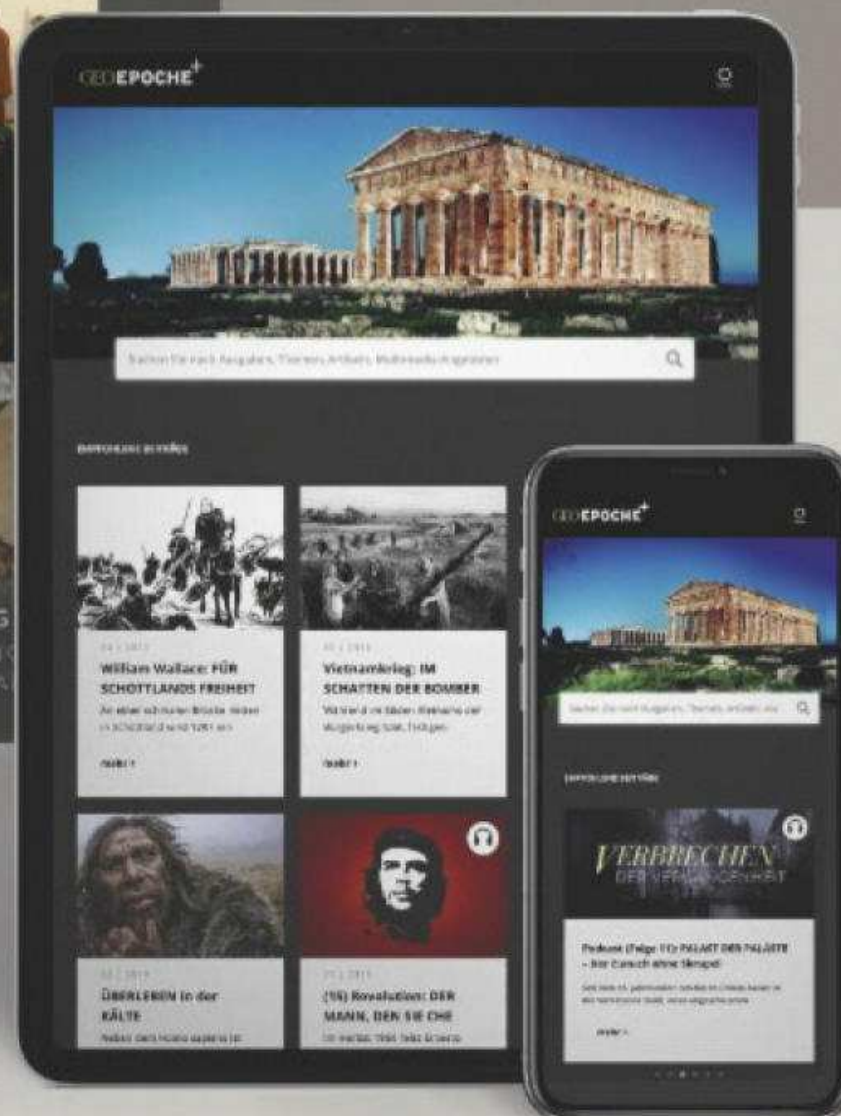
## GEO EPOCHÉ EDITION

präsentiert eine Ära  
der Kunstgeschichte.  
4 Ausgaben in 2 Jahren.



## GEO EPOCHÉ KOLLEKTION

behandelt jeweils  
ein wichtiges Zeitalter  
der Menschheit.  
4 Ausgaben im Jahr.



Als Magazin  
oder digital

— 4x Wunschmagazin  
bequem portofrei  
nach Hause

— 30 Tage die digitale  
Bibliothek der Welt-  
geschichte gratis testen

**GEO EPOCHÉ plus**  
mit über 2.000  
Beiträgen zu allen  
Aspekten der  
Weltgeschichte.  
**30 Tage gratis testen!**

**+ 49 (0) 40 / 55 55 89 90**

**www.geo-epoche.de/fuer-jeden**

Bitte Bestell-Nr. angeben: GEO EPOCHÉ EDITION selbst lesen **199 7746** / verschenken **200 1508**  
GEO EPOCHÉ KOLLEKTION selbst lesen **200 0626** / verschenken **200 1526**

4 Ausgaben GEO EPOCHÉ EDITION für zzt. 66,-€ oder 4 Ausgaben GEO EPOCHÉ KOLLEKTION für zzt. 54,-€ (alle Preise inkl. MwSt. und Versand). GEO EPOCHÉ plus 30 Tage gratis testen – danach zzt. 4,99 € für 30 Tage (inkl. MwSt.). Es besteht ein 14-tägiges Widerrufsrecht. Zahlungsziel: 14 Tage nach Rechnungserhalt. Nach Erhalt der 4 Ausgaben bzw. bei GEO EPOCHÉ plus nach den ersten 30 Tagen jederzeit kündbar. Anbieter des Abonnements ist Gruner+Jahr Deutschland GmbH. Belieferung, Betreuung und Abrechnung erfolgen durch DPV Deutscher Pressevertrieb GmbH als leistenden Unternehmer.







**JOACHIM TELGENBÜSCHER**  
Redaktionsleiter von GEOEPOCHÉ

*Liebe Leserin, lieber Leser*

**M**it der Wahl eines Titelmotivs machen wir es uns nie leicht. Gar nicht so selten stellen wir unsere unterschiedlichen Entwürfe sogar in den sozialen Medien zur Abstimmung. Welches Cover es am Ende wird, dafür gibt es mehrere Gründe. Die beiden wichtigsten: Es muss Ihnen gefallen und das Thema auf einen Blick vermitteln. Viele Teilnehmer unserer Umfrage haben den in Marmor gemeißelten Feldherrn, der nun auf dieser Ausgabe zu sehen ist, sofort erkannt. Das muss Hannibal sein! Leider – und jetzt kommt ein Geständnis – ist die Wahrheit komplizierter.

Tatsächlich gilt die Büste traditionell als das berühmteste Bildnis jenes genialen karthagischen Strategen, der Rom im 3. Jahrhundert v. Chr. an die Grenze des Untergangs gebracht hat. Es prangt auf wissenschaftlichen Biografien ebenso wie auf tunesischen Geldscheinen, und wenn man das Antlitz nur lang genug betrachtet, dann glaubt man darin die Enttäuschung eines gescheiterten Mannes zu lesen. Gefunden wurde die Skulptur im süditalienischen Capua, wo genau und unter welchen Umständen, weiß heute jedoch niemand mehr.

Lange ging man davon aus, dass es sich dabei um eine antike Darstellung des berühmten Karthagers handelte. Erst moderne Experten haben diese Einschätzungen revidiert, ihnen zufolge ist die Büste ein Werk aus dem 16. Jahrhundert und bestenfalls als „Pseudo-Hannibal“ zu bezeich-

nen – einer von mehreren. Es ist paradox: Roms großer Rivale ist ein Mann vieler Gesichter, und doch hat kein einziges realistisches Porträt die Zeiten überdauert. Auch der Hannibal, dem Sie auf Seite 112 begegnen werden – eine Schöpfung des Hamburger Illustrators Julian Rentzsch –, ist nur eine Annäherung. Allerdings mit einem historisch bezeugten Detail: Die Entzündung des rechten Auges wird in einer antiken Kurzbiografie erwähnt.

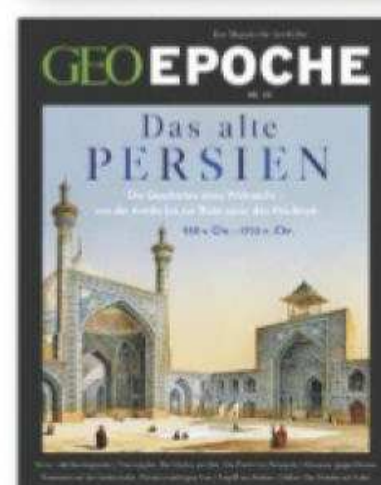
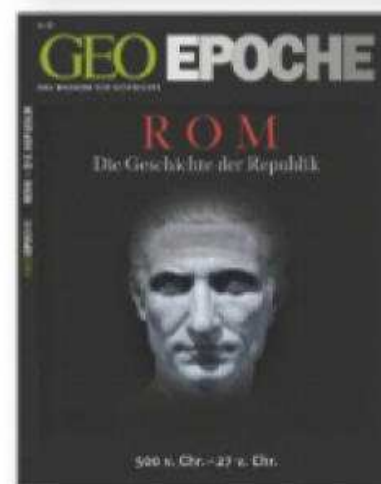
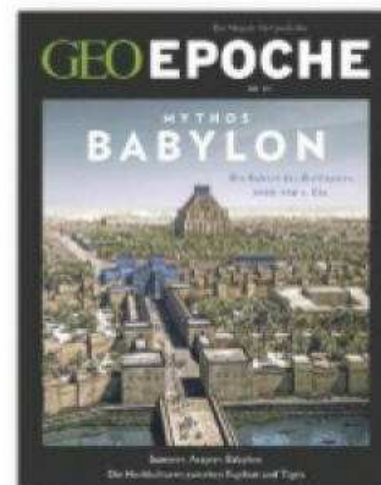
Dass Hannibal ein Mann ohne Gesicht ist, liegt auch an der Zerstörungswut der Sieger. Nach ihrem endgültigen Triumph über Karthago löschten die Römer ihre Rivalin in Nordafrika aus, ja sie verfluchten sogar den Boden, auf dem die Kapitale des karthagischen Reiches einst gestanden hatte. Doch dann brauchten die Römer Land, lösten den Fluch und errichteten am heutigen Golf von Tunis eine eigene Siedlung.

Am Ende waren sie es, die das Erbe der Phönizier fortführten. Jener antiken Zivilisation, die Karthago einst gegründet hatte und deren Aufstieg und Fall wir auf den folgenden Seiten erzählen. Übrigens: Die violetten Farbtöne, die im Heft immer mal wieder auftauchen, etwa im Initial dieses Textes, sind keine Laune unserer Art-Direktorin Tatjana Lorenz, sondern eine Anspielung auf ebendiese Geschichte. Denn ohne diese Farben hätte es „die Phönizier“ gar nicht gegeben.

Aber lesen Sie selbst.

*Herzlich, Ihr*

*Joachim Telgenbüscher*



**DIE PHÖNIZIER HATTEN**  
mächtige Rivalen: Über drei  
davon gibt es eigene  
GEOEPOCHÉ-Ausgaben



Alle zwei Monate neu, GEOEPOCHÉ im Abo:  
[www.geo-epoche.de/abo](http://www.geo-epoche.de/abo)



## ERBE

Im 1. Jahrtausend v. Chr. dominieren die Phönizier zeitweilig das Mittelmeer. Doch von ihren Metropolen – hier Stelen in Karthago – liegt heute nur wenig offen zutage.

SEITE 6



## SEEMACHT

Phönizische Kaufleute und Siedler errichten ein einzigartiges Kommunikations- und Handelsnetz.

SEITE 24



## ZWEITER RÖMISCH-KARTHAGISCHER KRIEG

218 v. Chr. zieht der karthagische Feldherr Hannibal mit einem gewaltigen Heer und etwa 40 Kriegselefanten über die Alpen – und steht auf einmal mitten im Land des Feindes: der Römischen Republik. SEITE 112



## KULTUR

Die Künstler und Handwerker der Phönizier erschaffen Werke von berückender Schönheit – wie diese geflügelte Sphinx aus Elfenbein. SEITE 62

## GRIFF NACH SIZILIEN

Nach langen Beratungen schicken die Karthager 409 v. Chr. eine Armee nach Sizilien. Sie soll den dortigen griechischen Stadtstaat Selinunt zur Räson bringen. SEITE 82







## MYTHOS

Laut der Entstehungslegende Karthagos gründet eine phönizische Prinzessin die Stadt in Nordafrika. Doch wie ist es wirklich gewesen um 800 v. Chr.?

SEITE 50

## PERLE AM GOLF VON TUNIS

Trotz der Niederlage im Zweiten Römisch-Karthagischen Krieg 201 v. Chr. erlebt Karthago einen erstaunlichen Aufschwung, der selbst Gesandten aus Rom die Sprache verschlägt. SEITE 130



## DIPLOMATIE

Als Karthagerin von Rang wird Sophonisbe früh prestigeträchtig verheiratet und zur Königin des benachbarten Westnumidien. Doch 203 v. Chr. erreicht der Krieg gegen Rom auch sie. SEITE 128



|   |   |     |
|---|---|-----|
| ♦ | Die mit diesem Symbol versehenen Beiträge sind links bebildert  |     |
| ♦ | <b>LANDSCHAFTEN</b> Die Welt der Phönizier 1. Jahrtausend v. Chr.<br>Spuren rund ums Mittelmeer künden von der großen Zivilisation .....  | 6   |
|   | <b>KARTEN</b> Nachbarn oder Rivalen 1. Jahrtausend v. Chr.<br>Von der Levante aus besiedeln die Phönizier weitere Küsten .....            | 22  |
| ♦ | <b>PHOINIKES</b> Großmacht ohne Land um 1000 v. Chr.<br>Schillernde Stadtstaaten beherrschen die Seewege der Antike .....                 | 24  |
|   | <b>SCHRIFT</b> Die Magie der Buchstaben um 1000 v. Chr.<br>Das phönizische Alphabet revolutioniert die Kommunikation .....                | 38  |
| ♦ | <b>GRÜNDUNG IN NORDAFRIKA</b> Wahrheit und Mythos um 800 v. Chr.<br>Eine fantastische Sage erzählt von Karthagos Ursprüngen .....         | 50  |
|   | <b>ALLTAG</b> Der junge Mann von der Byrsa um 525 v. Chr.<br>Grabfunde bieten seltene Einblicke in das Dasein eines Karthagens ...        | 60  |
| ♦ | <b>SCHÄTZE</b> Kunst und Kult<br>Begnadete Kunsthandwerker prägen die Mode der Zeit .....   | 62  |
|   | <b>ENTDECKUNGSFAHRTEN</b> Aufbruch ins Unbekannte um 500 v. Chr.<br>Karthager wie Hanno „der Seefahrer“ erkunden ferne Gestade .....      | 80  |
| ♦ | <b>EXPANSION</b> Kampf um Sizilien 409 v. Chr.<br>Immer mehr an Einfluss gewinnt Karthago auf der Insel .....                             | 82  |
|   | <b>ZEITTADEL</b> Daten und Fakten .....   | 99  |
| ♦ | <b>KRIEG</b> Hannibal 218–201 v. Chr.<br>Der Konflikt mit Rom bestimmt das Leben des genialen Strategen ....                              | 112 |
| ♦ | <b>HEIRATSPOLITIK</b> Das Schicksal der schönen Königin 203 v. Chr.<br>Die Karthagerin Sophonisbe mischt mit im Spiel der Mächtigen ..... | 128 |
| ♦ | <b>BLÜTE</b> Karthago 152 v. Chr.<br>Eine Gesandtschaft vom Tiber besucht die prachtvolle Stadt .....                                     | 130 |
|   | <b>LANDWIRTSCHAFT</b> Wissen ist Macht um 150 v. Chr.<br>Der Karthager Mago zählt zu den besten Agronomen der Epoche ....                 | 144 |
|   | <b>ZERSTÖRUNG KARTHAGOS</b> Der Untergang 146 v. Chr.<br>Rom will den Rivalen nicht mehr dulden – und schlägt zu .....                    | 146 |
|   | Werkstatt .....   | 96  |
|   | Die Welt von GEO .....  | 97  |
|   | Impressum, Bildnachweise .....  | 98  |
|   | Lesezeichen .....   | 111 |
|   | Vorschau »Das Ruhrgebiet« .....   | 162 |



1. Jahrtausend v. Chr.

# DIE WELT DER

Von blühenden Stadtstaaten im östlichen Mittelmeer aus beherrschen die Phönizier, ein Volk begnadeter die Seewege der antiken Welt. Doch vom Glanz ihrer einstigen Zivilisation künden heute nur

# PHÖN





Schiffsbauer, Kunsthandwerker, Händler und Navigatoren, im ersten vorchristlichen Jahrtausend noch wenige Spuren – oftmals verborgen unter den Bauten nachfolgender Imperien

# PHÖNIZIER

FOTOS: *Josef Koudelka* BILDTEXTE: *Anja Fries*



RÖMISCHE RUINEN prägen das heutige Tipasa (Algerien). Die erste Siedlung am Ort aber geht auf Phönizier aus dem heutigen Libanon zurück, die um 900 v. Chr. damit beginnen, Stützpunkte im gesamten Mittelmeerraum und darüber hinaus zu gründen



# IM BUND MIT DEN

Um 800 v. Chr. errichten Phönizier aus Tyros am heutigen Golf von Tunis eine »neue Stadt«, in ihrer Metropolen des Mittelmeers – und bleibt vor allem durch die Religion mit der Mutterstadt verbunden.





# GÖTTERN

Sprache Qart Hadascht genannt. Dieses Karthago entwickelt sich in der Folgezeit zu einer der mächtigsten. Noch über Jahrhunderte hinweg schicken die Karthager Opfergaben an den tyrischen Melqart-Tempel.



RÖMISCHE KELLERGEWÖLBE überspannen hier das Tofet, eine Kult- und Begräbnisstätte, in der die Karthager ihre verstorbenen Kinder bestattet haben. Ob es dort auch zu Kinderopfern gekommen ist, wie es antike Autoren behaupten, ist umstritten.



# ECHTE KOSMO

Phönizische Stadtstaaten wie Byblos, Sidon oder Tyros verfügen über sichere Häfen und ein waldreiches Land. Die Produktion von Luxuswaren aus Elfenbein, Glas oder Silber ist der Fernhandel eine der Haupteinkunftsquellen.





# POLITEN

Hinterland, dessen Eichen und Zedern hervorragend zum Bau, etwa von Schiffen, geeignet sind. Neben den Quellen der Phönizier, in deren Gemeinwesen Menschen aus der ganzen antiken Welt zusammenkommen



DUTZENDE OBELISKEN – wie sie ähnlich aus den Tempeln Ägyptens bekannt sind – schmücken dieses frühe Heiligtum in Byblos. Die Levanteküste steht lange Zeit unter der Hegemonie der Könige vom Nil, die sich ihren Schutz durch Tribute vergolden lassen



# AUFBRUCH ZU NEUEN

Wo immer sich Phönizier niederlassen, am Mittelmeer oder an der Atlantikküste, übernehmen zu ihrem eigenen Vorteil. Selten fällt ihre Wahl dabei auf gänzlich unbewohntes Gebiet. Im Gegenteil:





# UFERN

sie nützliche Kenntnisse und Fertigkeiten der lokalen Bewohner, perfektionieren sie und gebrauchen sie  
Sie suchen gezielt nach Örtlichkeiten, an oder von denen aus sich gut Kontakte knüpfen lassen

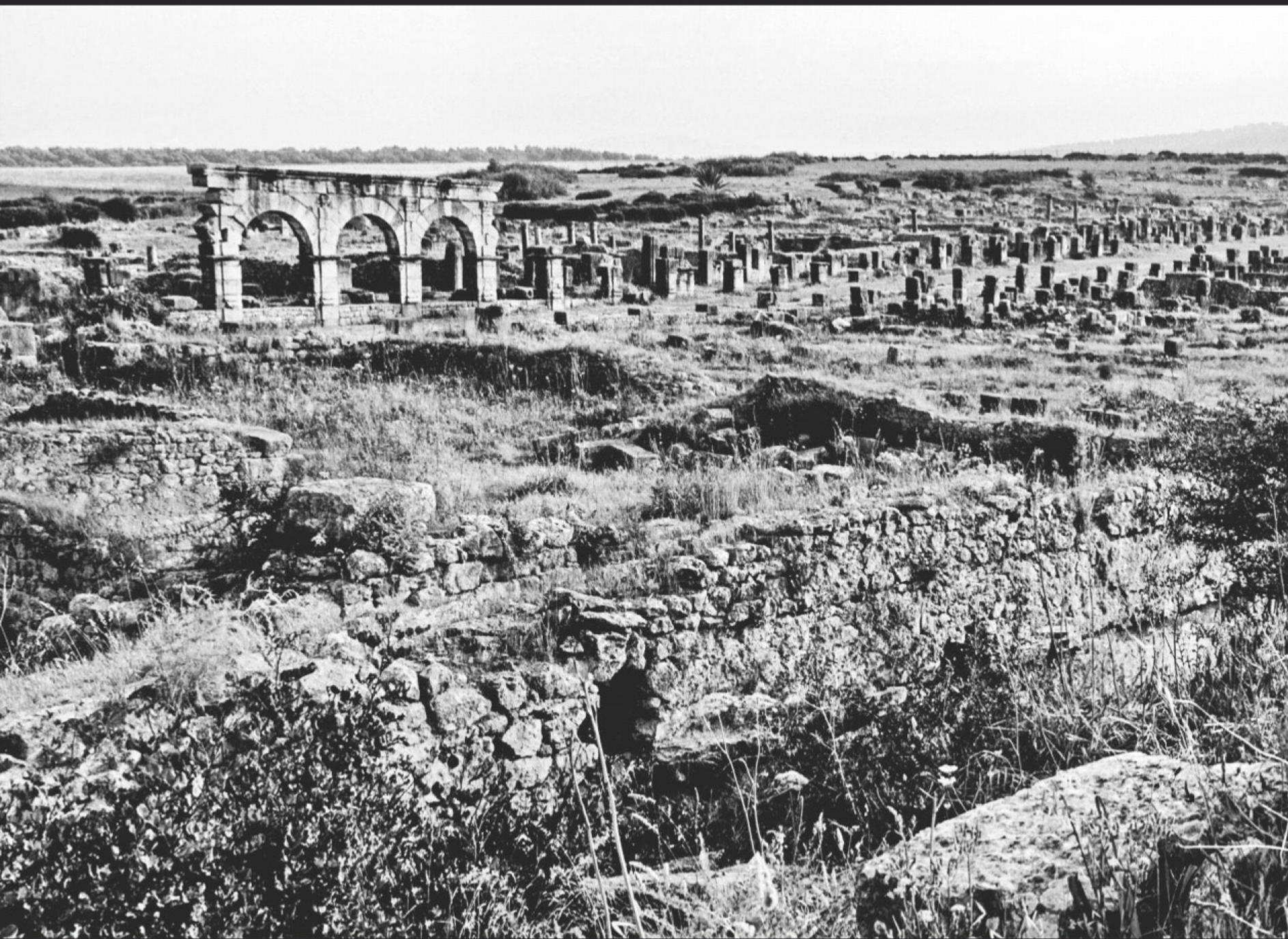


MEDUSENHÄUPTER zieren um 210 n. Chr. das Severische Forum von Leptis Magna an der Küste des heutigen Libyen. Phönizier aus Tyros haben den Hafenort rund ein Jahrtausend zuvor erschaffen. Lukrative Karawanenrouten führen von hier ins Innere Afrikas



# KONTAKTE BIS INS

Von ihren Häfen aus unterhalten Phönizier wie Karthager ein weit gespanntes Kommunikations- und sind etwa auch zahlreiche Orte in Nordafrika Teil dieses Geflechts aus Verwaltungstützpunkten





# HINTERLAND

Beziehungsnetz, das sich nicht nur über das Meer, sondern zugleich tief in das Land hinein erstreckt. So und verbündeten Städten, dienen als Umschlagplätze oder sind selbst Produzenten für begehrte Güter



EINE PRACHTSTRASSE führt durch Volubilis im Norden des heutigen Marokko, während der Römerzeit ein Hauptproduzent für Olivenöl. Nicht zuletzt zeugt eine karthagische Inschrift von den Beziehungen zwischen dem Ort im Binnenland und der Hafenmetropole



# DER GRIFF NACH

Zu den frühesten Kolonien Karthagos außerhalb Afrikas gehören Stützpunkte auf der Balearen-Insel  
gezielten Kriegszügen bringen die Karthager nach und nach auch Sardinien und den Westen





# SIZILIEN

Ibiza und dem Eiland Pantelleria vor der Küste Nordafrikas. In einer Mischung aus Diplomatie und Siziiliens unter ihre Kontrolle – und sichern sich so wichtige Handelswege und Rohstoffquellen



UNVOLLLENDETE SÄULENTROMMELN liegen im Steinbruch von Cave di Cusa auf Sizilien. Die Griechenstadt Selinunt im Westen der Insel hat einst von hier das Baumaterial für ihre Tempel bezogen – bis zu ihrer Zerstörung durch die Karthager 409 v. Chr.



# VON RIVALEN

Die benachbarten Numider sind Verbündete der Karthager, stellen etwa Hannibals Reiterei während des Römischen Republik entbrennt. Doch noch während des Konflikts wechselt der Numiderfürst Massinissa





# BEDROHT

Zweiten Römisch-Karthagischen Krieges, der 218 v. Chr. zwischen dem nordafrikanischen Reich und der die Seiten, schwingt sich zum König Numidiens auf und ist fortan ein erbitterter Gegner Karthagos



IN DER FERNE ragt das Pfeilergrabmal von Thugga im heutigen Tunesien in die Höhe. Das Monument aus dem 2. Jahrhundert v. Chr. trägt eine numidisch-karthagische Inschrift, die von den am Bau des Denkmals beteiligten Handwerkern kündigt



# DAS GROSSE

Ihren Zeitgenossen gelten die Phönizier als verschlagene Händler, aber auch als Kulturbringer, nicht  
Großtat der Phönizier vollzieht sich auf einem ganz anderen Gebiet: in der Perfektionierung und





# VERMÄCHTNIS

zuletzt wegen der überragenden Kunstfertigkeit ihrer Handwerker. Doch die eigentliche zivilisatorische Verbreitung der Alphabetschrift, deren Prinzip Griechen und Römer übernehmen – und in die Welt tragen



HOCH RAGEN die Säulen eines Tempels in Kourion (Zypern) auf. Als die Römer das Heiligtum im 1. Jahrhundert n. Chr. errichten, haben sie Karthago längst zerstört und auch das Erbe der Phönizier und Griechen angetreten: als neue Herren über das Mittelmeer ◇

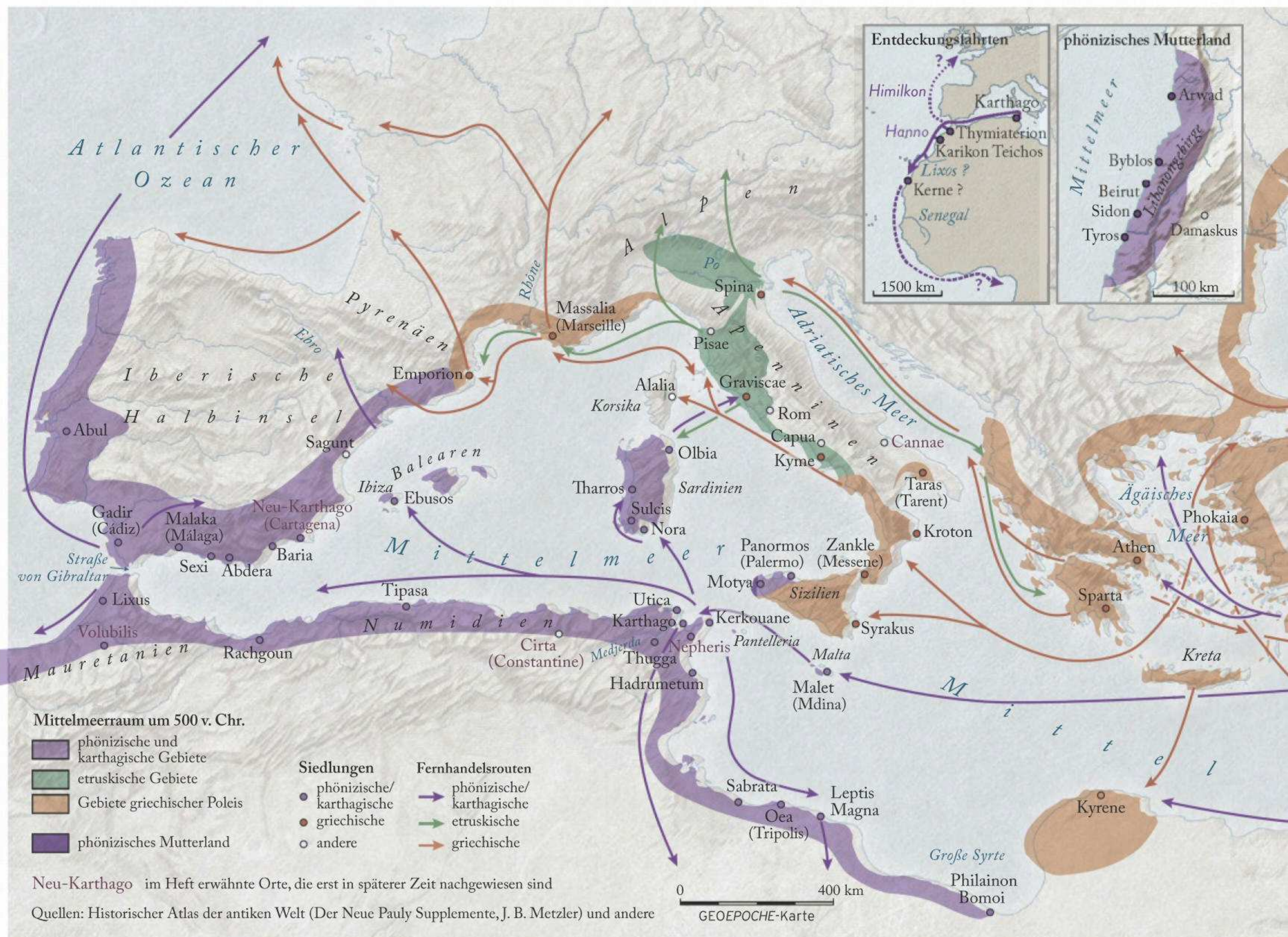


# NACHBARN oder Rivalen

Im Machtvakuum nach dem Zusammenbruch der Großreiche im östlichen Mittelmeerraum um 1200 v. Chr. blühen die Städte der Phönizier an der Levante. Später dehnen sie ihren Einfluss nach Westen aus – und treffen bald auf ebenfalls expandierende Griechen

UM 500 V. CHR.

## DIE GROSSEN MITTELMEERKULTUREN

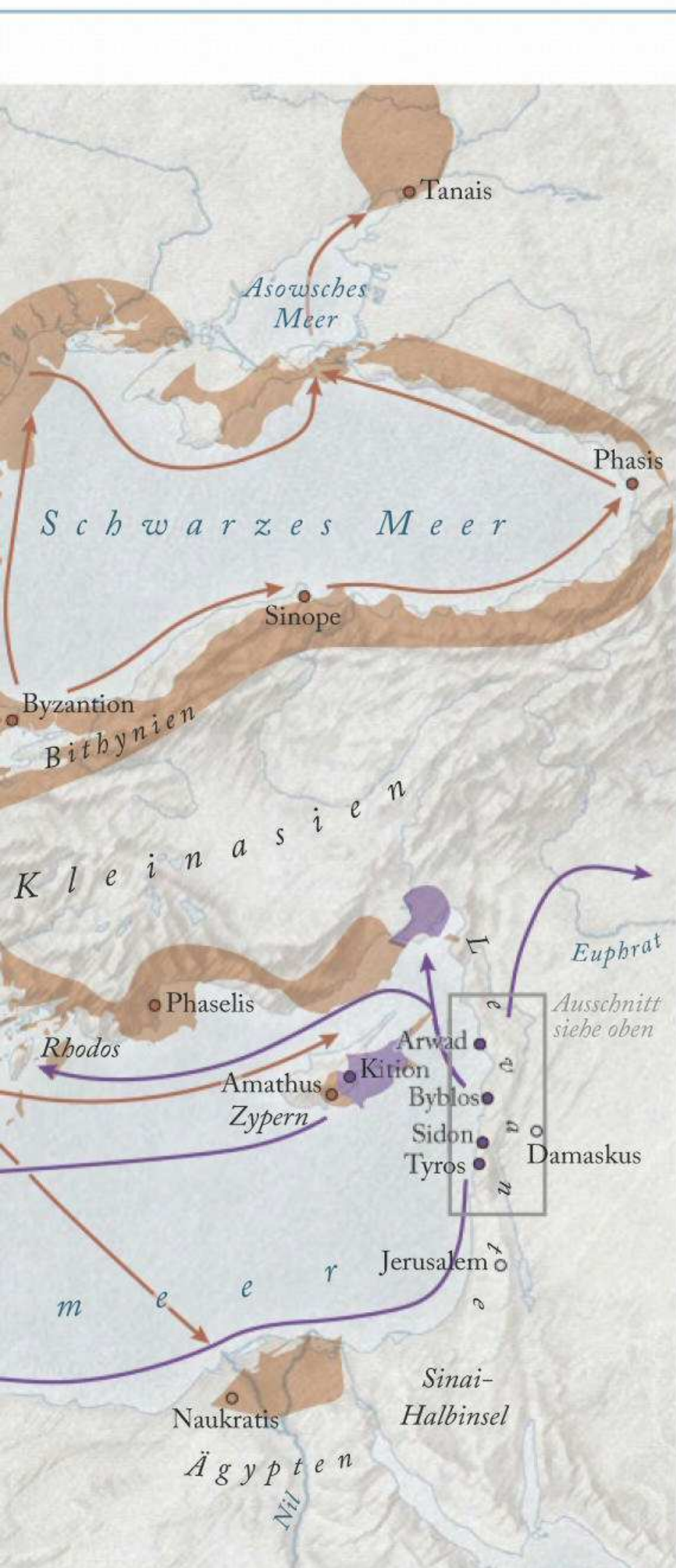


**MIT IHRER EXPANSION** kommen die Phönizierstädte den griechischen Poleis zuvor. Um 500 v. Chr. ist der Mittelmeerraum dann überwiegend in zwei große Machtbereiche aufgeteilt. Griechen kontrollieren unter anderem die Ägäis, Kreta, das Nildelta, Süditalien und einen Großteil Siziliens, während Phönizier (zumal das von ihnen gegründete Karthago) vor allem den Westen mit Sardinien und den Balearn für sich beanspruchen. Zudem gebieten Etrusker über ihr Stammland nördlich von Rom und weitere Territorien auf der Apenninen-Halbinsel



# G

TEXT: Anja Fries KARTEN: Stefanie Peters



Größe ist nicht immer ein Maßstab für Erfolg. Als einst so mächtige Kulturen wie die der Hethiter in Anatolien oder das mykenische Griechenland um 1200 v. Chr. in einer unheilvollen Verkettung von Dürren sowie innen- und außenpolitischen Krisen untergehen, überdauern vor allem einige kleine Stadtstaaten an einem Küstenstreifen der Levante die Wirren. Teils jahrtausendealte Städte wie Tyros, Sidon, Byblos oder Arwad (rechte kleine Karte) schwingen sich nun auf zu autonomen Metropolen, deren Bewohner die Geschicke ihrer Gemeinwesen zunehmend selbst bestimmen: politisch und wirtschaftlich.

Die Griechen werden die Menschen aus diesen Hafenorten später kollektiv *phoinikes* nennen, „Purpurleute“, nach dem kostbaren Farbstoff gleichen Namens, den sie aus einem Sekret von Meeresschnecken gewinnen (siehe Seite 24). Und der griechische Epen-dichter Homer rühmt die begnadeten Handwerker der phönizischen Stadtstaaten sowie die von ihnen gefertigten exquisiten Silbergefäße und Gewänder.

Doch die Phönizier sind nicht allein herausragende Kunsthandwerker: Sie bringen zahllose Innovationen hervor, verstehen sich auf den Schiffbau, die Navigation, Verwaltung, auf das Geschäftemachen wie die Diplomatie – und knüpfen zu Beginn des ersten vorchristlichen Jahrtausends ein Kommunikations- und Fernhandelsnetz, das schließlich weite Teile des gesamten Mittelmeerraums umspannt, ja sogar auf die Atlantikküste ausgreift.

Dabei sind sie stets auf der Suche nach Kontakten, Rohstoffquellen und Märkten, aber wohl auch nach Siedlungsplätzen für die stetig wachsende

Bevölkerung der Stadtstaaten. Vor allem von Tyros gehen zahlreiche Gründungen aus: Die berühmteste ist Karthago in Nordafrika, die bald selbst expandiert, Stützpunkte und Kolonien errichtet, Expeditionen bis nach Britannien und entlang der Küste Westafrikas entsendet (linke kleine Karte).

Spätestens jedoch, als sich auch die griechischen Poleis anschicken, von der Ägäis aus das Mittelmeer zu kolonisieren, werden aus den bewunderten Handwerkern von der Levante mancherorts auch Rivalen; Konkurrenten, von deren Händlern man sich über-vorteilt und von deren Expansion man sich bedroht fühlt.

Schon in Homers „Odyssee“ finden sich um 700 v. Chr. nicht nur lobende Töne. „Da kamen einst Phönizier, diese schiffsberühmten Männer – Halunken, hatten Tand und Putz im schwarzen Schiffe“, heißt es etwa. Den phönizischen Händlern und ihren Landsleuten traut der Dichter vieles zu, Diebstahl, Betrug, Verführung.

Manche Forschende sehen in dem negativen Bild vom levantinischen Kaufmann, das sich aus der „Odyssee“ und anderen antiken Texten ungebrochen bis in den neuzeitlichen Antisemitismus fortsetzt, den Ausdruck einer diffusen Furcht sesshafter, bäuerlicher Bevölkerungsteile gegenüber weit gereisten, „fliegenden“ Händlern. Tatsächlich entstammt ein großer Teil der Autoren der griechisch-römischen Antike der landbesitzenden Oberschicht.

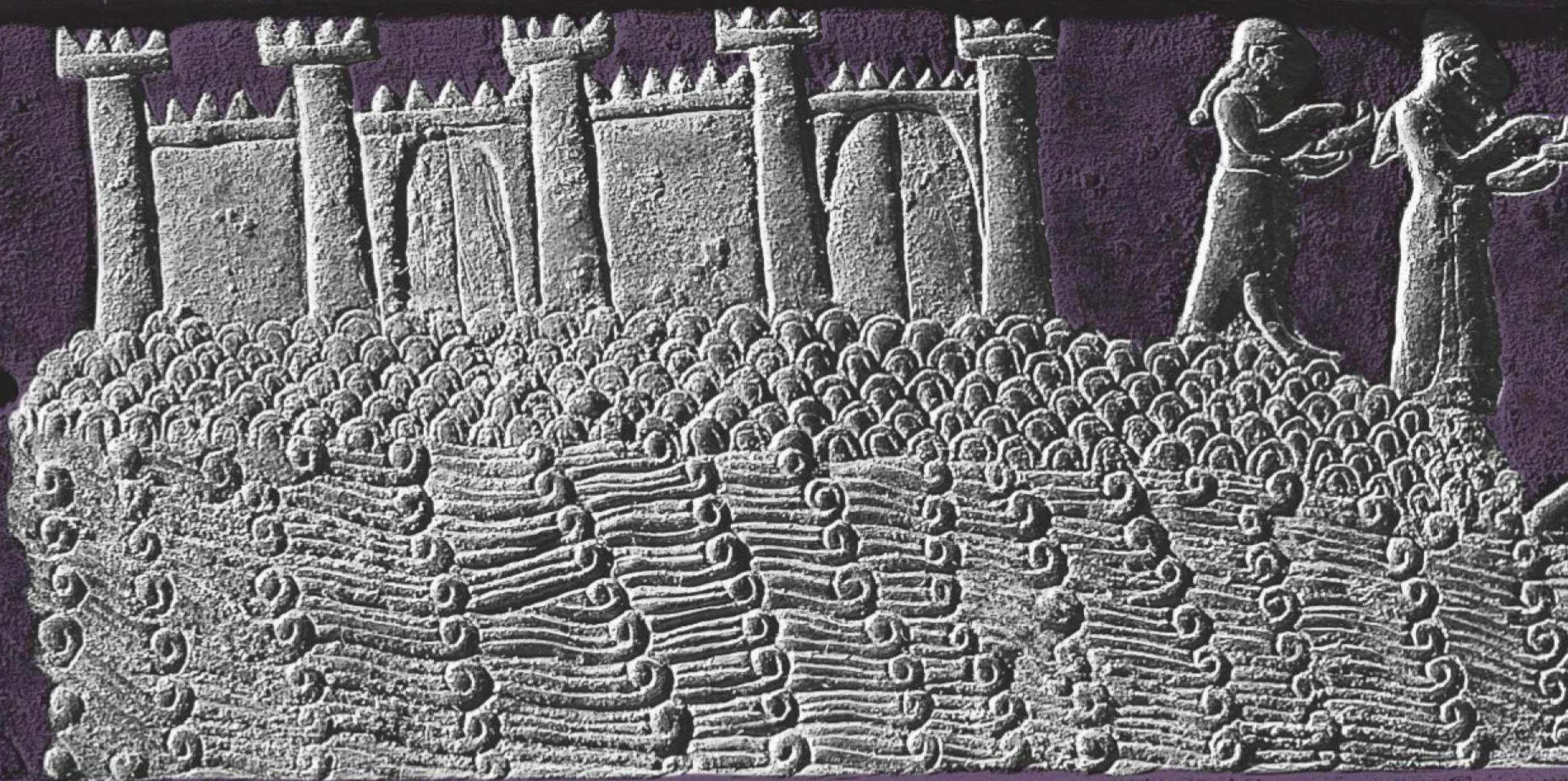
Dass sie alle ihre Gedanken ohne eine der revolutionärsten Innovationen der Phönizier nie derart hätten aufschreiben und verbreiten können wie geschehen, wird dabei meist vergessen. Die Erfindung heißt: Alphabet. ◇



um 1000 v. Chr.

Aufstieg der Phönizier

# GROSS



In einer Ära der Wirren, in der viele Reiche stürzen und untergehen, erblüht an der Küste des heutigen Libanon die Zivilisation der Phönizier. Von autonomen Stadtstaaten aus knüpfen sie ein nie da gewesenes Netz wirtschaftlicher und politischer Beziehungen – und werden so zu heimlichen Herren des Mittelmeers



# MACHT

## OHNE

# LAND



TYROS liegt gut geschützt auf einer Insel vor der Küste. Über Jahrhunderte bewahrt sich der phönizische Stadtstaat seine Selbstständigkeit, auch wenn diese durch Tribute (oben) an Nachbarn erkaufte werden muss





**AUS MEERES-  
SCHNECKEN** gewinnen  
die Bewohner eines  
Küstenstreifens am  
Ostsaum des Mittel-  
meers den begehrten  
Farbstoff Purpur.  
*Phoinikes* nennen die  
Griechen sie daher:  
»Purpurleute«

# E

TEXT: *Mathias Mesenhöller*

Es ist später Winter an der Mittelmeerküste unterhalb des Libanongebirges, beste Fangzeit für ein ganz besonderes Tier. Eine nach der anderen holen Fischer zahllose Reusen voller Meeresschnecken an Land.

Sorgfältig lesen Männer und vermutlich auch Frauen die feinen, spitz gewirbelten Schneckengehäuse vom tropfenden Flechtwerk ab, brechen sie auf und ziehen die einige Zentimeter langen, weichen Körper heraus. Dann schlitzten sie die Tiere am Kopf auf und lösen eine winzige, weißliche Drüse aus dem Fleisch.

Anschließend werden die gesammelten Drüsen in einem aufwendigen Verfahren gepresst, mit Salz gebeizt und erhitzt, wird der Sud tagelang warm gehalten und immer wieder gereinigt – bis aus dem ausgekochten Sekret von vielen Tausenden der blassen Organe ein kleiner Topf des sinnlichsten, begehrtesten, kostbarsten Farbstoffs der antiken Welt geworden ist: Purpur.

Ein prunkendes Rot, dessen Ton je nach Verarbeitung und Unterart der Schnecken vom leuchtenden Scharlach über das Violett des Amethysts bis zum satten, fast schwarzen Schimmer geronnenen Blutes reicht. Die Kleiderfarbe der Herrscher und Würdenträger, vorbehalten den Reichsten und Mächtigsten, sei es als volles Gewand, als Tuch oder bloßer Saum. So berühmt und gesucht ist Purpur, dass die Griechen jenes Volk, das ihn herstellt und feilbietet, nach dieser Ware benennen: »Purpurleute«, auf Griechisch *phoinikes* – Phönizier.

Die Phönizier selbst hingegen haben wohl keinen allgemeinen Namen für sich oder ihre levantinische Heimat am Ostufer des Mittelmeeres, in etwa entlang der Küste des heutigen Staates Libanon. Gefragt, wer sie sind und woher sie kommen, würden sie vermutlich meist ihre jeweilige Mutterstadt nennen, etwa Tyros, Sidon, Byblos oder Arwad.

Ähnlich wie ihr vornehmstes Produkt umgibt die Purpurleute eine geheimnisvoll schillernde Aura. Vielen Nachbarn und Mittelmeeraanrainern gelten sie als wage mutige Seefahrer und Entdecker, begnadete Kunsthandwerker und Kaufleute – aber auch als Betrüger, ehrlos und grausam. Der griechische Dichter Homer rühmt ihren Kunstsinn, nennt sie aber zugleich auch »Halunken«.

Im frühen 1. Jahrtausend v. Chr. begründen sie ein gewaltiges Reich – das doch kein Reich ist: Weder verfügt es über weite Territorien noch über eine große Armee. Vielmehr besteht es aus einer Reihe gut gesicherter Hafenstädte, etlichen weit verstreuten Siedlungen und Vorposten, aus Schiffen und Mannschaften, Kontakten und Kenntnissen: eine Macht, die nicht über ein zusammenhängendes Staatsgebiet herrschen, sondern von ihren weitreichenden Beziehungen profitieren will. Die nicht unterwirft, sondern übernimmt und mit der eigenen Kultur verschmilzt, was sie vorfindet.

Ebendiese Andersartigkeit jedoch macht die Purpurleute verdächtig bei den kriegerischen Adeligen und frommen Propheten, den Chronisten und Dichtern anderer Völker wie etwa dem Griechen Homer.



Auch deshalb ist jenseits von Vorurteilen erstaunlich wenig von den Phöniziern überliefert. Das wenige jedoch fügt sich zum Bild einer eigenwilligen, eigentümlich modernen Kultur, die mehr zum Erbe der mittelmeeischen Welt beigetragen hat als nur das teuerste Tuch des Altertums.

Viel mehr.

Vielleicht ist es ihre Heimat, die die Phönizier zu dem hat werden lassen, was sie sind. Zwischen dem Ostufer des Mittelmeeres und einigen parallel zur Küste verlaufenden Gebirgsketten erstreckt sich eine schmale Ebene. Dieser Streifen ist lediglich einige Hundert Meter breit, selten einmal wenige Kilometer, doch die Böden sind fruchtbar, Regen fällt reichlich. Vorgelagerte Inseln und Halbinseln bieten Rückzugsorte. Von früh an haben hier Menschen Siedlungen gegründet.

Schon ab dem 3. Jahrtausend v. Chr. gerät die Region in den Blick der ersten Großreiche in Mesopotamien und in Ägypten, die zwar reich an fruchtbaren Feldern sind, aber arm an Rohstoffen, insbesondere an hochwertigem Bauholz und Erzen. Das Libanongebirge hingegen bedecken riesige Wälder aus Pinien, Eichen und hohen, gerade gewachsenen Zedern. Zudem bietet die Gegend günstig gelegene Naturhäfen für den Umschlag weiterer Rohstoffe wie Kupfer aus Zypern.

Vor allem Ägypter besuchen immer wieder die Levanteküste, um die begehrten Güter und Materialien für ihren König und dessen Vorhaben zu beschaffen, gemeinsam mit den Ortsansässigen erweitern sie die Hafenplätze zu größeren Orten. An den leicht zu sichernden Vorgebirgen und auf den Inseln erwachsen so mit der Zeit Städte wie Byblos, Sidon oder Tyros, deren Bewohner sich viele Sitten und Fertigkeiten aus dem Pharaonenreich zu eigen machen.

Doch der Warenverkehr, der im 2. Jahrtausend v. Chr. immer größere Bedeutung erlangt, ist kein Geschäft oder Handel im modernen Sinn, sondern vielmehr ein ritualisiertes Fordern und Geben, organisiert von Herrschern und ihren Diplomaten: Ägyptens Pharaos etwa verlangt Zedernstämme und andere Kostbarkeiten als Tribut für seine politische und kultische Überlegenheit, als Opfer an die Götter, die er vertritt. Im Gegenzug gewährt er den Küstenstädten seinen Schutz. Preisverhandlungen, Profit, offen kommerzielles Kalkül – all dies ist den an diesem System Beteiligten fremd.

Anders als Raub und Eroberung: Vor allem Ägypten und die um 1500 v. Chr. aus Anatolien vordringenden Hethiter kämpfen immer wieder erbittert um die Kontrolle der Levante – bis das Gleichgewicht einer ganzen Staatenwelt um 1200 v. Chr. binnen weniger Jahrzehnte zusammenbricht.

Vermutlich haben Dürren, Kriege, herrschaftlicher Prunk und Misswirtschaft Revolten unter den vernachlässigten Untertanen ausgelöst, zu Lande und zu Wasser attackieren nun große Verbände von Plünderern (früher von Historikern „Seevölker“ genannt) die kulturellen Zentren im östlichen Mittelmeerraum. Fast überall gehen dort kleine und große Reiche unter oder schrumpfen auf ihre Kernregionen, veröden Metropolen, verschwinden Zivilisationen.

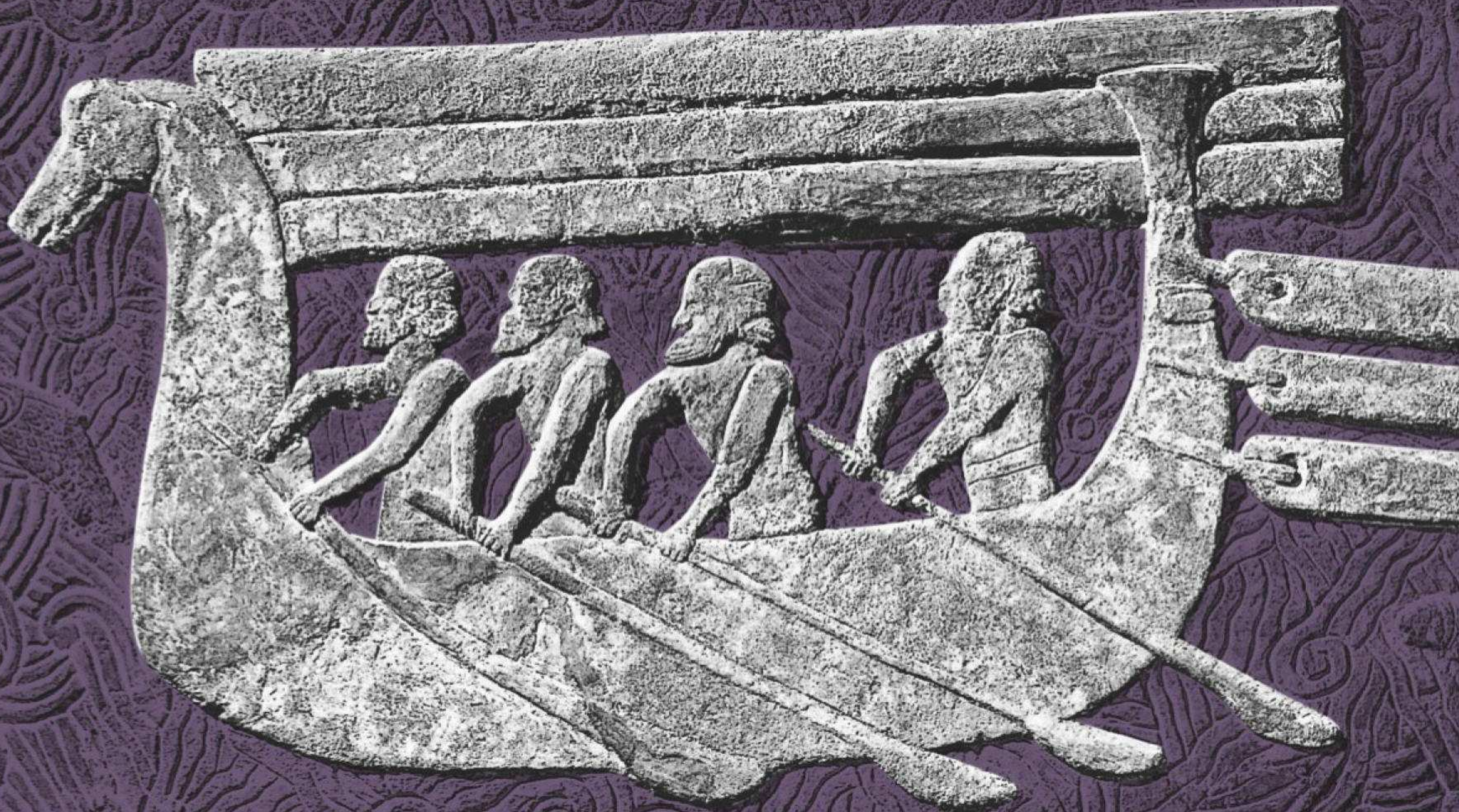
Zu den Gemeinwesen, die aus dem Kollaps nahezu unbeschadet hervorgehen, zählen jedoch etliche der schwer einnehmbaren Küstenstädte am Libanongebirge, die zumeist einem eigenen, örtlichen Herrscher unterstehen. Doch auch hier kommt es zum Wandel, entsteht Neues – für viele Forschende heute der Grund, die Bewohner jenes Küstenstreifens ab dieser Zeit als Phönizier zu bezeichnen.

# DIE NEUE MACHT STREBT NACH PROFIT



**DIE PHÖNIZIER** sind begnadete Handwerker, ihre Kaufleute erschaffen gewissermaßen den ersten Weltmarkt der Geschichte – und bald gewinnen sie auch politischen Einfluss im Mittelmeerraum (phönizische Münze, um 340 v. Chr.)









**AUCH AM TIGRIS**, wo der Militärstaat von Assur blüht, ist Baumaterial von der Levante gefragt: Diese Zedernstämme sind auf typisch phönizische Boote verladen (assyrisches Relief, 8. Jh. v. Chr.)



Auch der Warenaustausch von Tyros, Byblos und den anderen Städten scheint die Phase der Krise überdauert zu haben, ohne zu kollabieren. Aber gerade er verändert sich nun grundlegend.

Wie genau die neue Handelswelt entsteht, liegt im Dunklen. Indes schildert eine spätere Quelle die Reise eines ägyptischen Gesandten, der um 1075 v. Chr. für den politisch geschwächten Pharao Zedernstämme aus Byblos beschaffen soll. Der Emissär erlebt Empörendes: Zwar wird er gebührend empfangen und zeigt sich König Sekerbaal von Byblos bereit, das gewünschte Holz zu liefern – aber nicht als Tribut. Sondern nur für einen Preis.

Der Ägypter weist den König zurecht, alles auf Erden gehöre ohnehin Amun, dem Gott seines Herrn, und könne diesem nicht vorenthalten werden! Daraufhin präsentiert Sekerbaal seine Geschäftsbücher und stellt kühl fest, dass die Dinge sich geändert haben: keine Zahlung, kein Holz.

Erst als der konsternierte Gesandte die Gegenleistung schließlich vom Nil herbeischafft – vier Krüge Gold, fünf Krüge Silber, eine bestimmte Menge Tuche, Papyrus, Rinderhäute und Tauwerk sowie 20 Sack Linsen und 30 Körbe Fisch –, lässt Sekerbaal die Zedern schlagen und liefern.

So verschieben sich in dieser Zeit mit den Machtverhältnissen auch Werte und Weltansichten. Vieles, das früher als heilig galt, beeindruckt in Byblos niemanden mehr. Und manches, das nicht einmal als Frevel denkbar war, ist nun üblich. Gewiss gibt es weiter den kultisch eingebetteten Gabentausch. Doch daneben ist das reine Geschäft getreten: Kauf und Verkauf von gleich zu gleich, mit dem nüchternen Ziel des eigenen Vorteils.

Die Phönizier haben den kommerziellen Fernhandel entdeckt. Es ist der Auftakt zu einer umfassenden Revolution, die die Mittelmeerwelt für immer verändern wird.



**Z**

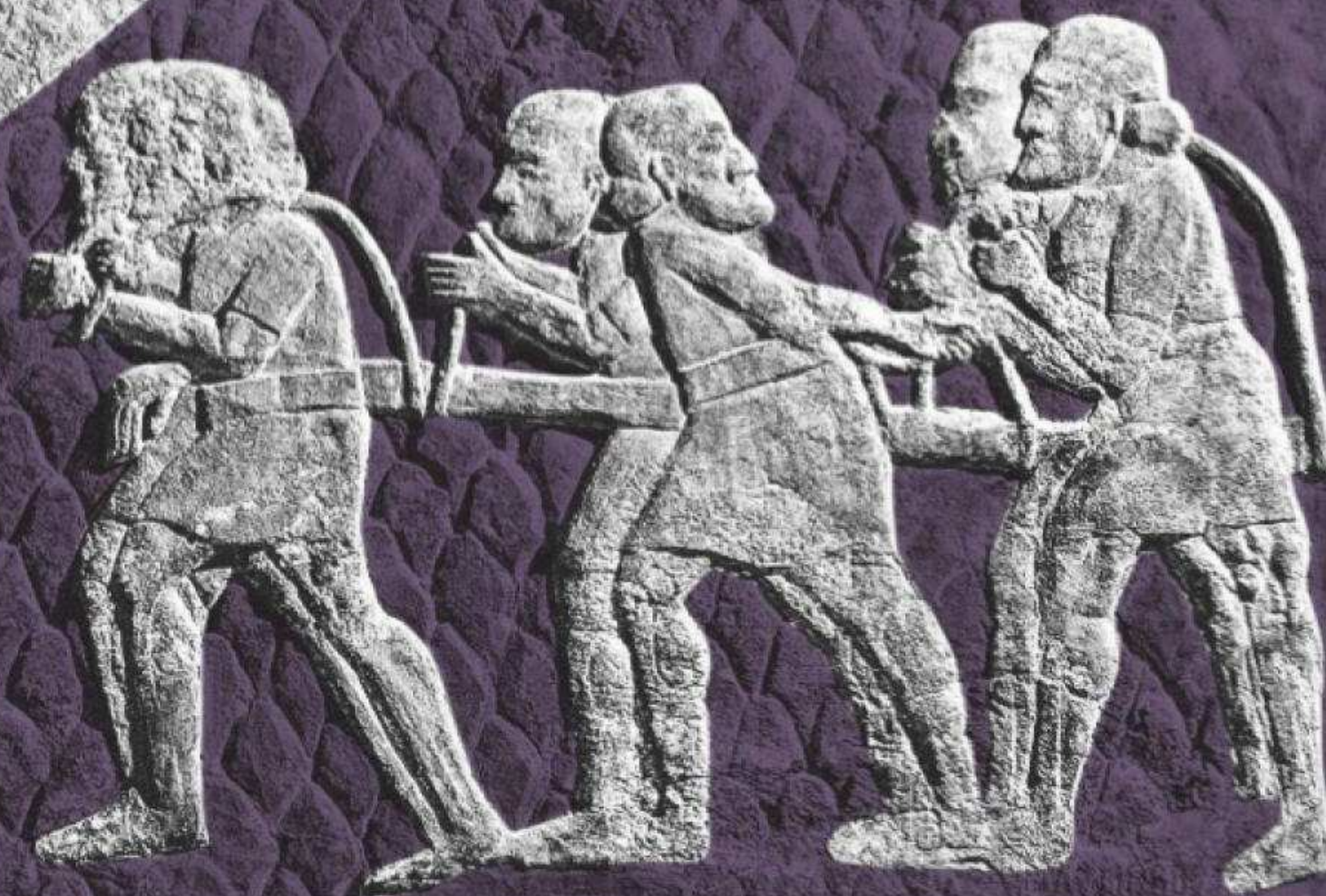
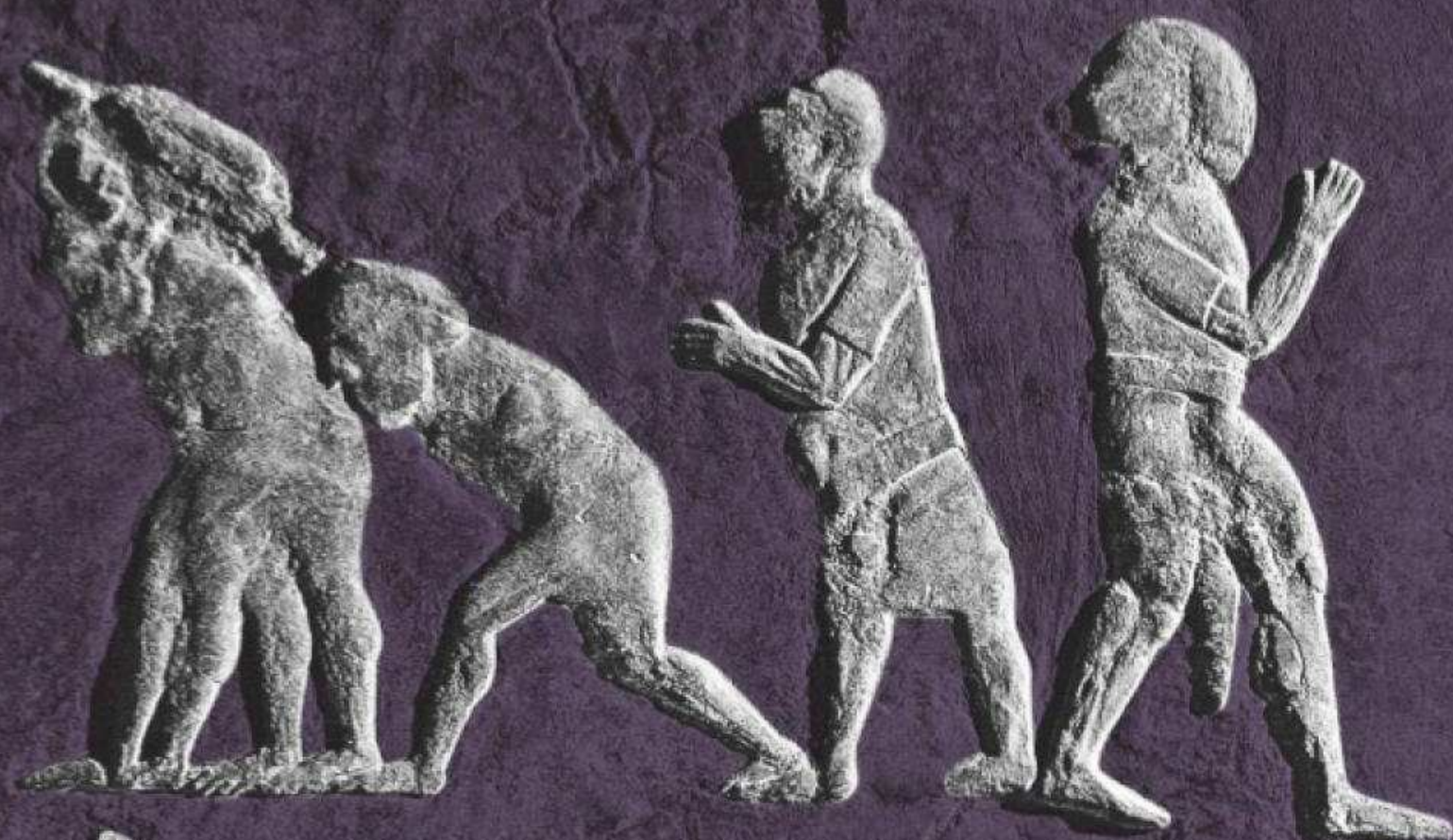
Zwei Kräfte treiben den Wandel vor allem voran: Unternehmergeist und technische Überlegenheit. Denn während in der Ära der Wirren vielerorts überlieferte technische Kenntnisse verloren gehen, können Metallgießer und Goldschmiede, Glasbläser und Elfenbeinschnitzer, Keramiker, Purpurfärber und Gewandschneider der phönizischen Stadtstaaten ihre Fertigkeiten nicht nur erhalten. Sondern sie verfeinern sogar, was sie einst von den anderen Hochkulturen übernommen haben, perfektionieren es.

Viele Geschäfte laufen zunächst weiterhin über den Palast des jeweiligen Stadtherrn. So liefert der König von Tyros etwa im 10. Jahrhundert v. Chr. dem Herrscher eines jungen Nomaden- und Bauernstaates Holz und Gold gegen große Mengen Getreide und Öl. Das berichtet jedenfalls das 1. Buch der Könige in der Bibel. Zudem ziehen Kunsthandwerker von Tyros auf die Baustelle nach Jerusalem, wo der Kunde, König Salomon, den ersten jüdischen Tempel

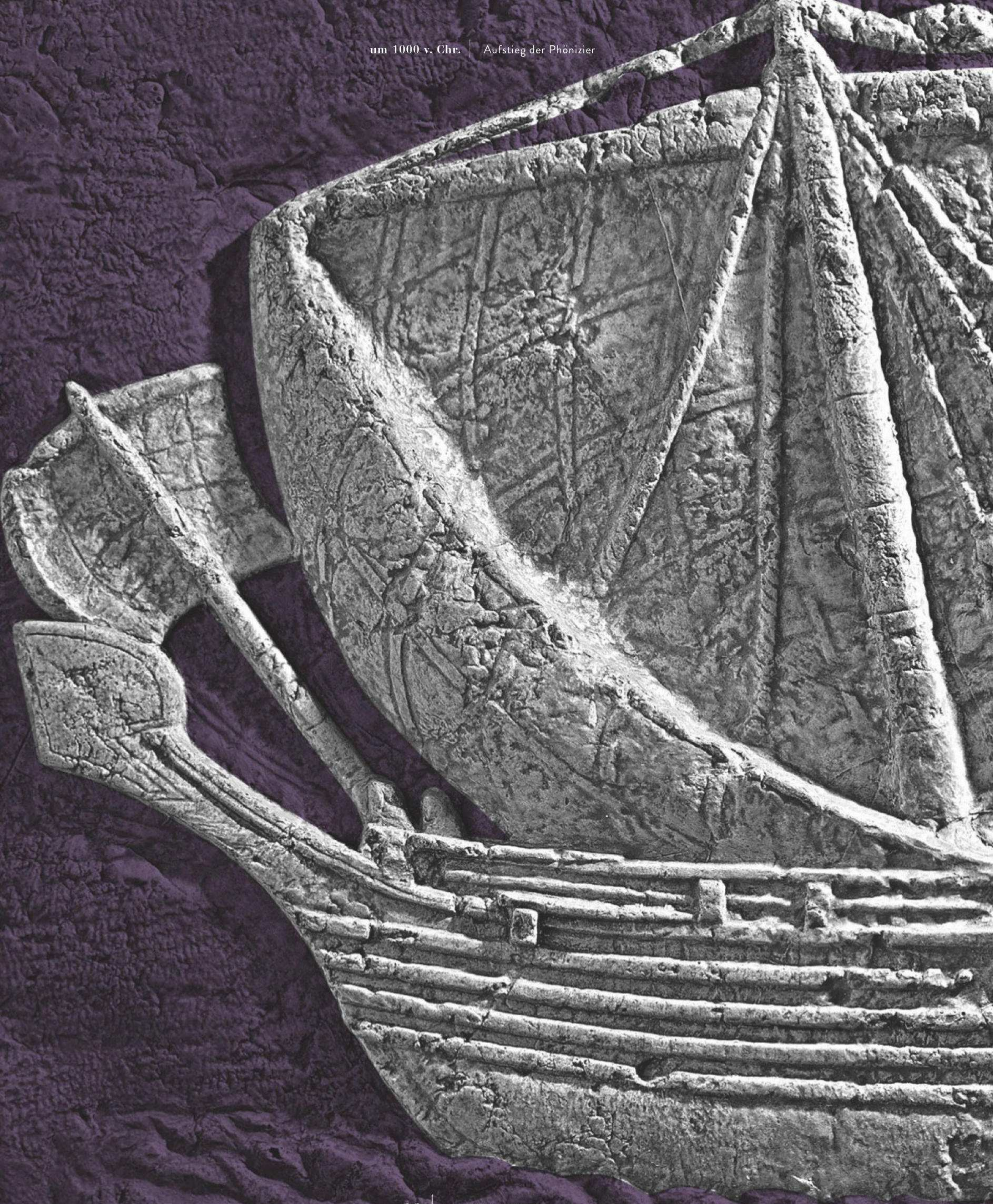
**NICHT KÖNIGE**  
wie anderswo, sondern selbstständige Handwerker und Kaufleute kontrollieren in den phönizischen Stadtstaaten Herstellung und Vertrieb begehrter Luxuswaren

**MEHRERE ARBEITER**  
zugleich schaffen schwere Zedernstämme heran. Das gerade gewachsene Holz ist ideal für den Bau von Palästen und Schiffen (assyrisches Relief, 8. Jh. v. Chr.)














**DER ERFOLG DER PHÖNIZIER** beruht nicht zuletzt auf ihren Handelsschiffen. Geräumig und günstig im Betrieb sind diese – und sie liegen stabil im Wasser: So können sich ihre Kapitäne, die zugleich neue Techniken der Navigation entwickeln, weit aufs offene Meer hinauswagen



# EHRLOS

## SEIEN

## DIE PHÖNIZISCHEN

## KAUFLEUTE,

## MEINEN VIELE



**DIE PURPURLEUTE** werden eine kulturelle Macht, von der selbst die Griechen profitieren. Doch ihr Reichtum schürt auch Neid (griechische Münze aus dem phönizischen Sidon)

errichten lässt. Sie statten das Heiligtum mit bronzenen Säulen, raffinierten Skulpturen und Weihegeräten aus.

Wo immer alter Wohlstand zurückkehrt oder sich neue Herren wie Salomo einrichten, begehren die Mächtigen bald phönizische Luxusgüter.

Deren Herstellung und Vertrieb jedoch entgleitet zunehmend der Kontrolle der Stadtfürsten. Offenbar führt eine steigende Zahl von Meistern ihre Werkstätten in Eigenregie, übernehmen selbstständige Kaufleute und städtische Aristokraten den Handel. Die Palasthaushalte sind vermutlich noch immer die größten Akteure im Wirtschaftsleben, aber gleichwohl nur einer von vielen. Und mit dem Privatgeschäft wächst zugleich das politische Selbstbewusstsein aller daran Beteiligten.

Die zunehmend von den früheren Regulierungen befreite Ökonomie der phönizischen Stadtstaaten stützt sich von früh an sowohl auf die Produktion vor Ort wie auf den Handel über das Meer. Stammen doch aus Übersee etliche der Rohstoffe, die es den Kunsthandwerkern erst ermöglichen, ihre Waren zu fertigen.

Mit der Zeit aber erobern die Phönizier selbst das Mittelmeer. Bisher dominierten die Flotten der Großmächte mit ihren teils mehr als 30 Meter langen, von Dutzenden Ruderern bewegten Wasserfahrzeugen die Seewege: Staats-Schiffe mächtiger Herrscher, die über Männer und Mittel im Überfluss geboten.

Ein Kaufmann hingegen wägt seine Kosten. An der phönizischen Levanteküste entwickeln Bootsbauer daher einen völlig anderen Schiffstyp, kompakter, mit einem Segel als Hauptantrieb. Das spart Baumaterial und Besatzung. Der vormals flache Rumpf erhält einen Kiel, der das Schiff stabiler im Wasser liegen lässt, und eine rundliche Form; die Planken werden mit Teer abgedichtet. Dieses sogenannte Rundschiff ist geräumig und kann lange Strecken fernab schützender Küsten zurücklegen.

# D

Denn das ist die zweite einschneidende Neuerung: Die phönizischen Kapitäne fassen Vertrauen zum offenen Meer. Sie lernen, sich an bestimmten Sternen wie dem hell strahlenden Kochab (Beta Ursae Minoris) im Sternbild Kleiner Bär zu orientieren. Mithilfe von Vögeln, die sie mitnehmen und fliegen lassen, um zu sehen, ob die Tiere zum Schiff zurückkehren oder Land entdecken und dort bleiben, gelingt es ihnen, die ungefähre Entfernung zur nächsten Küste immer besser abzuschätzen. Eine leicht zu lernende Alphabetschrift und Schreibmaterial wie Papyrus erlauben es ihnen, Beobachtungen zu notieren, Wissen zu sichern und weiterzugeben (siehe Seite 38).

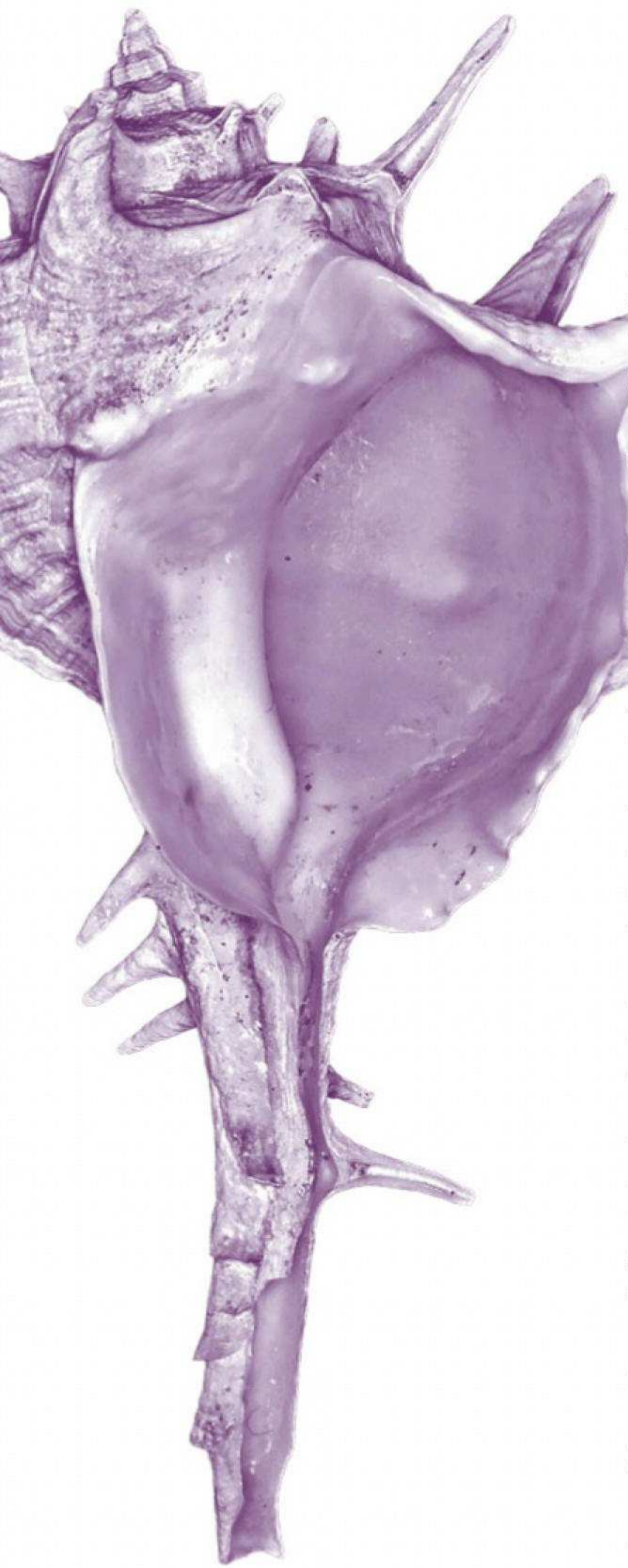
Bereits ab etwa 1050 v. Chr. dringen die Phönizier mit ihren Rundschiffen über Zypern und die ägäische Inselwelt, entlang ägyptischer und libyscher Gestade nach Westen vor. Sie folgen weiter der Küste Nordafrikas, erreichen Sizilien, Sardinien und die Iberische Halbinsel – bis eine erste Mannschaft irgendwann in ein scheinbar uferloses, unüberwindliches Gewässer einläuft. Den Atlantischen Ozean.

**DURCH TRIBUTE** können sich die Stadtstaaten an der Levanteküste lange auch vor potenziellen Eroberern schützen: Hier bringt vermutlich ein Phönizier (rechts) Affen zum assyrischen König Assurnasirpal II.









**WO DIE** Phönizier  
Stützpunkte gründen,  
unterwerfen sie die  
örtliche Bevölkerung  
zumeist nicht etwa –  
sondern integrieren  
deren Kultur in  
ihre eigene

Wo die Abenteurer an Land gehen, suchen sie Menschen. Nicht nur aus Entdeckerlust. Sondern um Leute zu finden, die Silbergruben betreiben, Eisen fördern, Blei, Zinn oder Kupfer; die Zugang zu Gold, Straußenfedern, Fellen und Elefantenzähnen aus dem Inneren Afrikas haben; zu Edelsteinen oder Farbstoffen – und Interesse am Tausch gegen dasjenige, das ihnen fehlt. Gegen ein purpurnes Tuch, eine getriebene Bronzeschale, gläsernen Schmuck aus einer phönizischen Werkstatt.

Nicht selten wohl lassen sie kleine Gruppen zurück, die den Kontakt halten, die Gegend erkunden und künftige Beziehungen vorbereiten. Und natürlich auch Geschäfte, die umso einträglicher werden, je mehr ferne Kulturen die Kauffahrer aufsuchen. Und je stärker sich die Welt im mediterranen Osten selbst von dem großen Zusammenbruch erholt.

Bald kaufen und verkaufen phönizische Fernhändler bunt gewebtes ägyptisches Leinen, Getreide und Öl aus Palästina, Häute und Horn aus Arabien oder Kleinasien, Sklaven von den Rändern der zivilisierten Welt, Wein und Salben, Werkzeuge und Altmetall, Pferde, Kamele und Rinder bei Produzenten, Anbietern und Abnehmern vom Persischen Golf bis zu den Küsten des Atlantiks.

Es ist so etwas wie der erste Weltmarkt der Geschichte. Er bringt Gewinner und Verlierer hervor. Auch unter den Phöniziern. Namentlich den Tyrern gelingt es, immer mehr Handel, immer mehr Profit und schließlich immer mehr Macht an sich zu ziehen. Ihr König steigt auf zu einer Art Kartellchef, neben dem die Häupter der übrigen Stadtstaaten wie deklassierte Rivalen wirken.

Daheim in Tyros indes zählt der Monarch selbst zu den Verlierern. Denn dort streben die selbstbewussten Einwohner nun immer stärker nach politischer Macht, setzen Zug um Zug eine neuartige Gesellschaftsordnung durch – und vollenden so das revolutionäre Geschehen an der phönizischen Levanteküste.

Das neue politische System beruht nicht länger auf geheiligten Traditionen und monarchischer Autorität. Sondern auf menschengemachten Gesetzen, über die eine Volksversammlung sowie ein Rat bewährter Männer aus den vermögenden Geschlechtern entscheiden. An die Stelle der königlichen Paladine treten auf Zeit gewählte Amtsträger; die höchsten unter ihnen, die „Sufeten“, amtieren jeweils zu zweit und für ein Jahr, sprechen Recht, lenken Verwaltung und Außenpolitik.

Sowohl der eigentliche Ursprung solcher politischen Neuerungen als auch ihre spätere Ausbreitung lassen sich kaum mehr rekonstruieren, zu lückenhaft ist die Überlieferung. Doch finden sie sich bald darauf in den griechischen Stadtstaaten sowie im von Tyros aus gegründeten Karthago – und ebenso bei dessen späterem Todfeind Rom.

Zwar bleibt der König in den phönizischen Städten der Levante eine Person von herausragender Stellung. Im Staat selbst aber hat er vor allem symbolische und rituelle Aufgaben. Als oberster Priester baut und unterhält er Tempel, vermittelt zwischen seinen Untertanen und den Überirdischen.

Vom König beaufsichtigte Feste zu Ehren der Götter und religiöse Riten halten die Gesellschaft von Tyros zusammen. Im Alltag nämlich tun sich gewaltige Unterschiede zwischen den Menschen auf, zwischen Arm und Reich, zwischen riesiger und verschwindend geringer politischer Macht, zwischen Eingesessenen und Zuwanderern unterschiedlichster Herkunft, Sprache, Kultur. Denn ihr Glanz und ihr Bedarf an zupackenden Händen zieht stets neue Migranten in die levantinische Metropole.

Das andernorts tonangebende Militär hat in Tyros wie auch in den übrigen Stadtstaaten der Phönizier wenig Einfluss und Ansehen. Die Hafen- und Handelsmächte an der Levante setzen vielmehr darauf, gewaltsame Konflikte möglichst zu



vermeiden – oder wenigstens einzudämmen. Ihnen fehlen schlicht die militärischen Mittel, um Kriege zu führen, die zudem noch schlecht für das Geschäft sind, teuer und riskant.

Auch als die Phönizier dazu übergehen, nicht nur kleine Kontaktgruppen in der Ferne zu stationieren, sondern Kolonien zu gründen, als entlang der Mittelmeerküsten planmäßig angelegte phönizische Pflanzstädte entstehen, geschieht das häufig im friedlichen Zusammenspiel mit örtlichen Gemeinschaften – die sich nicht selten Techniken, ja selbst die Sprache und Bräuche der Neuankömmlinge aneignen. Sogar den Griechen, die unter anderem das System der Alphabetschrift übernehmen, gelten sie deshalb auch als Kulturbringer.

So wird aus Tyros als Vormacht der Stadtstaaten am Libanongebirge ein Zentrum der antiken Welt. Eine bei ihren Nachbarn zugleich bewunderte und beneidete Hochburg unerhörten Reichtums, urban und weltläufig, frei, so verführerisch wie fremd. Und nicht selten verhasst.

# N

Niemand bezahlt gern seine Rechnungen. Boshaft reden viele ihrer Kunden über die fahrenden Levantiner: nennen sie ehrlose Krämerseelen ohne Moral und Skrupel, Halsabschneider, treulos. Manchem scheint ihr nüchternes Kalkül nie einen „gerechten“ Preis zu ergeben. Jüdische Propheten verachten ebenso wie später griechische und römische Autoren die „Tauschkunst“ grundsätzlich; zeitgenössische Aristokraten halten es ohnehin für redlicher, Beute zu machen als Profit.

Bedrohlicher als üble Nachrede aber werden für die Metropole Tyros und ihre Schwestern die in der Nachbarschaft von Neuem erstarkenden Imperien, allen voran der aggressive Militärstaat von Assur am Tigris. Bereits seit dem 9. Jahrhundert v. Chr. dringen seine Truppen erneut nach Westen vor.

Zwar ist die Stadtführung von Tyros bereit, mit hohen Tributen an den assyrischen Großkönig eine drohende Unterwerfung zu vermeiden und sich ein großes Maß an Autonomie zu bewahren. Doch wird rasch klar, dass eine solche Politik das Imperium nicht langfristig aufzuhalten vermag – zumal etliche phönizische Städte nur auf die Gelegenheit warten, gegen die Vormacht von Tyros zu rebellieren. Tatsächlich stellen sie sich zeitweise an die Seite der Assyrer, die mehrfach Tyros belagern und die Territorien des Stadtstaats im Umland verwüsten.

Wieder beginnt eine neue Epoche, die von der Rivalität großer Mächte geprägt sein wird, ähnlich wie vor dem großen Kollaps. Die Neuerungen aber, die sich in den phönizischen Gemeinwesen seither entfaltet haben, Kommerz und Welthandel, gesetztes Recht und Wahlbeamtentum, städtische und bürgerliche Autonomie: Sie bleiben.

Mehr noch, sie werden über die phönizischen Kolonien verbreitet, finden Nachahmer und prägen im Lauf der Jahrhunderte den Mittelmeerraum.

Oft geschmäht, öfter noch vergessen sind die Phönizier Ahnherren der westlichen Welt. In mindestens demselben Maße wie Juden, Griechen oder Römer. ♦

## LITERATURTIPPS

MICHAEL SOMMER

»Die Phönizier –  
Geschichte und Kultur«

Perfekter Einstieg  
(C. H. Beck).

BÄRBEL MORSTADT

»Die Phönizier – Geschichte  
einer rätselhaften Kultur«

Gut lesbare, quellenkritische  
Einführung in die Welt  
der »Purpurleute«  
(Philipp von Zabern).



Lesen Sie auch »Tyros: Der Fall  
der Uneinnehmbaren« über die  
Belagerung der phönizischen Stadt  
durch Alexander den Großen  
(aus GEOEPOCHE Nr. 63) auf  
[www.geo-epoche.de](http://www.geo-epoche.de)

## IN KÜRZE

Ab dem 11. Jahrhundert  
v. Chr. steigen die an der  
Levanteküste beheimateten  
Phönizier zur prägenden  
Zivilisation der antiken  
mediterranen Welt auf. Sie  
erschaffen zwar keinen  
Flächenstaat – gewinnen  
jedoch durch eine neuartige  
Wirtschaftsweise, teils  
revolutionäre Innovationen  
und ihre kulturelle Wand-  
lungsfähigkeit immer mehr  
an Einfluss. Bald erblühen  
phönizische Kolonien im  
ganzen Mittelmeerraum.



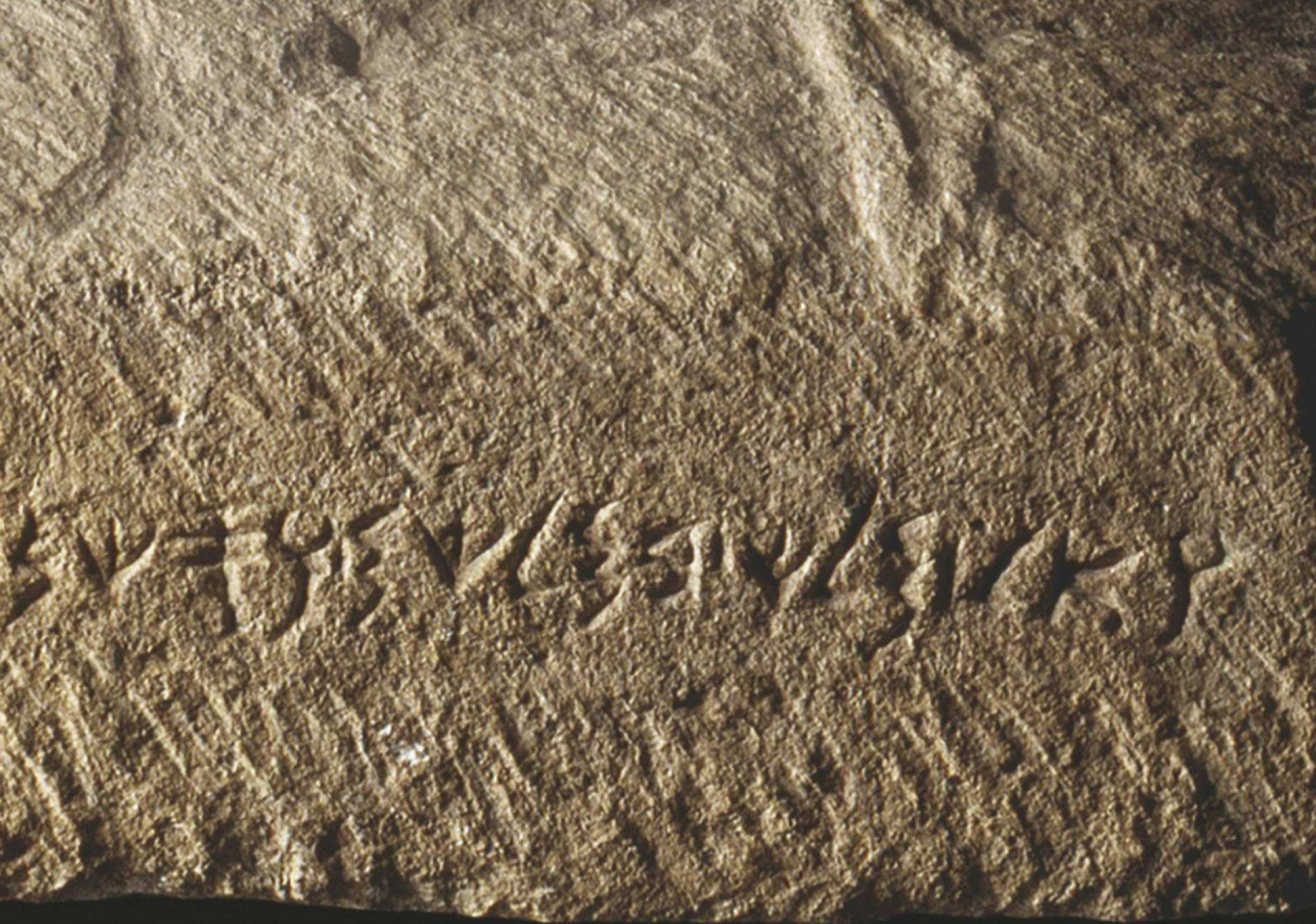
um 1000 v. Chr.  
Phönizisches Alphabet



**DIE ÄLTESTE** erhaltene phönizische Inschrift (oben, von rechts nach links zu lesen) ist eine Drohung: Sie warnt etwaige Plünderer davor, den königlichen Sarkophag zu öffnen, in den sie eingemeißelt ist – andernfalls werde den Tätern Schreckliches widerfahren

# DIE MAGIE DER





Es ist eine der folgenreichsten Erfindungen der Menschheitsgeschichte: Im zweiten vorchristlichen Jahrtausend entsteht im östlichen Mittelmeerraum ein Schriftsystem, das die Sprache in ihre kleinsten Einheiten aufbricht. Seine Zeichen stellen nicht mehr wie zuvor Begriffe, ganze Wörter oder Silben dar – sondern nur noch einzelne Laute. Das Alphabet ist geboren: Doch erst die Phönizier geben ihm jene Form, die nach und nach die antike Welt erobert und auf der heute die schriftliche Kommunikation der meisten Erdenbürger gründet

# BUCHSTABEN



TEXT: Jörg-Uwe Albig

**E**

s ist ein Geschenk. Ein Geschenk, das von Hand zu Hand geht, das Handel und Wandel begleitet, aber selbst keine Gegenleistung verlangt. Ein Geschenk, das vielen das Leben leichter macht, das zahllosen Men-

schen ein Privileg verleiht, wie es zuvor nur einigen wenigen Auserwählten zuteilgeworden ist. Dies ist die Geschichte eines Segens – eines Segens, der die Welt verändert.

Und die Geschichte eines Fluchs.

Dieser Fluch zielt einen steinernen Sarkophag in einer Nekropole der phönizischen Hafenstadt Gubla, die die Griechen Byblos nennen werden. Stolz liegt sie auf einem Vorgebirge am Meer, von Mauern geschützt, etwa 30 Kilometer nördlich vom heutigen Beirut. Der Export von Holz, Erdpech und Harz aus den Wäldern des nahen Libanon-gebirges, Material für den Schiffbau, hat Byblos großen Wohlstand beschert, mächtige Wohnbauten und monumentale Tempel. Enge Beziehungen verbinden die Stadt seit alter Zeit mit Ägypten.

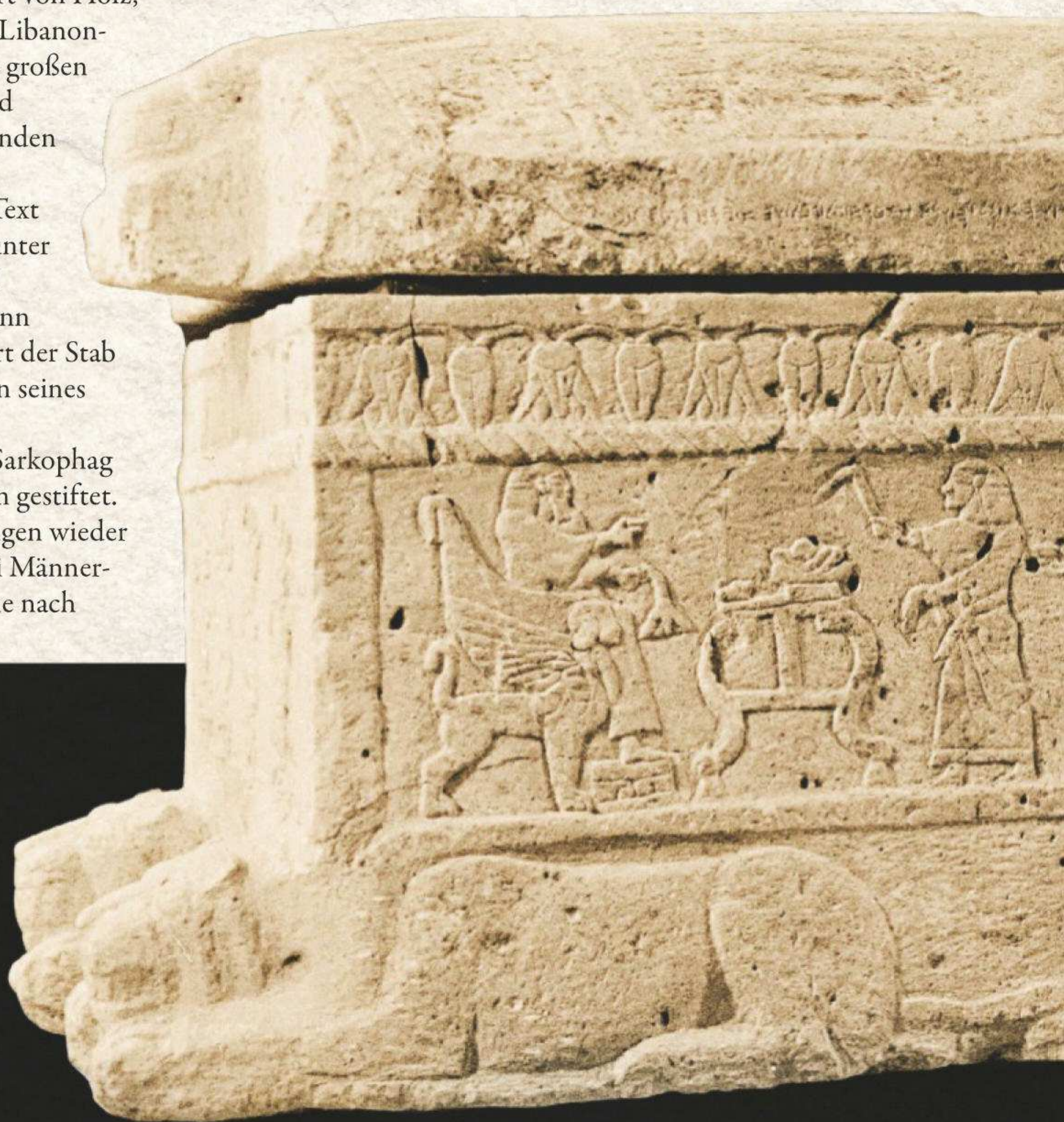
„Wa-ʾillu milk ba-milakim ...“ beginnt der Text mit der Verwünschung. „Und wenn ein König unter Königen und Statthalter unter Statthaltern und Heerlagerkommandant Byblos überfällt und dann diesen Sarkophag aufdeckt – dann sei entblättert der Stab seiner Gerichtsbarkeit, sei umgestürzt der Thron seines Königtums und die Ruhe fliehe von Byblos ...“

Ein König wohl namens Pilsibaal hat den Sarkophag vermutlich um 900 v. Chr. seinem Vater Ahirom gestiftet. Der steinerne Sarg, im Jahr 1923 bei Ausgrabungen wieder ans Tageslicht gelangt, trägt reiche Reliefs: zwei Männer- gestalten mit Lotosblumen in der Hand, die eine nach

unten zeigend, die andere nach oben, wohl als Zeichen für den Tod und das Leben. Frauen, die zum Ausdruck von Trauer ihre Brüste entblößt haben, sich die Haare raufen. Eine Trauerprozession und ein Herrscher, der auf einem Sphingenthron Opfergaben entgegennimmt.

Den verstorbenen Ahirom und seinen Sohn zeigen die Darstellungen vermutlich aber nicht: Vieles spricht dafür, dass der Sarkophag selbst um einige Jahrhunderte älter ist als die Inschriften, die ihn bedecken. Wenn das stimmt, hat ihn Pilsibaal schlicht für seinen Vater übernommen. Und den Deckel dabei mit dem Fluch versehen lassen.

Unter Forschenden indes gilt diese Verwünschung derzeit als der älteste längere Beleg für einen ausgereiften Zeichencode, der die Kommunikation auf ewig revolutionieren wird. Denn die Schrift auf dem Sarkophag folgt jenem bahnbrechenden Prinzip, auf dem bis heute in





weiten Teilen der Erde fast alles Schriftgut, sämtliche Zeitungen, Bücher und digitalen Texte beruhen. Weil ihre Zeichen nicht, wie in den rund zwei Jahrtausende zuvor entstandenen Schreibsystemen, Begriffe, ganze Wörter oder Silben darstellen – sondern ausschließlich einzelne Laute.

Die Griechen werden diesem Prinzip seinen geläufigen Namen geben: Alphabet. Wer es benutzt, bildet keine gedanklichen Einheiten mehr ab, sondern zerlegt die sie bezeichnenden Wörter in ihre Einzelteile. Das ist eine unerhörte Abstraktion – und zugleich ein mächtiger Schritt zur Demokratisierung der Gelehrsamkeit. Denn ein solches Schreibsystem kommt mit nur wenigen Zeichen aus – die zudem beliebig kombinierbar sind und so auch problemlos Fremdwörter und ausländische Namen ausdrücken können. Und nur weniger Anpassungen bedarf es, um letztlich jede Sprache der Welt damit festzuhalten.

Mit dem Alphabet wird die Schrift, bisher meist Monopol von wenigen Experten wie Priestern oder Beamten, zur Kulturtechnik für breitere Schichten. Wer alphabetisch schreiben will, muss nun nicht mehr eine Unzahl von ägyptischen Hieroglyphen oder die immer noch rund 500 gebräuchlichen Zeichen der sumerischen Keilschrift lernen, sondern nur noch wenige Dutzend Buchstaben. Und so können, während im alten Ägypten oder Mesopotamien maximal fünf Prozent der Menschen schriftkundig sind, in den alphabetischen Kulturen der Antike bis zu 20 bis 30 Prozent wenigstens der männlichen Bevölkerung lesen und schreiben.

Dabei ist der Fluch auf dem Sarkophag nicht der erste Text in alphabetischer Form. Aber er ist das älteste erhaltene Zeugnis ihrer phönizischen Version. Und weil Phöniziens Handelsschiffe sämtliche Küsten des Mittelmeers anlaufen, erobert diese Variante von Byblos und den anderen phönizischen Stadtstaaten an der Levanteküste aus nach und nach den gesamten Erdkreis. Heute sind ihre Lettern die Grundlage für fast alle alphabetischen Systeme der Welt – und selbst die kunstvollen Wolkenformen der thailändischen Schrift oder die hängenden Girlanden der Devanagari in Indien gehen letztlich auf sie zurück.

**NATÜRLICH HABEN DIE PHÖNIZIER** das Schreiben nicht erfunden. Schon Jahrtausende zuvor haben Menschen Verfahren entwickelt, Informationen in Zeichenfolgen auf Stein, Ton oder Metall festzuhalten, auf Holz und Rinde, Knochen und Elfenbein, auf Palmblättern, Papyrus und Pergament: um 3300 v. Chr. in Mesopotamien und Ägypten, einige Jahrhunderte später im heutigen Iran und bald darauf im Indus-Tal, im 2. Jahrtausend v. Chr. in China und

**REICHE RELIEFS** zieren den Sarkophag, in dem ein König des phönizischen Stadtstaates Byblos um 900 v. Chr. seinen Vater beisetzen lässt. Die Fluchformel, die Grabschänder abschrecken soll, ist in der Alphabetschrift der Phönizier in den Deckel des steinernen Monuments gemeißelt





ebenfalls noch vor der Zeitenwende in Mittelamerika. Es gibt sogar die (allerdings umstrittene) Theorie, nach der Menschen in Südosteuropa bereits um 4500 v. Chr. schriftartige Symbole in Tonobjekte ritzen.

Die ersten Schreiber setzen nicht sprachliche Laute, sondern Begriffe in Zeichen um: Jedes Symbol entspricht einer gedanklichen Einheit, etwa einem Gegenstand, Lebewesen oder einer Tätigkeit.

Bald verknüpfen Schreiber die Begriffszeichen mit weiteren Elementen, die als eine Art Lesehilfe Hinweise zur Bedeutung und auch zum Wortklang vermitteln. Danach bleibt etwa das ägyptische Hieroglyphen-System über mehr als 3000 Jahre nahezu unverändert – eine kostbare Eigenschaft in einer Kultur, die wie kaum eine andere Dauer und Ewigkeit beschwört (wenngleich daneben von Anfang an auch eine handschriftliche Kursivform verwendet wird, deren Tuschzeichen bald nur noch wenig mit der bildhaften Vorlage gemein haben).

**U**m 2700 v. Chr. entwickeln die mesopotamischen Sumerer eine neue Technik: Anstatt wie zuvor mühsam komplexe Piktogramme in feuchte Tontafeln zu ritzen, bilden sie ihre Zeichen aus keilförmigen Elementen, die sie mit einem dreiseitigen Griffel eindrücken – eine Innovation, die das Schreiben erleichtert und dazu beiträgt, dass sich die „Keilschrift“ der Sumerer im gesamten Vorderen Orient verbreitet und bald auch zur Wiedergabe etlicher anderer Sprachen verwendet wird.

Zwar nutzen Hieroglyphen- und Keilschrift bereits Zeichen, die exakt einen Lautwert repräsentieren können. Doch erst in der ersten Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr.

kommen Menschen auf die Idee, ganze Wörter und kurze Texte nur aus Symbolen für Einzellaute zusammenzusetzen: die ersten Schritte in Richtung auf das Alphabet.

Etliche solcher Zeichenfolgen finden Ausgräber, eingeritzt wohl irgendwann um 1700 v. Chr., in einem antiken Türkisbergwerk bei Serabit el-Chadim im Südwesten der Sinai-Halbinsel. Zwei wohl noch ältere Felsinschriften im Wadi el-Hol, tief im ägyptischen Kernland, folgen denselben Prinzipien. Vermutlich etwas jüngere Beispiele sind bei Lachisch und anderen Orten im heutigen Israel entdeckt worden.

Sie alle nutzen Zeichen, die eindeutige Ähnlichkeiten mit Hieroglyphen aufweisen – etwa denen für „Haus“ oder „Wurfholz“. Doch anstelle von Begriffen und den entsprechenden Wörtern der ägyptischen Sprache wie *per* („Haus“) oder *amaat* („Wurfholz“) bezeichnet jedes Symbol nun nur einen einzigen Laut – und zwar meist den Anlaut des gleichbedeutenden semitischen Wortes: So steht etwa das von der Haus-Hieroglyphe abgeleitete grob viereckig geformte Zeichen für „b“ (von Semitisch *bajt* oder *bet* „Haus“) oder ein liegender Winkel für „g“ (von Semitisch *gimel* „Wurfholz“).

Vermutlich sind semitisch sprechende Söldner und Bergarbeiter im Dienst der Pharaonen die Urheber dieser Zeichenfolgen. Im direkten Kontakt mit der ägyptischen Kultur und Schrift mag ihnen die Idee gekommen sein, einzelne Hieroglyphen gewissermaßen zu zweckentfremden, um die Laute der eigenen Sprache auszudrücken. Durch ihre Kontakte in die Heimat könnte das Prinzip dann in die südliche Levante und zu den dort lebenden semitischsprachigen Völkern gelangt sein. Auf jeden Fall kursiert es dort bald in mehreren Varianten.

Denn als um 1400 v. Chr. Schreiber in Ugarit, einem Stadtstaat im Norden des heutigen Syrien, ein Alphabet aus

# EIN VÖLLIG NEUES NIVEAU DER ABSTRAKTION



30 Keilschrift-Buchstaben erfinden, verraten Reihenfolge und Namen der Lettern das Vorbild aus dem Süden.

Zwar verwenden gelegentlich auch Phönizier das ugaritische Keilschrift-Alphabet, gibt es zeitweise in Byblos eine eigene Silbenschrift, doch am Ende setzt sich bei ihnen das von den Hieroglyphen abgeleitete System durch. Wohl gegen Ende des 2. Jahrtausends v. Chr. entwickeln sie eine standardisierte Version der Buchstabenschrift mit



22 stark vereinfachten Lettern – und tragen diese bald selbst in entlegenste Regionen.

Die Bedingungen dafür sind günstig: Während die ägyptischen, assyrischen und hethitischen Großmächte und die meisten kleineren Reiche der Region in der Zeit um 1200 v. Chr. einen teils dramatischen Niedergang erleben, können sich die phönizischen Stadtstaaten behaupten und neue Autonomie gewinnen. Sie sind nicht zuletzt durch ihre Handelsbeziehungen zu Schmelztiegeln verschiedenster Völker und Kulturen geworden – schillernde Vermittler zwischen Orient und Okzident.

Dank der Luxusgüter, die sie auf ihren rundbäuchigen Segelschiffen im gesamten Mittelmeer und darüber hinaus verhandeln, beeinflussen sie auch Moden, Geschmack und Lebensstile. Sie wecken Begierden – nach ihren berühmten Elfenbeinschnitzereien oder der Purpurseide aus Tyros, von der in späterer Zeit ein einziges Pfund einen römischen Legionär den Sold von 100 Jahren kosten würde; nach den Amuletten und Salzgefäßen aus Glas, das die Phönizier zwar nicht erfunden, aber in der ganzen bekannten Welt zur gefragten Ware gemacht haben.

Und sie transportieren nicht nur Güter aller Art zwischen dem Persischen Golf, der Ägäis und dem westlichen Mittelmeer bis hin zum Atlantik – sondern exportieren auch die moderne und ungemein attraktive Technologie des Alphabets, das nicht zuletzt auch ein Schmuck ist. Eine Kette aus Ornamenten, eine Poesie der Schlichtheit und Prägnanz: die Kammform des Buchstaben He für „h“, der langschenkelige Blitz des Nun für „n“, die wie weltumspannenden Arme des Waw für „w“.

Im 9. Jahrhundert v. Chr. tauchen die phönizischen Zeichen in Inschriften auf Zypern und Kreta, Sardinien und Sizilien auf. Und natürlich installieren die Phönizier ihre Sprache und Schrift auch in ihren Kolonien – etwa in

**DER PHÖNIZISCHEN** Göttin Aschtart ist dieser um 500 v. Chr. in Gold geprägte Text gewidmet. Indem die Phönizier Wörter mithilfe von nur 22 standardisierten und stark vereinfachten Buchstaben darstellen, schaffen sie eine Schrift, die viel leichter zu erlernen ist als vorherige Zeichensysteme



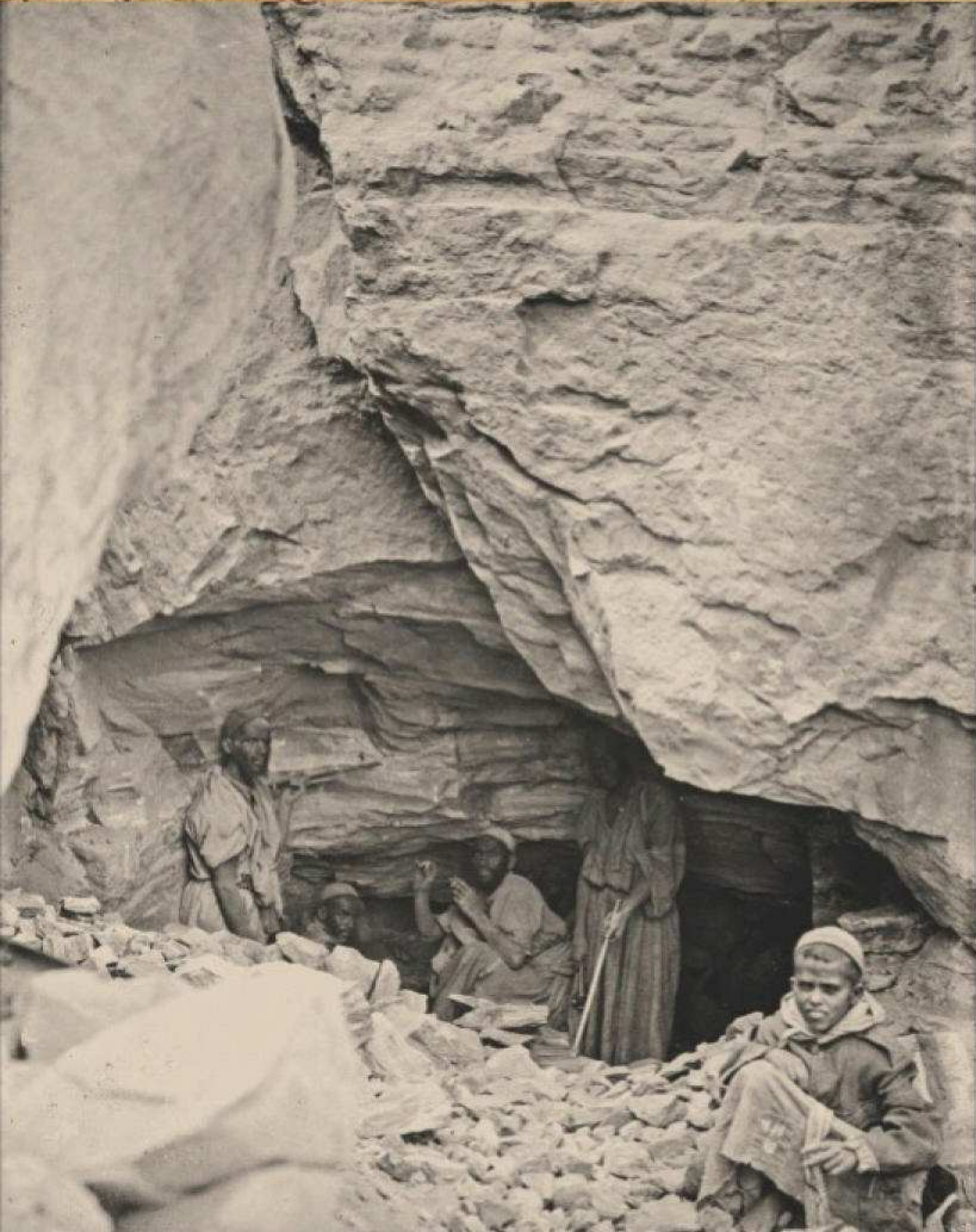


**SCHROFFE FELSEN** auf der Sinai-Halbinsel. Die Ägypter gehören um 3300 v. Chr. zu den ersten, die ein System von Symbolen erdenken, um Informationen wie etwa Gütermengen und Besitztümer festzuhalten. So entsteht die Hieroglyphenschrift mit Hunderten mehr oder minder komplexen Zeichen, deren Beherrschung ein Privileg weniger ist

# EIN URSPRUNG

## DES ALPHABETS LIEGT IN ÄGYPTEN





**AUF DER SINAI-HALBINSEL** lassen die Ägypter Türkis abbauen (links eine antike Mine). Viele der Bergleute, die im 2. Jahrtausend v. Chr. hier arbeiten, sprechen eine semitische Sprache. Wohl um diese wiederzugeben, entwickeln sie auf Hieroglyphen basierende Schriftzeichen, wie sie etwa in den Sphinx oben eingraviert sind, und bilden daraus ein Alphabet



## LITERATURTIPPS

MATTHIAS HEINE

## »Das ABC der Menschheit«

Anschauliche Chronologie  
der Kulturtechnik  
(Hoffmann und Campe).

HARALD HAARMANN

## »Geschichte der Schrift«

Guter Überblick, der  
jedoch die umstrittene These  
der Entstehung der Schrift  
auf dem Balkan vertritt  
(C. H. Beck).

Karthago: Dort entwickelt sich nach und nach eine eigene Variante, deren Buchstaben länglicher und noch eleganter aussehen als im Mutterland.

**WOHL UM 800 V. CHR.** experimentieren auch die Griechen mit dem neuen Schriftsystem, bald schon verbreitet es sich in ihrem gesamten Siedlungsraum. Auf Kreta etwa ritzt ein Mann namens „Erpetidas, der Knabenliebende“ seinen Namen Buchstabe für Buchstabe in ein Keramikgefäß, in der süditalienischen Kolonie Kyme steht auf einem Schöpfnapf die alphabetische Warnung: „Wer mich stiehlt, soll blind werden.“

Und ab etwa 730 v. Chr. endlich schreibt ein gewisser Homer über Jahrhunderte nur mündlich weitergereichte Epen nieder: als „Ilias“ und „Odyssee“.

Am Ende kommen selbst die stolzen Kulturhelden aus Hellas, die vor allem den Händlern Phöniziens mit Missgunst und Argwohn begegnen, nicht umhin, den wahren Urhebern der umwälzenden Technik Tribut zu zollen: Sie erdichten einen Mythos, dem zufolge einst drei phönizische Prinzen auf der Suche nach ihrer von Zeus entführten Schwester Europa auf der Insel Kalliste im Santorin-Archipel gelandet seien – und bei der Gelegenheit den Bewohnern Lesen und Schreiben beigebracht hätten.

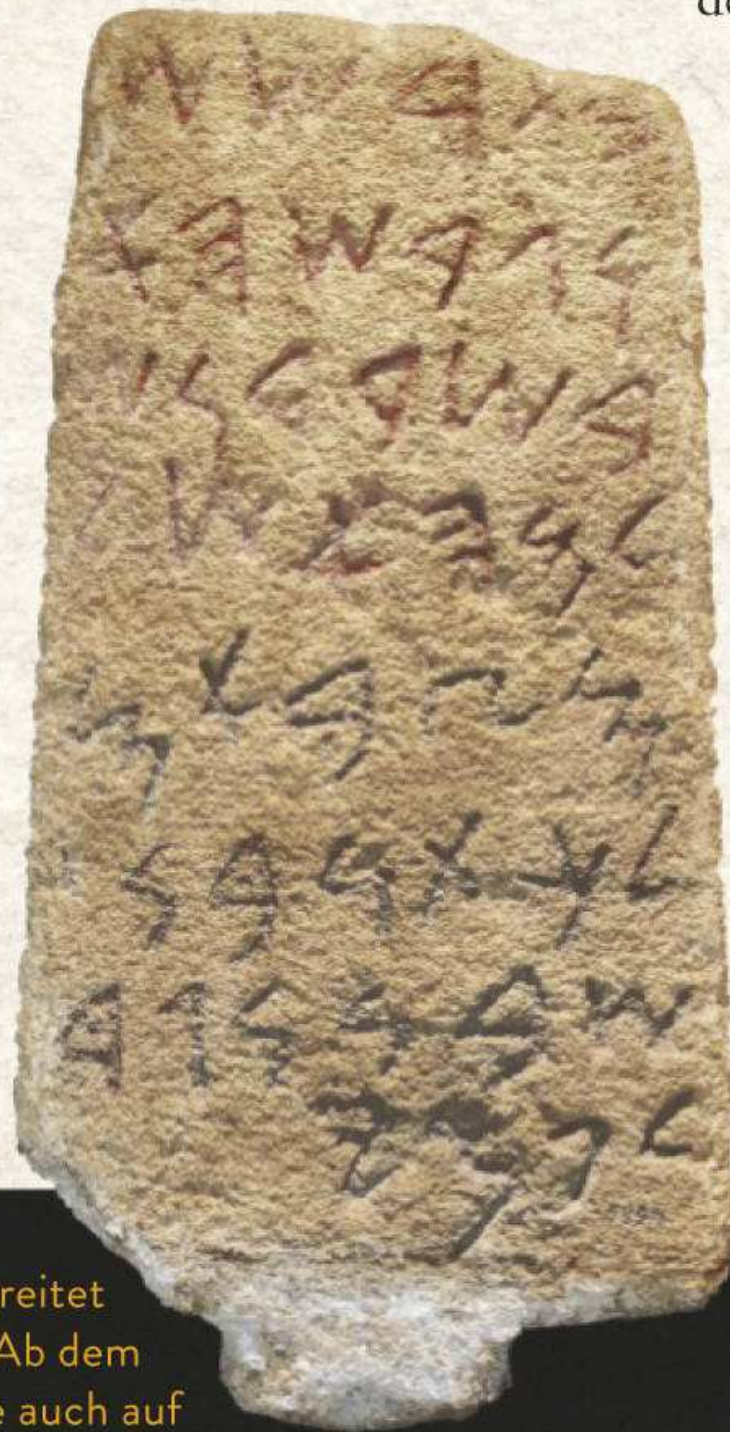
Tatsächlich übernehmen die Griechen von der überlegenen Zivilisation wohl nicht nur die *phoinikeia grammata*, die „phönizischen Buchstaben“, sondern womöglich auch das Rechtssystem. Im 4. Jahrhundert v. Chr. wird Aristoteles die Verfassung von Karthago sogar zu jenen zählen, die seinem Idealstaat am nächsten kommen.

Mit den Schriftzeichen vereinnahmen die Hellenen auch deren semitische Namen, die sie meist nur leicht verändern. Aus den ersten beiden Buchstaben, ’Alep („Ochse“) und Bet („Haus“), werden so etwa Alpha und Beta – und die geben dem Schreibsystem

den Namen: „Alphabet“.

Bei der Anwendung ergibt sich allerdings ein Problem, denn die phönizische Schrift besteht nur aus Zeichen für Konsonanten. Für die Wiedergabe von semitischen Sprachen ist das ausreichend, da deren Wörter in der Regel auch ohne Vokale klar identifiziert werden können. Im Griechischen aber vermag, ähnlich wie im Deutschen („Himmel“, „Hammel“, „Hummel“), ein ausgetauschter Selbstlaut die Bedeutung eines Wortes komplett zu ändern. Also nutzen die Griechen einige Buchstaben für Konsonanten, die in ihrer Sprache nicht vorkommen, kurzerhand zur Bezeichnung von Vokalen: So machen sie etwa aus ’Alep, dem Zeichen für einen Knacklaut, Alpha, das den Vokal „a“ markiert.

Wohl um 700 v. Chr. adaptieren wiederum die Etrusker, erneut mit kleinen An-



**AUFGRUND IHRER VORZÜGE** breitet sich die phönizische Schrift rasch aus. Ab dem 9. Jahrhundert v. Chr. taucht sie auch auf Zypern, Sardinien und Sizilien auf. Etwa aus dieser Zeit stammt dieser in Sandstein geschlagene Text auf der »Stele von Nora« von der sardischen Südküste





| EGYPTIAN | PHÖNIZIAN | GREEK |    |   |    |     | LATIN |    |           |  | HEBREW |
|----------|-----------|-------|----|---|----|-----|-------|----|-----------|--|--------|
|          | 𐤀         | Α     | Α  | Α | α  |     | A     | A  | α α α     |  | א      |
|          | 𐤁         | Β     | Β  | Β | β  |     | Β     | B  | β β       |  | ב      |
|          | 𐤂         | Γ     | Γ  | Γ | γ  |     | Γ     | C  | {C c c c} |  | ג      |
|          | 𐤃         | Δ     | Δ  | Δ | δ  |     | Δ     | D  | δ δ δ     |  | ד      |
|          | 𐤄         | Ε     | Ε  | Ε | ε  |     | Ε     | E  | ε ε       |  | ה      |
|          | 𐤅         | Υ     | Υ  | Υ | φ  | ϕ   | ϕ     | F  | f f       |  | ו      |
|          | 𐤆         | Ζ     | Ζ  | Ζ | ζ  |     | Ζ     | Z  | z         |  | ז      |
|          | 𐤇         | Η     | Η  | Η | η  |     | Η     | H  | h h       |  | ח      |
|          | 𐤈         | Θ     | Θ  | Θ | θ  | ϑ   | Θ     |    |           |  | ט      |
|          | 𐤉         | Ι     | Ι  | Ι | ι  |     | Ι     | I  | ι ι       |  | י      |
|          | 𐤊         | Κ     | Κ  | Κ | κ  |     | Κ     | K  | k         |  | כ      |
|          | 𐤋         | Λ     | Λ  | Λ | λ  |     | Λ     | L  | l l       |  | ל      |
|          | 𐤌         | Μ     | Μ  | Μ | μ  |     | Μ     | M  | μ μ       |  | מ      |
|          | 𐤍         | Ν     | Ν  | Ν | ν  |     | Ν     | N  | n n       |  | נ      |
|          | 𐤎         | Ξ     | Ξ  | Ξ | ε  |     | Ξ     | +  | x x       |  | ס      |
|          | 𐤏         | Ο     | Ο  | Ο | ο  |     | Ο     |    |           |  | ע      |
|          | 𐤐         | Π     | Π  | Π | π  |     | Π     | P  | p p       |  | פ      |
|          | 𐤑         | Μ     | Μ  | Μ | μ  |     | Μ     |    |           |  | צ      |
|          | 𐤒         | Φ     | Φ  | Φ |    |     | Φ     | Q  | q q       |  | ק      |
|          | 𐤓         | Ρ     | Ρ  | Ρ | ρ  |     | Ρ     | R  | ρ ρ       |  | ר      |
|          | 𐤔         | Σ     | Σ  | Σ | σ  |     | Σ     | S  | ς ς s     |  | ש      |
|          | 𐤕         | Τ     | Τ  | Τ | τ  |     | Τ     | T  | τ t       |  | ת      |
| I        | II        | III   | IV | V | VI | VII | VIII  | IX | X         |  | XI     |

passungen an die Erfordernisse ihrer Sprache, eine lokale Variante der griechischen Buchstabenschrift. Bald darauf übernehmen die Römer, die in ihrer Frühzeit von etruskischen Königen regiert werden, von ihren kulturell fortgeschritteneren Nachbarn das alphabetische System mit Vokalzeichen nach griechischem Modell – und nutzen es schließlich dafür, ihr Latein zur Weltsprache zu machen.

**DIE PHÖNIZISCHEN** Buchstaben sowie deren Ableitungen in griechischen, lateinischen und hebräischen Alphabeten zeigt diese Tabelle aus dem 19. Jahrhundert. Die ägyptischen Schriftzeichen in den ersten beiden Spalten stellen überwiegend Einkonsonantenzeichen dar, nicht die Vorlagen der phönizischen Lettern

Im Osten des Römischen Reiches bleibt jedoch das Griechische vorherrschend, und so wird das griechische Alphabet zur Vorlage für zahllose Fortentwicklungen – etwa für die kyrillische Schrift, mit der im 10. Jahrhundert n. Chr. Missionare der Ostkirche die Slawen alphabetisieren.

Auch im phönizischen Hinterland breitet sich die Revolution der Buchstaben aus. Die Aramäer, direkte Nachbarn der Phönizier, adaptieren deren Schrift und machen sie so zum Verständigungsmittel auch für viele weitere Völker: Denn Aramäisch entwickelt sich zur Verkehrssprache in weiten Teilen des Nahen Ostens und wird im 6. Jahrhundert v. Chr. eine der Amtssprachen des persischen Großreichs, das sich von der Ägäis und Ägypten bis nach Zentralasien erstreckt.

Die jüdische Elite, die nach der Eroberung Jerusalems durch Nebukadnezar II. 587 v. Chr. in dessen Kapitale Babylon verschleppt wird, gibt bald darauf ihre alte Schrift (ihrerseits eine Variante des phönizischen Alphabets) für die inzwischen übliche aramäische Schriftform auf – und entwickelt aus ihr die hebräische Quadratschrift, in der die Verfasser den größten Teil der jüdischen Bibel niederschreiben und die noch heute in Gebrauch ist.

**Z**ahllose weitere Schreibsysteme gehen auf das aramäische Alphabet zurück, das heute wohl bedeutendste darunter ist die arabische Schrift. Andere Varianten entstehen im Iran und in Zentralasien, selbst die mongolische Schrift zählt dazu. Im 3. Jahrhundert v. Chr. nutzen Schreiber in Indien die aramäischen Buchstaben zur Entwicklung der Brahmi-Schrift, aus der sämtliche eigenständigen Schriften Süd- und Südostasiens hervorgehen werden.

**EINE DER ÄLTESTEN** erhaltenen Inschriften mit phönizischen Zeichen wird 1929 in Byblos entdeckt. Ihre Zeilen handeln von einem offenbar beschädigten Tempel, den der Herrscher des Stadtstaates an der Levanteküste wieder aufbauen ließ





Unter den heute verwendeten Alphabeten gibt es nur wenige, die nicht auf mehr oder weniger verschlungenen Wegen von den phönizischen Ursprüngen abstammen – das armenische etwa und das georgische nutzen Buchstaben, für die sich keine entsprechenden Vorbilder finden lassen. Und die Hangul-Schrift Koreas ist zweifelsfrei eine reine Neuschöpfung, um die Mitte des 15. Jahrhunderts entworfen von einem Gelehrten gremium unter Leitung eines einheimischen Königs.

Es ist fast ein Wunder: Bevor die Römer das Lateinische mit Waffengewalt verbreiten und auch die europäischen Kolonialmächte ihr Alphabet den unterworfenen Völkern in Afrika, Asien und Amerika aufzwingen werden, vollzieht sich der Siegeszug des phönizischen Alphabets und seiner Ableger freiwillig, einzig und allein durch die Kraft des Prestiges, das diese neue Technologie ausstrahlt.

Doch ausgerechnet von der Schrift, mit der dieser Triumphzug beginnt, werden nur winzige Reste die Jahrtausende überstehen – meist Grabinschriften und Weihesprüche an Götter und Göttinnen, der größte Teil davon im Tofet, der heiligsten Begräbnis- und Kultstätte Karthagos. Denn im Gegensatz zu manchen ihrer Nachbarvölker haben die Phönizier sich nicht auf Tontafeln verewigt, sondern meist auf leicht vergänglichen Materialien wie Papyrus oder möglicherweise Pergament: Die aber sind längst verwittert, verbrannt oder von Würmern gefressen.

Die reiche phönizische Literatur, die Mythologien und Schöpfungsgeschichten, die Stadtannalen, Historiografien und Reiseberichte, sind verloren. Nur wenige Fragmente haben die Jahrtausende überdauert – doch nicht in den Buchstaben, mit denen die Revolution der Schrift begonnen hat. Sondern in griechischer oder lateinischer Übersetzung. ◇

Lesen Sie auch »Schreibkunst:

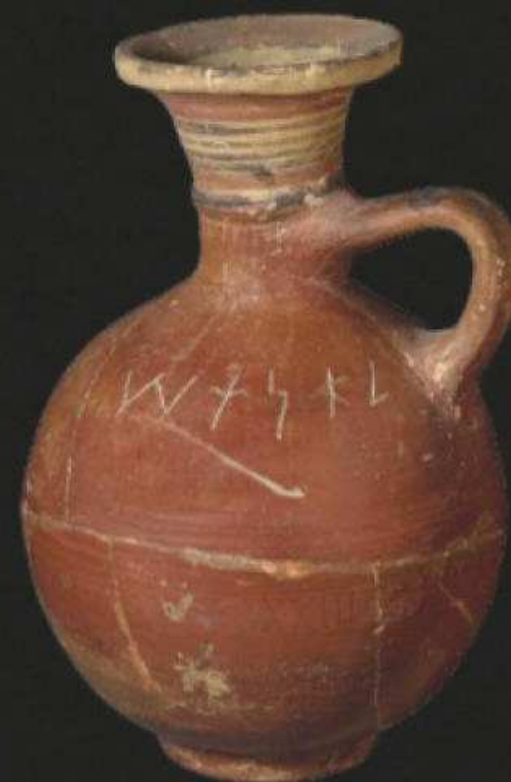
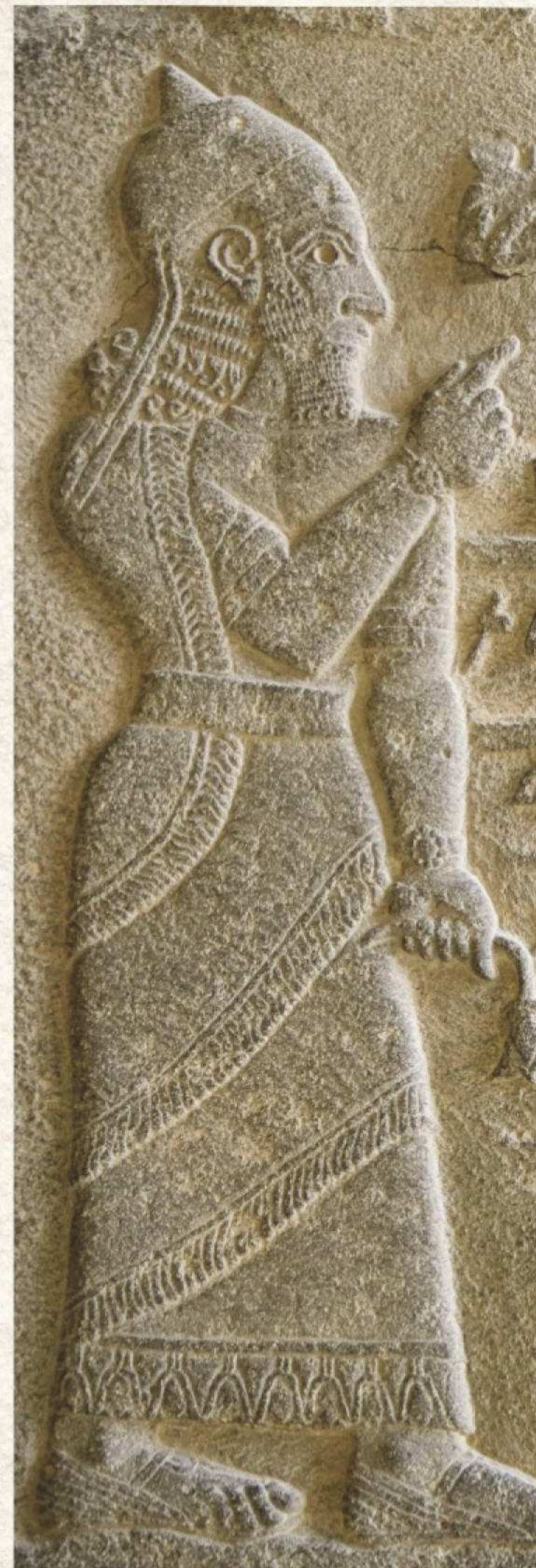
**Die Erfindung der Schrift«**

(aus GEOEPOCHE Nr. 87) auf

[www.geo-epoche.de](http://www.geo-epoche.de)

#### IN KÜRZE

Gegen Ende des 2. Jahrtausends v. Chr. entwickeln die Phönizier aus ersten Vorläufern eine standardisierte Alphabetschrift. Ihr aus 22 Lettern bestehendes System gibt Wörter in ihren kleinsten Bausteinen wieder: in einzelnen Lauten. Dadurch ist es variabler und zugleich einfacher zu erlernen als andere Schriften, die deutlich mehr Zeichen benötigen. Dieses Alphabet wird unter anderem von Griechen, Römern und Aramäern übernommen, erobert weite Teile der Erde – und prägt unsere Kommunikation bis heute.



**DAS PHÖNIZISCHE** Alphabet verbreitet sich auch deswegen so stark, weil die phönizischen Stadtstaaten weit verzweigte Handelsbeziehungen pflegen. Auf ihren Schiffen transportieren sie Güter wie diesen Terrakottakrug, der vermutlich mit einer Namensaufschrift versehen ist – und tragen auch ihre Buchstaben in die Häfen der ihnen bekannten Welt





**AUS DEM 9. Jahrhundert v. Chr.** stammt diese Reliefplatte zu Ehren eines aramäischen Königs. Über das von den phönizischen Buchstaben abgeleitete Alphabet der Aramäer erreichen diese den gesamten Nahen und Mittleren Osten



**AUF MONUMENTALEN** Wandteppichen hat der italienische Barockkünstler Giovanni Francesco Romanelli die Entstehungslegende Karthagos festgehalten. Er folgt dabei der vom römischen Dichter Vergil um 25 v. Chr. geschilderten Version, in der die mythische Gründerin der Stadt, die phönizische Prinzessin Dido (in anderen Fassungen auch Elissa genannt; *Mitte, liegend*), eine tragische Verbindung mit dem trojanischen Herrschersohn Aeneas eingeht







Die Ursprünge Karthagos liegen weitgehend im Dunkeln. Die Legende, die sich um die Gründung der Metropole rankt, bietet kaum mehr als eine fantastische, dramatische Erzählung. Und so braucht es Archäologen und Historikerinnen, um herauszufinden, wie es tatsächlich gewesen sein könnte, als die Stadt an der Nordspitze Afrikas zu pulsieren begann

## WAHRHEIT UND

# HOSS

TEXT: Katharina von Ruschkowski WANDTEPPICHE: Giovanni Francesco Romanelli

**A**m Anfang der Stadt Karthago steht die Gier nach Geld und Einfluss. Und ein Mythos, so mächtig, dass er Jahrtausende überdauern wird. Die Geschichte geht so: Einst herrscht ein König namens Mutto über Tyros, den wohl mächtigsten Stadtstaat der Levante-küste. Als es ans Sterben geht, vermacht er sein Reich seinen beiden Kindern: dem ehrgeizigen Pygmalion und der anmutigen Elissa (oder Dido, wie sie in anderen Versionen der Legende genannt wird). Doch Pygmalion begehrt die Herrschaft allein für sich. Mehr noch: Neben der Krone der Schwester trachtet er auch nach den Schätzen, die Elissas Mann besitzt – und tötet den Schwager.

In Lebensgefahr ergreift Elissa die Flucht: Eilig rafft sie das Gold ihres Mannes zusammen, das dieser zuvor versteckt hatte, scharf Getreue um sich und sticht mit einer Flotte in See. Ihr erstes Ziel ist Zypern, wo sie 80 Jungfrauen an Bord nimmt und mit den Männern ihrer Gefolgschaft vermählen lässt. Von dort aus hält sie Kurs auf Nordafrika. An einer weiten Bucht am heutigen Golf von Tunis gehen die Tyrer schließlich an Land. Sie sind nicht die Ersten dort: Einheimische laufen am Ufer zusammen, begrüßen die Neuankömmlinge, wollen Handel mit ihnen treiben.

Als Elissa den König, der über das Gebiet herrscht, um einen dauerhaften Rastplatz für ihre Leute bittet, bietet dieser ihr eine Parzelle an, gerade so groß, wie sie



KARTHAGO  
WIRD RASCH ZUM  
ORT DER  
HOFFNUNG FÜR  
ABENTEURER,  
HÄNDLER UND  
VERTRIEBENE

**NACH DER** Eroberung Trojas durch die Griechen entkommt Aeneas (*links*) mit einigen Getreuen aus seiner Heimatstadt. Über das Mittelmeer gelangt er zu der nordafrikanischen Bucht, an der Dido kurz zuvor Karthago gegründet hat. Aeneas' Mutter, die Liebesgöttin Venus (*rechts*), sieht in der phönizischen Prinzessin eine nützliche Partnerin für ihren Sohn, die ihm Zuflucht und Schutz bieten kann





eine Kuhhaut umfasst. Man könnte das als Ablehnung deuten. Aber die Prinzessin stimmt zu. Kurzerhand lässt sie die Haut in bindfadenfeine Streifen schneiden und verknoten, sodass die Haut nun ein gewaltiges Stück des hügeligen Landes umspannt.

Der König ist verblüfft, lenkt aber ein. Und so gründen Elissa und ihre Leute schließlich auf dem zentralen Hügel der Region eine neue Stadt, die genau diesen Namen tragen wird: „Neustadt“, phönizisch Qart Hadascht, woraus die Römer später Karthago machen.

Dies also ist die Legende von der Gründung Karthagos – wie sie griechische und römische Geschichtsschreiber erzählen. Ob die Karthager selbst Urheber dieser schillernden Dichtung sind, ist unbekannt. Sicher ist: Der Elissa-Mythos taucht im 3. Jahrhundert v. Chr. in den Schriften des sizilianischen Historiografen Timaios auf, vermutlich im Rückgriff auf eine noch ältere Überlieferung. Wie in so vielen Geschichten, die Griechen und Römer von den Konkurrenten aus Nordafrika im Kampf um Macht und Einfluss überliefern, erscheinen die Karthager auch in dieser als listig und raffgierig.

Man darf sie allein schon deswegen nicht wörtlich nehmen. Und doch ist der Mythos um Elissas Flucht und ihre listige Landnahme mehr als eine reine Erfindung der Griechen oder Römer. In ihr – so haben Archäologen und Historiker in den vergangenen Jahrzehnten entdeckt – verstecken sich Hinweise auf das, was wirklich geschehen ist: damals, als Phönizier aus Tyros unweit der Nordspitze Afrikas Karthago gründeten.

**E**s ist eine Zeit gewaltiger Um- und Aufbrüche in der antiken Welt (siehe Seite 24): Kleine und große Reiche wie das der Hethiter mit seinem Kernland im heutigen Anatolien kollabieren um 1200 v. Chr., nicht zuletzt wegen anhaltender Trockenzeiten und Misswirtschaft; zudem verheeren Plünderer (früher „Seevölker“ genannt) den östlichen Mittelmeerraum. Metropolen wie Mykene auf der Peloponnes oder die hethitische Kapitale Hattuscha, einst Zentren der Macht, Wirtschaft, Wissenschaft, liegen in Schutt und Asche.

Die selbstständigen phönizischen Stadtstaaten an der Levanteküste jedoch, allen voran Tyros, Byblos oder Sidon, haben die Wirren dieser Wendezeit fast unbeschadet überstanden. Befreit von der Hegemonie der Hethiter und Ägypter, blühen die Handels- und Handwerksmetropolen nun noch weiter auf. Das Geschäft mit Luxusgütern aus vielfarbigem Glas, duftendem Zedernholz und Purpurfärbemitteln, die kaum irgendwo sonst im Mittelmeerraum zu haben sind, macht die Phönizier reich. Und noch selbstbewusster als zuvor.

Auf der Suche nach neuen Allianzen und Waren wagen sich um 1050 v. Chr. zunächst einzelne, dann immer mehr Phönizier aufs Mittelmeer hinaus. Mit ihren rundlich geformten Handelsschiffen, beladen mit Gütern wie Zedernholz und Produkten aus den heimischen Manufakturen – Elfenbeinschnitzereien etwa, kunstvolle Bronze- und Silberschalen, filigrane Glasgefäße – steuern sie die Küsten Zyperns, der Ägäis, Siziliens, Nordafrikas, der Iberischen Halbinsel an. Manche gelangen bereits bis zur Straße von Gibraltar zwischen Europa und Afrika.

Ein mächtiges Handels- und Beziehungsnetz entspinnt sich bald über das gesamte Mittelmeer. Spätestens ab dem 9. Jahrhundert v. Chr. lassen sich erste Phönizier entlang der vielbefahrenen Seewege nieder, gründen Stützpunkte und Kolonien. Nach und nach sichern sie sich so die wirtschaftliche und politische Macht im Westen Siziliens, an der Küste Nordafrikas, im Süden Spaniens.

Dabei gehen viele Neugründungen offenbar von der Stadt Tyros aus. Denn in den meisten phönizischen Kolonien dieser Epoche finden sich Heiligtümer des Melqart: des tyrischen Hauptgottes.

Dass auch die legendäre Elissa und ihre Gefolgsleute von Tyros aus aufbrechen und über Zypern – also auf vertrauten Seewegen – nach Nordafrika vordringen, deuten manche Forscher als Indizien für den wahren Kern der karthagischen Gründungssage.

Aber sind die ersten phönizischen Siedler am Golf von Tunis tatsächlich, wie es der Mythos nahelegt, Flüchtlinge, die einem tyrischen Tyrannen entkommen sind? Ist die Stadt, „die strotzte vor Reichtum und Volk“, wie es in der Überlieferung heißt, überbevölkert, sodass einige Tyrer gezwungen sind zu gehen? Oder sind die Neuankömmlinge gar offizielle Gesandte, die Handelsbeziehungen ausbauen oder eigens einen Umschlagplatz für tyrische Waren schaffen sollen? Kaum etwas darüber ist bekannt aus dieser frühen Zeit.

Gewiss ist nur: Karthago wird nicht durch Zufall gegründet. Den phönizischen Seefahrern, die um das Jahr 800 v. Chr. an der Küste des Golfs von Tunis festmachen, ist die Region wohl gut vertraut. Etwa 35 Kilometer nordwestlich, an der Mündung des Flusses Bagradas (heute Medjerda) ins Mittel-



DIE EINWOHNER-  
ZAHL DER  
GERADE ERST IN  
NORDAFRIKA  
GEGRÜNDETEN  
SIEDLUNG  
STEIGT RASANT







**IN KARTHAGO** werben Aeneas (im roten Umhang) und seine Begleiter trickreich um die Gunst Didos. Sein bester Freund Achates (mit Speer) präsentiert der Prinzessin etwa Aeneas' vermeintlichen Sohn. Doch das vor der Herrscherin mit Geschenken in den Händen niederkniefende Kind ist in Wirklichkeit Amor, der Sohn der Venus. Denn auch die Liebesgöttin manipuliert Didos Gefühle



meer, erhebt sich die Stadt Utica; Phönizier haben sie zuvor aufgebaut.

Vermutlich haben sie von dort das Umland ausgekundschaftet und so festgestellt, dass es in dieser Gegend, am

Karthago gefunden haben. Byrsa, wie die Karthager die Anhöhe nennen, bedeutet auf Phönizisch „Festung“, auf Griechisch indes „Kuhhaut“. Gut möglich, dass es dieser Name ist, der den oder die Verfasser der Gründungslegende zu ihrer Dichtung inspiriert hat.

Dabei ist selbst die wahre Entstehungsgeschichte, der tatsächliche Aufstieg Karthagos, schier sagenhaft.

Die günstig gelegene Stadt zieht schnell weitere Siedler an. Schiffe, die unten in der Bucht festmachen, bringen immer neue Waren, vor allem aber Menschen herbei, bereit, ihr Glück in der aufstrebenden Stadt zu machen. Rund 100 Jahre nach der Gründung ist das Gebiet zwischen dem Byrsa-Hügel und der Küste schon in weiten Teilen von flachen, sonnengebleichten Lehmziegelbauten bestanden.

Trotzdem herrscht Platzmangel. Zunehmend werden darum bestehende Häuser mit Innenmauern in kleinere Wohnungen aufgeteilt. Oder ganz abgetragen, um sie dann höher wieder aufzubauen. Die Handwerker wenden

schmalsten Übergang vom östlichen ins westliche Mittelmeer, einen noch viel besseren, ja den idealen Platz für eine weitere phönizische Niederlassung gibt: eine mehrere Quadratkilometer große Halbinsel, die wie ein gewaltiger Pfeil südlich von Sizilien ins Meer ragt. Ein Ort, an drei Seiten von Wasser umgeben, die schmale Verbindung zum Festland leicht zu verteidigen, verkehrsgünstig gelegen exakt im Zentrum des Mittelmeeres und zugleich Endpunkt wichtiger Karawanenwege aus dem Inneren Afrikas. Ein Platz wie geschaffen für eine wehrhafte Hafen- und Handelsstadt.

Hier also, der Historiograf Timaios schreibt vom „38. Jahr vor der ersten Olympiade“ (= 814/13 v. Chr.), gründen die Phönizier nun Karthago.

Aus etwas späterer Zeit stammen die frühesten Keramikfunde, die Archäologen unterhalb des Hügels von

dabei eine neue Technik an, von den Römern später *opus africanum* genannt: Statt schlichter Außenmauern setzen sie nun aus großen Quadersteinen eine Art Fachwerk, dessen Zwischenräume sie mit Lehmziegeln und Bruchstein verfüllen. Die neue, stabilere Bauweise erlaubt es ihnen, die Häuserblocks aufzustocken, drei, vier Geschosse hoch. Glücklicherweise schätzen sich jene Karthager, die eine Wohnung in den obersten Stockwerken ergattern, wo wenigstens noch etwas Licht und Frischluft durch kleine Fenster oder Luken dringt.

Die Zuzügler stammen wohl vor allem aus der phönizischen Mutterstadt Tyros, vielleicht auch von Zypern; darauf deuten etwa Parallelen im archäologischen Fundgut hin. Und so hat womöglich auch die Erwähnung der zypriotischen Jungfrauen in der Elissa-Legende zumindest in gewisser Hinsicht eine reale Wurzel. Im Mythos heißt es zudem: Priester, Diener und Ratsherren bildeten die Gefolgschaft der Prinzessin. Und wahrhaftig müssen schon unter den ersten Zuwanderern nicht nur Händler und Glücksritter gewesen sein, sondern auch erfahrene Verwalter – womöglich aus Tyros entsandt: Männer, die kundig darin sind, eine Siedlung rasch und effizient zu errichten. Denn wer um 700 v. Chr. von der Kuppe des Byrsa-Hügels auf Karthago hinabschaut, blickt auf eine Stadt nach Plan.

Karthago ist – typisch für eine phönizische Neugründung – von geraden Wegachsen durchzogen. Daran liegen die Wohnblocks. Meist gruppieren sich drei, vier Häuser um einen luftigen Innenhof. Hier schöpfen die Menschen ihr Wasser aus einem Gemeinschaftsbrunnen, der fünf, sechs Meter in die Tiefe reicht. Über Trittmulden in den Außenwänden können sie den Schacht hinabsteigen, um ihn zu

#### AM ENDE WILLIGT

Dido ein, Aeneas zu heiraten. Eigentlich hatte sie nach dem Tod ihres ersten Mannes gelobt, sich nie wieder zu binden. Doch durch das falsche Spiel der Trojaner hat sie sich unsterblich verliebt. Um der Allianz einen günstigen Verlauf zu sichern, bringt sie Juno, der Göttin der Ehe, ein Opfer dar





warten oder tiefer zu graben. Denn Grundwasser ist in dieser eher trockenen Region wohl früh knapp.

Ab dem 5. Jahrhundert v. Chr. werden sie vielerorts ihre Brunnen durch Zisternen ersetzen. Über die Dachflächen sammeln sie das Regenwasser und leiten es mit Rohrsystemen in die unterirdischen, Tausende Liter fassenden Behälter.

Im Halbdunkel der Werkstätten im Erdgeschoss vieler Häuser fertigen Schmuckmacher kunstvolle Perlen aus Glaspaste, verarbeiten Schnitzer Elfenbein mit Messern oder Stichelchen etwa zu Statuen und Intarsien für Möbel. In den ersten Jahrhunderten nach der Gründung der Stadt ist ein großer Teil der Karthager im Kunsthandwerk tätig. Das Geschäft mit den Luxusprodukten macht die Stadt rasch reich und groß.

Die Handwerker nutzen ihre über die Generationen perfektionierten Fähigkeiten und vor allem die Nähe zu den Rohstoffen, die sie durch ihr Können veredeln. Die Karawanen bringen Elfenbein und Gold aus Zentralafrika nach Karthago. Schiffe transportieren wohl vor allem aus Sardinien und Mittelitalien Erze für die Herstellung von Eisen und Bronze herbei – und verteilen auf dem Rückweg die feinen Produkte der karthagischen Handwerker im gesamten mediterranen Raum. Es ist ein ausgeklügeltes Handelssystem, orchestriert von Kaufleuten, die ihre Warenaus- und -eingänge mithilfe einer revolutionären Alphabetschrift verwalten (siehe Seite 38).

**W**eht der Wind kräftig von der Meerseite, können die Handwerker in ihren Gassen vielleicht die Aufregung vernehmen, für die ein ankommendes Schiff sorgt. Denn sogleich marschiert ein Lindwurm von Trägern hügelan, in Richtung der Wohn- und Arbeitsviertel. In Amphoren, großen Tongefäßen mit zwei Tragegriffen, schleppen die Männer das Rohmaterial für die Werkstätten heran sowie Unmengen Olivenöl oder Wein.

Anfangs importieren sie das Gros ihrer Lebensmittel noch aus entfernteren Regionen, etwa aus anderen phönizischen Kolonien an den Mittelmeerküsten. Mehr und mehr jedoch pflanzen sie auch auf der Stadthalbinsel und in deren Hinterland Olivenhaine, bauen Getreide und Gemüse an, halten Vieh, um unabhängiger zu werden – und sich mit der Landwirtschaft, die sie zusehends perfektionieren, eine weitere Einnahmequelle zu verschaffen.

Für andere Träger ist der Weg nicht weit: Sie steuern ein Areal ganz in der Nähe des Hafens an. Hier entstehen in großen Manufakturen weitere begehrte Güter der Karthager: luxuriöses Purpur-



**STOLZ ZEIGT** die Stadtgründerin Dido ihrem frisch angetrauten Gatten Aeneas die Pläne für eine mächtige Festung zum Schutz Karthagos und ihrer Untertanen. Block für Block wächst die Verteidigungsanlage währenddessen in die Höhe, hantieren Arbeiter mit Säulentrommeln, setzt ein Steinmetz Hammer und Meißel an einen Fels an

färbemittel und haltbarste Eisenwaren (siehe Seite 130).

Durch das Geschick der Bewohner und seine einzigartige Lage wächst Karthago mit der Zeit zur bedeutendsten See- und Handelsmacht in der mediterranen Welt heran, baut seine Hegemonie durch Diplomatie und gezielte Kriege immer weiter aus. Doch 264 v. Chr. ist die Zeit der unangefochtenen Vorherrschaft der Karthager endgültig vorüber. In diesem Jahr werden Truppen des aufstrebenden Rom erstmals das italische Festland verlassen – um sich Vertretern der nordafrikanischen Metropole auf Sizilien entgegenzustellen.

Von Neid und Streit ist auch in der Elissa-Legende zu lesen. Denn an dem Punkt der Gründungssage, an dem Karthago in seiner ganzen Pracht erstrahlt, ist der Mythos noch längst nicht zu Ende. Als nämlich, so geht die Ge-





IM MYTHOS  
BRINGT EIN  
RUF DES  
GÖTTERVATERS  
JUPITER  
DIE WENDE

#### AENEAS GEFÄLLT

sein Leben in Karthago. Doch Jupiter hat andere Pläne mit ihm. Er schickt den Götterboten Merkur (Mitte) in die Metropole, um Aeneas zu ermahnen, dass er als letzter Überlebender des trojanischen Herrschergeschlechts die Aufgabe habe, ein neues, eigenes Weltreich zu gründen



## LITERATURTIPPS

WERNER HUSS

## »Die Karthager«

Umfangreiches, aber schon etwas in die Jahre gekommenes Standardwerk (C. H. Beck).

DEXTER HOYOS

## »Carthage. A Biography«

Packend erzählte Stadtgeschichte auf dem neuesten Wissensstand (Routledge).



Lesen Sie auch

## »Mythos: Die Erfindung Roms«

(aus GEOEPOCHE Nr. 50) über die Gründungslegende der Römer auf [www.geo-epoche.de](http://www.geo-epoche.de)

## IN KÜRZE

So fantastisch die karthagische Gründungslegende auch sein mag: Die Sage über eine phönizische Prinzessin aus Tyros, die auf der Flucht vor ihrem mörderischen Bruder mit ihren Gefolgsleuten an der Nordspitze Afrikas landet und dort Karthago gründet, entspricht tatsächlich – so haben Forscher und Forscherinnen in den vergangenen Jahrzehnten herausgefunden – in manchem Detail dem historischen Geschehen.

schichte weiter, ein afrikanischer Herrscher sieht, wie die Karthager zu Reichtum gekommen sind, wächst seine Eifersucht auf deren Erfolg ins Uferlose. Um wenigstens ein Stück weit am Wohlstand der Neustädter teilzuhaben, nimmt er sich – mit der Zustimmung einige ihrer Gefolgsleute – Elissa zur Frau. Und droht mit Krieg, sollte sie sich weigern.



**FASSUNGSLOS HÄLT** sich Dido die Hand vor den Mund, als ihr Mann ihr Lebewohl sagt. Im Hintergrund wartet schon das Schiff, mit dem Aeneas nach Norden segeln wird, um dort auf der Apenninen-Halbinsel die Stadt Rom zu gründen. Dido aber verkraftet den Verlust des geliebten Gatten nicht. Kurz nach Aeneas' Abfahrt nimmt sie sich selbst das Leben. Fortan sind Karthager und Römer – zumindest nach Vergils Dichtung – in erbitterter Feindschaft verbunden

Elissa geht zwar die Ehe mit dem König ein, aber sie will ihr Leben nicht an der Seite eines Barbaren verbringen, dessen Untertanen noch immer nomadisch und damit ihrer Ansicht nach wie wilde Tiere leben. Und so stürzt sie sich schon kurz darauf in einen eigens zu diesem Zweck errichteten Scheiterhaufen.

Damit endet jedenfalls die wohl älteste bekannte Fassung der Legende. Doch der Mythos von der phönizischen Prinzessin und der Gründung Karthagos lebt fort, wird ergänzt, dann dramatisch verändert. Der römische Poet Vergil dichtet den Stoff um das Jahr 25 v. Chr. zur Liebesgeschichte um. Nach seiner Fassung der Legende wehen Stürme den trojanischen Irrfahrer Aeneas an die Küste Karthagos. Dido (wie die Heldin der Geschichte bei Vergil heißt) nimmt den Fremden auf – und verliebt sich umgehend in ihn. Die beiden werden ein Paar. Doch die Götter haben anderes mit Aeneas vor: Er muss Karthago verlassen, um Rom zu gründen. Als er an der nordafrikanischen Küste in See sticht und sich noch einmal umblickt, sieht er bereits die lodernden Flammen des Scheiterhaufens brennen, auf dem sich die zutiefst verletzte und verzweifelte Dido mit dem Schwert des Aeneas selbst getötet hat.

Das tragische Ende ihrer Liebe ist, so will es Vergils „Aeneis“, der Beginn der Jahrhunderte währenden Feindschaft zwischen Karthago und Rom.

Dutzende Generationen später wird die unerfüllte Romanze um Dido und Aeneas sogar in einer ganzen Reihe von Opern vertont werden, darunter das noch heute gespielte Werk des englischen Barockkomponisten Henry Purcell. Mag ihr schillernder Spielort auch Geschichte sein – durch die Legenden, die von ihm erzählen, bleibt Karthago für immer bestehen. ♦



In ein Tuch gehüllt tragen sie den jungen Mann zu Grabe, betten ihn auf eine hölzerne Bahre und senken ihn in einen steinernen Sarkophag, die Hände im Schoß gekreuzt. Fremdländisch anmutende Amulette begleiten den Toten auf die letzte Reise. Auch geht er nicht ohne Proviant, ohne Licht. Die Bestatter geben ihm eine geschlachtete Gans mit in die aus Sandsteinplatten gesetzte Grabkammer, dazu zwei mit Wasser oder Wein gefüllte Amphoren und eine Lampe. Schließlich schieben sie zwei schwere Deckel aus Sandstein über die Sargwanne.

Für rund zweieinhalb Jahrtausende wird niemand die Ruhe des Verstorbenen stören.

Der Karthager, der hier gegen Ende des 6. Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung begraben wird, ist kaum mehr als 20 Jahre alt geworden. Archäologen, die ihn 1994 finden werden, nennen ihn den „Jungen Mann von der Byrsa“, nach seinem Bestattungsort auf dem zentralen Hügel von Karthago. Der Tote und die mit ihm beigesetzten Objekte sind ein Glücksfund, denn sie bieten wertvolle Erkenntnisse über einen Bewohner Karthagos.

Der nordafrikanische Stadtstaat erlebt ab dem 6. Jahrhundert v. Chr. einen eindrucksvollen Aufstieg: Die Bevölkerung wächst von einst weniger als 10 000 Menschen auf ein Vielfaches davon. Die Stadtmauern sind bald zu eng, neue Wohngebiete müssen erschlossen werden. Ein ausgeklügeltes System sorgt dafür, dass Unrat nicht mehr einfach auf der Straße abgeladen, sondern von Müllsammlern beseitigt wird. Auch militärisch erstarken die Karthager, bieten gar bald anderen phönizischen Siedlungen, etwa auf Sardinien oder Sizilien, Schutz (siehe Seite 82).

Ist Karthago zunächst nur eine von vielen Niederlassungen der Phönizier an der Mittelmeerküste gewesen, so ragt sie nun bereits unter ihnen hervor – und setzt dazu an, sich zu einer der bedeutendsten Städte der mediterranen Welt zu entwickeln.

Es sind vor allem Landwirtschaft und Handel, die ihr schon bald das Antlitz einer kosmopolitischen Metropole verleihen. Auf den Märkten Karthagos werden die Schätze des Mittelmeers feilgeboten, darunter etwa Schmuckstücke aus Ägypten, feinste Töpferwaren und Wein aus Griechenland, Kunsthandwerk aus Etrurien.

Auch der junge Mann von der Byrsa profitiert wahrscheinlich von der wirtschaftlichen Blüte. Er gehört zu den wohlhabenderen Schichten der karthagischen Gesellschaft, leidet keinen Hunger und kann sich einen gewissen Luxus leisten. Sonst fänden sich unter den persönlichen Gegenständen, die man ihm mit ins Grab gegeben hat, nicht die Reihe von Amuletten – darunter ein steinerner Skarabäus, den er vermutlich an einem Band um den Hals trägt – und eine Büchse aus kostbarem Elfenbein.

Der Skarabäuskäfer gilt den Ägyptern als Abbild des jugendlichen Sonnengottes. Das Exemplar des jungen Mannes von der Byrsa zeigt auf der Unterseite indes keine Hieroglyphen, sondern das eingeschnittene Bildnis eines knienden Athleten, wie es bei den Griechen üblich ist. Die anderen Amulette sind vollkommen im Stil Ägyptens gearbeitet. Die Kette, zu der sie wohl aufgereiht waren, soll auch im Tod als Schutz vor Unbill dienen.

Sicher ist jedenfalls, dass sich mit den Gütern aus fernen Regionen zugleich kulturelle und religiöse Ideen über das Mittelmeer hinweg verbreiten. Doch auch die Menschen selbst sind mobil, bewegen sich als Händler, Schiffsmannschaften, Söldner oder Siedler zwischen weit entfernten Orten und kommen

mit ihnen fremden Kulturen in Kontakt.

Karthago wird dabei schon früh zum Schmelztiegel, in dem Menschen unterschiedlichster Herkunft zusammenleben. Auch der junge Mann von der Byrsa ist wohl kein Nachfahre jener phönizischen Kolonisten, die die Stadt einst um 800 v. Chr. gegründet haben (siehe Seite 50).

Seine Ahnen stammen – zumindest mütterlicherseits – aus Europa (das haben DNA-Untersuchungen erwiesen). Einiges deutet auf eine Herkunft von der Iberischen Halbinsel hin.

Die Zeitgenossen, die ihm im späten 6. Jahrhundert v. Chr. in den geschäftigen Straßen der Stadt begegnen, hätte eine solche Herkunft wohl kaum überrascht. Denn deren Bewohner sind Vielfalt gewohnt.

Ein Rätsel aber bleibt das plötzliche Ableben des etwa 1,70 Meter großen, offenbar kerngesunden Karthagers. Nichts an den sterblichen Überresten deutet auf den Grund seines vorzeitigen Endes hin. Weshalb den jungen Mann von der Byrsa der Tod so früh ereilt hat, ist unbekannt. ◇

## DER JUNGE MANN VON DER BYRSA

Ein archäologischer Glücksfund gibt  
Einblick in das Leben eines Karthagers  
im 6. Jahrhundert v. Chr. – und  
zeugt vom Alltag in einer facetten-  
reichen, vibrierenden Metropole

TEXT: Kai Gräfe



**DER KARTHAGER,**  
dessen Grab Archäo-  
logen 1994 öffnen  
und dessen Aussehen  
Expertinnen später  
rekonstruieren (unten),  
ist kaum mehr als  
20 Jahre alt gewor-  
den. Seine Bestattung  
weist ihn als wohl-  
habend aus – und seine  
DNA offenbart  
seine europäischen  
Wurzeln





# Kunst und

# KULT

Aus Einflüssen benachbarter Kulturen erschaffen die talentierten Kunsthandwerker der Stadtstaaten an der Levante etwas vollkommen Neues. Die von ihrem Stil und Können geprägten Werke aus Elfenbein, Silber oder Glas sind im gesamten Mittelmeerraum begehrt – und künden noch lange von der großen Zivilisation der Phönizier, selbst als diese schließlich im Osten zu schwinden beginnt

BILDTEXTE: *Jens-Rainer Berg, Anja Fries und Johannes Teschner*







PERFEKT bis in Details haben levantinische Elfenbeinschnitzer diese Sphinx gefertigt. Die Schwingen des Mischwesens sind assyrischen Vorbildern entlehnt, Sonnenscheibe und Uräusschlange hingegen weisen nach Ägypten (9./8. Jh. v. Chr.)



# Silber für die ELITE

Im griechischen Epos »Ilias« lobt der Held Achilleus ein phönizisches Silbergefäß als Siegespreis aus, in der »Odyssee« bedenken Könige einander mit silbernen Weinmischkrügen von der Levante als Gastgeschenk, eines im Wert von drei edlen Pferden. Derart hoch im Kurs steht die Kunst der Phönizier bei den Mächtigen ihrer Zeit







DIE RELIEFS dieser vergoldeten Silberschale aus phönizischer Werkstatt künden von den Abenteuern eines Helden, vielleicht eines mythischen assyrischen Prinzen: bei der Ausfahrt mit dem Wagen, bei der Jagd – und im Kampf gegen einen riesenhaften Affen (aus Praeneste, Italien, ca. 710–675 v. Chr.)



# Bürgerinnen und BÜRGER

Anfangs herrschen Fürsten und Könige über die phönizischen Stadtstaaten. Doch mit der Zeit schwindet ihr Einfluss, erringen etwa selbstständig als Kaufleute zur See agierende Aristokraten auch politische Macht



DIE RECHTE HAND zu einer Art Segen erhoben tritt dieser Bärtige in einer ungegürteten Tunika auf. Der Sarkophag stammt aus derselben Nekropole in Karthago wie der Sarg rechts – und zeigt wie dieser ein Mitglied der städtischen Elite (Marmor, ca. 400–200 v. Chr.)



ANGETAN mit einer  
ägyptisch beeinflussten  
Geierhaube und grie-  
chischem Gewand, die  
Hüfte umhüllt von  
stilisierten Vogelschwin-  
gen, ruht dieses Bildnis  
einer Dame auf dem  
Sarkophag aus einem zwölf  
Meter tiefen Schacht-  
kammergrab in Karthago.  
Manche Forschende hal-  
ten sie für eine Priesterin,  
vermittelten doch in der  
nordafrikanischen Metro-  
pole nicht nur Männer  
zwischen den Sterblichen  
und den Göttern, sondern  
auch Frauen (Marmor,  
ca. 350–300 v. Chr.)





# Der Weg der WARE





Nach und nach spannen die Phönizier ihr Handelsnetz über den gesamten Mittelmeerraum. Für ihre Luxusgüter finden sie begeisterte Abnehmer an den Küsten von Griechenland bis Spanien



TRIDACNA-MUSCHELN leben im Roten Meer und im Persischen Golf. Die Phönizier verzieren die Schalen, nutzen sie etwa als Behälter für Kosmetik, und exportieren sie auch. Dieses Exemplar aus dem 7. Jahrhundert v. Chr., in das ein Kunsthandwerker einen Frauenkopf mit Umhang geschnitzt hat, haben Archäologen im Heimatland der Etrusker gefunden, in Vulci im heutigen Italien



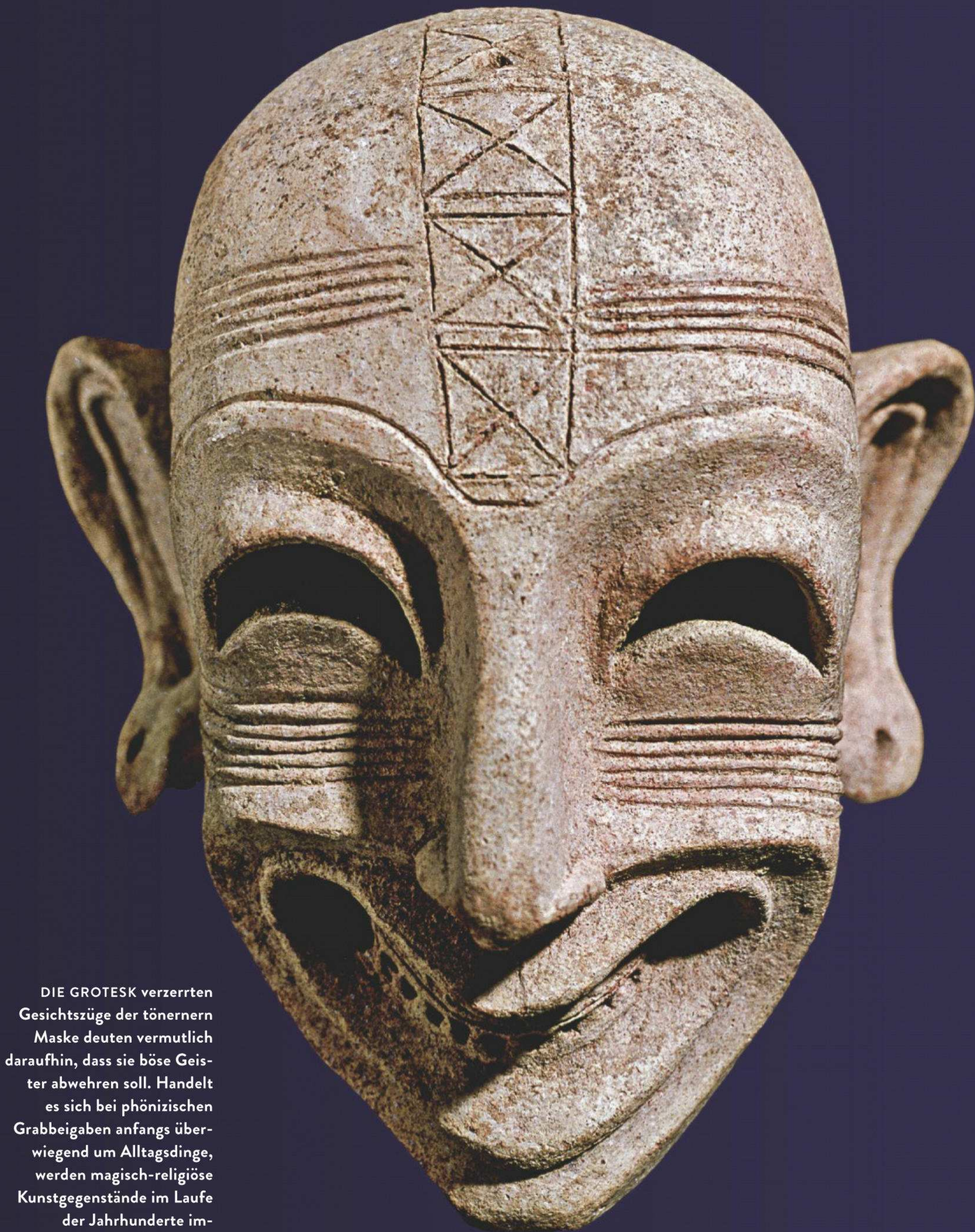
# Begleiter ins JENSEITS

Ihre Verstorbenen salben die Phönizier für gewöhnlich, legen ihnen Kämme, Rasiermesser oder Spiegel in die Gräber. Und statten sie aus mit religiös aufgeladenem Schmuck, Amuletten und Masken – magischen Beigaben, die sie auf ihrer Reise ins Reich der Toten beschützen sollen



NUR WENIGE Zentimeter messen diese aus Glaspaste gefertigten Gesichter, gefunden in einem karthagischen Grab. Die Phönizier bedenken auch eingeäscherte Tote mit derlei Beigaben – unabhängig vom Körperlichen geht es ihnen um das Seelenheil der Verstorbenen (3./4. Jh. v. Chr.)





DIE GROTESK verzerrten Gesichtszüge der tönernen Maske deuten vermutlich daraufhin, dass sie böse Geister abwehren soll. Handelt es sich bei phönizischen Grabbeigaben anfangs überwiegend um Alltagsdinge, werden magisch-religiöse Kunstgegenstände im Laufe der Jahrhunderte immer üblicher (Karthago, 7./6. Jh. v. Chr.)



# A n m u t i m P R U N K





In den phönizischen Stadtstaaten arbeitet ein großer Teil der Bevölkerung im Kunsthandwerk. Mit ihren über Generationen perfektionierten Fertigkeiten schaffen etwa Goldschmiede und Juweliere dort immer neue Kleinode



EINGEBETTET IN filigrane Muster, zeigen die Bilder dieses goldenen Gürtels den Kampf Mann gegen Löwe. Der in einem Frauengrab in Spanien gefundene und vermutlich am Ort gefertigte Schmuck verdeutlicht, wie prägend der Stil der Phönizier in der Mode gewesen ist (5. Jh. v. Chr.)



EIN ZUM Vogelkopf stilisierter Griff und reichhaltige Verzierungen: Dieses elf Zentimeter hohe bronzene »Rasiermesser« (Klinge unten) ist kein profaner Gebrauchsgegenstand. Seine Form, so wird vermutet, hat kultische Bedeutung (3./2. Jh. v. Chr.)



# Blick auf den MENSCHEN

Lange fertigen Phönizier kaum Statuen, die menschliche Gestalten detailliert und naturgetreu zeigen. Erst als in späterer Zeit vermehrt griechische Künstler in die Levante kommen, verbreiten sich auch hier realistische Bildnisse in Stein und Terrakotta

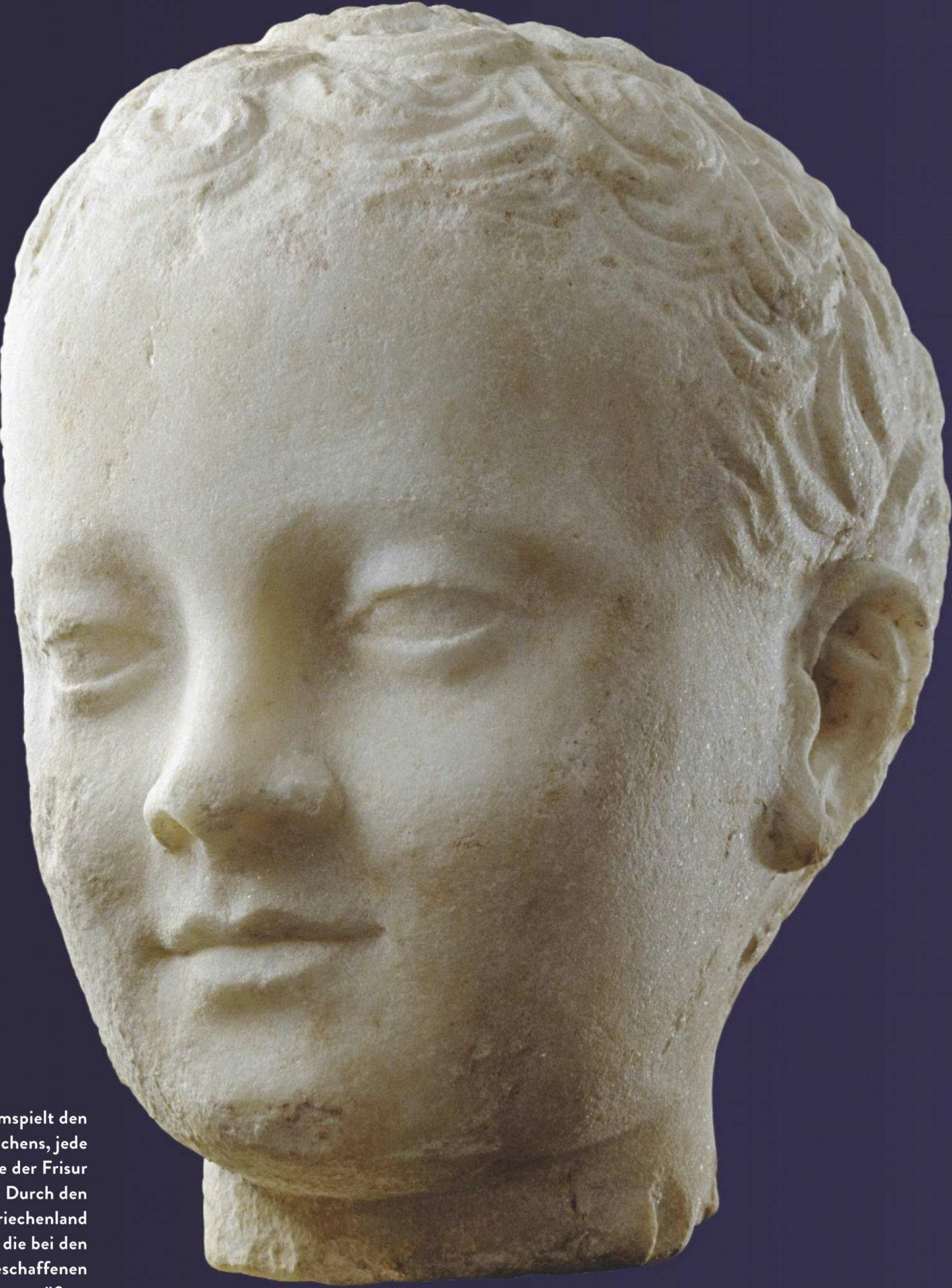


MIT SCHEINBAR unbeteiligt-  
ligtem Gesichtsausdruck  
hindert ein Kind einen  
Vogel daran, die Weintraube  
in seiner anderen Hand  
zu erreichen. Wahrscheinlich  
als Weihegabe an den  
Gott der Heilkunde diente  
diese lebensgroße  
Statue aus der Nähe des  
phönizischen Sidon

ALS MASS DER DINGE  
gelten in der zweiten Hälfte  
des ersten vorchristlichen  
Jahrtausends hellenische  
Menschendarstellungen. Und  
so findet sich dieser stei-  
nerne Jüngling aus griechi-  
scher Produktion in einem  
phönizischen Heiligtum im  
sizilianischen Mozia

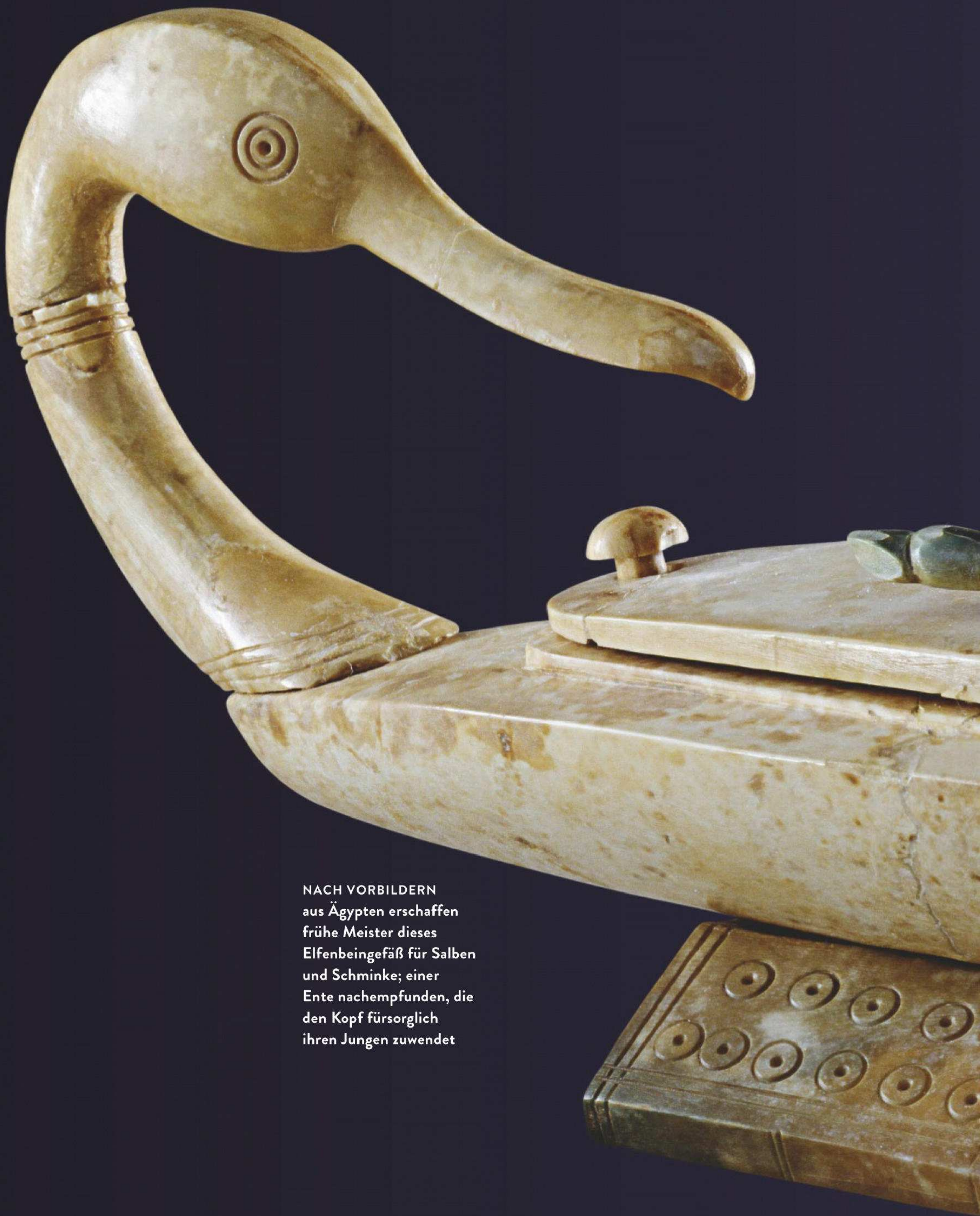






EIN LÄCHELN umspielt den Mund des Mädchens, jede einzelne Welle der Frisur zeichnet sich ab: Durch den Einfluss aus Griechenland erlangen auch die bei den Phöniziern geschaffenen Antlitze eine immer größere Anmut (Werk aus der Gegend von Sidon)





NACH VORBILDERN  
aus Ägypten erschaffen  
frühe Meister dieses  
Elfenbeingefäß für Salben  
und Schminke; einer  
Ente nachempfunden, die  
den Kopf fürsorglich  
ihren Jungen zuwendet



# Schönheit und VERGÄNGLICHKEIT

Künstlerisch stets offen für fremde Einflüsse, bleiben die phönizischen Städte am Ostsaum des Mittelmeers politisch lange eigenständig. Bis mehrere Eroberer ihre Unabhängigkeit nach und nach beenden: Assyrer, Babylonier, Perser – und schließlich, 332 v. Chr., der Makedone Alexander der Große





# Zu Ehren der UNSTERBLICHEN

Zahlreich sind die Gottheiten der Phönizier – und ebenso vielfältig sind die Gestalten, die Kunstschaffende den hohen Wesen im Lauf der Jahrhunderte verleihen. Von stark abstrahierten Formen bis zur akribisch genauen Darstellung zeugen die Werke abermals von der reichen gegenseitigen Inspiration am Mittelmeer ♦



**RADIKAL VEREINFACHT**  
stellen die Karthager  
oft eine der wichtigsten  
Gottheiten ihrer Stadt  
dar: Wie in dieser Stele aus  
dem 4. Jahrhundert v. Chr.  
erscheint Tinnit (auch  
Tanit genannt) lediglich als  
angedeutete weibliche  
Figur mit weit ausgebrei-  
teten Armen



INDEM SIE aromatische Substanzen verbrennen, suchen die Menschen sich der Götterwelt rituell zu nähern. Dieses Räuchergefäß aus dem Tofet von Karthago trägt das Konterfei von Baal-Hammon, dem männlichen Konterpart der Tinnit (Terrakotta, um 150 v. Chr.)



IM PANTHEON der Karthager verschmelzen zudem ägyptische und griechische Vorstellungen. Diese rätselhafte Göttin mit Löwenkopf aus dem Heiligtum von Thinissut im heutigen Tunesien erinnert etwa an die am Nil verehrte Sachmet (Terrakotta, 2. Jh. v. Chr.)





Als die Expeditionsflotte von Hanno „dem Seefahrer“ den Hafen von Karthago verlässt, sind die hölzernen Rümpfe zum Bersten gefüllt. 30 000 Frauen und Männer, so steht es zumindest in der griechischen Übersetzung von Hannos Fahrtbericht, drängen sich auf den Decks und Ruderbänken der 60 Schiffe, dazwischen Material und Vorräte. An jeder freien Stelle hat die Besatzung Krüge und Amphoren mit Getreide und Wasser verstaут.

Denn der Kommandant und seine Gefolgsleute stehen vor einer gewaltigen Herausforderung, die ihnen Ruhm bringen soll: Sie werden die Westküste Afrikas erkunden – und so weit nach Süden vordringen wie kein Karthager vor ihnen.

Hannos Flotte, die vermutlich um 500 v. Chr. ausläuft, ist riesig – und doch keine Besonderheit für den Stadtstaat. Denn Karthagos Bevölkerung wächst stetig, so sehr, dass die Metropole sie oft nicht mehr ernähren kann.

Regelmäßig brechen auch deshalb Einwohner auf, um an benachbarten Küsten neue Kolonien zu gründen – und Karthagos Reichtum zu mehren. Denn die Siedlungen erschließen der Mutterstadt den Zugang zu wertvollen Rohstoffen wie etwa Gold, Fellen oder Elfenbein. Und sie bieten den karthagischen Händlern neue Märkte für ihre Produkte.

Wohl um die Wende zum 5. Jahrhundert v. Chr. machen sich sogar gleich zwei Expeditionen auf den Weg. Unter dem Befehl Himilkons und Hannos, zweier karthagischer Aristokraten, brechen sie auf, den Horizont Karthagos über das Mittelmeer hinaus zu erweitern: Himilkon (von dessen Fahrt indes kaum mehr bekannt ist, als dass sie stattgefunden hat) im Norden – und Hanno im Süden.

Kräftige Ruderschläge und der Wind in den großen, rechteckigen Segeln führen seine Flotte an der Küste Afrikas entlang.

Die Karthager halten sich eng am Ufer, gehen auch immer wieder an Land, um ja keinen vielversprechenden Siedlungsplatz zu verpassen. Bereits zwei Tagesreisen nach ihrer Einfahrt in den Atlantik werden sie fündig und gründen in einer weiten, flachen Landschaft wohl unweit von Kenitra im heutigen Marokko eine erste Kolonie: Thymia-terion. Wenig später, in der Nähe einer schilfbewachsenen,

von Elefanten und anderen Tieren bevölkerten Lagune, lassen sie erneut Siedler zurück.

Je weiter die Karthager nach Süden kommen, desto fremder wird ihnen die Gegend. Am Lixos, einem großen, heute nicht mehr exakt zu verortenden Fluss, nimmt Hanno daher Angehörige eines lokalen Volkes als Dolmetscher auf. Sie sollen zwischen Karthagern und Einheimischen vermitteln. Nach weiteren drei Tagen Fahrt gründet Hanno die letzte Kolonie seiner Mission: Kerne, vielleicht südlich der Kanarischen Inseln gelegen.

Doch Hanno segelt weiter südwärts – gelockt vielleicht von der Kunde reicher Gold- und Eisen-vorkommen im heutigen Senegal. Auch eine Umrundung Afrikas, wie sie Phöniziern laut antiken Quellen gelungen sein soll, schwebt ihm möglicherweise vor.

Mit jedem Ruderschlag aber wird die Gegend gefährlicher. Nachts sehen die Karthager, wohl von einem Vulkan, Flammen in den Himmel steigen, Feuerbäche aus Lava ergießen sich dampfend in die See. Und schließlich treffen sie bei einer ihrer Landgänge auf Wesen, die in ihren Augen die Grenze zwischen Mensch und Tier verschwimmen lassen: Den Körper der *gorillai*, wie sie die Dolmetscher nennen, bedeckt dichtes Haar, mühelos klet-

tern sie über Fels und Baum (vermutlich handelt es sich um Menschenaffen). Drei von ihnen wollen die Entdecker nach Karthago transportieren – doch sie wehren sich. Wenig später sind die gefangenen Gorillai tot, nur ihre Häute nehmen die Karthager mit.

Schließlich zwingen die schwindenden Vorräte die Flotte zur Umkehr. Wohl zurück in der Stadt am Golf von Tunis, verfasst Hanno einen Reisebericht. Über sein weiteres Leben ist nichts bekannt.

Seine Expedition indes ist ein großer Erfolg. Sie erweitert den Einflussbereich der Karthager so weit nach Süden wie nie zuvor. Die nordwestafrikanische Küste wird bald zu einer wichtigen Quelle für den karthagischen Goldhandel. Auch Himilkons Reise endet glücklich, bis zu den Britischen Inseln gelangen seine Schiffe womöglich.

Der Höhepunkt der karthagischen Expansion steht allerdings erst noch bevor. Und statt der entfernten Küsten im Westen rückt bald ein anderes Ziel in den Mittelpunkt: Sizilien, die größte Insel des Mittelmeers. ♦

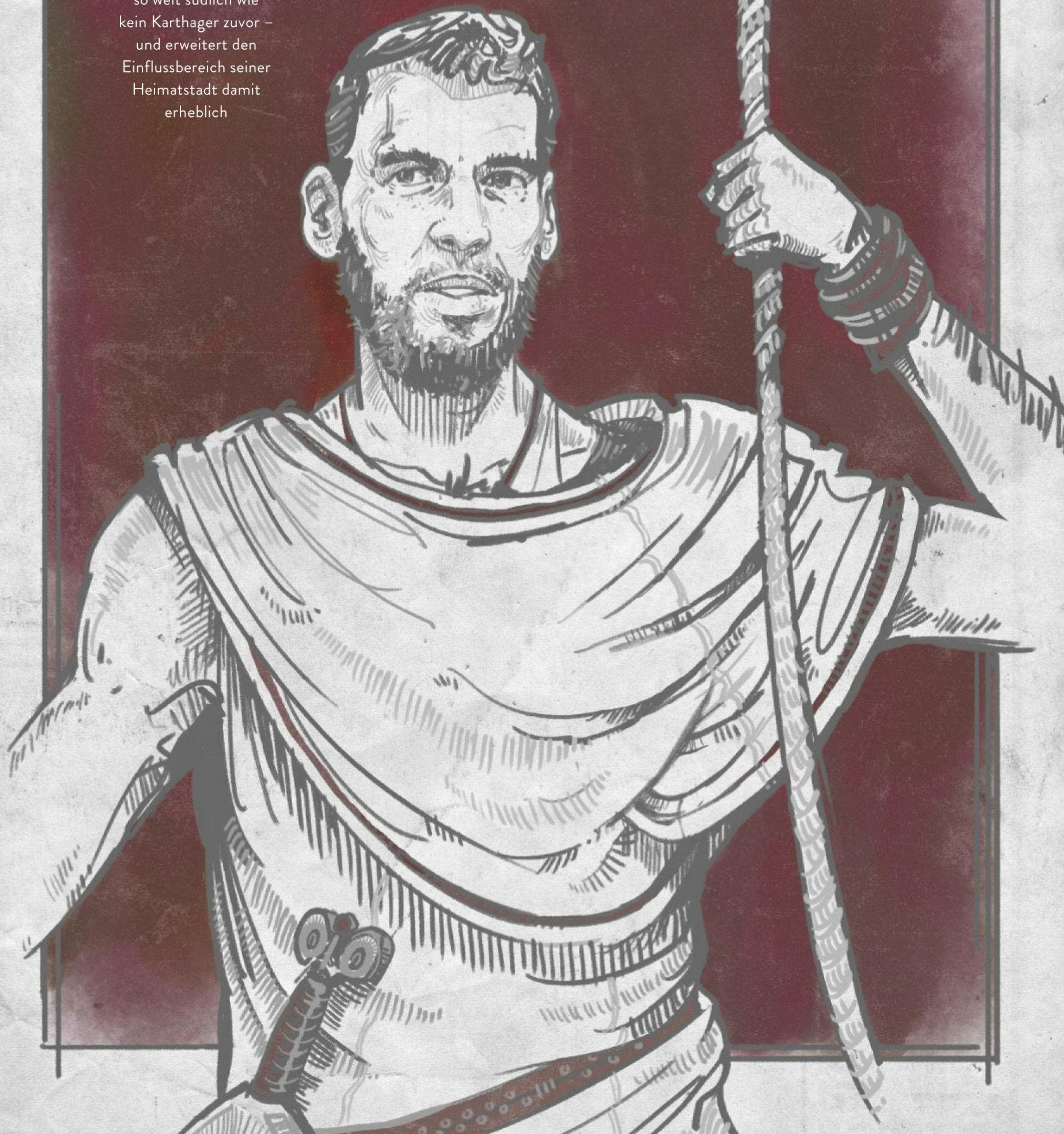
## AUFBRUCH INS UNBE- KANNT

Auf der Suche nach Rohstoffen,  
fruchtbarem Land und Handelspart-  
nern wagen Karthager immer wieder  
Expeditionen. Eine der größten  
leitet ein Aristokrat: Hanno

TEXT: Jakob Bauer



MIT DUTZENDEN  
Schiffen erkundet  
Hanno »der Seefahrer«  
die afrikanische  
Westküste, gelangt  
so weit südlich wie  
kein Karthager zuvor –  
und erweitert den  
Einflussbereich seiner  
Heimatstadt damit  
erheblich





409 v. Chr.

Expansion

# KAMPF um

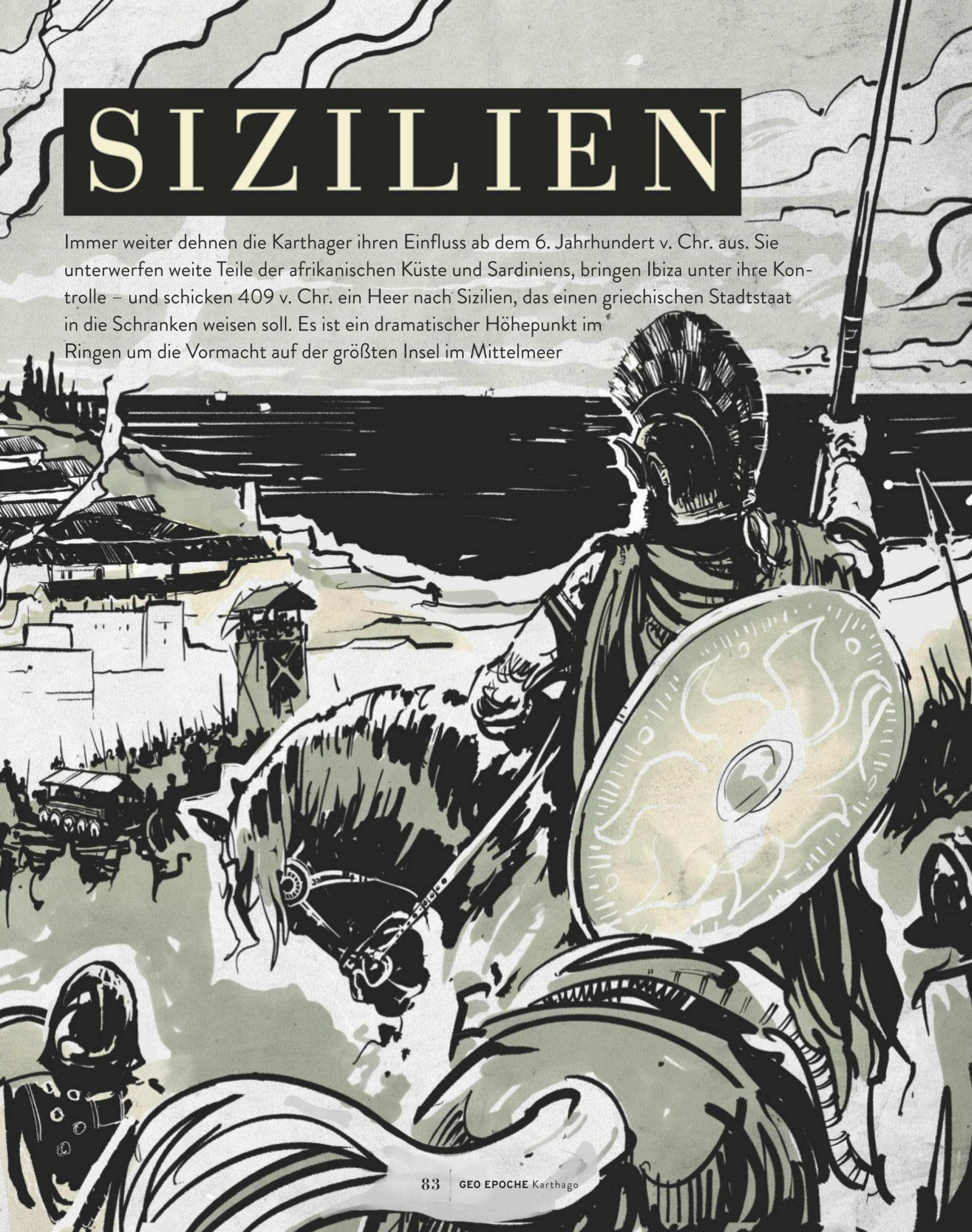


VIELE VÖLKERSCHAFTEN leben auf Sizilien. Karthago steigt zur Vormacht im Westen der Insel auf: 409 v. Chr. rückt es gegen das griechische Selinunt vor, das seinerseits eine andere Stadt der Region bedroht – und damit womöglich auch die Handelsplätze der Karthager. Die Illustrationen auf dieser und den folgenden Seiten zeigen künstlerische Impressionen des Konflikts



# SIZILIEN

Immer weiter dehnen die Karthager ihren Einfluss ab dem 6. Jahrhundert v. Chr. aus. Sie unterwerfen weite Teile der afrikanischen Küste und Sardiniens, bringen Ibiza unter ihre Kontrolle – und schicken 409 v. Chr. ein Heer nach Sizilien, das einen griechischen Stadtstaat in die Schranken weisen soll. Es ist ein dramatischer Höhepunkt im Ringen um die Vormacht auf der größten Insel im Mittelmeer







Manch Bewohner von Selinunt an der Südwestküste Siziliens mag Hilfe suchend zu den prächtigen Tempeln blicken, die sich auf der Kuppe eines Hügelzugs am Rand der Stadt erheben. Einige der Heiligtümer haben die Selinunter erst vor Kurzem errichtet. Die Befestigungsanlagen dagegen haben sie vernachlässigt, das Mauerwerk bröckelt. Ein Versäumnis, das die Einwohner nun, im Jahr 409 v. Chr., vermutlich bereuen.

Denn vor den Mauern der Stadt marschiert eine Armee auf: karthagische Soldaten, verstärkt durch libysche Kämpfer und iberische Söldner, dazu die sizilianischen Verbündeten der Karthager. Tausende Männer, die meisten zu Fuß, manche zu Pferd, eine wogende Masse, die sich wie eine Flut an der Landseite im Norden der Stadt ausbreitet, während im Süden das Mittelmeer gegen die felsige Küste brandet.

Aus der Ferne dringen die Rufe des karthagischen Befehlshabers. Räder grollen und knirschen über den steinigen Grund, als die Angreifer hölzerne Belagerungstürme vor die Stadt ziehen. Kämpfer schaffen Rammböcke heran. Infanteristen, Bogenschützen und mit Steinschleudern bewaffnete

Krieger machen sich bereit zum Sturm auf Selinunt.

Dessen Führung hat das Unheil selbst heraufbeschworen, hat durch eigene Angriffspolitik das Einschreiten Karthagos herausgefordert. Denn schon seit Längerem gehört der Westen Siziliens zum Machtbereich der Karthager, ebenso wie die gesamte Nordwestküste Afrikas bis Gibraltar und Inseln wie Sardinien und Ibiza.

Doch es wird Sizilien sein, um das ein fast episches Ringen beginnt. Eine Zeit von Ränken und Rivalitäten, Bündnissen und Kriegen. Eine Epoche, in der der karthagische Staat und seine Organisation immer deutlicher in den Quellen greifbar werden.

•

**SIZILIEN, WIE EINE** Versuchung steigt die Insel aus dem Meer, genau im Zentrum des weiten Blaus, in der Passage zwischen der Südspitze der Apenninen-Halbinsel und der nördlichsten Landzunge des afrikanischen Kontinents. Ideal, um wichtige Seewege zu kontrollieren. Denn wer per Schiff zwischen dem westlichen und östlichen Mittelmeer oder von Nordafrika nach Italien reisen will, muss dicht an Siziliens Küste vorbei. Im Norden ragt diese steil auf, auch das Landesinnere zerklüfteten Gebirgszüge, doch im Süden, Osten und Westen der Insel breiten sich fruchtbare Ebenen aus. An vielen Tagen flutet

Sonnenlicht das Tiefland, zahlreiche Quellen liefern Frischwasser.

Über die Jahrhunderte hat die größte Insel des Mittelmeers eine Vielzahl von Völkern angezogen, deren Herkunft jedoch nur selten klar ist. Im Westen siedeln die Elymer, im Osten die Sikeler und dazwischen haben sich die Sikaner niedergelassen. Vor allem entlang der Ostküste befinden sich von Griechen gegründete Städte wie Katane und Syrakus.

Im Nordwesten liegen die Siedlungen der Phönizier (siehe Karte Seite 92). Eine ihrer Gründungen, Panormos, das heutige Palermo, ist schon früh ein wichtiger Handelshafen. Und auf Mozia, einem kleinen vorgelagerten Eiland ganz im Westen, gewinnen sie aus Schneckensekret den Rohstoff für ihre Purpurfärberei.

Ein brodelndes Gemisch unterschiedlichster Gemeinwesen, stets schwankend zwischen Kooperation und Konkurrenz. Um Handelsvorteile. Um Land. Um Einfluss.

In dieses verworrene ethnische und politische Geflecht dringen die Karthager wohl im 6. Jahrhundert v. Chr. erstmals ein. Wie genau der nordafrikanische Stadtstaat seine Macht auf Sizilien begründet, ist im Einzelnen nicht zu rekonstruieren, zu wenige Zeugnisse darüber haben die Jahrhunderte überdauert. Vielleicht bedrohen die Eroberungszüge griechischer Städte die dortigen phönizischen Siedlungen, die bei

TEXT: Svenja Muche ILLUSTRATIONEN: Timo Zett für GEOEPOCHE



ihrer nordafrikanischen Schwesterstadt um Waffenhilfe bitten – und die Karthager nehmen das Gesuch gern an, um ihren Einfluss auf die Mittelmeerinsel auszuweiten.

Denn Karthago greift in dieser Zeit nicht nur auf Sizilien aus. Der Stadtstaat gründet Kolonien entlang der nordafrikanischen Küste, und auch hier unterstellen sich phönizische Gemeinden seinem Schutz. Die Metropole im Westen wird so nach und nach ebenso mächtig wie ihre alte Mutterstadt Tyros im heutigen Libanon. Auch weil diese bedrängt wird, sich erst gegen Angriffe der Babylonier wehren muss und schließlich 538 v. Chr. an die Perser fällt.

Ihre erste Kolonie außerhalb Afrikas haben die Karthager bereits um 725 v. Chr. gegründet, auf der Insel Pantelleria in der Straße von Sizilien. Rund zwei Jahrhunderte später nehmen sie Ibiza unter ihre Kontrolle, und zur gleichen Zeit geraten auch weite Teile Sardinien in den Machtbereich Karthagos.

Es ist der Hunger einer florierenden Metropole, der die Expansion antreibt. Die Stadt wächst, mehr und mehr Menschen müssen ernährt werden, eine immer größere Zahl Schmiede, Färber, Töpfer braucht Material für ihr Handwerk. Geschickt sichert sich Karthago daher durch Bündnisse, Stadtgründungen und als Schutzmacht bestehender Ge-

# Zunächst setzt Karthago noch auf Diplomatie

meinwesen den Zugriff etwa auf die ergiebigen Erzminen und ertragreichen Getreidefelder Sardinien, auf sichere Häfen entlang bedeutender Seerouten, über die etwa Kupfer und Blei aus Italien nach Nordafrika gelangen.

Das strategisch günstig gelegene Sizilien mit seinen Umschlagplätzen ist für die Karthager eine wichtige Zwischenstation im

Fernhandel. Mit der freiwilligen Unterwerfung phönizischer und auch elymischer Gemeinden unter ihre Oberhoheit steigen sie mit der Zeit zur Vormacht im Westen der Insel auf.

Ob alle Einheimischen dort die Einmischung aus Nordafrika willkommen heißen, ist nicht gesichert. Möglich, dass die Karthager vereinzelt ihren Anspruch mit Waffengewalt durchsetzen. Ein Kolonialregime aber errichten die neuen Herren nicht. Den Städten lassen sie weitgehend ihre Selbstständigkeit, ihre eigene Verwaltung. Die Gemeinden müssen ihnen jedoch Männer als Kämpfer zur Verfügung stellen, vielleicht auch Tribut entrichten. Zudem bestimmt Karthago fortan mit, wer ihre Häfen anlaufen, dort Waren aufnehmen oder abladen darf.

Im Austausch mit den teils einflussreichen rivalisierenden Stadtstaaten müssen die Karthager diplomatisches Fingerspitzengefühl beweisen, um ihr Ziel zu erreichen: Sie sichern ihre Domäne im Westen daher wenn irgend möglich mit friedlichen Mitteln, wenn unbedingt nötig aber auch militärisch.

Und so beobachten sie wohl mit einem gewissen Argwohn, wie um 480 v. Chr. zwei verbündete griechische Stadtherren, Gelon von Syrakus und Theron von Akragas, mehrere Ortschaften auf der Insel erobern und ihren Machtbereich auszuweiten beginnen. Schließlich nimmt einer der





**REICHE ARISTOKRATEN** bilden den mehrhundertköpfigen Rat von Karthago: Von dessen Votum hängen wichtige politische Beschlüsse der Stadtführung ab. 410 v. Chr. debattiert das Gremium darüber, ob ein Heer gegen das griechische Selinunt auf Sizilien geschickt werden soll. Und folgt schließlich dem Ansinnen des Adligen Hannibal, der für ein militärisches Eingreifen plädiert







Koalitionäre auch das griechische Himera ein.

Die Stadt liegt im Norden Siziliens, wenige Kilometer von phönizischen Hafenstädten wie Solunt entfernt. Zudem ist der vertriebene Herrscher von Himera ein Freund des mächtigen karthagischen Adeligen Hamilkar.

Und der eilt dem Vertrauten nun mit einer Armee zu Hilfe.

Es kommt zur Schlacht mit Gelon von Syrakus. Hamilkar stirbt während der Kämpfe, seine Armee wird aufgerieben. Himera bleibt in der Hand der Gegner. Die wohl erste große Bewährungsprobe eines karthagischen Feldherrn auf Sizilien endet in einer Demütigung.

Trotz der Niederlage gelingt es Karthago aber offenbar, einen Frieden auszuhandeln, der die Machtbalance vorerst erhält. Als Wiedergutmachung für den Angriff zahlt Karthago 20 000 Talente Silber an Gelon. Syrakus und das mit ihm verbündete Akragas halten sich dafür in der Folgezeit aus dem Westen fern. Sieben Jahrzehnte lang schicken die Karthager jedenfalls keine Kämpfer nach Sizilien. Stattdessen konzentrieren sie sich auf die Erschließung ihres nordafrikanischen Hinterlands und den Ausbau ihrer Metropole am Golf von Tunis.

•

**VOM STADTHÜGEL BYRSA** aus geht der Blick weit über die Bucht. Davor ziehen sich mehrstöckige Häuser den Osthang herab und weiter über eine schmale Ebene fast bis zum Meeresufer. Dort und im Süden des Stadtgebiets entstehen nun neue Wohnviertel für die wachsende Bevölkerung. In den Villen an der luftigen Flanke des

# Dann aber entscheidet sich der Rat für Krieg

Byrsa-Hügels wohnt die Elite Karthagos. Ihren Wohlstand bezieht sie vor allem aus den Erträgen ihrer Ländereien im Umland, wohl aber auch aus dem lukrativen Fernhandel. Es ist diese aus wenigen Familien bestehende Aristokratie, die sämtliche Machtpositionen im Stadtstaat besetzt, über dessen genaue Struktur und Organisation indes wenig bekannt ist.

Das alltägliche Regierungsgeschäft führen in der Regel zwei sogenannte Sufeten. Wie auch andere Amtsträger, etwa der Schatzmeister, werden die Sufeten von einer Volksversammlung gewählt, an der alle (ausschließlich männlichen) Karthager mit Bürgerrecht teilnehmen dürfen.

Die hohen Posten aber bleiben der Masse der Bevölkerung verschlossen. Denn die Arbeit für den Staat ist unbezahlt, und so haben nur reiche Aristokraten dafür genug Zeit und Geld. Sie stellen auch die Mitglieder des Rates, ein mehrhundertköpfiges Gremium und das Machtzentrum Karthagos. Wie die Ratsherren in ihr Amt gelangen, etwa durch Wahl oder Abstammung, ist nicht sicher überliefert. Staatstragende Beschlüsse aber können die Sufeten nur mit ihrer Zustimmung treffen. Im Rat wird entschieden, ob Karthago in den Krieg zieht – oder ob ein friedliches Abkommen eher den Interessen des Staates dient.

Mit dem mittellitalienischen Stadtstaat Rom etwa hat Karthago um 500 v. Chr. einen Vertrag geschlossen, in dem die beiden Parteien ihre Machtsphären abstecken und Handelskontakte regeln. Den Römern und ihren Verbündeten ist es seither untersagt, mit Kriegsschiffen in das Seegebiet

**MIT EINER** mächtigen Armee setzt Hannibal 409 v. Chr. von Nordafrika nach Sizilien über: Binnen neun Tagen werfen die Karthager mit lokalen Verbündeten die Stadt Selinunt nieder – und ziehen anschließend noch gegen einen weiteren griechischen Ort auf der Insel











jenseits des „Schönen Vorgebirges“ – wohl Kap Farina, eine Landzunge im Westen des Golfs von Tunis – vorzudringen. Ihre Händler dürfen in Libyen und auf Sardinien nur unter karthagischer Aufsicht ihre Waren feilbieten und Güter einkaufen. Im karthagisch dominierten Teil Siziliens sind römische Händler den anderen Kaufleuten gleichgestellt.

Es sind Vereinbarungen wie diese, die Karthago in die Lage versetzen, seine Kräfte anderswo zu nutzen. So zwingt es nach 480 v. Chr. unter anderem die Libyer zum Tribut, deren Siedlungsgebiet an die phönizischen Gemeinden in Nordafrika grenzt. Die Karthager haben zudem die nordafrikanische Küste von der Großen Syrte bis zur Straße von Gibraltar unterworfen und damit eine im südwestlichen Mittelmeer nie da gewesene Machtfülle erlangt. Wer an den Gestaden der Region Handel treiben will, kann dies kaum ohne Zustimmung der Herren vom Golf von Tunis.

•

**DANN JEDOCH WIRD** Karthago erneut in die sizilianischen Machtkämpfe verstrickt. Wohl im Jahr 410 v. Chr. spricht eine Gesandtschaft aus der elymischen Stadt Segesta im Rat vor. Sie bittet um

#### IM HANDSTREICH erobert

Hannibal das griechische Himera und löscht es danach vollständig aus. Auch ein Akt der Rache: Der Großvater des Feldherrn hatte vor der Stadt einst eine Niederlage erlitten. Nach dem Triumph baut Karthago seine Machtposition auf Sizilien weiter aus

Im Westen

diktiert

Karthago

die

Regeln

Hilfe gegen Selinunt. Der griechische Stadtstaat ist auf Expansion aus, bedrängt Segesta.

Im Rat von Karthago, so lässt sich vermuten, bricht nun eine lebhafte Debatte aus. Denn wer Segesta angreift, der bedroht auch die Karthager. Die elymische Stadt liegt im westlichen Binnenland Siziliens, rund 50 Kilometer entfernt von phönizischen Häfen wie

Panormos. Das Vordringen von Selinunt könnte die für Karthagos Handel wichtigen Umschlagplätze gefährden. Allerdings hat Selinunt sich mit Syrakus verbündet. Zwischen Karthago und dem ostsizilianischen Stadtstaat besteht seit der Schlacht von 480 v. Chr. Frieden, den wollen die Ratsherren nicht gefährden.

Da ergreift wohl Hannibal das Wort, so zumindest überliefert es ein griechischer Chronist. Der Aristokrat ist das Oberhaupt der Magoniden, der mächtigsten Familie Karthagos. Und er spricht sich für eine Intervention aus. Vielleicht auch aus persönlichen Gründen, denn sein Großvater war Hamilkar, jener glücklose Feldherr, der einst bei Himera den Tod fand.

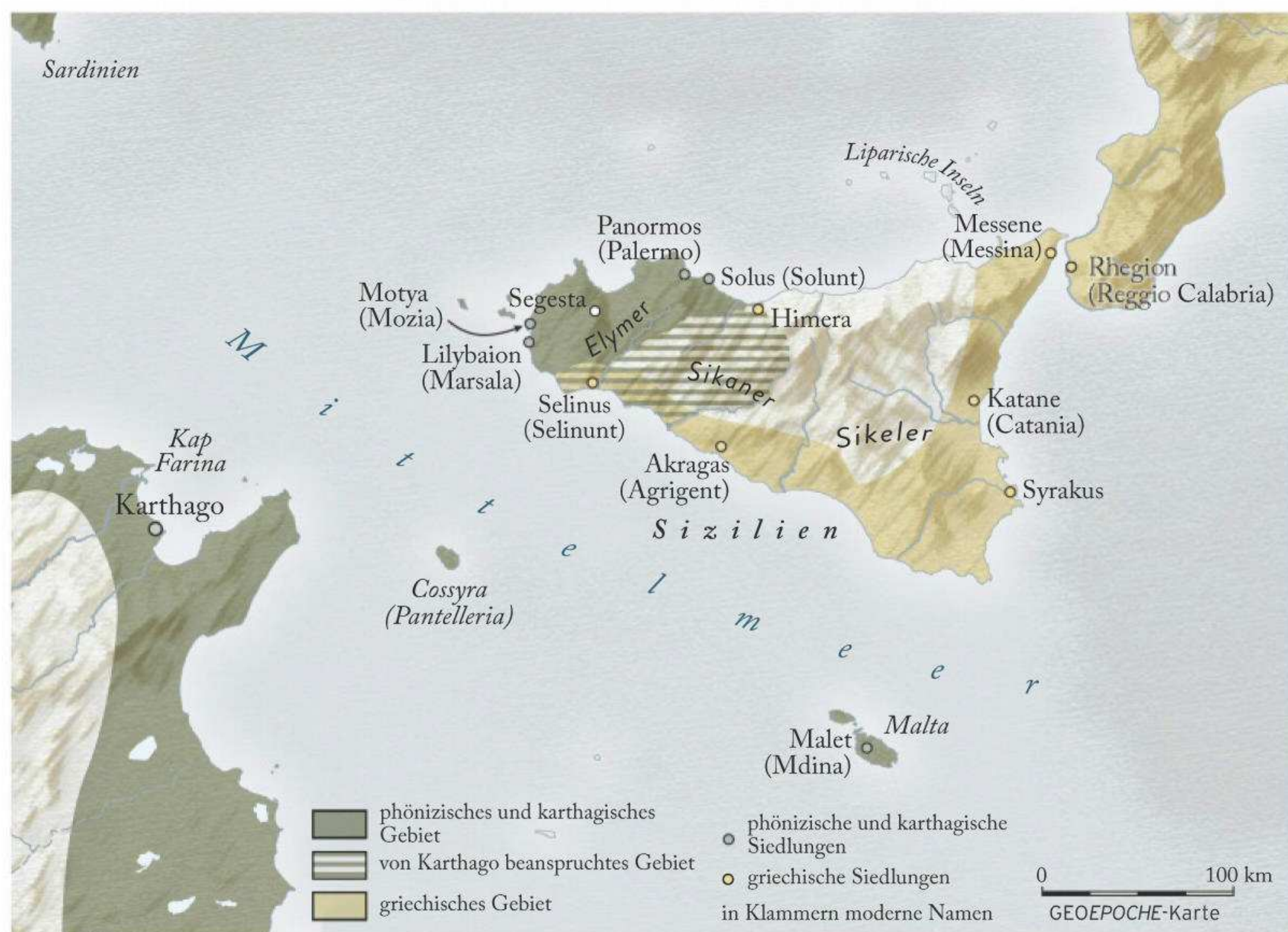
Möglich, dass Hannibal in einem Feldzug auf Sizilien die Gelegenheit sieht, sich im Namen seiner Dynastie für die Schmach von einst zu rächen, und seine Fürsprache den Ausschlag gibt: Der Rat einigt sich jedenfalls, Segesta beizustehen. Und würde es zum Krieg kommen, soll niemand anderes als Hannibal die karthagische Streitmacht führen.

Zunächst aber versuchen die Karthager, den Konflikt auf dem Verhandlungsweg beizulegen. Eine Gesandtschaft macht sich auf nach Syrakus und bittet dort die Stadtherren um Vermittlung. Die Syrakuser sollen ihren Verbündeten Selinunt zur Mäßigung bewegen. Doch auch aus Selinunt trifft eine Abordnung ein. Und deren Gesandte erteilen einer gütlichen Einigung eine eindeutige Absage. Das bedeutet Krieg.

Syrakus sichert allerdings zu, sich trotz seines Bündnisses mit Selinunt aus dem Konflikt herauszuhalten. Was genau die Griechen



## SIZILIEN, UM 400 V. CHR.



**VOR ALLEM** mit den Griechen ringen die Karthager um Einfluss auf der Vielvölkerinsel Sizilien, von der sich Rom zunächst noch fernhält

zu diesem Schritt bewegt, ist unbekannt, aber die Karthager dürften ihn erleichtert aufnehmen – und umso mehr zum Kampf entschlossen sein.

Hannibal hebt Truppen aus, wirbt Söldner an und setzt im Jahr 409 v. Chr. mit einer Flotte nach Sizilien über. Dort vereint er seine Armee mit Kämpfern aus Segesta und zieht gegen Selinunt.

In einem Handstreich will der Karthager die Stadt niederwerfen. Ihre maroden Mauern, so zumindest berichtet es später ein griechischer Geschichtsschreiber, halten den Rammböcken nicht lange stand. Doch die Bewohner Selinunts geben nicht auf. Neun

Tage brauchen Hannibals Kämpfer, um sich gegen die Verteidiger der Stadt einen Weg durch die Breschen zu schlagen, in einem erbitterten Häuserkampf brechen die Angreifer schließlich den letzten Widerstand.

Und damit nicht genug. Kaum hat Hannibal die Selinunter besiegt, zieht er weiter – nach Himera, dem Ort der Niederlage seines Großvaters. Seine Rache trifft die Stadt mit aller Härte. Nur drei Tage kann sie den Ansturm abwehren, dann fällt auch sie. Hannibal befiehlt, ihre Mauern und Häuser vollständig zu schleifen. Himera hört auf, zu existieren.

In der Folgezeit festigen die Karthager nach und nach ihren Griff um Westsizilien. Griechische Chronisten werden später für diese Zeit von einer karthagischen „Epikratie“ berichten. Der Begriff bezeichnet eine territoriale Herrschaft. Denn die Nordafrikaner treten nun nicht mehr nur als Schutzmacht unabhängiger phönizischer und einheimischer Gemeinden auf, sondern fordern Gebiete direkt für sich ein.

So betreibt die karthagische Führung bald offenbar eine gezielte Siedlungspolitik in Westsizilien. Auswanderer aus der nordafrikanischen Mutterstadt errichten neue Ortschaften oder



bauen Häuser auf den Ruinen zerstörter Siedlungen. So auch im kriegsverheerten Selinunt.

Die bedeutendste Neugründung aber ist Lilybaion, das heutige Marsala, auf einer Landspitze im äußersten Westen der Insel. Wie wichtig die Stadt den Karthagern ist, bezeugt ihre mächtige Umwehrung: knapp sechs Meter hohe Mauern mit vorgelagertem Graben. Hinter diesem Bollwerk entsteht nicht weniger als ein neuer Knotenpunkt des Mittelmeerhandels. Denn ein großer Teil des Warenverkehrs zwischen Karthago, den griechischen Städten und der Apenninen-Halbinsel wird inzwischen über Sizilien abgewickelt.

Doch Lilybaion ist nicht nur ein gut geschützter Umschlagplatz, sondern wohl auch Sitz eines Militärgouverneurs. Mit bald fest auf der Insel stationierten Truppen soll er die westsizilianischen Häfen unter Karthagos Oberhoheit verteidigen. Vor allem gegen Syrakus.

Denn im Jahr 405 v. Chr. schwingt sich dort Dionysios I. zum Alleinherrscher auf. Er fordert die „Freiheit der Griechen“ vom Joch der Nordafrikaner und beschwört damit einen Völkerkrieg zwischen Hellenen und Karthagern. Doch für den so brillanten wie ruchlosen Politiker ist der Freiheitskampf vor allem ein Vorwand für den Versuch, sich die gesamte Insel zu unterwerfen. Der Ehrgeiz des Tyrannen zieht die Karthager in ein zähes Duell, das erst mit dem Tod des Dionysios 367 v. Chr. endet.

Indes, damit ist die Gefahr nicht gebannt. Griechische Herrscher auf Sizilien – und griechische Mächtige, die es noch werden wollen – folgen dem Vorbild des

Dionysios und führen sogenannte Befreiungskriege gegen die angeblichen Barbaren aus Nordafrika, um ihre eigene Macht zu sichern oder auszubauen. Tatsächlich aber verbünden sich viele griechische Städte mit den Karthagern, um dem Eroberungshunger von Syrakus zu entgehen.

Und während Karthago und Syrakus um Sizilien ringen, zieht von Norden eine neue Bedrohung herauf: Rom.

•

**UM DIE AUFSTREBENDEN** Herren vom Tiber von der umkämpften Insel fernzuhalten, setzt Karthago im Jahr 306 v. Chr. vermutlich erneut einen Vertrag mit ihnen auf, der Sizilien militärisch zur Sperrzone für die Römer erklärt.

Doch Rom weitet seinen Einfluss in Italien stetig aus und kontrolliert schließlich fast die gesamte Apenninen-Halbinsel. Bald schickt sich die erwachende Großmacht an, nach Sizilien auszugreifen. An den knapp 50 Jahre alten Vertrag fühlt sich wohl keiner im Senat mehr gebunden. Und so kommt es, wie es anscheinend kommen musste.

264 v. Chr. setzt ein römisches Expeditionskorps auf die Insel über und vertreibt die karthagische Garnison aus der Küstenstadt Messene, dem heutigen Messina.

Der Angriff ist der Eröffnungszug in einem zerstörerischen Kräftemessen zwischen Rom und Karthago um die Vorherrschaft – nicht mehr nur auf Sizilien, sondern im gesamten westlichen Mittelmeer. Einem Kräftemessen, das drei Kriege und mehr als ein Jahrhundert währen wird. ◇

## LITERATURTIPPS

KLAUS ZIMMERMANN

### »Karthago – Aufstieg und Fall einer Großmacht«

Anschaulicher Überblick zur karthagischen Außenpolitik (Theiss).

CAROLINA LOPEZ-RUIZ,

BRIAN R. DOAK (HG.)

### »The Oxford Handbook of the Phoenician and Punic Mediterranean«

Topaktueller Sammelband (Oxford University Press).



Lesen Sie auch

### »Kolonisation: Das Dritte Griechenland«

(aus GEOEPOCHE Nr. 13) auf

[www.geo-epoche.de](http://www.geo-epoche.de)

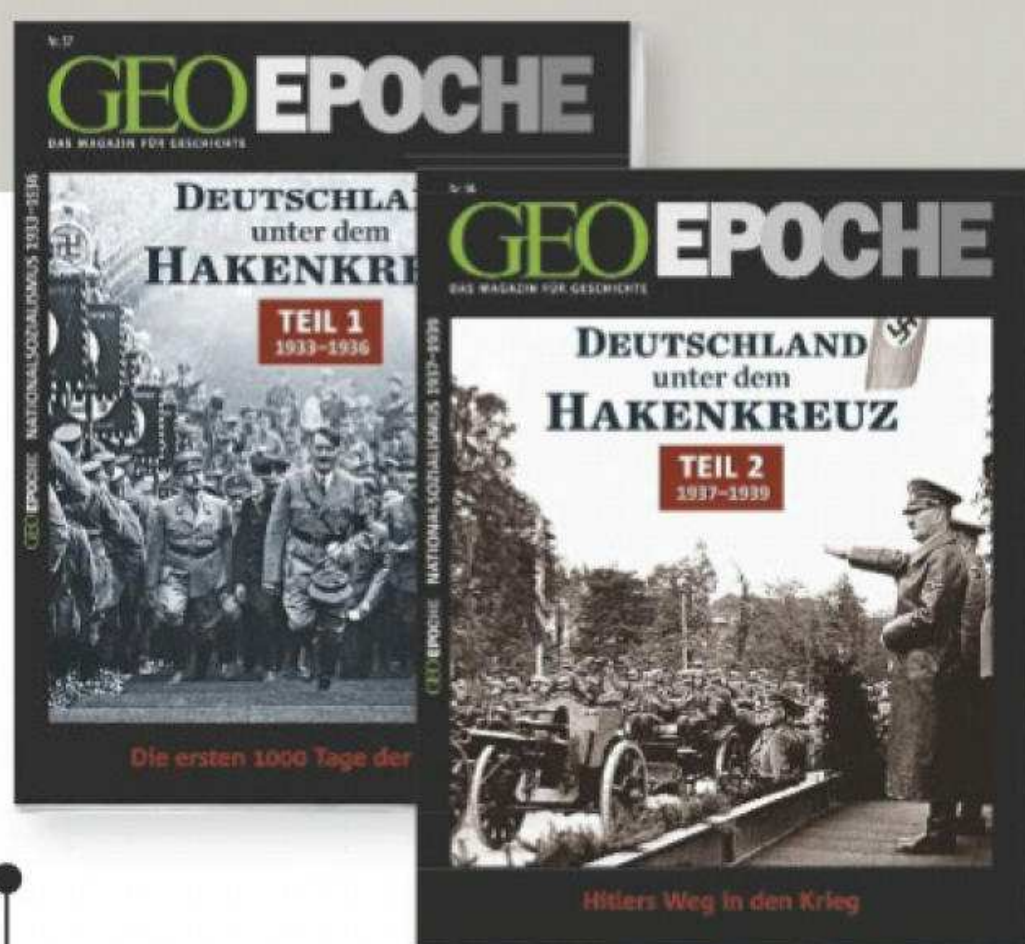
## IN KÜRZE

Um eine im Westen Siziliens liegende Siedlung vor griechischen Aggressoren zu schützen, greift das aufstrebende Karthago 409 v. Chr. militärisch auf der strategisch bedeutsamen Mittelmeerinsel ein. Das Ringen um die Vormacht auf Sizilien prägt die folgenden Jahrzehnte – eine Ära, in der der nordafrikanische Staat in den Quellen mehr und mehr an Konturen gewinnt.



# Aus der Geschichte lernen

1 Jahr GEO EPOCHE für nur 72,- € lesen  
oder verschenken und Wunsch-Prämie sichern!



## GEO EPOCHE-Bestseller

- „Deutschland unter dem Hakenkreuz“
- Teil 1: Die ersten 1000 Tage der Diktatur
- Teil 2: Hitlers Weg in den Krieg

Ohne Zuzahlung

Prämie  
zur Wahl!



## Amazon.de-Gutschein, Wert: 10,- €

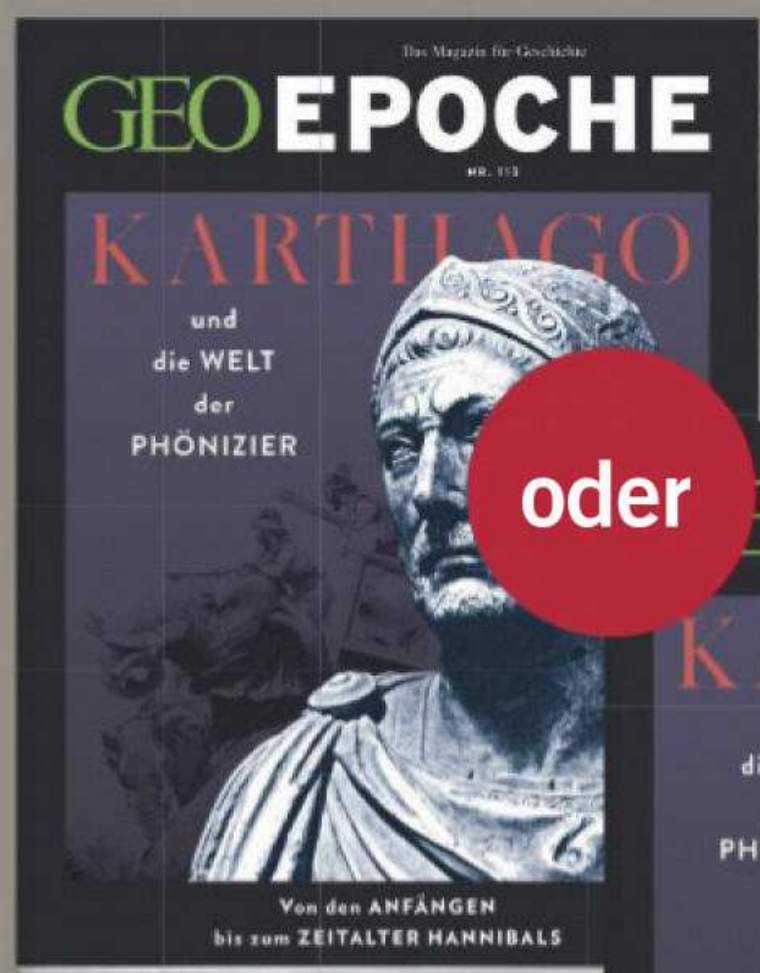
- Gutschein für die nächste Online-Shopping-Tour
- Riesige Auswahl, täglich neue Angebote
- Technik, Bücher, DVDs, CDs u. v. m.

Ohne Zuzahlung

## Gleich Prämie wählen und bestellen:

6 Ausgaben GEO EPOCHE inkl. digitaler Ausgaben für zzt. nur 72,- € (inkl. MwSt. und Versand) oder 6 Ausgaben GEO EPOCHE inkl. digitaler Ausgaben + DVD für zzt. nur 117,- € (inkl. MwSt. und Versand) – ggf. zzgl. einmaliger Zuzahlung für die Prämie. Als Student lesen mit 40% Rabatt (ohne Prämie). Es besteht ein 14-tägiges Widerrufsrecht. Zahlungsziel: 14 Tage nach Rechnungserhalt. Anbieter des Abonnements ist Gruner+Jahr Deutschland GmbH. Belieferung, Betreuung und Abrechnung erfolgen durch DPV Deutscher Pressevertrieb GmbH als leistenden Unternehmer.





oder



+



6x GEO EPOCHE  
portofrei nach Hause

Danach jederzeit  
kündbar

DVD auf Wunsch zu  
jedem Heft

Inkl. digitaler Ausgabe

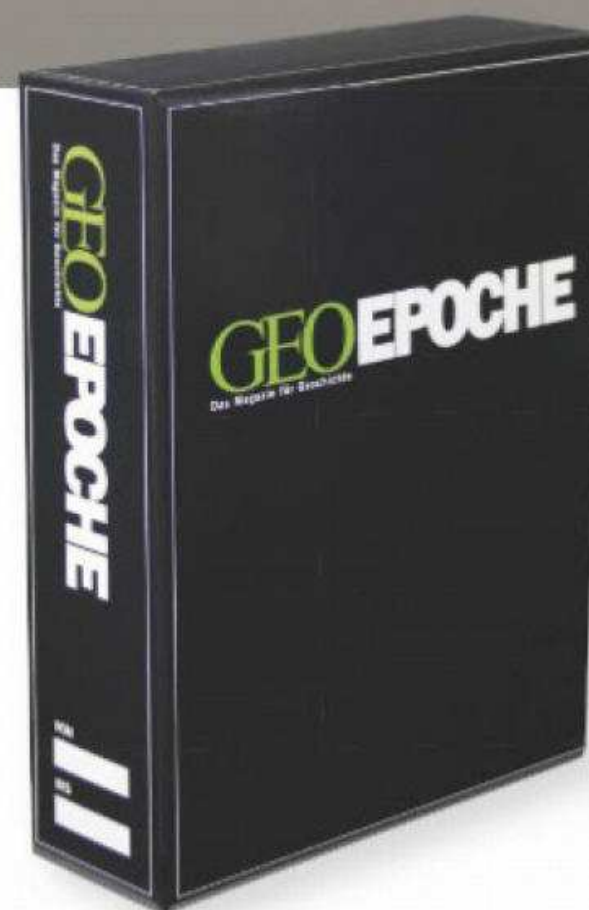
> Zum Lesen auf Tablet,  
Smartphone oder PC



### GEO-Baumspende

GEO pflanzt für Sie im Rahmen des  
Projektes „GEO schützt den Regenwald e.V.“  
einen Baum in Sunaulo Bazaar, Nepal.  
Mehr dazu unter: [www.regenwald.de](http://www.regenwald.de)

Ohne Zuzahlung



### GEO EPOCHE-Sammelschuber

- Schuber aus robustem Hartkarton
- Perfekt für Ihr Archiv zu Hause
- Fasst bis zu 8 Ausgaben

Zuzahlung: nur 1,- €

**[www.geo-epoche.de/abo](http://www.geo-epoche.de/abo) | +49 (0) 40 / 55 55 89 90**

Bitte Bestell-Nr. angeben: ohne DVD selbst lesen **183 3806**  
mit DVD selbst lesen **183 3845**

ohne DVD verschenken **183 3807**  
mit DVD verschenken **183 3846**

ohne DVD als Student lesen **183 3808**  
mit DVD als Student lesen **183 3847**



# MENSCHEN DAHINTER



ILLUSTRATION

## Julian Rentzsch

Eine jugendliche Leidenschaft für Graffiti hat den Hamburger einst zum Zeichnen und Malen gebracht: Seit 2009 arbeitet Julian Rentzsch in seiner Heimatstadt als Illustrator; für seine Arbeiten wurde er mehrfach ausgezeichnet. Sonst oft mit der Gestaltung von Werbung befasst, gibt er nun sein Debüt bei GEOEPOCHE: Rentzschs packende Szenen aus dem Leben Hannibals sehen Sie ab Seite 112.



KONZEPT UND PRODUKTIONSLEITUNG

## Dr. Anja Fries

Die Erstellung dieser Ausgabe war für die langjährige GEOEPOCHE-Redakteurin auch eine Reise in ihre persönliche Vergangenheit: Bevor die Ägyptologin in den Journalismus gewechselt ist, hat sie über ein Jahrzehnt immer wieder in Forschungseinrichtungen und bei Ausgrabungen im Land am Nil gearbeitet, dessen Beziehungen zur Levante im Altertum mehr als eng waren.



FACHBERATUNG

## Frerich Schön

Als Archäologe erkundet der wissenschaftliche Mitarbeiter der Universität Tübingen derzeit Karthago sowie die karthagische Niederlassung auf Pantelleria, einer zwischen Sizilien und Tunesien gelegenen Insel. Sein umfängliches Wissen über Karthago und die Phönizier spiegelt sich auch in den Texten und Illustrationen dieser Ausgabe wider: Frerich Schön stand der Redaktion als wissenschaftlicher Berater zur Seite.



## GESCHICHTE AUS DEM QUALITY BOARD

Vieles aus der Geschichte Karthagos und der Phönizier war auch dem erfahrenen Verifikationsteam von GEOEPOCHE aus dem Quality Board neu, nicht zuletzt die Erkenntnis, wie wenig gesichertes Wissen über diese bedeutende Zivilisation wir überhaupt haben. Ein Detail jedoch, das erwartungsgemäß in mehreren Artikeln dieser Ausgabe auftaucht, schien schnell geprüft: „Ceterum censeo Carthaginem esse delendam“ – „Im Übrigen bin ich der Meinung, dass Karthago zerstört werden muss“. So und nicht anders müsse der berühmte Ausspruch des römischen Senators Cato lauten, mit dem er seine Mitbürger zur Vernichtung des alten Rivalen aufforderte. Doch wie so oft zeigte sich: Die Sache ist mitnichten ohne Weiteres als „gecheckt“ abzuheben. Ein gezielter Blick in die Fachliteratur brachte nämlich zutage: Die einzige erhaltene Wiedergabe von Catos Worten in direkter Rede stammt von dem antiken Historiografen Plutarch – und der schrieb seine Werke auf Griechisch. Die uns geläufige lateinische Formulierung mit ihrer wohlklingenden Dreifach-Alliteration am Anfang taucht hingegen erstmals 1841 im Kommentar einer Plutarch-Ausgabe auf – und sie ist weniger der seriöse Versuch einer authentischen Rückübersetzung aus dem Griechischen als vielmehr eine freie Neuschöpfung des deutschen Philologen Karl Sintenis.



## GEOEPOCHE KOLLEKTION



ROM regiert um 80 v. Chr. ein mordender Diktator

## VERBRECHEN

**W**er tötete den Steinzeitmenschen „Ötzi“ in den Alpen? Was trieb die muslimische Sekte der Assassinen während der Zeit der Kreuzzüge an? Wie wurde aus der Pariser Adligen Marie-Madeleine de Brinvilliers eine heimtückische Giftmörderin? Warum war ausgerechnet Leichenraub im viktorianischen London ein einträgliches Geschäft? Und wie gelang es Pablo Escobar, in Kolumbien ein Kokain-Imperium zu errichten, das ihn zu einem der reichsten Menschen der Welt machte?

Die aktuelle Ausgabe von **GEOEPOCHE KOLLEKTION** widmet sich historischen Verbrechen von der Steinzeit bis zum 20. Jahrhundert. Das Heft erzählt dabei nicht nur von geschehenem Unrecht, es taucht auch tief ein in die jeweilige Ära, in der sich die Vergehen zugetragen haben – und schildert die Verhältnisse, in denen Täter zu Tätern und Opfer zu Opfern geworden sind.



**GEOEPOCHE KOLLEKTION**  
»Mörder, Diebe und Betrüger«, 176 Seiten, 13,50 Euro. Weitere Themen: Der erste Mordprozess der Geschichte • Gilles de Rais: Ritter und Serienkiller • Der König der Schwindler

## PODCAST

## SPANNUNG AUFS OHR

**G**EOEPOCHE setzt seinen True-Crime-Podcast fort: Die nächste Staffel von „Verbrechen der Vergangenheit“ widmet sich etwa dem schottischen

Rebellen Rob Roy und den Machenschaften des Mobsters Meyer Lansky. Jeder Fall wird packend erzählt und von Mitgliedern der Redaktion kompetent eingeordnet.



**DIE NEUEN FOLGEN** laufen ab 11. Februar monatlich auf den gängigen Plattformen und jeweils vier Tage vorab auf [www.geo-epoche.de](http://www.geo-epoche.de)

## GEO WISSEN

## WO ZUHAUSE IST

**H**eimat ist mehr als ein Ort, Heimat ist auch ein Gefühl – und vor allem in Deutschland ein komplizierter und aufgeladener Begriff. Das neue **GEO WISSEN** beschäftigt sich mit der Frage, wo, wie und mit wem wir Wurzeln schlagen.



**GEO WISSEN** »Heimat«, 148 Seiten, 11 Euro. Einige Themen: Warum Vereine uns Halt geben • Wie die Kindheit schmeckt • Wer die Alpen zum Sehnsuchtsort gemacht hat • Wie wir Fuß fassen



## IMPRESSUM

**CHEFREDAKTEURE:** Jens Schröder, Markus Wolff  
**REDAKTIONSLEITUNG:** Joachim Telgenbüscher  
**MANAGING DESIGNERIN:** Tatjana Lorenz  
**TEXTREDAKTION:** Dr. Anja Fries (Konzept dieser Ausgabe),  
Jens-Rainer Berg, Kirsten Bertrand, Insa Bethke,  
Samuel Rieth, Johannes Teschner  
**AUTOREN:** Jörg-Uwe Albig, Dr. Mathias Mesenhöller  
**BILDREDAKTION:** Julia Franz, Christian Gargerle,  
Roman Rahmacher, Jochen Raiß  
**LAYOUT:** Frank Strauß  
**KARTOGRAFIE:** Stefanie Peters  
**WISSENSCHAFTLICHE BERATUNG:** Ferich Schön  
**QUALITY BOARD – VERIFIKATION,  
RECHERCHE, SCHLUSSREDAKTION:**  
Leitung: Tobias Hamelmann, Norbert Höfler,  
Melanie Moenig (Stellvertreterin);  
Elke von Berkholz, Lenka Brandt, Regina Franke,  
Hildegard Frilling, Dr. Götz Froeschke, Thomas Gebauer,  
Susanne Gilges, Cornelia Haller, Sandra Kathöfer,  
Judith Ketelsen, Petra Kirchner, Dirk Krömer,  
Michael Lehmann-Morgenthal, Dirk Liedtke, Kirsten Maack,  
Jörg Melander, Andreas Mönnich, Susan Molkenbuhr,  
Alice Passfeld, Christian Schwan, Andreas Sedlmair,  
Stefan Sedlmair, Bettina Süssmilch  
**REDAKTIONSASSISTENZ:** Ümmük Arslan  
**GESCHÄFTSFÜHRENDE REDAKTEURE:**  
Maike Köhler, Bernd Moeller

**Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt:**  
Jens Schröder, Markus Wolff

Litho: Mohn Media, Gütersloh  
Druck: Quad/Graphics, Wyszków

Gruner + Jahr Deutschland GmbH  
Sitz von Verlag und Redaktion:  
Am Baumwall 11, 20459 Hamburg.  
Postanschrift der Redaktion:  
Brieffach 24, 20444 Hamburg.  
Telefon: 040 / 37 03-0  
Internet: [www.geo.de/epoche](http://www.geo.de/epoche)

**PUBLISHER:** Frank Thomsen  
(Stellvertreter: Toni Willkommen)  
**PUBLISHING MANAGER:** Patricia Hildebrand  
**SALES DIRECTOR:** Franziska Bauske / DPV  
Deutscher Pressevertrieb  
**DIRECTOR BRAND PRINT + DIRECT SALES:**  
Heiko Hager, Ad Alliance GmbH  
**Verantwortlich für den Inhalt der Anzeigen:**  
Fabian Rother – Head of Brand Print + Direct Sales,  
Ad Alliance GmbH, Am Baumwall 11, 20459 Hamburg.  
Es gilt die jeweils aktuelle Preisliste  
unter [www.ad-alliance.de](http://www.ad-alliance.de)  
**MARKETING:** Pascale Victoir  
**HERSTELLUNG:** G+J Herstellung,  
Heiko Belitz (Ltg.), Oliver Fehling

Heftpreis: 12,00 Euro (mit DVD: 19,50 Euro)  
ISBN: 978-3-652-01211-9;  
978-3-652-01217-1 (Heft mit DVD)  
ISSN: 1861-6097  
© 2022 Gruner + Jahr Deutschland GmbH, Hamburg  
Bankverbindung: Deutsche Bank AG Hamburg,  
IBAN: DE 30 2007 0000 0032 2800 00,  
BIC: DEUTDEHH

## GEO-LESERSERVICE

**FRAGEN AN DIE REDAKTION**  
**Telefon:** 040 / 37 03 20 84  
**E-Mail:** [briefe@geo-epoche.de](mailto:briefe@geo-epoche.de)

**BESTELLADRESSE FÜR GEO-BÜCHER,  
GEO-KALENDER, SCHUBER ETC.**  
Anschrift: GEO-Versand-Service,  
74569 Blaufelden  
**Telefon:** +49 / 40 / 42 23 64 27  
**Telefax:** +49 / 40 / 42 23 66 63  
**E-Mail:** [guj@sigloch.de](mailto:guj@sigloch.de)

**ABONNEMENT- UND  
EINZELHEFTBESTELLUNG**  
**Online-Kundenservice:** [www.geo.de/kundenservice](http://www.geo.de/kundenservice)  
**Telefon:** 0049 / 40 / 55 55 89 90  
**Service-Zeiten:** Mo–Fr 7.30 bis 20.00 Uhr,  
Sa 9.00 bis 14.00 Uhr  
**Postanschrift:** GEOEPOCHE Kundenservice,  
20080 Hamburg

**Preise Jahresabonnement:**  
72,00 € (D), 81,00 € (A), 114.00 sfr (CH)  
**mit DVD:**  
123,00 € (D), 141,00 € (A), 207.00 sfr (CH)  
**Studentenabonnement:**  
43,20 € (D), 48,60 € (A), 68.40 sfr (CH)  
**mit DVD:**  
73,80 € (D), 84,60 € (A), 124.20 sfr (CH)  
Preise für weitere Länder auf Anfrage erhältlich

**USA:** GEOEPOCHE is published by Gruner + Jahr GmbH  
K.O.P.: German Language Pub.,  
153 S Dean St, Englewood NJ 07631.  
Periodicals Postage is paid at Paramus NJ 07652.  
Postmaster: Send address changes to  
GEOEPOCHE, GLP, PO Box 9868, Englewood NJ 07631.  
**KANADA:** Sunrise News,  
47 Silver Shadow Path, Toronto, ON, M9C 4Y2,  
Tel.: +1 647-219-5205,  
E-Mail: [sunriseorders@post.com](mailto:sunriseorders@post.com)

## FOTOVERMERK NACH SEITEN

Anordnung im Layout: l.= links, r.= rechts, o.= oben, m.= Mitte, u.= unten

**Titelbild:** Vordergrund: »Pseudo-  
Hannibal«, Marmor, 16. Jahrhundert;  
Hintergrund: »Die Schlacht von Zama«,  
Illustration von Angus McBride  
**Rückseite:** phönizisches Handelsschiff,  
Relief, Antike (digital eingefärbt)

**TITEL:** Bridgeman Images (2)

**EDITORIAL:** Malte Joost für GEOEPOCHE

**INHALT:** Josef Koudelka/Magnum Photos/Agentur Focus: 4 o.; M. Seemüller/De Agostini Picture Library/akg-images: 4 l. o.; Julian Rentzsch: 4 r. o.; Rogers Fund, 1964/The Metropolitan Museum: 4 l. u.; Timo Zett: 4 r. u.; The Cleveland Museum of Art/Gift of Mrs. Francis F. Prentiss, in memory of Dr. Dudley P. Allen: 5 o.; Faber Courtial: 5 m.; Timo Zett: 5 u.

**DIE WELT DER PHÖNIZIER:** Josef Koudelka/Magnum Photos/Agentur Focus: 6–21

**NACHBARN ODER RIVALEN:** Stefanie Peters für GEOEPOCHE: 22/23

**GROSSMACHT OHNE LAND:** Bridgeman Images: 24/25; Jose Lucas/Alamy Stock Photo: 26; Erich Lessing/akg-images: 27; G. Dagli Orti/De Agostini Picture Library/akg-images: 28/29; AGB Photo/imago-images: 30; G. Dagli Orti/De Agostini Picture Library/Prisma: 31; M. Seemüller/De Agostini Picture Library/akg-images: 32/33; BnF: 34; The Trustees of the British Museum/bpk: 35; AGB Photo/imago-images: 36

**DIE MAGIE DER BUCHSTABEN:** Philippe Maillard/akg-images: 38/39; Heritage Images/ullstein bild: 40/41; G. Nimatallah/De Agostini Picture Library/akg-images: 43; Ed Freeman/Getty Images: 44/45; Library of Congress: 45 l. u.; The Trustees of the British Museum: 45 r. u.; Bible Land Pictures/akg-images: 46 m.; Philippe Maillard/akg-images: 46 r. u.; SHEILA TERRY/Science Photo Library: 47; The Cesnola Collection, Purchased by subscription, 1874–76/The Metropolitan Museum: 48 u.; Javier Larrea/Prisma: 48/49

**WAHRHEIT UND MYTHOS:** The Cleveland Museum of Art/Gift of Mrs. Francis F. Prentiss, in memory of Dr. Dudley P. Allen: 50–59

**DER JUNGE MANN VON DER BYRSA:** Timo Zett für GEOEPOCHE: 61  
**KUNST UND KULT:** Rogers Fund, 1964/The Metropolitan Museum: 62/63; Pirozzi/akg-images: 64/65; Christian Jean/Jacques L'hoir/RMN-Grand Palais/bpk: 66; Robbert Jan Looman/Rijksmuseum van Oudheden: 67; The Trustees of the British Museum/bpk: 68/69; Erich Lessing/akg-images: 70 (3); Bridgeman Images: 71; Granger, NYC/Interfoto: 72; Leemage/imago: 73; G. Dagli Orti/De Agostini Picture Library/akg-images: 74 l.; Bridgeman Images: 74 r.; Philippe Maillard/akg-images: 75; Philippe Maillard/akg-images: 76/77; G. Dagli Orti /© NPL – DeA Picture Library/Bridgeman Images: 78; AlexanderVanLoon/Carthage National Museum: 79 l.; Pietro Baguzzi/akg-images: 79 r.

**AUFBRUCH INS UNBEKANNTE:** Timo Zett für GEOEPOCHE: 81

**KAMPF UM SIZILIEN:** Timo Zett für GEOEPOCHE: 82–90; Stefanie Peters für GEOEPOCHE: 92

**WERKSTATT:** Julian Rentzsch: 96 l. o.; privat: 96 r. o., l. u.

**HERREN DES MITTELMEERS:** Erich Lessing/akg-images: 99; Bridgeman Images: 100; Philippe Maillard/akg-images: 101; © The Trustees of the British Museum: 102/103; Paolo Paradiso/Alamy Stock Photo: 104; Azoor Photo/Alamy Stock Photo: 105; Philippe Maillard/akg-images: 106; The Trustees of the British Museum/bpk: 108; Philippe Maillard/akg-images: 109; © The Trustees of the British Museum: 110

**LESEZEICHEN:** DeAgostini Picture Library/Scala, Florence: 111

**HANNIBAL:** Julian Rentzsch für GEOEPOCHE: 112–123; Stefanie Peters für GEOEPOCHE: 125

**DAS SCHICKSAL DER SCHÖNEN KÖNIGIN:** Timo Zett für GEOEPOCHE: 129

**KARTHAGO:** FaberCourtial: 130–142

**WISSEN IST MACHT:** Timo Zett für GEOEPOCHE: 145

**DER UNTERGANG:** Leemage/imago: 146/147; Granger, NYC/Interfoto: 148; history\_docu\_photo/Alamy Stock Photo: 151; Mary Evans/Interfoto: 152; PRISMA ARCHIVO/Alamy Stock Photo: 154; Memento/Mauritius images: 155; Bridgeman Images: 156 o., 156 u., 159, 160 o.; Universal History Archive/UIG/Interfoto: 160/161

**VORSCHAU:** Klaus Rose/ullstein bild: 162; Science Museum Library/Science & Society/Interfoto: 163 l. o.; Anton Tripp/Fotoarchiv Ruhr Museum/bpk: 163 r. o.; Bridgeman Images: 163 m.; Willy van Heekern/Fotoarchiv Ruhr Museum/bpk: 163 l. u.; Klaus Rose/picture-alliance: 163 r. u.

**RÜCKSEITE:** M. Seemüller/De Agostini Picture Library/akg-images

**Alle Fakten, Daten und Karten in dieser Ausgabe  
sind vom Verifikations- und Rechercheteam im  
Quality Board auf ihre Richtigkeit überprüft worden.**



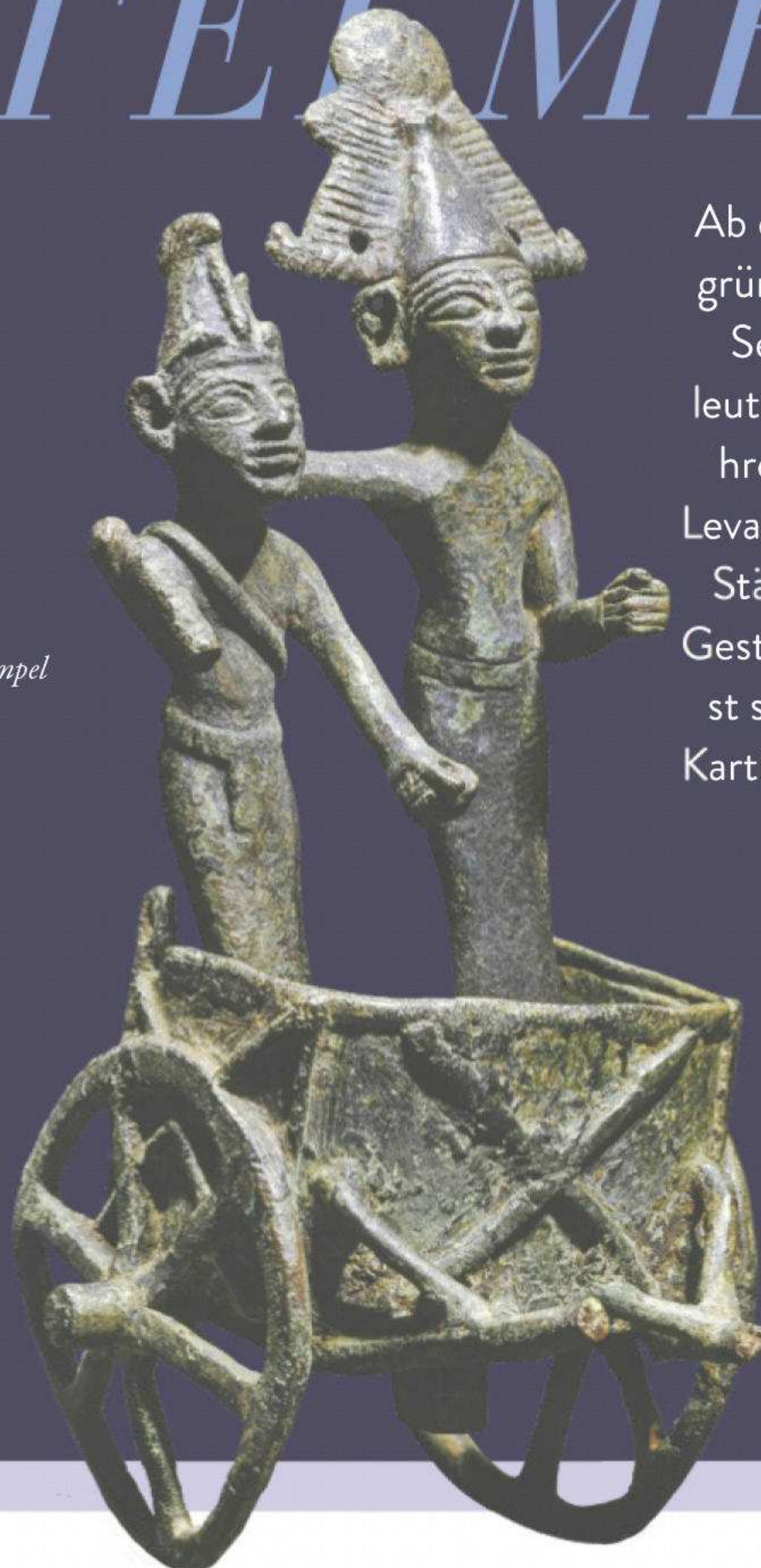
DIE GESCHICHTE DER PHÖNIZIER UND KARTHAGER

# Herren des MITTELMEERS

TEXT: Dirk Hempel

Ab etwa 900 v. Chr. gründen phönizische Seefahrer, Kaufleute und Siedler von ihrer Heimat in der Levante aus zahlreiche Städte an fernen Gestaden. Doch keine ist so erfolgreich wie Karthago an der Küste Nordafrikas

**GOTTHEITEN  
IM WAGEN**, Phönizien,  
1. Jahrtausend v. Chr.







**DAS ANTLITZ** einer Göttin prangt auf diesem italischen Panzer aus einem Grab im heutigen Tunesien. Vermutlich ist der Kürass mit den Truppen Hannibals 203 v. Chr. von der Apenninen-Halbinsel nach Nordafrika gelangt

Früh schon lassen sich Menschen an der Levanteküste im östlichen Mittelmeer nieder. Einige der ältesten Großsiedlungen der Welt finden sich in der Region, die zum Fruchtbaren Halbmond gehört, der frühen Wiege der Zivilisation.

Um 1500 v. Chr. blühen eine Handvoll Städte an der Küste vor dem Libanongebirge. Tyros, Sidon und Byblos sind die bedeutendsten unter ihnen. Im Norden liegt das Imperium der Hethiter, und im Süden herrschen die Pharaonen Ägyptens, die beide zugleich Anspruch auf die Levante erheben. Doch wer auch immer die Hegemonie über die fruchtbare Küstenregion ausübt, die dortigen Stadtstaaten, an deren Spitze jeweils ein König steht, bleiben weitgehend unabhängig.

Die geografische Nähe verbindet die einzelnen Städte, deren Bewohner zudem dieselbe Sprache sprechen und die gleichen Götter verehren. Auch Kleidung, Sitten und Gebräuche unterscheiden sich vermutlich kaum voneinander. Deshalb werden die Griechen, denen die Bewohner zu Füßen des Libanongebirges als Lieferanten kostbarster purpurfarbener Stoffe bekannt sind, in späterer Zeit für sie einen gemeinsamen Namen prägen: *phoinikes*, die „Purpurleute“ – Phönizier.

Ihre eigentliche Blüte erleben die Stadtstaaten jedoch erst, als fast alle großen und kleinen Reiche des östlichen Mittelmeerraums um etwa 1200 v. Chr. nach und nach durch Misswirtschaft, Kriege und die Attacken von Plünderern kollabieren oder zumindest stark geschwächt werden. Viele Forschende



bezeichnen heute deshalb die Bewohner von Tyros, Byblos und den benachbarten Großsiedlungen genau ab dieser Umbruchszeit als Phönizier.

Die Stadtgesellschaften verwalten ihre Geschicke nun zunehmend selbst. Handwerker produzieren Luxusgüter wie Elfenbeinschnitzereien, Silberschmuck und Purpurstoffe für den Export, Kaufleute machen lukrative Geschäfte im Fernhandel, der sich auf immer weitere Teile des mediterranen Raums ausdehnt. Dabei folgen sie einem bis dahin unbekannten Wirtschaftsprinzip: Produktion und Verteilung von Waren wurden zuvor von den Palastzentren großer oder kleiner Staatswesen organisiert, deren Austausch untereinander war kultischen Vorstellungen und Regeln unterworfen; nun aber bestimmen immer stärker private Akteure das Geschehen, die vor allem zu ihrem eigenen ökonomischen Vorteil handeln.

Auch die Fertigkeiten der Phönizier in Schiffbau und Navigation sind hervorragend. Und so erschließen sie ab etwa 1050 v. Chr. rund um das Mittelmeer neue Märkte für ihre Erzeugnisse und erreichen auf der Suche nach wertvollen Rohstoffen schließlich sogar die Iberische Halbinsel.

Zunächst richten sie nur kleinere Niederlassungen und Ankerplätze für ihre Schiffe an den Küsten ein. Etwa ab 900 v. Chr. gründen sie aber auch Kolonien in der Ferne: größere, oft planmäßig angelegte Siedlungen, die zum Ziel für Auswanderer aus dem phönizischen Mutterland werden und sich teils selbst zu bedeutenden Städten entwickeln.

So erfolgreich sind die Phönizier, dass ihre Städte im Osten für einige Jahrhunderte der wohlhabende Ausgangspunkt eines Netzwerks sind, das nicht nur den Fernhandel, sondern auch Kultur und Politik des antiken Mittelmeerraums maßgeblich prägt. Schließlich aber wird ihre berühmteste Neugründung die Mutterstädte darin erben: Karthago an der Küste Nordafrikas, die Keimzelle einer Weltmacht.

#### um 900 v. Chr.

Ein König von Byblos, wohl mit Namen Pilsibaal, lässt eine Fluchformel gegen Grabräuber in den Sarkophag für seinen Vater Ahiram meißeln. Die Inschrift ist der früheste Beleg eines Alphabets, das aus 22 Buchstaben besteht und erstmals in der Geschichte der Menschheit als normiertes Zeichensystem die Einzellaute einer Sprache wiedergibt. Die Phönizier haben die Schrift aus Vorformen in Ägypten und Kanaan entwickelt. Kaufleute, die ihre Lieferungen und Abrechnungen mit dem Alphabet notieren, verbreiten das revolutionäre System, das sich einfach an ganz verschiedene Sprachen anpassen lässt, an den Küsten des Mittelmeeres und machen es so zur Vorlage fast aller Buchstabenschriften weltweit.

#### um 850 v. Chr.

Die politische Macht in den phönizischen Stadtstaaten geht zunehmend in die Hände einer städtischen Aristokratie über. Der jeweilige König bleibt gleichwohl eine bedeutende Gestalt und übt vor

allem zeremonielle und kultische Funktionen aus.

Wohl bereits einige Zeit zuvor erlangt Tyros, das umgeben von einer hohen Steinmauer auf einer Felseninsel vor der Küste liegt, die Vorherrschaft über die anderen phönizischen Stadtstaaten.

#### 841 v. Chr.

Der assyrische König Salmanassar III. besiegt Tyros, Sidon und Byblos, die zuvor bereits mehreren Angriffen des benachbarten Großreichs ausgesetzt waren. Eine dauerhafte Kontrolle der phönizischen Städte strebt der Herrscher jedoch nicht an. Vielmehr sollen die Kriegszüge die Versorgung des Assyrischen Reiches mit wertvollen Rohstoffen gewährleisten, etwa mit Silber, Kupfer und Zinn, aber auch Leinenstoffen, Rindern und Kamelen, Edelhölzern und Elfenbein. Im Gegenzug sichern die Assyrer den Städten der Levante Schutz zu.

#### um 825 v. Chr.

Phönizier beginnen, sich dauerhaft auf der Iberischen

**DAS KOSTBARE**  
Sichelschwert trägt den Namen des Königs Abischemu, um 1800 v. Chr. Herrscher von Byblos. Schon in dieser frühen Zeit sind die Bewohner der Levante als Produzenten edler Metallwaren berühmt





Halbinsel niederzulassen. So entsteht etwa die später bedeutsame Stadt Gadir (Cádiz), etliche weitere Siedlungen an der Südküste des heutigen Spanien folgen im 8. Jahrhundert v. Chr., darunter Cerro del Villar und Toscanos. Zuzügler und Einheimische stellen Schmuck und Kleidung her, bauen die reichen Silber- und Kupfervorkommen im Hinterland ab und treiben Handel.

#### um 800 v. Chr.

Siedler aus Tyros gründen an der nordafrikanischen Mittelmeerküste eine Stadt, die sie „Qart Hadascht“ nennen: Karthago, die „neue Stadt“. Sie liegt vor Feinden geschützt auf einer Halbinsel in der Nähe des heutigen Tunis – am Schnittpunkt der Handels- und Kommunikationswege zwischen der Levanteküste im Osten und Spanien im Westen, Innerafrika und Südeuropa. Wegen der günstigen Lage entwickelt sich Karthago innerhalb weniger Jahrzehnte zum bedeutendsten Ort der Region.

»PFEILSPITZE des Jischba, Gefolgsmann des Abd-Jihnad« lautet die vollständige phönizische Inschrift auf diesem Bronzeobjekt. Möglicherweise hat es ein Schütze einst als Weihegabe niedergelegt, als Bitte um göttlichen Beistand

#### um 760 v. Chr.

Auf Sardinien, wohin sie schon seit etwa 200 Jahren Kontakte unterhalten, gründen Phönizier nun ebenfalls eigene Orte. Die Siedler profitieren von den reichen Silber-, Eisen-, Kupfer- und Zinnvorkommen der Insel. Sie verhandeln die Erze unter anderem nach Assyrien, wo die Nachfrage wegen der Aufrüstung der Militärmacht ständig steigt.

#### 753 v. Chr.

Der Legende nach gründet Romulus, Nachfahre des trojanischen Prinzen Aeneas, Rom. Die eigentliche Stadtgründung erfolgt vermutlich unter dem Einfluss der Etrusker – eines Volkes, das wohl seit 800 v. Chr. große Teile Mittelitaliens besiedelt. Etruskische Könige, die zugleich als oberste Priester amtieren, herrschen ab etwa 600 v. Chr. über die Bewohner der jungen, aufstrebenden Stadt, die bald auch erste Kontakte mit den Karthagern knüpft.

#### um 750 v. Chr.

Auch an der Küste Marokkos gründen Phönizier erste Ortschaften. Von dort dringen sie zu den Oasenbewohnern der Sahara vor und organisieren den Handel mit der Westküste Afrikas.

Mit Motya (Mozia) entsteht eine der ersten phönizischen

Siedlungen im Westen Siziliens; etwa zeitgleich lassen sich Griechen im Osten der Insel nieder.

#### 731 v. Chr.

Nach sieben Jahren Krieg besiegt der assyrische König Tiglatpileсар III. die Städte Tyros, Sidon und Byblos. Sie haben sich geweigert, seiner Forderung nach jährlichen Tributzahlungen nachzukommen, durch die der Herrscher das System von Handel und Schutz ersetzen will, dem die Städte einen Großteil ihrer Einnahmen verdanken. Byblos und Sidon unterwerfen sich. Tyros bleibt zwar autonom, muss aber derart hohe Zahlungen leisten, dass es auf Jahre geschwächt ist. Darunter leidet auch die Verbindung nach Karthago und den anderen Kolonien des Stadtstaats im westlichen Mittelmeer.

#### um 700 v. Chr.

Die phönizischen Stadtstaaten stehen weiterhin unter assyrischer Vorherrschaft, indes können sie ihre dominierende Stellung in Handel und Schifffahrt weiter ausbauen und sogar neue Kolonien an den Küsten des Mittelmeers gründen. Denn in die Beziehungen der Phönizier nach Übersee greifen die assyrischen Herrscher nicht ein.

#### um 650 v. Chr.

Phönizier gründen vom spanischen Festland aus eine Siedlung auf der Balearen-Insel Ibiza. Wohl im folgenden Jahrhundert werden die Karthager den Stützpunkt übernehmen, möglicherweise vor allem aus strategischen Gründen, um die Seewege zur Iberischen Halbinsel und zur Straße von Gibraltar zu kontrollieren.

#### 573 v. Chr.

Tyros unterwirft sich dem babylonischen König Nebukadnezar II. Zwar ist es dem mesopotamischen Herrscher trotz einer 13 Jahre langen Belagerung nicht gelungen, die Handelsmetropole zu erobern, doch angesichts der völlig zerrütteten Finanzen des Stadtstaates sehen sich dessen Bewohner außerstande, länger Widerstand zu leisten. Zahlreiche Tyrer wandern in das politisch und wirtschaftlich stabilere Karthago aus.

Während die phönizischen Mutterstädte immer weniger in der Lage sind, die Beziehungen zu den Kolonien im Westen aufrechtzuhalten, steigt Karthago dort zunehmend zur Hegemonialmacht auf. Gleichwohl bleiben hier viele phönizische Gründungen, zumal die





auf der Iberischen Halbinsel, noch für lange Zeit weitgehend unabhängig.

#### um 550 v. Chr.

Karthago beginnt, Gebiete auf den großen Mittelmeerinseln Sardinien und Sizilien seinem Einfluss zu unterwerfen. Kolonisten aus dem Stadtstaat eignen sich bereits bestehende, teils phönizische Siedlungen an oder gründen neue.

#### um 540 v. Chr.

Griechen aus der Gegend von Phokaia in Kleinasien lassen sich auf Korsika nieder, von wo aus sie etruskische Städte auf dem italienischen Festland bedrohen und auch die Aktivitäten karthagischer Kaufleute in der Region stören. Nach einigen Jahren greift eine gemeinsame Flotte von Karthagern und Etruskern die Phokaier an. Die tragen in der Seeschlacht von Alalia zwar den Sieg davon, ziehen sich in der Folge aber dennoch von Korsika zurück, wo nun Etrusker die Vorherrschaft übernehmen.

Phokaier hatten bereits um 600 v. Chr. Massalia (Marseille) gegründet und ihren Einfluss an der dortigen Küste

bis nach Katalonien ausgeweitet. Angesichts des Ausgreifens der Karthager werden sie nun zu deren potenziellen Rivalen im westlichen Mittelmeer, gleichwohl bleibt es aber wohl überwiegend bei einer friedlichen Koexistenz.

#### 539 v. Chr.

Nachdem der Perserkönig Kyros Babylonien erobert hat, unterwerfen sich ihm die phönizischen Könige freiwillig. Kyros gliedert deren Stadtstaaten seinem Reich ein, gewährt ihnen jedoch weitreichende Autonomie. Fortan stellen die phönizischen Städte den Persern, die selbst keine Flotte besitzen, Schiffe und Mannschaften für ihre Kriegszüge. Doch als Kyros' Nachfolger Kambyses einen Angriff auf Karthago plant, sind die Tyrer nicht bereit, gegen ihre Tochterstadt zu rüsten (was der persische Herrscher offenbar akzeptiert).

#### um 530 v. Chr.

Der Feldherr Mazeus (auch als Malchus bekannt) kämpft laut dem Bericht späterer antiker Quellen auf Sizilien und Sardinien für Karthago, nach einer offenbar schweren Niederlage

## *Bald überflügelt* **KARTHAGO** *seine Mutterstadt* **TYROS**

wird er jedoch mitsamt seinen Soldaten verbannt. Daraufhin wendet sich Mazeus gegen seine Heimatstadt, nimmt Karthago im Sturm und lässt zehn Ratsherren töten, die für seine Verbannung gestimmt haben. Aber wohl schon bald danach wird er selbst angeklagt, nach der Königsherrschaft zu streben, und hingerichtet.

Mit Mago übernimmt in der Folge ein anderer Feldherr die Führung in Karthago. Er reformiert das Militär des inzwischen zur überregionalen Macht auf-

gestiegenen Stadtstaats und erneuert vermutlich auch die Flotte. Die von ihm begründete Dynastie der Magoniden wird für die folgenden rund 140 Jahre Karthagos Geschicke maßgeblich beeinflussen und die Expansion im westlichen Mittelmeer vorantreiben.

#### um 520 v. Chr.

Magos Sohn Hasdrubal führt auf Sardinien mehrere Feldzüge gegen einheimische Stämme und wohl auch gegen phönizi-





**RAMMSPORNE**  
römischer Kriegsschiffe  
wie dieser gleichen  
karthagischen Exemp-  
laren. Denn die Römer  
haben die Bauweise  
der technisch über-  
legenen Schiffe des  
Gegners kopiert, nach-  
dem ihnen eines davon  
im 3. Jahrhundert  
v. Chr. in die Hände  
gefallen war



sche Siedlungen. Es gelingt ihm, die Insel vollständig dem Machtbereich Karthagos einzugliedern. Bevor er an einer Verwundung, die er im Kampf erlitten hat, stirbt, übergibt er den Oberbefehl an seinen Bruder Hamilkar.

#### um 515 v. Chr.

Karthagische Truppen kämpfen in Libyen gegen den spartanischen Prinzen Dorieus, der in der Nähe des heutigen Tripolis eine Siedlung unweit der dortigen phönizischen Ortschaften gegründet hat. Sie vertreiben die Spartaner, die ihre Kolonisationsversuche in Afrika damit abbrechen. Wohl zur gleichen Zeit wird die Grenze zwischen dem Einflussbereich der Karthager und der im Gebiet um die Stadt Kyrene siedelnden Griechen festgelegt, bei Philainon Bomoï an der Großen Syrte. Schließlich wird sich die Vorherrschaft Karthagos über

die gesamte nordafrikanische Küste von hier bis weit in den Westen jenseits der Straße von Gibraltar erstrecken.

#### um 510 v. Chr.

Dorieus von Sparta landet im Westen Siziliens, um eine Kolonie zu gründen. Doch die dort lebenden Segestaier rufen die Karthager zu Hilfe, die die Griechen in einer Schlacht besiegen. Dorieus wird getötet. Die Spartaner bleiben fortan dem Westen der Insel fern, während Karthago seinen Einfluss ausdehnt.

#### 509 v. Chr.

Gemäß einer Überlieferung vertreiben die Bewohner Roms den letzten Etruskerkönig aus der Stadt. Zwar liegen die genauen Umstände im Dunkeln, doch lässt sich nachweisen, dass einflussreiche Familien tatsächlich um 500 v. Chr. das Königtum verdrängen und die Römische Republik gründen.

Wohl in dieser Zeit schließt Karthago einen Vertrag mit den neuen Herrschern, der die Einflussphären und Handelsbeziehungen regelt. Das Abkommen markiert den Beginn freundschaftlicher Beziehungen zwischen den beiden Mächten, wobei der nordafrikanische Stadtstaat eine stärkere Position einnimmt. So werden unter anderem Karthagos Ansprüche auf Sizilien und Sardinien gefestigt.

#### um 500 v. Chr.

Der karthagische Rat beauftragt Hanno „den Seefahrer“, die afrikanische Atlantikküste zu erkunden und dort Kolonien



zu gründen – so eine auf Griechisch überlieferte Fassung des Reiseberichts. Vor allem soll er wohl Quellen für Gold und Rohstoffe erschließen sowie Märkte im Inneren und im Süden Afrikas. Er bricht angeblich mit 60 Schiffen und 30 000 Menschen auf, erkundet die westafrikanischen Küsten und dringt möglicherweise bis in den Golf von Guinea vor.

Wohl etwa zur gleichen Zeit fährt der Karthager Himilkon im Atlantik nach Norden und erreicht möglicherweise die Bretagne, Cornwall und Irland. Er soll vermutlich ebenfalls Metallvorkommen erschließen, etwa Blei und das begehrte Zinn, das in Nordafrika nicht vorhanden ist. Die weiten Fahrten der Epoche sind Teil der karthagischen Expansion, die im 5. Jahrhundert v. Chr. ihren Höhepunkt erreicht.

Thefarie Velianas, der Herrscher der etruskischen Stadt Caere, lässt ein Dokument auf drei Goldbleche schreiben, von denen zwei auf Etruskisch abgefasst sind und eines phönizische Lettern trägt. Darin teilt er die Gründung eines Tempels für die phönizische Göttin Aschtart (griech. Astarte) mit. Möglicherweise ist er den Karthagern zu Dank verpflichtet, weil sie ihm zur Macht verholfen haben.

#### um 480 v. Chr.

Hamilkar führt auf Sizilien einen Feldzug gegen Gelon, den Tyrannen von Syrakus. Doch er erleidet bei Himera eine katastrophale Niederlage und findet selbst den Tod. Daraufhin greift Karthago für längere Zeit nicht mehr militärisch auf Sizilien ein und konzentriert sich



stattdessen auf den Ausbau seiner Macht in Afrika.

#### um 470 v. Chr.

Karthago beginnt einen Krieg gegen die in seinem Hinterland lebenden Libyer. Gemäß der Darstellung eines antiken Autors hatten diese Zahlungen eingefordert, die die Karthager bei der Stadtgründung zugesagt, aber schon seit Jahren nicht mehr regelmäßig geleistet haben. Karthago unterwirft die Libyer sowie vermutlich auch die benachbarten Numider und die weiter westlich lebenden Maurusier.

#### 409 v. Chr.

Der Feldherr Hannibal aus dem Geschlecht der Magoniden

**DIE BOTSCHAFT** der römischen Goldmünze aus der Zeit nach dem Ersten Römisch-Karthagischen Krieg ist deutlich: Die Römer und ihre Bundesgenossen, in dieser Schwurszene durch zwei stehende Krieger symbolisiert, müssen zusammenstehen – vor allem im gemeinsamen Kampf gegen Karthago

führt Karthago in den zweiten Krieg gegen die Griechen auf Sizilien, nicht zuletzt, weil Segesta, eine Siedlung der einheimischen Elymer, Karthago um Beistand gegen die Expansionsbestrebungen des griechischen Selinunt gebeten hat. Nach neun Tagen Belagerung erobert Hannibal die Stadt. Anschließend zieht er mit seinen Truppen weiter nach Himera und zerstört die Stadt, vor deren Toren sein Großvater Hamilkar rund 70 Jahre zuvor gestorben ist – wohl nicht allein aus persönlicher Rache, sondern auch, weil sie die karthagischen Interessen bedroht.

In der Folge festigen die Karthager ihre Macht im Westen Siziliens und begründen damit die sogenannte karthagische Epikratie: Hatten die



phönizischen und einheimischen Städte des Gebiets bereits vorher im Kriegsfall Kämpfer stellen müssen, sich aber weitgehend selbst verwaltet, unterwerfen die Karthager sie nun ihrer territorialen Herrschaft, betreibt die karthagische Führung eine gezielte Siedlungspolitik und stationiert eigene Truppen.

### 396 v. Chr.

Die Libyer empören sich gegen Karthago, nachdem der Feldherr Himilkon ihre Hilfstruppen bei der gescheiterten Belagerung von Syrakus auf Sizilien zurückgelassen hatte. Die Aufständischen ziehen bis vor die Tore Karthagos und blockieren die Versorgung der Stadt mit Nahrungsmitteln, die nun nur noch von der See aus erfolgen kann. Der Militärführer Mago schlägt den Aufruhr mithilfe von anderen Soldaten nieder.

### um 390 v. Chr.

Wohl als Reaktion auf die Niederlage des Himilkon bei Syrakus und seinen Verrat an den Truppen gründet der karthagische Rat die „Kammer der 104“, eine Art Staatsgerichtshof, vor dem sich die Oberbefehlshaber fortan nach ihren Feldzügen rechtfertigen müssen.

Das neue Gremium ergänzt die politischen Organe Karthagos, die sich vermutlich in einem lange währenden Prozess entwickelt haben: An der Spitze des Stadtstaats stehen zwei Sufeten; sie berufen den Rat und die Volksversammlung ein. Gemeinsam mit dem mehrhundertköpfigen Rat arbeiten sie Beschlüsse und Gesetze aus, die dann der Volksversammlung zur Abstimmung vorgelegt werden. Diese Zusammenkunft aller Männer mit Bürgerrecht wählt auch die Sufeten und andere hohe Amtsträger.

**RUNDE FENSTER**  
durchbrechen die  
beiden Axtklingen.

Die in feinsten  
Goldschmiedearbeit  
gefertigten Zere-  
monialwaffen stammen  
aus einem Opfer-  
depot im Obeliken-  
tempel von Byblos  
und künden vom  
frühen Reichtum der  
Levantestadt und  
ihrer Bewohner

### 367 v. Chr.

Dionysios I. von Syrakus stirbt. In den vergangenen Jahren hat er wiederholt versucht, die Karthager mit Waffengewalt von der Insel zu vertreiben. Doch nach seinem Tod kann Karthago im Norden sogar neue Territorien erobern. Der Konflikt zwischen Syrakusern und Karthagern endet vorerst.

### um 350 v. Chr.

Der karthagische Feldherr Hanno plant, die Ratsherren der Stadt bei der Hochzeit seiner Tochter zu vergiften und sich zum Alleinherrscher zu proklamieren. Seine Diener verraten den Plan, aber der Putschversuch wird dennoch verheimlicht, vermutlich, um Unruhen zu vermeiden. Erst nach einem zweiten Umsturzversuch wird Hanno verhaftet und zu Tode gemartert. Auch seine Familie wird der Überlieferung nach getötet.

### 348 v. Chr.

Karthago schließt mit Rom, das unterdessen zur führenden Macht in Mittelitalien aufgestiegen ist, einen zweiten Vertrag (der 343 v. Chr. noch einmal erneuert wird). Den Römern ist fortan untersagt, auf Sardinien und in Libyen Handel zu treiben oder Städte zu gründen, außerdem werden Fahrtgrenzen für ihre Schiffe festgelegt. Die Karthager hingegen dürfen im Kriegsfall Orte im Latium plündern, sich dort aber nicht niederlassen. Karthago ist nun die reichste Stadt des Mittelmeerraums und mit seinen Besitzungen auf den Balearen, Sizilien, Sardinien sowie in Nord- und Westafrika auf dem Höhepunkt seiner Macht.

### 332 v. Chr.

Alexander der Große erobert Tyros, indem er einen Damm zu der Insel bauen lässt. Alle Bewohner, die nicht gefallen oder geflohen sind, werden in die Sklaverei verkauft. Karthago erhält die religiösen Verbindungen zur Mutterstadt dennoch aufrecht. Als eine Gesandtschaft der nordafrikanischen Metropole dem tyrischen Stadtgott Melqart Opfergaben darbringen will, lässt Alexander sie gewähren.

### 310 v. Chr.

Erstmals greifen sizilische Griechen die Stadt Karthago an. Agathokles, der Tyrann von Syrakus, setzt mit einer Streitmacht nach Nordafrika über, nachdem er zuvor bereits karthagische Städte auf Sizilien geplündert hat. Doch die Karthager können die Bedrohung abwehren. Ein Friedensvertrag stellt ihre Epikratie auf Sizilien





wieder her, aber um Agathokles, der weiterhin den Osten der Insel beherrscht, zu besänftigen, zahlen sie ihm eine hohe Summe Gold und große Mengen an Getreide.

### 306 v. Chr.

Karthager und Römer schließen einen weiteren Vertrag, in dem sie ihre Interessensphären noch einmal voneinander abgrenzen. Während die Römer sich verpflichten, sich von ganz Sizilien fernzuhalten, müssen die Karthager das gesamte italienische Festland meiden – eine Regelung, die beide Seiten als einen politischen Erfolg verbuchen können.

### um 278 v. Chr.

Der griechische König Pyrrhos wird von Syrakus im Kampf gegen rebellierende Söldner, die mit Karthago verbündet sind, zu Hilfe gerufen. Nachdem der die Aufständischen besiegt hat, erobert er nahezu das gesamte karthagische Herrschaftsgebiet auf der Insel. Daraufhin verbündet sich Karthago mit den Römern, die in Unteritalien gegen die Griechen aus dem von Pyrrhos militärisch unterstützten Tarent kämpfen. Der König kann die Verbündeten nicht besiegen und kehrt schließlich 275 v. Chr. in sein griechisches Reich zurück. Karthago stellt daraufhin seine Epikratie auf Sizilien erneut wieder her, Rom besiegt 272 v. Chr. Tarent und bringt ganz Süditalien unter seine Kontrolle.

### 264 v. Chr.

**Erster Römisch-Karthagischer Krieg.** Ein Hilfesuch itali-

scher Söldner, die auf Sizilien gegen Vertreter Karthagos kämpfen, bietet Rom den Vorwand für einen Krieg. Am Ende dieser mehr als 20 Jahre dauernden Auseinandersetzung, während der zum ersten Mal römische Soldaten außerhalb des italienischen Festlands kämpfen, gelingt es den Römern, die Karthager von Sizilien zu vertreiben und deren militärische und wirtschaftliche Position insgesamt zu schwächen. In einem Friedensvertrag verpflichten sie die Karthager zudem, ihnen zehn Jahre lang hohe Summen zu zahlen.

### 241 v. Chr.

Tausende Söldner rebellieren, weil Karthago sie nicht wie vereinbart bezahlen will. Auch viele Libyer, die die karthagische Oberherrschaft leid sind, schließen sich dem Aufstand an, es kommt zum Krieg. Aufseiten des Stadtstaats kämpft der Feldherr Hamilkar Barkas („der Blitz“), ein Angehöriger des nach ihm benannten Adelsgeschlechts der Barakiden, und zeigt dabei große Härte. So lässt er angeblich Tausende Söldner von Kampfelefanten zu Tode treten.

### 237 v. Chr.

Hamilkar kann den Söldnerkrieg siegreich beenden und steigt zur beherrschenden Gestalt in Karthago auf. Nachdem er sich von der Volksversammlung Vollmachten für kommende Feldzüge gesichert hat, bricht er mit dem größten Teil der karthagischen Truppen zur alten phönizischen Stadt Gadir in Südspanien auf.

## Am ENDE obsiegt stets ROM

In den kommenden Jahren vereint er weite Teile der Iberischen Halbinsel mit ihren reichen Kupfer- und Silberminen zu einem Teil des karthagischen Reichs – durch militärische Eroberung, aber wohl auch, indem er etwa viele der phönizischen Siedlungen als Bundesgenossen wirbt. Für Karthago wird so ein Ausgleich für den Verlust Siziliens und auch von Sardinien geschaffen: Denn noch im Zuge des Söldnerkriegs hatte Rom unter einem Vorwand die Insel annektiert.

### 229/228 v. Chr.

Hamilkar fällt vermutlich dem Verrat eines Verbündeten zum Opfer und ertrinkt in einem Fluss. Sein Schwiegersohn Hasdrubal wird von den Truppen zum Oberbefehlshaber in Spanien ausgerufen und in der Folge auch von der Volksversammlung in Karthago bestätigt. Wohl 227 v. Chr. gründet er an der Mittelmeerküste

eine wiederum Qart Hadascht, „Neustadt“, genannte Siedlung (Carthago Nova, heute Cartagena) als Hauptort der Region. Etwas später schließen die Römer mit Hasdrubal ein Abkommen: Sie sagen den Karthagern zu, sich von der Iberischen Halbinsel fernzuhalten, im Gegenzug versichert die karthagische Seite, den Fluss Ebro in Nordspanien nicht zu überschreiten. So können sich die Römer auf drohende Auseinandersetzungen mit Kelten in Norditalien konzentrieren.

### 219 v. Chr.

Hannibal, Sohn Hamilcars und Nachfolger seines zwei Jahre zuvor ermordeten Schwagers Hasdrubal, erobert nach monatelanger Belagerung die Stadt Sagunt an der Ostküste Spaniens, die sich der Hegemonie Karthagos widersetzt hat. Hannibal lässt den südlich der mit Rom vereinbarten Ebro-Grenze gelegenen Ort plündern,





schickt die Beute nach Karthago und füllt zugleich seine Kriegskasse.

#### 218 v. Chr.

**Zweiter Römisch-Karthagischer Krieg.** Rom eröffnet erneut den Kampf gegen Karthago. Dieses Mal beruft es sich auf eine angeblich bestehende Bündnispflicht gegenüber Sagunt. Daraufhin zieht Hannibal, um einem Angriff der Römer zuvorzukommen,

mit Zehntausenden Kämpfern durch Südfrankreich, überquert die Alpen und dringt nach Italien ein, wo er nach mehreren Siegen schließlich 216 v. Chr. bei Cannae in Apulien ein riesiges römisches Heer besiegt und nahezu vollständig vernichtet. Doch er verzichtet darauf, nun sogleich nachzusetzen und gegen die Stadt am Tiber zu marschieren. Stattdessen

**LÖWEN UND STIERE**  
im Wettstreit zieren als umlaufendes Band den Schildbuckel, gefertigt von Phöniziern möglicherweise auf Zypern, wo schon früh Siedlungen der Levantiner entstehen. Die Metallschale schützt den dahinterliegenden Griff des Schildes und die Hand des Kämpfers

zieht Hannibal viele Jahre lang mit seinem Heer durch Süditalien, wo er mit letztlich geringem Erfolg versucht, Bundesgenossen der Römer auf seine Seite zu ziehen.

#### um 210 v. Chr.

Baumeister und Handwerker vollenden in Karthago eine der größten Hafenanlagen der Welt. Der wohl bereits ein gutes halbes Jahrhundert zuvor erbaute Handelshafen, in des-



sen rund 300 Meter langem, rechteckigem Becken die Schiffe der Kaufleute anlegen, wird nun durch den nördlich anschließenden Kriegshafen ergänzt. In seinem kreisrunden, komplett von Mauern umgebenen Bassin finden 220 Schiffe Platz; befehligt von der Admiralität, deren Gebäude auf einer Insel in der Mitte des Riesenrundes liegt. Die Zufahrt in die beiden Becken von der Meeresseite aus lässt sich mit Eisenketten versperren.

#### 206 v. Chr.

Nach jahrelangen Kämpfen zwischen Karthagern und Römern auf der Iberischen Halbinsel vertreiben Truppen unter dem Kommando von Publius Cornelius Scipio die Karthager aus Spanien, die damit ihre wichtigste auswärtige Besitzung verlieren. 204 v. Chr. landet Scipio sogar in Nordafrika und bedroht Karthago selbst. Erst jetzt wird Hannibal in seine Heimat zurückberufen.

#### 203 v. Chr.

Sophonisbe, die aus Karthago stammende Königin Westnumidiens, vergiftet sich, um der drohenden Schande zu entgehen, von den Römern in deren Triumphzug mitgeführt zu werden.

#### 202 v. Chr.

Bei Zama in der Nähe von Karthago wird Hannibals Armee vernichtend von den Römern unter Scipio geschlagen. Hannibal selbst kann entkommen. Rom diktiert im folgenden Jahr einen Siegfrieden, der Karthagos Groß-

machtstellung endgültig beendet. Die Herren vom Tiber sind nun auch die Herren des westlichen Mittelmeers.

#### 196 v. Chr.

Die Volksversammlung wählt Hannibal in das Amt des Sufeten. Er saniert die Finanzen und erneuert die Verfassung, um Karthago zu neuer Stärke zu führen. So zwingt er etwa Teile der Führungselite, veruntreute Steuergelder zurückzahlen, und setzt in der Volksversammlung durch, dass die Inhaber wichtiger Richterämter jährlich neu bestimmt werden. Seine Gegner wenden sich

daraufhin an die Römer, die nun die Herausgabe Hannibals fordern. Dieser kommt einer Verhaftung zuvor und flüchtet ins Exil, unter anderem nach Kreta, Armenien und Bithynien am Schwarzen Meer. Als ihm auch dort die Auslieferung an die Römer droht, begeht Hannibal wohl 183 v. Chr. Suizid.

#### 150 v. Chr.

Karthago zieht in den Krieg gegen den Numiderkönig Masinissa. Immer wieder hat der

Herrscher in den Jahrzehnten zuvor karthagische Städte und Regionen okkupiert – mit Unterstützung des römischen Senats, der die erneute Blüte Karthagos mit Misstrauen beobachtet. Doch der Kriegszug endet mit einer vernichtenden Niederlage für das karthagische Heer.

#### 149 v. Chr.

**Dritter Römisch-Karthagischer Krieg.** Weil die Karthager sich laut dem Friedensvertrag



**AUFWENDIG** reliefierte Goldbleche bedecken Griff und Scheide des Prunkdolches aus einem Opferdepot im Obeliskentempel von Byblos. Wohl ein König hat die Waffe dort einst gemeinsam mit mehreren Axtklingen (siehe Seite 106) niederlegen lassen



von 201 v. Chr. nicht ohne römische Genehmigung militärisch gegen Feinde wie Massinissa hätten zur Wehr setzen dürfen, erklärt die Römische Republik den Karthagern den Krieg. Tatsächlich aber wollen die Senatoren der Tiberstadt Karthago nun endgültig vernichten. Doch erst nach drei Jahren Belagerung können die Römer im Jahr 146 v. Chr. die Hafenmauern erklimmen und in die Stadt vordringen. Ein verzweifelter Häuserkampf entbrennt, in dem die Karthager um jede Straße und Gasse ringen. Vergeblich. Die Römer siegen und zerstören Karthago. Dessen Restreich wird als Provinz Africa in das Imperium Romanum eingegliedert, die überlebende Bevölkerung versklavt.

**Auch nach der Zerstörung ihrer bedeutendsten Metropole existieren weiterhin phönizische und karthagische Städte an den Küsten des Mittelmeers. Deren Bewohner verstehen sich noch lange als Phönizier oder Punier, wie die Römer sie nennen. Teilweise sprechen sie bis ins 5. Jahrhundert n. Chr. die phönizische Sprache und verehren die**

**EIN STREITWAGENLENKER** beugt sich in dieser frühen phönizischen Elfenbeinschnitzerei über seine Pferde. Im 1. Jahrtausend v. Chr. hat der leichte, zweirädrige Wagen als mobile Plattform für Bogenschützen indes kaum noch militärische Bedeutung

alten Götter. In Tyros etwa werden noch im 2. Jahrhundert n. Chr. Münzen mit dem Bildnis des Melqart geprägt.

Schon bald will der römische Politiker Gaius Sempronius Gracchus an Karthagos Stelle eine Kolonie gründen, eine Siedlung mit römischem Bürgerrecht. Doch der Plan scheitert 121 v. Chr. am Widerstand des Senats, wird erst 44 v. Chr. vom Feldherrn und Diktator Gaius Iulius Caesar wieder aufgenommen und einige Jahre später von Octavian, dem späteren Kaiser Augustus, umgesetzt, der dort eine Stadt für 3000 italische Siedler errichten lässt. Colonia Iulia Concordia Carthago, wie sie jetzt heißt, ist eine rein römische Stadt, Sitz des Prokonsuls der Provinz

Africa. Sie wächst rasch und steigt zu einer der größten Städte des Imperium Romanum auf. Unter den bis zu 300 000 Einwohnern sind viele Christen. Karthago wird Bischofssitz.

439 n. Chr., zur Zeit der sogenannten Völkerwanderung, erobern die Vandalen die Stadt und machen sie zur Kapitale ihres kurzlebigen nordafrikanischen Reiches. Nachdem Ostrom die Vandalen vertrieben hat, erlebt Karthago abermals eine große Blüte. Der Kaiser erwägt sogar, seine Hauptstadt von Konstantinopel hierher zu verlegen. Bis die schillernde Metropole in Nordafrika 698 von den Arabern erneut zerstört wird – dieses Mal für immer. ◇





## Lesezeichen zum Herausnehmen

### STEINERNE MONUMENTE

in Form von Obeliskenzieren dieses Heiligtum im phönizischen Byblos. Der Bau aus dem 2. Jahrtausend v. Chr. deutet auf die engen Verbindungen der Levantestadt zum Pharaonenreich am Nil hin, gilt doch der Obelisk neben der Pyramide als die ägyptische Bauform par excellence

Fehlt hier das  
**GEOEPOCHE** LESEZEICHEN?

Schreiben Sie an:  
[briefe@geo-epoche.de](mailto:briefe@geo-epoche.de)



218–201 v. Chr.  
Zweiter Römisch-Karthagischer Krieg

# HANN



Lange beherrscht Karthago unbestritten das westliche Mittelmeer, doch dann erstarkt in Italien ein schlagkräftiger Rivale: die Römische Republik. Zwischen den beiden Mächten entbrennt ein Zweikampf, der nach und nach die gesamte Region erfassen wird. 218 v. Chr. unternimmt Hannibal, der brillianteste Feldherr der Karthager, schier Unglaubliches: Er führt eine gewaltige Streitmacht über die Alpen – mitten ins Land des Feindes



# HANNIBAL

A detailed watercolor portrait of Hannibal, showing his face from the chest up. He has a full, dark beard and mustache, and his eyes are a striking blue. He is wearing a blue and white patterned headscarf. The background is a mix of warm, earthy tones and cool blues, with some abstract, swirling patterns. The overall style is artistic and evocative.

ER IST DER SOHN einer alten Adelsfamilie, und schon sein Vater kämpfte für Karthago gegen Rom: Hannibal erweist sich als genialer Taktiker, der selbst eine Übermacht von Feinden zu überlisten vermag. Auf dem Feldzug zieht sich der Schlachtenlenker eine Entzündung zu, die ihm auf einem Auge die Sehkraft raubt









**MIT ZEHNTAUSENDEN SOLDATEN** und rund 40 Kriegselefanten zieht Hannibal 218 v. Chr. über die Alpen, um in Italien einzufallen. Er überrascht die Römer – denn wohl noch nie hat ein so riesiges Heer die mehr als 2000 Meter hohen Gebirgspässe überwunden



TEXT: *Samuel Rieth*

ILLUSTRATIONEN: *Julian Rentzsch*  
für GEOEPOCHE

Erst als der Abend dämmert und die Stadt in Schatten hüllt, macht er sich auf den Weg. Geht durch die Gassen Karthagos, die im Zwielflicht vor ihm liegen, unauffällig einem Tor in der Umfassungsmauer entgegen. Heimlich hat er seine Flucht vorbereitet, hat alles bis ins Kleinste geplant. Hat sich etwa den ganzen Tag über wie sonst auch in der Öffentlichkeit gezeigt, um keinen Verdacht zu erregen. So als ahnte er nicht die Gefahr, in der er schwebt.

Den Schrecken Roms hat man ihn genannt. Einen Wiedergänger des mythischen Helden Herakles, einen Liebling der Götter. Wo sein Name in der Welt des Mittelmeeres erklingt, schwingt noch immer Ehrfurcht in den Stimmen mit – oder Angst.

Doch nun muss sich Hannibal, der ruhmreichste Sohn Karthagos, davon-schleichen wie ein gemeiner Dieb. Fort aus seiner Heimat, dieser Stadt der Undankbaren, die ihn verleumdet und verraten hat. Niemand hält den Flüchtenden auf. In der Nähe des Tores warten Pferde und einige Getreue. Mit ihnen galoppiert er in die Nacht und lässt Karthago hinter sich.

Im Namen dieser Stadt ist er einst in den Krieg gezogen, um ihren größten Rivalen zu bezwingen: Rom. Und hat er für sie nicht unglaubliche Siege errungen? Den Gegner an den Rand des Abgrunds getrieben und beinahe vernichtet? Das Leben Tausender Soldaten hat er geopfert, selbst das Licht eines seiner Augen. Für die Freiheit Karthagos, und auch für den eigenen Ruhm.

Nun aber, in diesen Tagen im Jahr 195 v. Chr., ist der Held seiner Heimat lästig geworden. Mächtige Landsleute wollen ihn an die Römer ausliefern. Denn solange Hannibal lebt, ist er ein Stachel im Fleische Roms – und damit gefährlich auch für Karthago, das von Rom abhängig ist.

Hannibal weiß sehr wohl, wie die Herren am Tiber gefangene Heerführer am liebsten empfangen: Vor den höhnenden Massen würden ihn die Römer zur Schau stellen, dann im Kerker erdrosseln; ihm erst die Ehre rauben und später das Leben. Diesen Triumph will er seinen Gegnern nicht gönnen. Ein letztes Mal will er, der einst eine Armee über die Alpen in das heutige Italien geführt hat, einer aussichtslosen Lage entkommen.

Wenn man so will, hat ihn sein bisheriges Leben sogar bestens geschult für die Flucht, die nun vor ihm liegt. Die meisten seiner 52 Jahre hat er in der Fremde verbracht, in Feldlagern und auf Kriegszügen. Das Gefühl ständiger Gefahr ist ihm ebenso vertraut wie das karge Dasein eines Kämpfers. Aus Luxus, Völlerei und anderen Ausschweifungen hat er sich ohnehin nie etwas gemacht. Nachts legte er sich, in einen Mantel gehüllt, zum Schlafen auf die Erde, neben die einfachen Männer.

Doch damals wusste Hannibal eine Streitmacht hinter sich. Wenn er im Sattel saß, hörte er das Stampfen der Füße seiner Soldaten, das Klirren ihrer Waffen, das Trompeten der Kriegselefanten. Nun ist er fast allein auf sich gestellt.

Unbehelligt erreichen Hannibal und seine wenigen Gefährten sein Landhaus an der Küste. Dort packt er das Geld ein, das er versteckt hat, wählt unter seinen Sklaven die kräftigsten aus und besteigt gemeinsam mit ihnen eines der Schiffe, die verborgen in einer nahen Bucht ankern. Als die Ruderer sich in die Riemen legen, beginnt eine Fahrt ins Ungewisse für den Mann, dessen Name wie kein anderer in der Geschichte Karthagos durch die Jahrtausende hallt.

Denn dieser Hannibal ist einer der brilliantesten Feldherren der Antike, schon zu Lebzeiten ein Mythos. Und die Schlüsselfigur in jenem Duell der Mittelmeermächte, zwischen Rom und Karthago, das drei Kriege und insgesamt mehr als ein Jahrhundert dauern wird.



# SCHON SEINE KINDHEIT PRÄGT DER KRIEG

Niemand erreicht in diesem Zweikampf so Großes für Karthago wie Hannibal. Und niemand scheitert so tragisch.

**ANFANGS VERKENNEN DIE KARTHAGER** die Bedrohung, die ihnen in Italien erwächst. Zwar haben die Römer ab etwa 400 v. Chr. ihre Herrschaft nach und nach über weite Teile der Apenninen-Halbinsel ausgedehnt, Städte und Völker unterworfen, die fortan als „Bundesgenossen“ Truppen stellen müssen. Doch mehrfach sichern sie den Karthagern vertraglich zu, deren Machtbereich nicht anzutasten.

Karthago, das einst von Phöniziern gegründet worden ist, herrscht zu dieser Zeit unangefochten über das westliche Mittelmeer. Die Metropole kontrolliert weite Küstenregionen Nordafrikas, Sardinien und Westsizilien, besitzt zudem Stützpunkte auf der Iberischen Halbinsel.

Doch für den Ehrgeiz der aufstrebenden Römischen Republik wird Italien bald zu klein. Im Jahr 264 v. Chr. bitten italische Söldner, die in der ostsizilianischen Stadt Messene (heute Messina) die Herrschaft an sich gerissen haben, erst Karthago um Beistand und dann auch Rom. Beide Mächte schicken Truppen: Die Römer wollen die Chance nutzen, endlich auf Sizilien Fuß zu fassen, wo die Karthager schon länger eine bedeutende Macht sind (siehe Seite 82).

So entzündet sich der Konflikt, den die Römer später den Ersten Punischen Krieg nennen werden (von „Punier“, der römischen Bezeichnung für Karthager). Zu Beginn hat wohl keine der zwei Seiten einen großen Schlagabtausch im Sinn, allerdings bemühen sie sich auch nicht, die Eskalation zu verhindern.

Eigentlich ist Rom traditionell eine Landmacht. Doch nun lässt die Republik eine eigene Flotte bauen, hochmodern – nach dem Vorbild eines auf Grund gelaufenen karthagischen Kriegsschiffs, das sie erbeutet haben. In mehreren Seeschlachten brechen die Römer die gegnerische Vorherrschaft auf dem Meer. Als ihre Armee sogar in Nordafrika einmarschiert, können die Karthager die Invasoren nur mit Mühe vertreiben.

Hannibal ist ein Kind dieses ersten gewaltigen Krieges. Er wird vermutlich 247 v. Chr. geboren – im selben Jahr, in dem sein Vater Hamilkar den Befehl über Karthagos Truppen auf Sizilien übernimmt. Die Ahnenreihe der adeligen Familie reicht angeblich bis zu den Gründervätern der Stadt zurück.

Seinem Beinamen Barkas, „der Blitz“, wird Hamilkar indes nur teilweise gerecht: Zwar führt er schnelle Angriffe gegen Süditalien und unternimmt Raub- und Plünderungszüge an den Küsten, vermeidet jedoch eine Entscheidungsschlacht. Als die Römer 241 v. Chr. eine Versorgungsflotte mit 250 Schiffen auf dem Weg nach Sizilien abfangen, bittet das mittlerweile kampfmüde Karthago um Frieden. Rom diktiert die Bedingungen: Karthago verliert Sizilien und weitere kleinere in der Nähe liegenden Inseln, darf zwar Sardinien behalten, muss aber mehr als 80 Tonnen Silber im Lauf von zehn Jahren an den Sieger zahlen.

Frieden ist Karthago trotzdem nicht vergönnt. Denn der vormals reichen Metropole fehlt nun das Geld, ihre Söldner zu bezahlen. Tausende der Geprellten rebellieren.

Gewiss spürt auch der sieben oder acht Jahre alte Hannibal in der Stadt die Angst: Für die Bewohner geht es nicht mehr um Einfluss oder ferne Territorien, sondern ums Überleben. Statt einer behüteten Kindheit erlebt er Krieg und Gewalt als Normalzustand. Muss um den Vater bangen, den Befehlshaber im Kampf

gegen die Rebellen. Erst 237 v. Chr. kann Hamilkar Barkas die Revolte niederschlagen.

Die Römer nutzen die Notlage Karthagos geschickt aus, annektieren kurzerhand Sardinien und fordern 30 weitere Tonnen Silber als Wiedergutmachung. Die Karthager sind zu schwach, um sich zu wehren. Nicht aber, um sich neue Einkommensquellen zu erschließen.

Rettung vor der Geldnot verspricht ein reiches Land, das nur wenige Kilometer Wasser von Nordafrika trennen: Der Boden der Iberischen Halbinsel birgt vielerorts Kupfer, Silber, Gold und andere kostbare Metalle. Noch im Jahr 237 v. Chr. bricht Hamilkar mit einem Expeditionsheer dorthin auf. Zuweilen mit Diplomatie, öfter mit Gewalt bringt er die Stämme im Süden der Halbinsel – und auch deren Bergwerke – unter die Vorherrschaft Karthagos.

Mit dem gewonnenen Gold und Silber vergrößert er sein Heer, bezahlt die Kämpfer aus eigener Tasche, lässt sogar selbst Münzen prägen. Hamilkar, der Krieger, gebärdet sich wie der Herrscher eines eigenen Reichs, verschafft seiner Familie Ansehen und Prestige. Die Ratsherren Karthagos lassen ihn





**SPEKTAKULÄRE TRIUMPHE** erringt Hannibal in Schlachten gegen die Truppen der Römer und ihrer Verbündeten. Doch den direkten Angriff auf die Tiberstadt wagt er nicht. So erstarrt der Konflikt in Italien nach 216 v. Chr. mehr und mehr zu einer Art Stellungskrieg







gewähren, fließt doch ein erheblicher Teil der Einkünfte aus den Bergwerken in die Schatzkammern der Stadt.

Für Hannibal wird Iberien zur zweiten Heimat. Der Junge lernt Rhetorik, Literatur, Mathematik von griechischen Lehrern. Besonders dürften ihn die Eroberungszüge Alexanders des Großen fasziniert haben, der sich in Asien den Gebrauch von Kriegselefanten abschaute, den inzwischen auch die Karthager übernommen haben. Tief prägen sich Hannibal vermutlich auch Erzählungen über Herakles ein, Sohn des Göttervaters Zeus und einer Sterblichen. In der Glaubenswelt der Karthager ist der Held (den die Römer Hercules nennen) mit dem phönizischen Gott Melqart verschmolzen. Laut einer Fassung der Legende war dieser Herakles-Melqart ein großer Kriegsherr, der zunächst Iberien unterwarf und dann über die Alpen nach Italien marschierte.

Hannibal durchläuft die gleiche harte Ausbildung wie alle anderen Soldaten, bewährt sich als Kämpfer, gleich ob zu Fuß oder im Sattel.

Er ist wohl 18 Jahre alt, da stirbt im Winter 229/228 v. Chr. der Vater. Hasdrubal, der Schwiegersohn des Gefallenen, tritt die Nachfolge an: Er gründet Neu-Karthago (das heutige Cartagena an der spanischen Mittelmeerküste) als Verwaltungszentrum des iberischen Herrschaftsgebiets und setzt seinen Schwager Hannibal zum Befehlshaber der Reiterei ein. Der erweist sich als wagemutiger, aber nie tollkühner Kommandeur – als geborener Anführer, der sich offenbar im Krieg und unter Kriegern am wohlsten fühlt, ungeachtet seiner hohen Geburt.

Als auch Hasdrubal 221 v. Chr. zu Tode kommt (er wird ermordet, womöglich von einem Sklaven), ruft das Heer den vermutlich 26 Jahre alten Hannibal zum neuen Oberbefehlshaber in Iberien aus. Den Ratsherren Karthagos bleibt kaum anderes übrig, als sich der Wahl anzuschließen.

Die Römer sehen indes mit Sorge, wie ihr Rivale wiedererstarkt. Doch mit welcher Rechtfertigung sollten sie ihm Einhalt gebieten? Weder sind die Karthager Reparationszahlungen schuldig geblieben, noch haben sie anderweitig gegen den Friedensvertrag verstoßen.

Bald jedoch bietet sich Rom ein Anlass, um endlich eingreifen zu können.

Der Konflikt entbrennt um die iberische Stadt Sagunt an der Mittelmeerküste. Die Karthager haben ihren Machtbereich bis nah an deren Grenzen heran ausgedehnt – und so ersucht Sagunt Rom um Schutz gegen Hannibal. Vielleicht ermutigt durch die Zusicherung der Tiberstadt, den Saguntern militärisch beizustehen, überfallen sie nun jedoch ihrerseits Alliierte des Karthagers.

Das wiederum kann Hannibal nicht dulden.

Wohl im Winter 220/219 v. Chr. drohen römische Gesandte offen mit Krieg, sollte der Karthager eine Strafexpedition gegen Sagunt führen. Doch weder Hannibal noch der Rat von Karthago sind gewillt, sich diese Einmischung gefallen zu lassen. Acht lange Monate belagern die Karthager Sagunt. Nicht ein Legionär kommt den Bedrängten zu Hilfe. Erst als Hannibal die ausgehungerte Stadt im Sturm erobert, erklärt der Senat von Rom Karthago den Krieg.

Im Heiligtum des Herakles-Melqart nahe der Stadt Gadir (Cádiz) erbittet Hannibal Anfang 218 v. Chr. den Beistand der Götter. Und verkündet seinen versammelten Soldaten wenig später: Im Traum habe er den göttlichen Auftrag erhalten, dem Herakles nachzueifern, in Italien einzufallen und dort ein Unge-

heuer zu töten. Wohl eine Hydra, eine vielköpfige Schlange. Jedem der Anwesenden dürfte sofort klar sein, dass sie Rom verkörpert.

Ist es ein Propagandacoup, um seinen Feldzug zum Heldenepos zu erheben? Zu einem heiligen Krieg, hinter dem sich Hannibals vielfältige Kriegerschar aus Iberern, Kelten, nordafrikanischen Libyern und Numidern vereinen kann? Oder glaubt er selbst an seine Bestimmung, ein neuer Herakles zu werden?

Sein Schlachtplan beruht jedenfalls vor allem auf irdischen Zwängen. Hannibal will den römischen Angriff auf Iberien nicht abwarten, sondern den Krieg ins Land des Feindes tragen. Da die Flotte der Tiberstadt aber inzwischen das westliche Mittelmeer beherrscht, steht ihm nur der weite, beschwerliche Landweg offen. Über die Pyrenäen, durch Südfrankreich und schließlich: über die Alpen.

Schon vor dem Angriff auf Sagunt hat Hannibal Gesandte geschickt, um die Stämme und Völker entlang der Route mit Diplomatie und Geld zu besänftigen. Er hat Verträge aushandeln lassen, über den Kauf von Verpflegung und das Anlegen von Nachschubdepots. Nichts soll seinen Vormarsch hindern.

Gut 90 000 Fußsoldaten zählt die Streitmacht, mit der er im Frühjahr 218 v. Chr. aufbricht, 12 000 Reiter und etwa 40 Kriegselefanten. Der Marsch ist ein Wettlauf gegen die Zeit: Hannibal muss die Alpen erreichen, bevor der Winter die Pässe unüberwindbar macht. Rund 20 Kilometer legt die Armee im Durchschnitt pro Tag zurück, sie erklimmt Berghänge und quert Flüsse, schlägt sich mit Gewalt durch die Heimat feindlich gesinnter Stämme, wenn die Verhandlungskunst versagt.

Wie schnell Hannibals Armee bereits vorangekommen ist, davon ahnen die Römer nichts. Sie haben ihre Truppen Richtung Iberien geschickt. Dort wollen sie die Karthager zur Schlacht stellen.

Erst als Hannibal bereits die Rhône erreicht hat, die Alpengipfel schon vor Augen, bemerken Roms



# HANNIBAL

## ERKLÄRT

## SICH ZUM

## BEFREIER

## ITALIENS

Kundschafter seine Armee: Der entsetzte Kommandeur des römischen Heeres, das mit seinen Schiffen gerade bei Massalia (heute Marseille) haltgemacht hat, lässt zwei Legionen ihren Weg fortsetzen – mit den übrigen Truppen fährt er eilig zurück, um Hannibal abzufangen, auf der anderen Seite der Alpen.

**ES IST BEREITS OKTOBER**, als Hannibal mit seinen Männern den Aufstieg im Gebirge beginnt. Steil sind die Pfade und so schmal, dass vielerorts kaum zwei Männer nebeneinander gehen können. Vor allem die Elefanten quälen sich in den Engstellen. Wie eine kilometerlange Schlange windet sich der Zug durch Täler und über Anhöhen. Immer wieder hallt Kampfgebrüll durch die Berge: Mehrmals muss sich das Heer durch Hinterhalte örtlicher Kelten schlagen.

Ungewohnt die Kälte, die dünne Luft. Möglich, dass Hannibal seinen Soldaten abends im Licht der Lagerfeuer Mut zuspricht, an die Taten des Herakles erinnert. Und ihnen die kleine Statue des Helden zeigt, die er stets mit sich führt und die einst Alexander dem Großen gehört haben soll.

Am neunten Tag erreicht die Spitze des Zuges schließlich die Passhöhe. Aber welche? Über die genaue Route Hannibals rätseln die Nachgeborenen bis heute. Er mag den Col de la Traversette überquert haben – erst vor einigen Jahren sind Forschende in der Nähe auf Spuren gestoßen, die womöglich eine große Armee hinterlassen hat. Zwei Tage Rast gönnt er den erschöpften Männern und Tieren, bis alle Nachzügler eingetroffen sind, in über 2000 Meter Höhe, da beginnt es zu schneien.

Umso mühevoller gestaltet sich der Abstieg. Die Soldaten müssen sich vorsichtig über Schneefelder tasten, stechen ihre Lanzen ins Eis, um Halt zu finden. Manche rutschen ab und stürzen in die Tiefe. Endlich, nach gut zwei Wochen in den Alpen, erreicht Hannibals Heer die Po-Ebene. Doch von der Streitmacht, die fünf Monate zuvor in Neu-Karthago aufgebrochen ist, kommt nur ein Bruchteil an: rund 20 000 Mann an Fußtruppen und 6000 Reiter, berichtet der Grieche Polybios, einer der Chronisten, die später die Geschichte des Krieges niederschreiben; zudem überlebt wohl zumindest ein Großteil der Elefanten. Die übrigen Soldaten haben die Strapazen nicht überstanden, sind in Kämpfen gefallen, zurückgelassen worden, etwa zur Sicherung der Route, oder desertiert.

Dennoch: Hannibal steht in Italien. Noch nie zuvor hat jemand die Alpen mit einer so gewaltigen Streitmacht überwunden. Die Römer heben hastig neue Truppen aus. Und müssen schmerzlich lernen, dass sie es mit keinem gewöhnlichen Gegner zu tun haben.

Schon beim ersten größeren Kampf zwingt Hannibals überlegene Kavallerie die feindliche Reiterei zum Rückzug. Dann, im Dezember 218 v. Chr., täuscht er einen Angriff auf ein Feldlager am Ufer der Trebia in der heutigen Emilia-Romagna an: Prompt nehmen die Truppen Roms und seiner Bundesgenossen die Verfolgung auf, waten zu Zehntausenden durch den eisigen Fluss, bis sie durchnässt und zitternd Hannibals Heer gegenüberstehen. Der schickt ihnen seine Elefanten und Reiter entgegen. Die 2000 Krieger, die Hannibal vor der Schlacht im Unterholz verborgen hat, bemerken die Römer erst, als sie ihnen in den Rücken fallen.

Ein weiterer Sieg.

Er komme als Befreier, verkündet Hannibal, wolle nur gegen Rom Krieg führen, den Bundesgenossen der Tiberstadt hingegen ihre Eigenständigkeit zurückgeben. Allein die römischen Gefangenen hält er fest – und lässt die übr-

gen ohne Zahlung eines Lösegelds gehen. Zunächst kann er jedoch nur die in Oberitalien lebenden Kelten für sich gewinnen, die den Römern feindlich gesinnt sind und zu Tausenden sein Heer verstärken.

Nach einem eisigen Winter – der ihn fast all seine Elefanten kostet – marschiert Hannibal weiter Richtung Süden. Nicht etwa durch eine der Küstenebenen, wie von den Römern erwartet, sondern über das Apenninengebirge und dann tagelang durch vom Fluss Arno überschwemmtes Gebiet in der heutigen Toskana. Auf dem Rücken des letzten Elefanten reitet Hannibal durch den Schlamm; im Gesicht eine Entzündung, die ihm schließlich die Sehkraft eines Auges raubt.

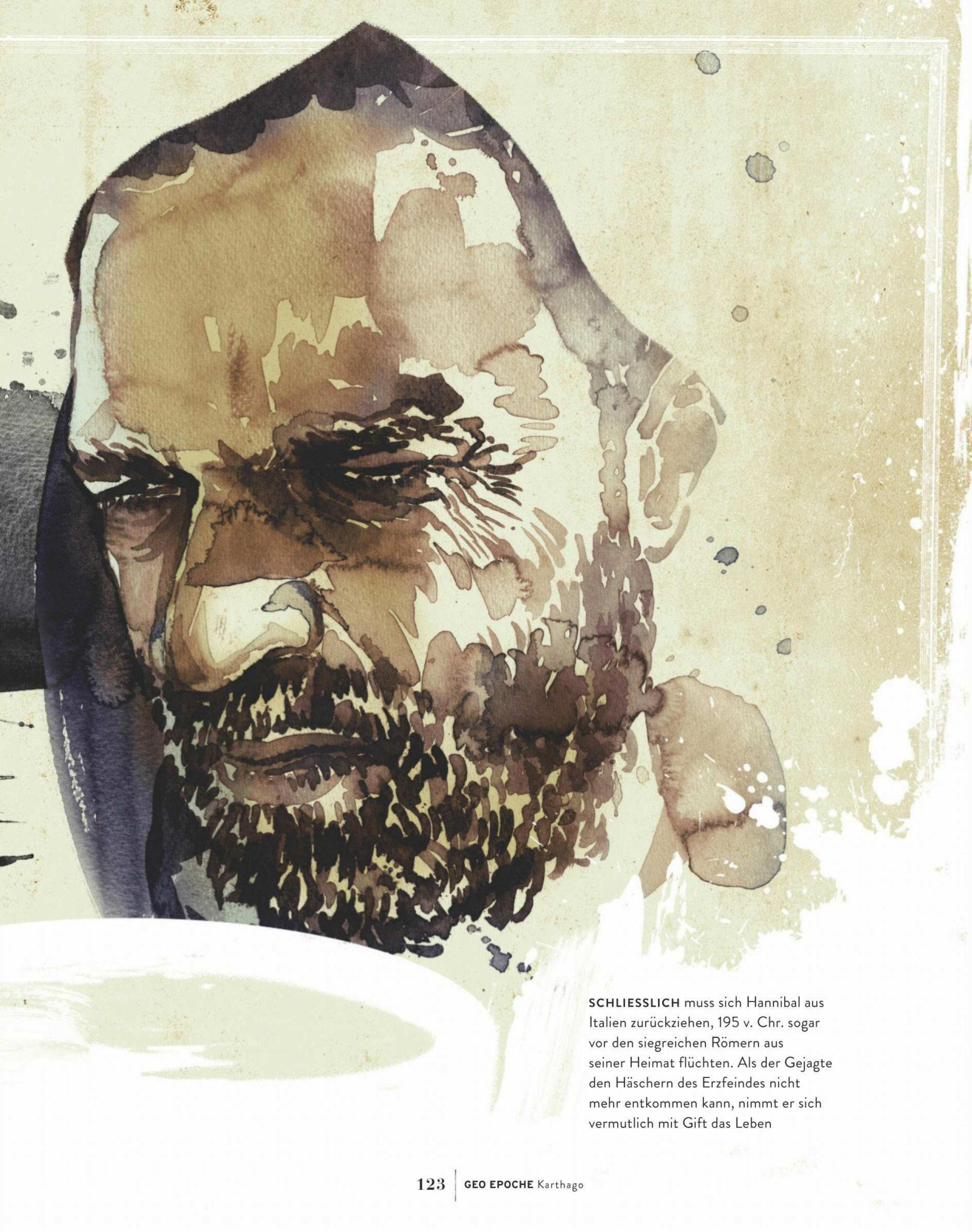
Bald verheeren Hannibals Truppen Mittelitalien. So lockt er eine römische Armee an – und legt ihr den nächsten Hinterhalt. Auf einer Straße zwischen dem Trasimenischen See und einem Höhenzug, hinter dem er seine Truppen verbirgt. Karthagos Krieger brauchen nur noch die beiden Eingänge des natürlichen Korridors versperren. Angriff! Binnen drei Stunden liegen mehr als 15 000 Römer leblos am Boden oder treiben im Wasser.

Während Hannibal schließlich plündernd Richtung Süditalien zieht, rüsten die Herren am Tiber nun eine









**SCHLIESSLICH** muss sich Hannibal aus Italien zurückziehen, 195 v. Chr. sogar vor den siegreichen Römern aus seiner Heimat flüchten. Als der Gejagte den Häschern des Erzfeindes nicht mehr entkommen kann, nimmt er sich vermutlich mit Gift das Leben



Armee, die größer ist als alle Heere, die sie je zuvor ins Feld geführt haben. Acht Legionen zählt sie, dazu Truppen der Bundesgenossen, insgesamt fast 90 000 Mann. Eine so gewaltige Übermacht, dass viele einen glorreichen Sieg erwarten dürften gegen die gerade einmal rund 50 000 Soldaten Hannibals.

Ein tödlicher Irrtum.

Eine weite Ebene erstreckt sich vor Hannibal im Morgenlicht des 2. August 216 v. Chr., unweit der im Jahr zuvor zerstörten Stadt Cannae. Ideal für Hannibals Kavallerie, aber auch ein hervorragender Ort für die Römer, um ihre Überzahl auszuspielen. Hannibals Genie ist gefordert. Bisher hat er viele seiner Siege durch List errungen, doch hier kann er keinen Hinterhalt legen, ohne Unterholz, ohne Engpass, ohne Berge. Und so hat er einen radikalen Entschluss gefasst: Hannibal will aus seinen Truppen selbst die Falle formen.

Unverdächtig, kaum anders als die Römer gegenüber, stellt er dafür seine Einheiten auf – an den Flanken die Reiterei, dazwischen die Infanterie. Bei den Fußsoldaten positioniert er außen die Elitekrieger aus Libyen, im Zentrum die Iberer und Kelten. Dort in der Mitte, wo der Druck am größten sein wird, nimmt auch er seinen Platz ein.

Von hier aus lässt Hannibal nun die iberischen und keltischen Krieger langsam vorrücken, bis sich seine Armee wie ein Halbmond dem Feind entgegentwölbt. Ein Hagel aus Pfeilen, Speeren, Steinbrocken verdunkelt den Himmel. Schon krachen Klingen auf Schilde und gegen Harnische, kämpft Mann gegen Mann, Blutdunst und Schreie von Kriegern, Verwundeten und Sterbenden erfüllen die Luft.

Dann aber, ganz langsam, weichen die Iberer und Kelten nach hinten, ziehen die römischen Reihen schrittweise mit sich. Meter um Meter vollführen sie diesen scheinbaren Rückzug, bis sich das Zentrum von Hannibals Armee immer stärker in die entgegengesetzte Richtung wölbt. Wie ein Schlund tut sich das Halbrund um die Legionäre und ihre Kampfgenossen auf, unbemerkt von den Römern.

Umso größer die Panik, als plötzlich die libyschen Elitekrieger angreifen, die bisher an den Flanken ausgeharrt haben. Roms Infanterie ist von drei Seiten eingeschlossen. Als nun auch noch die schwergepanzten Reiter Karthagos, die zuvor die gegnerische Kavallerie ausgeschaltet hatten, den römischen Fußtruppen in den Rücken fallen, ist die Umzingelung perfekt.

Von allen Seiten stechen und hauen Lanzen und Schwerter auf die römischen Truppen ein, eine Schlinge aus Eisen und Bronze, die sich erbarmungslos zuzieht. Und irgendwo sitzt der karthagische Feldherr wohl im Sattel und sieht mit Genugtuung zu, wie tadellos seine blutige Choreografie gelingt.

Cannae ist nicht bloß ein weiterer Sieg über Rom, es ist eine Vernichtung. Ein Massaker.

An diesem dunkelsten Datum in den Annalen ihrer Stadt verzeichnen die Römer womöglich mehr Tote, als Hannibal überhaupt Soldaten in den Kampf geschickt hat: Bis zu 70 000 sollen gefallen sein – mindestens 10 000 weitere Männer geraten in Gefangenschaft. Vermutlich hat keine Schlacht in der Geschichte Europas seitdem je an einem Tag so viele Opfer gefordert. Jeder fünfte männliche Römer im Alter zwischen 18 und 50 Jahren lässt laut Schätzungen bei Cannae das Leben, darunter auch viele Senatoren. Noch mehr als zwei

Jahrtausende später werden sich Generäle Hannibals Taktik zum Vorbild nehmen, als Lehrbuchbeispiel eines Umfassungsmanövers.

Der Weg nach Rom steht ihm jetzt offen – wer sollte ihn noch aufhalten? Doch statt auf die Ewige Stadt zu marschieren, lässt er seine Truppen rasten. Wartet ab. Wird der sonst so Kühne ausgerechnet jetzt zum Zauderer?

„Zu siegen verstehst du“, soll ihm ein Offizier noch am Abend nach der Schlacht vorgeworfen haben, „den Sieg zu nutzen verstehst du nicht.“

In Wahrheit aber hat Hannibal gute Gründe für sein Zögern. Zwischen ihm und Rom liegen immerhin noch fast 400 Kilometer – sowie eine gewaltige Stadtmauer.

Ohnehin ist es wohl nie Hannibals Ziel gewesen, Rom zu stürmen und zu vernichten. Er möchte der Römischen Republik die Bundesgenossen und damit die Herrschaft über Italien entwinden. Will sie wieder zu jenem Kleinstaat schrumpfen, der sie einst gewesen ist – nicht jedoch sie von der Erde tilgen.

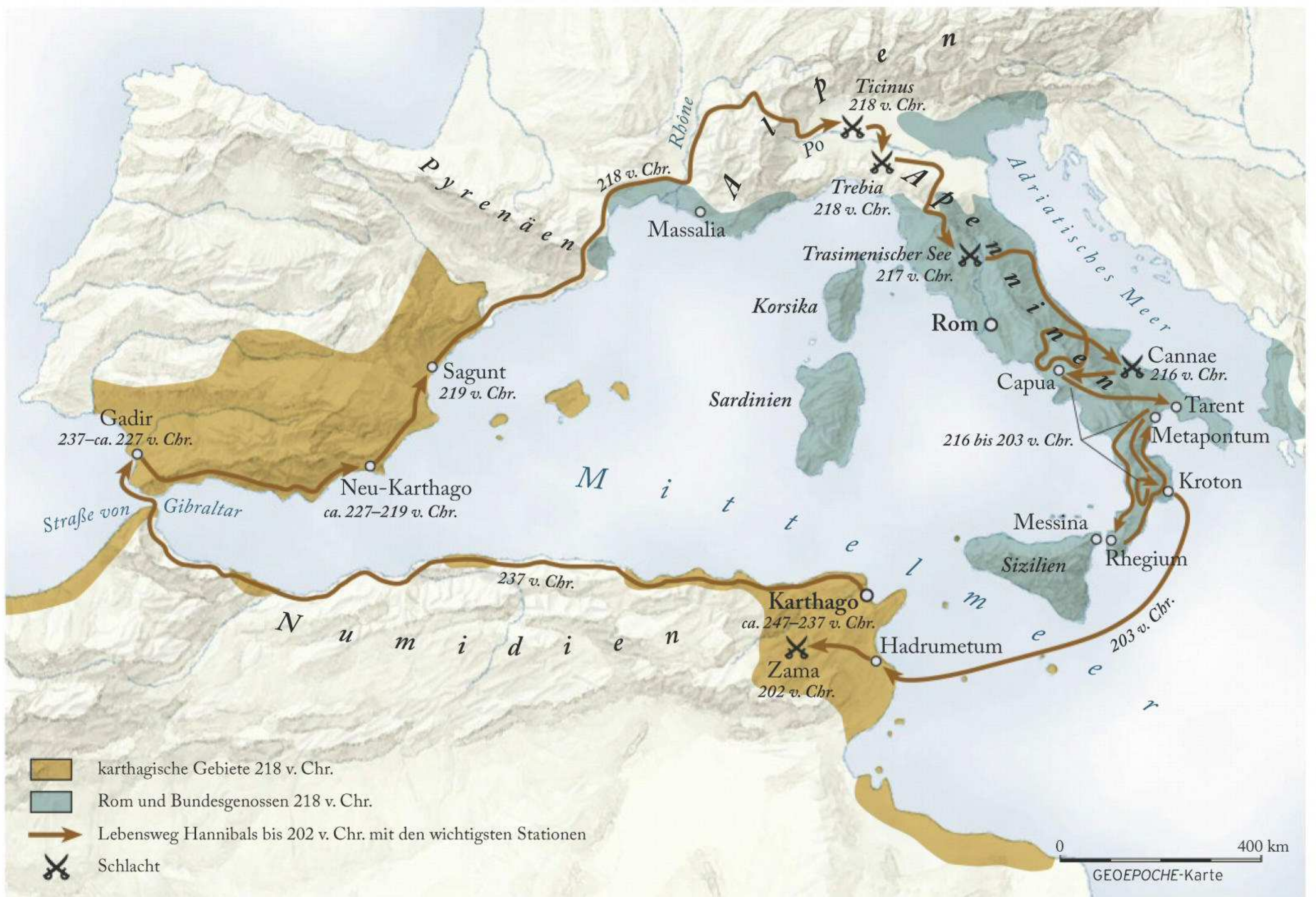
Vor allem aber hält er die Römer bereits für geschlagen. Wie sollten sie weiterkämpfen nach einer derartigen Katastrophe? Jede andere Macht würde um Frieden betteln. Aber Hannibal erliegt demselben Irrtum wie zuvor die Römer: Er glaubt, einen gewöhnlichen Gegner vor sich zu haben.

Armee um Armee hat er aufgerieben, einen Kopf nach dem anderen der Hydra Rom abgeschlagen. Doch wie im Mythos wachsen sie nach.

Zwar bricht Panik in der Tiberstadt aus, als die Kunde von Cannae eintrifft. Nach dem ersten Schock aber heben die Römer stur neue Truppen aus, rekrutieren inzwischen auch Sklaven und verurteilte Verbrecher. Und verweigern den Kniefall.

Das wohlhabende Capua, die zweitgrößte Metropole Italiens, läuft indes zu Hannibal über, wie auch vereinzelte andere Städte. Die meisten Bundesgenossen aber bleiben Rom treu, denn trotz allem hatte ihnen die römische Vorherrschaft immerhin Frieden gebracht.





**IM VON KARTHAGO** beherrschten Süden der Iberischen Halbinsel beginnt Hannibals Feldzug: Von dort führt er sein Heer nach Italien (die Karte zeigt eine von mehreren möglichen Routen über die Alpen), wo er 15 lange Jahre kämpft. Als die Römer schließlich in Nordafrika einmarschieren, setzt Hannibal ihnen nach – unterliegt jedoch 202 v. Chr. bei Zama

Die Herren vom Tiber ändern von nun an ihre Taktik. Die neuen Legionen entziehen sich offenen Schlachten, greifen stattdessen zu Hannibal übergelaufene Städte an, denen seine Truppen nun Beistand leisten müssen. So entgleitet ihm das Heft des Handelns. Der Konflikt erstarrt in Italien zu einer Art Stellungskrieg – doch längst wird ja nicht nur dort gekämpft.

**IN IBERIEN VERSUCHEN DIE KARTHAGER** seit Jahren vergebens, die Truppen Roms wieder zu vertreiben, die dort gelandet sind. Der mächtigste König auf dem Balkan, Philipp V. von Makedonien, schließt ein Bündnis mit Hannibal gegen die Römer, die ihn daraufhin in Stellvertreterkriege mit benachbarten Rivalen verwickeln. Um 215 v. Chr. entbrennen auch auf Sizilien und Sardinien neue Kämpfe.

Das Ringen zwischen Hannibal und Rom ist zum Flächenbrand geworden, der weite Teile der Mittelmeerwelt erfasst.

Zum Verhängnis wird dem Karthager ausgerechnet einer der wenigen Feinde, die ihm in der Schlacht von Cannae entkommen konnten. Wie Hannibal ist dieser Römer Spross einer ehrwürdigen Adelsfamilie, wie Hannibal steigt er mit gerade einmal Mitte 20 zum Feldherrn auf. Und er wird sich ihm als ebenbürtiger Gegner erweisen. Seinen Vater und einen Onkel hat dieser Publius Cornelius Scipio in den Kämpfen auf der Iberischen Halbinsel verloren.

Als der Senat nun 210 v. Chr. dorthin Verstärkung schicken will, bietet er sich als Truppenführer an. Scipio erhält das Kommando, obwohl er noch nie ein hohes Staatsamt bekleidet hat.

Mit 11 000 Soldaten landet er an der Küste des heutigen Katalonien. Sein Blitzmarsch auf Neu-Karthago überrascht die verstreuten Einheiten seiner Feinde. Im Handstreich raubt er den Karthagern ihre Kapitale in



Iberien, ihre Nachschubbasis und den wichtigsten Hafen, die Kriegskasse und die umliegenden Silberminen.

Scipio führt einen Krieg, wie er eines Hannibals würdig wäre. Schlägt überraschend zu, zielt auf die verwundbarsten Stellen, überrumpelt den Gegner mit kühnen Manövern.

208 v. Chr. muss sich Hannibals Bruder Hasdrubal aus Iberien zurückziehen – und marschiert sodann mit seinen Truppen Richtung Italien. Auch ihm glückt die Überquerung der Alpen: Vereint könnte den beiden der ersehnte Befreiungsschlag gelingen. Doch die Römer fangen die Boten ab, die Hasdrubal seinem Bruder schickt. Im Jahr 207 v. Chr. stellen sie Hasdrubal am Fluss Metaurus und vernichten seine Armee. Hasdrubals abgetrennten Kopf schleudern sie angeblich den Wachen an Hannibals Feldlager vor die Füße. „Da liegt das Schicksal Karthagos“, soll er über dem Haupt seines Bruders gesagt haben.

Hannibal zieht sich in den äußersten Süden Italiens zurück, wo ihn weitere Unglücksmeldungen erreichen: Bis 206 v. Chr. verliert Karthago die ganze Iberische Halbinsel, wenig später schließt der Makedonenkönig Philipp V. Frieden mit Rom. Hannibals Bündnispolitik ist endgültig gescheitert.

Und 204 v. Chr. landet Scipio mit mehr als 400 Schiffen an der Küste Nordafrikas. Nun beordern die Ratsherren Karthagos ihren fähigsten Feldherrn zurück. 203 v. Chr. kehrt er Italien den Rücken. 15 Jahre lang, mehr als ein Drittel seines Lebens, hat er dort Krieg geführt, das Land verheert. Jetzt verlässt er es für immer.

Unbesiegt – und doch nicht als Sieger.

•

**18. OKTOBER 202 V. CHR.**, unweit des Ortes Zama im heutigen Tunesien: Nur mit wenigen Getreuen und auf halber Strecke zwischen ihren Feldlagern treffen sich die beiden brilliantesten Heerführer ihrer Zeit – Hannibal, Mitte 40 inzwischen, und der etwa zwölf Jahre jüngere Publius Cornelius Scipio. Noch nie haben sie sich auf dem Schlachtfeld gemessen. Jetzt stehen sie sich gegenüber, mustern einander, sicher nicht ohne Bewunderung.

Hannibal versucht zu verhandeln. Nicht alle seine Truppen hat er nach Nordafrika mitnehmen können, hat eilig neue Söldner anheuern müssen, die meisten unerfahren. Zudem haben sich etliche numidische Stämme mit ihren wendigen Reiterkriegern, die Hannibals schärfste Waffe waren, inzwischen den Römern angeschlossen.

„Das Schicksal einer einzigen Stunde kann schon gewonnene Ehren zunichte machen“, zitiert der römische Chronist Livius den Karthager. „Wenn du Frieden schließt, hast du alles in deiner Hand“, soll Hannibal zu Scipio gesagt haben. Doch der Römer lehnt ab, und am folgenden Morgen formieren sich die Heere zur Schlacht.

An diesem Tag findet Hannibal seinen Meister. 80 Kriegselefanten bietet er auf, um die römische Frontlinie zu durchbrechen – doch Scipio durchschaut den Plan und lässt zwischen seinen Einheiten Gassen bilden, sodass die gewaltigen Tiere kaum Schaden anrichten. Als die Fußtruppen aufeinanderprallen, erleiden beide Seiten hohe Verluste. Dann aber attackiert die römische Kavallerie, die zuvor Karthagos Reiter vom Feld gejagt hat, Hannibals Infanterie von hinten.

Der vermeintlich Unbesiegbare ist mit den eigenen Waffen geschlagen. Er selbst kann entkommen, doch wohl 20 000 seiner Soldaten finden den Tod.

Die Karthager kapitulieren: Sie müssen für immer ihre Kriegsflotte und -elefanten preisgeben, dürfen fortan nur noch mit der Genehmigung Roms Krieg in Nordafrika führen – und anderswo überhaupt nicht mehr. Karthago wird zu einem Klientelstaat Roms degradiert.

Auf Anordnung der Sieger verliert Hannibal bald seinen Posten als Befehlshaber, ausgeliefert wird er jedoch nicht. Ein anderer hätte vielleicht resigniert, sich für den Rest der ihm vergönnten Jahre vergrämt auf seinem Landsitz verkrochen. Nicht aber Hannibal.

Noch einmal macht er sich um seine Heimat verdient. Die Volksversammlung wählt ihn 196 v. Chr. ins Regierungsamt des Sufeten. Fortan führt er die Staatsgeschäfte wie seine Feldzüge, kämpferisch und kompromisslos. Als ihm das Oberhaupt der staatlichen Finanzen die Rechenschaft verweigert, lässt er ihn verhaften. Der einstige Schlachtenlenker zieht jetzt gegen Korruption und Amtsmissbrauch bei den Steuerbehörden in den Krieg, hegt mit einer Verfassungsreform die Macht der Aristokraten ein. Nicht zuletzt durch Hannibals Durchgreifen erlebt Karthago eine erneute Blütezeit (siehe Seite 130).

Doch viele Adelige hat er dadurch auch gegen sich aufgebracht. Sie verleumden ihn bei den Römern: Er plane einen neuen Krieg gegen die Tiberstadt, im Bunde mit dem mächtigen Seleukidenkönig Antiochos III., der östlich des Mittelmeeres über ein Großreich herrscht. Unter einem Vorwand reisen römische Gesandte nach Karthago, deren wahres Ziel Hannibals Auslieferung ist.

Gerade noch rechtzeitig kann er entkommen. Wenig später verstößt ihn der karthagische Rat offiziell aus der Stadt, lässt Hannibals Habe beschlagnahmen und sein Haus zerstören.

Den Rest seines Lebens wird er auf der Flucht verbringen, als rastloser Gejagter. Doch wohin soll er sein Schiff steuern?

In seiner Not tut Hannibal nun genau das, was seine Gegner ihm zu



Unrecht vorgeworfen hatten: Er sucht Schutz am Hof von Antiochos III. in der heutigen Türkei und überredet ihn zu einem Feldzug gegen Rom. Doch der König will allen Ruhm für sich, missachtet die meisten Ratschläge des Karthagers – der Angriff scheitert.

Als die siegreichen Römer wieder die Herausgabe Hannibals verlangen, beginnt dessen Flucht aufs Neue. Nie verweilt er lange an einem Ort, reist nach Kreta, dann weiter nach Armenien, schließlich in das Reich Bithynien an der kleinasiatischen Schwarzmeerküste.

Hannibal ist ein gealterter, vermutlich auch verbitterter Mann von mittlerweile über 60 Jahren, der sich nirgends vor den Häschern seiner Feinde sicher fühlen kann. Denkt er an Herakles? Am Ende, so will es der Mythos, leidet dieser Höllenqualen, durch ein auf magische Weise vom Blut der Hydra vergiftetes Hemd, und als er aus der Pein keinen Ausweg mehr sieht, schichtet er sich eigenhändig seinen Scheiterhaufen.

Als auch am Hof Bithyniens eine römische Gesandtschaft eintrifft, beschließt der Herrscher, Hannibal auszuliefern. Soldaten besetzen vermutlich im Jahr 183 v. Chr. alle Ausgänge des Hauses, in dem sich der Karthager versteckt hält. Doch Hannibal will den verhassten Römern nicht lebend in die Hände fallen. Und trinkt wohl das Gift, das er griffbereit stets bei sich trägt.

In einem schlichten Steinsarkophag, so berichtet ein antiker Autor, werden seine Überreste beigesetzt. Die Jagd auf Hannibal ist zu Ende. Selbst in Rom hatten manche zuvor die Stimme gegen die ehrlose Hatz erhoben – allen voran Scipio. (Auch der Feldherr, der seit seinem Sieg in Nordafrika den Beinamen Africanus angenommen hat, ist später in Ungnade gefallen und stirbt zurückgezogen um die gleiche Zeit wie Hannibal.)

Die neue Vormacht am Mittelmeer heißt Rom, ihr Aufstieg zum Weltreich hat gerade erst begonnen. Der Ausspruch *Hannibal ad portas* – etwa „Hannibal auf dem Weg zu den Toren“ – wird zum geflügelten Wort für eine existenzielle Gefahr (und später erst zu Hannibal *ante portas*, *vor* den Toren, verfälscht).

Nicht nur Historiker werden rätseln: Hätte Hannibal den Lauf der Geschichte geändert, wenn er damals 216 v. Chr. doch den Angriff auf Rom gewagt hätte? Und wenn ja, wie hätte es ausgesehen, dieses Karthago im Konjunktiv: Hätte anstelle der Römer womöglich die einst von Phöniziern gegründete Metropole von Nordafrika aus für Jahrhunderte Europa dominiert, mit Punisch statt Latein als Lingua franca? Fragen, die zu stellen ebenso müßig wie faszinierend ist.

Mit der Zeit wächst im antiken Rom so etwas wie Bewunderung für Hannibal. Man achtet den brillanten Feldherrn zunehmend als jenen Gegner, an dem sich die Republik zu ihrer wahren Größe aufrichtete. Und erinnert sich an das Ringen mit ihm und Karthago als eines der glorreichsten Kapitel der eigenen Geschichte.

Um 200 n. Chr. lässt der römische Kaiser Septimius Severus, der selbst aus Nordafrika stammt, an Hannibals letzter Ruhestätte in Kleinasien ein neues Grabmal errichten, einen prachtvollen Bau aus weißem Marmor. Antike Quellen berichten davon; bis heute ist es nicht gefunden.

Das Monument ist eine letzte Ehrbezeugung für Roms gefährlichsten Gegner, für Karthagos tragischsten und größten Helden. Für Hannibal, den Bezwiner der Alpen, den Triumphator von Cannae, der Sieg um Sieg errang – und am Ende doch den Krieg verlor. ◇

## LITERATURTIPPS

PEDRO BARCELÓ

»Hannibal«

Kompakter Überblick über das Leben des Feldherrn (C. H. Beck).

JAKOB SEIBERT

»Hannibal«

Ausführliche Biografie des berühmten Karthagers (Wissenschaftliche Buchgesellschaft).



Lesen Sie auch

»Cannae: Hannibals Sieg«

(aus GEOEPOCHE Nr. 50) auf

[www.geo-epoche.de](http://www.geo-epoche.de)

## IN KÜRZE

264 v. Chr. beginnt ein Duell zwischen Karthago und Rom um die Macht am Mittelmeer, das insgesamt mehr als ein Jahrhundert dauert. Im zweiten Krieg der beiden Städte marschiert der karthagische Feldherr Hannibal in Italien ein, doch trotz verheerender Niederlagen verweigern die Römer die Kapitulation – und tragen am Ende den Sieg davon. Aus der eigenen Heimat verbannt, verbringt Hannibal seine letzten Jahre auf der Flucht.



Sie ist schön, charmant, unwiderstehlich. Und angesichts ihrer verzweifelten Lage im Ringen um die Macht im nordafrikanischen Numidien 203 v. Chr. zu allem entschlossen: Sophonisbe, gebürtige Karthagerin und Königin Westnumidiens, wirft sich dem siegreichen Massinissa zu Füßen, als er ihre Residenz in voller Rüstung betritt. Der Fürst aus dem Osten Numidiens hat gemeinsam mit Rom soeben ihr Land unterworfen, ihren Gatten gefangen genommen – und die Königin in ihrem eigenen Palast festgesetzt.

Sophonisbe umklammert Massinissas Beine, bittet ihn, sie zu schützen und nicht der Grausamkeit seiner Verbündeten preiszugeben, jener Römer, die auf Vergeltung sinnen. Sie appelliert an seine Ehre als Feldherr, an seine Solidarität als Afrikaner, der in derselben Region des gewaltigen Kontinents geboren ist wie sie.

Und Massinissa verfällt Sophonisbe sofort. Während sich ihr Gatte in römischer Gefangenschaft befindet, ringt sie dem Eroberer ein Hochzeitsversprechen ab.

Es ist kluge Heiratspolitik in eigener Sache. Ein Vorgehen, das dem ihres Vaters ähnelt. Denn der, ein karthagischer Feldherr und Staatsmann, hatte Sophonisbe schon einmal Massinissa zur Frau versprochen – wohl um die diplomatischen Bande zwischen Karthago und dem afrikanischen Nachbarreich Ostnumidien zu festigen. Damals allerdings gab der Vater die Hand der Tochter doch noch einem anderen: dem Rivalen Massinissas aus Westnumidien, von dem Waffenhilfe in dem seit 218 v. Chr. wütenden Krieg gegen Rom (siehe Seite 112) zu erhoffen war.

Dass Sophonisbe schon damals ein wertvolles Pfand im Ränkespiel der Politik war, zeugt vom Status der Frauen. Denn die Phönizierinnen, wohl nicht nur die der Oberschicht, besitzen eine wichtige Stellung in Familie und Gesellschaft, sie vermitteln als Priesterinnen zwischen den Menschen und den Göttern, führen Handelsgeschäfte: In Schmuck gehüllt und nach ägyptischer und griechischer Mode gekleidet, gelten sie als überaus stolz und patriotisch.

So auch Sophonisbe, die bei ihrer ersten Heirat wohl kaum älter als 17 Jahre ist und von griechischen und römischen Chronisten als intelligent und gebildet beschrieben wird. Ihrer Überredungskunst ist es wohl auch zu verdan-

ken, dass ihr erster Gatte tatsächlich mitten im Krieg von den Römern zu den Karthagern überläuft. Ein Schritt, den er nach seiner Niederlage gegen Massinissa und Rom bereut. Er gibt Sophonisbe allein die Schuld an seinem Schicksal: Seine Frau sei eine „Furie und eine Geißel“, die ihn gegen seine ehemaligen Freunde aufgehetzt und ihn noch eigenhändig bewaffnet habe, klagt er kurz vor seinem Tod. Er sei nicht mehr er selbst gewesen – denn mit ihren Schmeicheleien habe Sophonisbe ihn um den Verstand gebracht.

Genau diese Verführungskünste der Königin fürchten die Römer nun: Sie wollen nicht auch noch Massinissa als Verbündeten verlieren. Und so stellen sie den verliebten Fürsten zur Rede und fordern ihn auf, sich nicht von seiner Leidenschaft überwältigen zu lassen. Außerdem machen sie ihm deutlich, dass Sophonisbe zur „Kriegsbeute“ gehöre und nach Rom ausgeliefert werden müsse. Dort würden dann Senat und Volk darüber entscheiden, was mit ihr geschehe: einer Verräterin, die einen Verbündeten entfremdet und kopfüber in den Krieg gestürzt habe.

Die Drohung wirkt. Massinissa, der zwar auch schon an der Seite der Karthager gekämpft hat, sich von der Allianz mit den Römern aber einen beträchtlichen Machtzu-

wachs in Nordafrika erhofft, erweist sich als treuer Verbündeter. Nach einigen „Seufzern“, so schildert es ein römischer Chronist, schickt er einen Sklaven zu Sophonisbe. Mit einer Botschaft. Und mit einem Becher voll Gift.

Da er sein Ehegelübde nicht einlösen könne, wolle er wenigstens sein Wort halten und sie nicht ausliefern. Und Sophonisbe versteht: Der drohenden Bestrafung durch die Römer kann sie nur durch Suizid entgehen.

In den literarischen Überlieferungen der Nachwelt gerät Sophonisbes Tod zur heroischen Tat und zum patriotischen Akt des Widerstandes gegen die römische Fremdherrschaft. Der Renaissance-Schriftsteller Petrarca stilisiert Sophonisbe und Massinissa gar zum großen tragischen Liebespaar der Geschichte.

„Ich wäre leichter gestorben, wenn ich nicht bei meiner Beerdigung geheiratet hätte“, lässt Sophonisbe Massinissa noch ausrichten.

Dann nimmt sie, ohne zu zögern, den Giftbecher. Und trinkt ihn aus. ◇

## DAS SCHICKSAL DER SCHÖNEN KÖNIGIN

Durch Klugheit und Charme  
behauptet sich die Karthagerin  
Sophonisbe im Spiel der Mächtigen.  
Doch dann gerät sie in eine Lage,  
die ihr nur noch einen Ausweg lässt

TEXT: Tanja Beuthien



**SIE IST** die Tochter  
eines karthagischen  
Staatsmanns und Feld-  
herrn. Als Frau von  
Rang wird Sophonisbe  
früh prestigeträchtig  
verheiratet – und nutzt  
fortan geschickt ihre  
Stellung, um eigene  
Ziele zu verfolgen

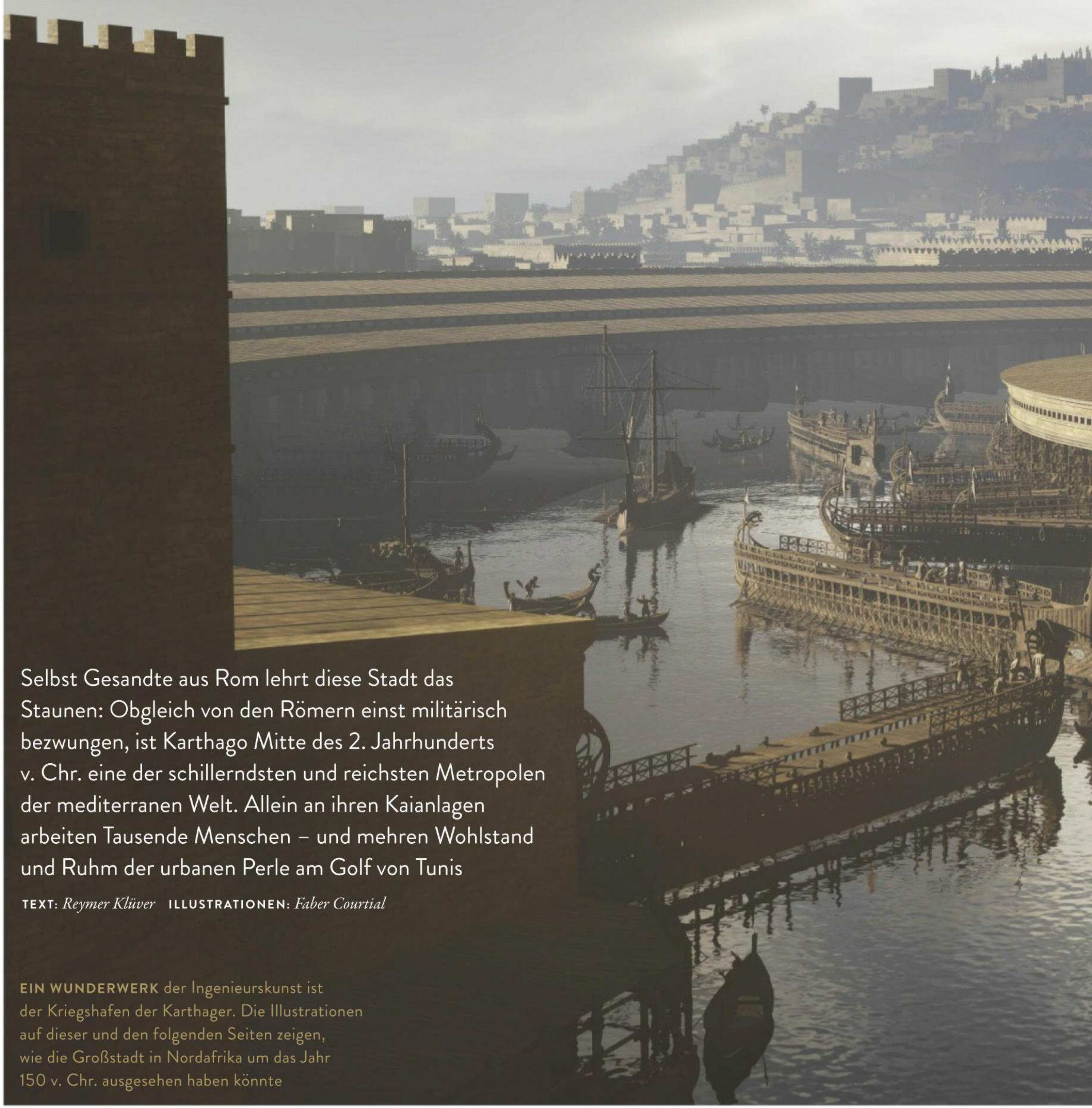




152 v. Chr.

Blüte

# KART



Selbst Gesandte aus Rom lehrte diese Stadt das Staunen: Obgleich von den Römern einst militärisch bezwungen, ist Karthago Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. eine der schillerndsten und reichsten Metropolen der mediterranen Welt. Allein an ihren Kaianlagen arbeiten Tausende Menschen – und mehren Wohlstand und Ruhm der urbanen Perle am Golf von Tunis

TEXT: *Reymer Klüver* ILLUSTRATIONEN: *Faber Courtial*

**EIN WUNDERWERK** der Ingenieurskunst ist der Kriegshafen der Karthager. Die Illustrationen auf dieser und den folgenden Seiten zeigen, wie die Großstadt in Nordafrika um das Jahr 150 v. Chr. ausgesehen haben könnte



# H A G O











**VOM BYRSA-HÜGEL** reicht der Blick  
weit über das Meer. Wohl an einem seiner  
Hänge logiert 152 v. Chr. eine römische  
Delegation um den Senator Marcus Porcius  
Cato, deren Besuch zum Untergang  
der Stadt beitragen wird





Vielleicht schweben Flötentöne durch das von Mauern umgebene Areal, dazu der metallische Klang von Zimbeln: Sanfte Musik erfüllt das Tofet von Karthago, die Totenstätte unweit des Hafens, als sich ein Priester mit flacher Kappe, das Gesicht ockerrot bemalt, als wäre es Blut, die Farbe allen Lebens, darin langsam einem lodernden Feuer nähert.

Dass die Götter ihre Stimmen erhören sollen, steht auf vielen der Stelen des Tofet geschrieben, in dem der Priester einem Götterpaar dient: Baal-Hammon und Tinnit, den wohl prominentesten unter den zahlreichen Gottheiten Karthagos.

Und vielleicht murmelt auch der Priester nun jene knappe Formel, als er nach dem Bündel greift, das er bisher behutsam in der Armbeuge getragen hat. Dann hält er es mit beiden Händen hoch – und legt es mit der Würde eines Mannes, der eine jahrhundertealte Handlung vollzieht, einer bronzenen Statue in die nach vorn ausgestreckten Arme. Von dort gleitet das Kind mitten hinein in die Flammen.

Hat diese feierliche Zeremonie so stattgefunden? Lebte der Säugling noch? Handelt es sich um ein Kindopfer? Mitten in einer der reichsten und gepflegtesten Metropolen rund ums Mittelmeer? Mitten in Karthago, der so glanzvollen wie zivilisierten Stadt an der fruchtbaren Küste Nordafrikas?

Vermutlich nicht. Doch viele Griechen und Römer, deren Geschichtsschreiber von solchen Opfern berichten, trauen den Bewohnern Karthagos alles zu. Vor allem, seit deren Heere Jahrzehnte zuvor in Italien eingefallen waren – dass die Römer ihnen zuvor den Krieg erklärt hatten, steht auf einem anderen Blatt – und erst nach langen Kämpfen vertrieben und besiegt werden konnten (siehe Seite 112). In dem darauf folgenden Friedensschluss mussten die Karthager bis auf ein paar kümmerliche Schiffe ihre gewaltige Kriegsflotte aufgeben, mit der sie lange das westliche Mittelmeer beherrscht und ihre Handelssegler geschützt hatten. Mehr noch: Es wurde ihnen verboten, selbst Krieg zu führen, ohne Rom vorher zu fragen.

Immer wieder schicken die Herren vom Tiber seither Gesandtschaften nach Karthago, um Streitfragen zwischen Karthago und seinen numidischen

Nachbarn zu lösen. So auch im Jahr 152 v. Chr., ein knappes halbes Jahrhundert nach dem schmachvollen Vertrag. Die Staatsgäste werden vermutlich an den Hängen des Byrsa-Hügels untergebracht.

Von dort oben bietet sich den Besuchern ein imponierender Anblick. Gleißend im Sonnenlicht, breitet sich in Richtung Südosten ein schier unermessliches Häusermeer vor ihnen aus. Zwei große künstliche Hafenbecken, eines kreisrund, das andere ein langes Rechteck, stechen aus dem Straßengewirr hervor. In der Ferne leuchten der Golf von Tunis und die Berge der Halbinsel Kap Bon. Zehntausende, vielleicht sogar Hunderttausende Menschen leben in Karthago.

Anführer der zehnköpfigen Gesandtschaft ist wohl Senator Marcus Porcius Cato. Schockiert muss der knarzige Politiker sein, zutiefst erschüttert. Eine Stadt, bunter, reicher, umtriebiger noch als Rom! Und das, obwohl die Römer die Karthager doch 50 Jahre zuvor bezwungen hatten, er selbst hatte damals gegen sie gekämpft. Aber dies ist keine besiegte und gedemütigte Stadt. Ganz und gar nicht.

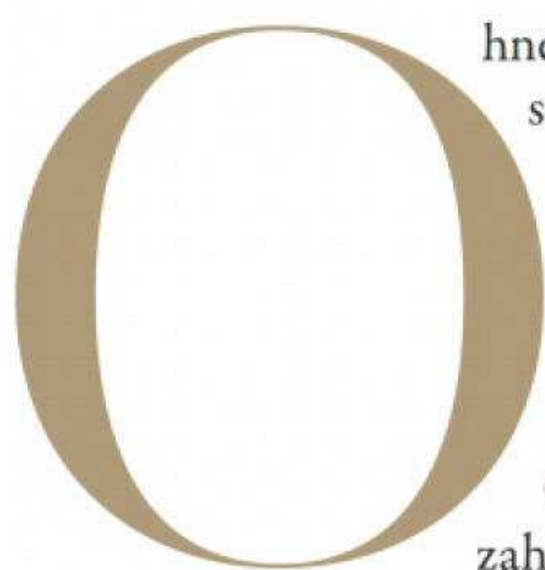
Der Wohlstand, der ihm überall begegnet! Die vielen Tempel, mitunter golden verziert. Selbstverständlich anscheinend der Luxus im Alltag, die Korallen- und Perlenketten, der Gold- und Silberschmuck der Frauen. Dazu die winzigen Amphoren für Öl oder Parfüm, die am Handgelenk getragen werden. Überhaupt die kleinen Dinge des Lebens: Die Feigen an den Obstständen gibt es so prall und prächtig selten in Rom zu kaufen. Und, auch das merkt sich der Senator, die großen Mengen Holz, die am Hafen gelagert werden. Wozu sie wohl dienen? Cato wird seine Schlüsse aus all dem ziehen.

Was der alte Römer und seine Reisegefährten bei ihrem Besuch tatsächlich zu Gesicht bekommen – ungewiss, nur wenige Details sind überliefert. Aber wenn sie die Stadt der Erzfeinde auf eigene Faust erkunden, dann wird ihr Rundgang sie vermutlich an einigen der Tempel vorbeiführen, die den Göttern Karthagos gewidmet sind. Im Tempel Baal-Hammons, dessen Verehrung die Karthager aus ihrer phönizischen Heimat



übernommen haben, erfüllt Weihrauch die Luft. Aus vasenförmigen Gefäßen steigt der Wohlgeruch empor. Mit dem Rauchopfer rufen die Gläubigen die Gottheit herbei, weihen ihr kleine Terrakotta-Figuren.

In Karthago vermitteln Männer und auch Frauen zwischen den Menschen und den Göttern, ein Ehrenamt; es ist Abkömmlingen der vornehmsten Familien der Stadt vorbehalten.



hnehin scheint in Karthagos straff organisierter Gesellschaft vieles genauestens geregelt zu sein. Auf steinernen Tafeln werden in den Tempeln die Tarife festgehalten, die Gläubige für eine Gabe an die Höchsten zu zahlen haben. Geflügel, Ziegen,

Rinder, jedes Tier hat einen festgelegten Preis für seine kultische Opferung. Auf den Tafeln steht auch, was danach, wenn den Göttern Ehre getan ist, vom Fleisch den Stiftern des Opfers zusteht und was den ausführenden Priestern. Ein Kollegium von zehn angesehenen Bürgern ist mit der Aufsicht über die Heiligtümer betraut, ein anderes Gremium aus 30 Männern legt die Tarife fest.

Auch Tinnit (Tanit) verehren die Karthager, wie einst ihre Vorfahren an der Levante. Die Göttin, die bereits an der Levante die Beschützerin der Familie, der Gemeinschaft und der Herkunft ist. Sie vermittelt zwischen Baal-Hammon und seinen irdischen Verehrern. Ihr Symbol, das werden die Besucher aus Rom sehen, ist allgegenwärtig in der Stadt. Der Kreis und darunter ein Dreieck wie Kopf und Kleid einer Frau, dazu zwei horizontale Striche wie zum freundlichen Empfang ausgebreitete Arme. In Tonwaren wird es eingeritzt, in Mosaikböden eingelassen. So erbitten die Karthager den Schutz der Göttin. Auch auf den Stelen im Tofet, die der gestorbenen Kinder gedenken, finden sich Tinnits Dreieck und Kreis.

Wer in einen der Tempel eintritt, passiert zumeist eine von zwei Säulen gestützte Vorhalle, bevor er den Hauptraum erreicht. Dort stehen manchmal Statuen

der Gottheiten. Oft aber ist ihr Bildnis nur über einem Schrein in eine Wandnische gemalt, sind die sakralen Stätten eher schlicht und funktional und gleichen nur in seltenen Ausnahmen den monumentalen, Ehrfurcht gebietenden Tempeln der Griechen und Römer. Doch auch manch anderes in den Heiligtümern mag die Staatsgäste vom Tiber erstaunen.

Zum Beispiel die seltsamen Gebilde, eindeutig an die Form eines Menschen erinnernd, die sie wohl im Tinnit-Tempel ausmachen: Es sind zwei abgezogene Häute, vermutlich von Menschenaffen. Karthagische Seefahrer hatten sie getötet, Jahrhunderte zuvor auf einer Expedition entlang der Westküste Afrikas (siehe Seite 80), und die makabren Trophäen der Göttin dargebracht.

Auch Melqart, Patron der Schifffahrt und Hauptgott ihrer alten phönizischen Mutterstadt Tyros an der Levanteküste, erweisen die Karthager ihre Reverenz. Über Jahrhunderte hinweg entsenden sie einmal jährlich ein Schiff, ihm dort Opfer zu bringen. Gottheiten anderer Völker haben im Lauf der Jahrhunderte ebenfalls eine Heimstatt in Karthago bekommen. Demeter etwa, die Mutter- und Fruchtbarkeitsgöttin aus dem griechischen Olymp. Sie galt es zu besänftigen, als karthagische Heere gut zwei Jahrhunderte zuvor auf Sizilien gegen die dort lebenden Griechen gekämpft und ihren Tempel in Syrakus zerstört hatten.

Am prächtigsten aber ist der Tempel des Eschmun, Gott der Gesundheit und des Wohlergehens. Sein Haus oben auf dem Byrsa-Hügel überragt, weithin sichtbar, die gesamte Kapitale. Eine Treppenflucht mit 60 Stufen führt zu ihm empor. In Kriegs- und Notzeiten tagt in seinen Hallen der Rat der Stadt. Aber das werden die Römer bei ihrer Visite kaum erleben. Denn von Spannungen mit den numidischen Nachbarn abgesehen herrscht Frieden in der Welt der Karthager; von Not und Bedrängnis ist in ihren Straßen keine Spur zu sehen.

Zumal nicht in den Gegenden, in denen die alte Elite wohnt, die Landbesitzer-, Seefahrer- und Kaufmannsgeschlechter, denen etwa auch Hannibal, der einst gefürchtete Feldherr, entstammte. Diese Familien



## HORT DER ZIVILISATION

Etliche Zehntausende, vielleicht gar Hunderttausende Menschen leben in den teils schnurgerade angelegten Straßen Karthagos, das sich entlang der Küste einer Halbinsel erstreckt. Eine nicht nur wohlhabende, sondern auch straff organisierte und saubere Stadt: So gibt es Tarife für Opfergaben, eine Müllbeseitigung und Männer, die Fäkalien fortbringen

### TOTENSTÄTTE

Auf dem Tofet, einem ummauerten heiligen Bezirk nahe dem Handelshafen, bestatten die Karthager Kinder, die früh verstorben sind. Viele der dort aufgestellten Stelen sind mit einer frommen Bitte beschrieben: dass die Götter die Menschen erhören mögen

### HANDELSHAFEN

Nicht zuletzt der Warenumsatz ist Ursprung des großen Reichtums der Karthager. Das 300 Meter lange Bassin mit seinen aus mächtigen Steinquadern errichteten Kais, in dem Dutzende Handelsschiffe an- und ablegen, ist das wirtschaftliche Herz der Metropole





#### **KRIEGSHAFEN**

Einst barg das durch eine Doppelmauer abgeschirmte Becken mit dem Sitz der Admiralität in seiner Mitte eine mächtige Flotte. Doch seit der Niederlage gegen die Römer 201 v. Chr. darf Karthago ohne deren Erlaubnis keinen militärischen Kampf mehr führen und besitzt nur noch wenige Kriegsschiffe

#### **TEMPEL**

Auf dem Byrsa-Hügel erhebt sich die prächtigste sakrale Stätte der Stadt: der Tempel des Eschmun, Gott der Gesundheit und des Wohlergehens. Südlich der Anhöhe liegt das politische Zentrum Karthagos, befinden sich die Gebäude für den Rat, für die Verwaltung sowie ein großer Marktplatz

#### **KARTHAGOS GARTEN**

Die Erde von Karthago ist äußerst fruchtbar. In der ummauerten grünen Vorstadt Megara, die sich im Norden an das Häusermeer anschließt, werden unter anderem Obst, Oliven und Wein angebaut. Die Erträge sichern einen Teil der städtischen Lebensmittelversorgung



teilen seit Jahrhunderten die Macht in Karthago unter sich auf. Sie stellen die beiden Sufeten, die militärischen und zivilen Führer, die – ähnlich wie die Konsuln in Rom – jährlich gewählt werden. Aus ihrem Kreis kommen auch die Mitglieder des Rates sowie der Kammer der 104, die als eine Art oberstes Gericht über die Amtsführung der Befehlshaber im Militär wacht. Und wie in der römischen Stadtgesellschaft gibt es in Karthago eine Volksversammlung, die über die Jahrhunderte immer mehr Einfluss gewonnen hat. Ihr legen der Rat und die Sufeten wichtige Entscheidungen etwa zu Krieg und Frieden vor. Dann hat das Volk das letzte Wort.

Wer sich von der Spitze des Byrsa-Hügels in Richtung Hafen aufmacht, dem eröffnet sich bald ein neues, modernes Stadtquartier voller Leben und Geschäftigkeit. „Hannibals Viertel“ wird es später genannt. Der berühmte Feldherr ließ es vermutlich während seiner Zeit als Sufet bald nach dem Friedensschluss mit Rom am südlichen Hang des Byrsa-Hügels errichten. Die Straßen sind schnurgerade und mit fünf bis sieben Meter Breite deutlich weiter als die älteren Gassen.

Mächtige Wohnblocks stehen an ihren Seiten, imposante Gebäude, die mehrere Stockwerke zählen.

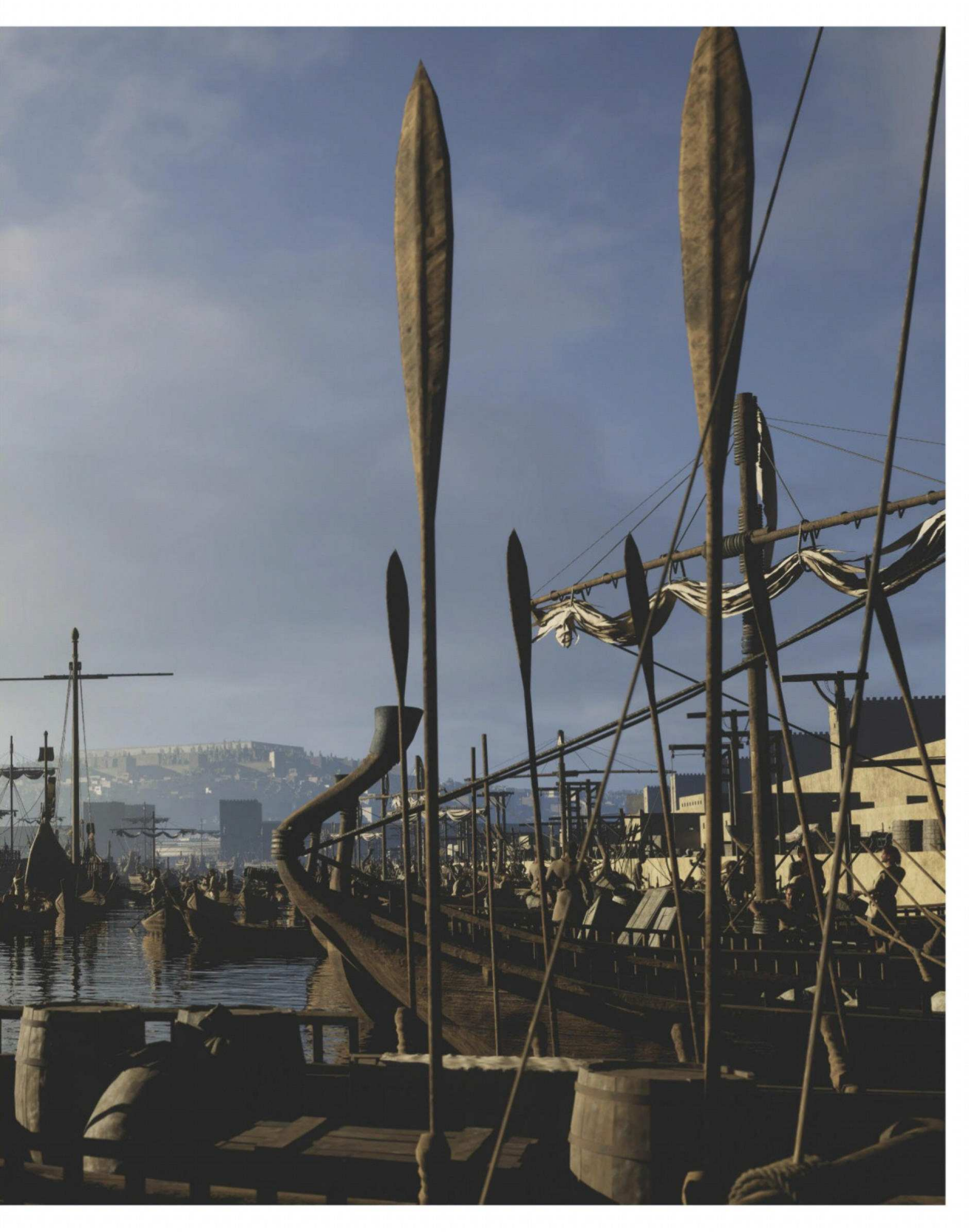
Der Blick in die Häuser offenbart einen Lebensstandard, wie er wohl nur für Menschen ohne finanzielle Sorgen möglich ist. Manche Wohnungen erstrecken sich über die Breite des gesamten Blocks, gut 15 Meter von einer Straße zur anderen. In der Mitte haben sie einen Innenhof, jedes Haus besitzt eine Herdstelle, und unter den Wohnräumen sammelt eine Zisterne Regenwasser, das vom Dach über Fallrohre nach unten geleitet wird. Bäder mit Sitzbadewannen, prächtige Mosaik, Terrakotta-Fliesen oder Böden aus Gussmörtel, Zierleisten aus Stuck und verputzte Wände, Möbel mit filigranen Einlagen aus Elfenbein – all das ist vermutlich selbstverständlich für viele Bewohner des Viertels. Hausschreine und steinerne, oft mit Stuck verzierte Altäre zeigen, welchen Raum die Religion auch im Alltag der Menschen einnimmt.

Fremdartig werden den römischen Besuchern in Karthago auch die Wanddekorationen vorkommen, die ägyptischen Vorbildern entlehnt sind. Doch vor allem

Im Handelshafen kommen unter anderem Rohstoffe aus fernen Ländern an, die Karthagos Handwerker etwa zu hochqualitativen Eisenwaren oder Schmuck verarbeiten. Die meisten ihrer Erzeugnisse sind für den Export bestimmt









dürfte sie überraschen, dass das Leben am Golf von Tunis vielfach auf den flachen Dächern der Häuser stattfindet, ganz anders als etwa in Rom mit seinen ziegelgedeckten Bauten.

Die Karthager erreichen die Freiluft-Etagen über Leitern oder steile Treppen. Im Sommer trifft sich die Familie am Abend hier oben und schläft auch dort, wenn der Nachtwind die ersehnte Kühlung vom Meer herbeiweht. Und im Winter ist es hier warm an sonnigen Tagen.

In Hannibals Viertel leben viele wohlhabende und oft auch gebildete Menschen: Priester und Schreiber, Kaufleute mit ihren Familien ebenso wie Baumeister und Ärzte. Aber weil sich – wie fast im gesamten Stadtgebiet – zudem viele Handwerker im Quartier angesiedelt haben, herrscht in den Straßen stets Betrieb. Die Werkstätten und Geschäfte liegen im Erdgeschoss und öffnen sich zur Straße hin, die Familien wohnen vermutlich in den oberen Stockwerken.

Goldschmiede und Juweliere, Sensenmacher, Schuster und Zimmerleute gehen ihrem Gewerbe nach, andere Handwerker stellen Schabgeräte aus Bronze oder Eisen her, mit denen sich der Mann von Welt nach anstrengender Betätigung den Schweiß und Staub vom Körper entfernt.

Trotz des Gewimmels sind die Straßen sauber. Regenrinnen im Boden leiten Wasser ab; Müllmänner entsorgen regelmäßig allen Unrat. Nichts in Karthago ist dem Zufall überlassen, alles organisiert. Selbst Fäkalien werden aus den Häusern abgeholt und vermutlich als Dünger auf die Felder hinaus nach Megara transportiert, in die ausgedehnte Gartenvorstadt Karthagos, die einen Gutteil der Lebensmittelversorgung sicherstellt. Und nicht zuletzt dient der eingesammelte Urin sicherlich den Gerbereien Karthagos als Wirkstoff zum Enthaaren von Tierhäuten.

Je näher die Besucher zum Marktplatz und Hafen gelangen, desto lauter wird es. In das Hämmern der

Ebenso wie das Mittelmeer prägt das heiße Klima das Antlitz Karthagos: Anders als in Rom haben die Häuser Flachdächer, auf denen ein Gutteil des Alltagslebens stattfindet





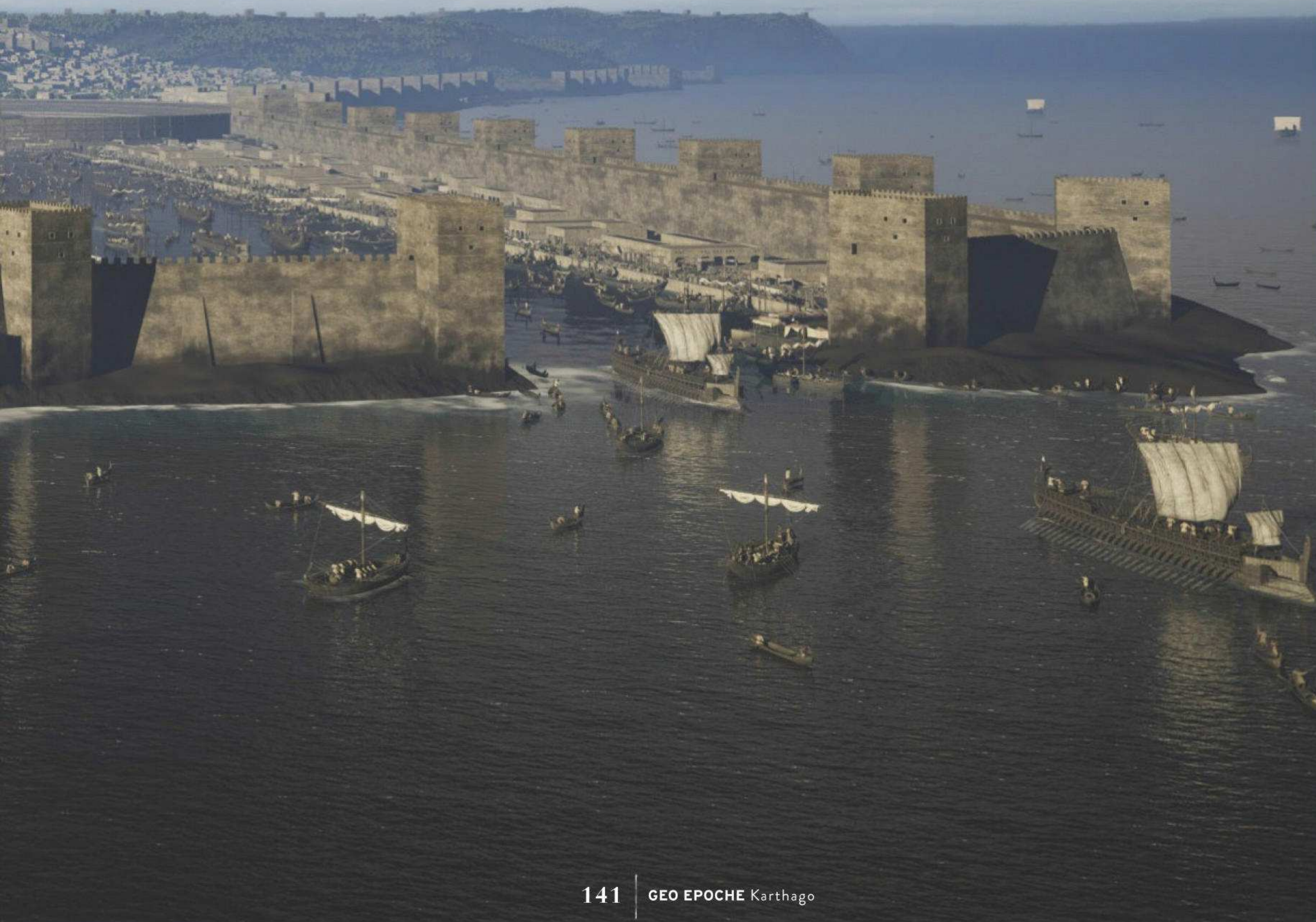
Handwerker mischen sich nun die werbenden Sprüche der Straßenhändler und die derben Rufe der Lastenträger, die sich ihren Weg durch die Menge bahnen müssen. Denn Karthago ist eine Fußgängerstadt – die Straßen sind immer wieder von Treppenstufen unterbrochen und nicht für Fuhrwerke angelegt. Träger und Lasttiere übernehmen den Gütertransport. Der Straßenbelag ist mal gestampfte Erde, mal sind die Wege mit Steinplatten gepflastert. Wohl auch jene, über die man zum Marktplatz gelangt.

**D**er öffnet sich am Fuß des Byrsa-Hügels unweit des Meeres. Hier, im politischen Zentrum Karthagos, finden sich die Gebäude für den Rat und die Stadtverwaltung; hier trifft sich etwa das Volk zu Versammlungen. In der Gegend dürften sich zudem die Bibliotheken und Archive der Karthager finden.

Vom Marktplatz ist es nun nicht mehr weit zu den beiden hintereinanderliegenden Hafenbecken. Insbesondere der Kriegshafen ist ein Meisterwerk der Ingenieurskunst – und ein durch eine Doppelmauer geschütztes Staatsgeheimnis.

Das kreisrunde Bassin, etwa 325 Meter im Durchmesser und zwei Meter tief, wurde vermutlich noch zu Zeiten des zweiten großen Krieges gegen die Römer angelegt und auch später noch weiter ausgebaut. In der Mitte ragt auf einer Insel ein großes, rundes Steingebäude empor, der Sitz der Admiralität. Von dort aus hat der Herr der karthagischen Flotte alles im Blick: seine Schiffe, das Treiben im Handelshafen und das Meer.

So war es zumindest, bis die Römer 201 v. Chr. die Kriegsflotte Karthagos vernichten ließen. Denn laut dem Friedensvertrag, den die Römer den Karthagern danach diktiert hatten, darf die Stadt nur zehn Schiffe unterhalten.





Allerdings, so bemerkt Senator Cato wohl, deutet nichts darauf hin, dass der riesige Hafen inzwischen vernachlässigt worden wäre. Zudem machen den alten Römer Holzstapel in der Hafengegend stutzig. Bauen die Karthager etwa trotz des Verbots Kriegsschiffe?

Es könnte natürlich auch Bauholz für Kaufmannssegler sein, von denen Dutzende zugleich Platz haben im Handelshafen, einem gewaltigen 300 mal 150 Meter messenden Bassin. Hier schlägt das wirtschaftliche Herz der Kapitale. Hier, an den aus großen Steinquadern errichteten Kaianlagen, ist zu beobachten, wie reich Karthago 50 Jahre nach seiner desaströsen Niederlage wieder geworden ist.

In dem Durcheinander von Tauen und Segeltuch, Trägern und Lasttieren werden Waren aus der gesamten bekannten Welt gehandelt, ebenso Güter aus heimischer Produktion.

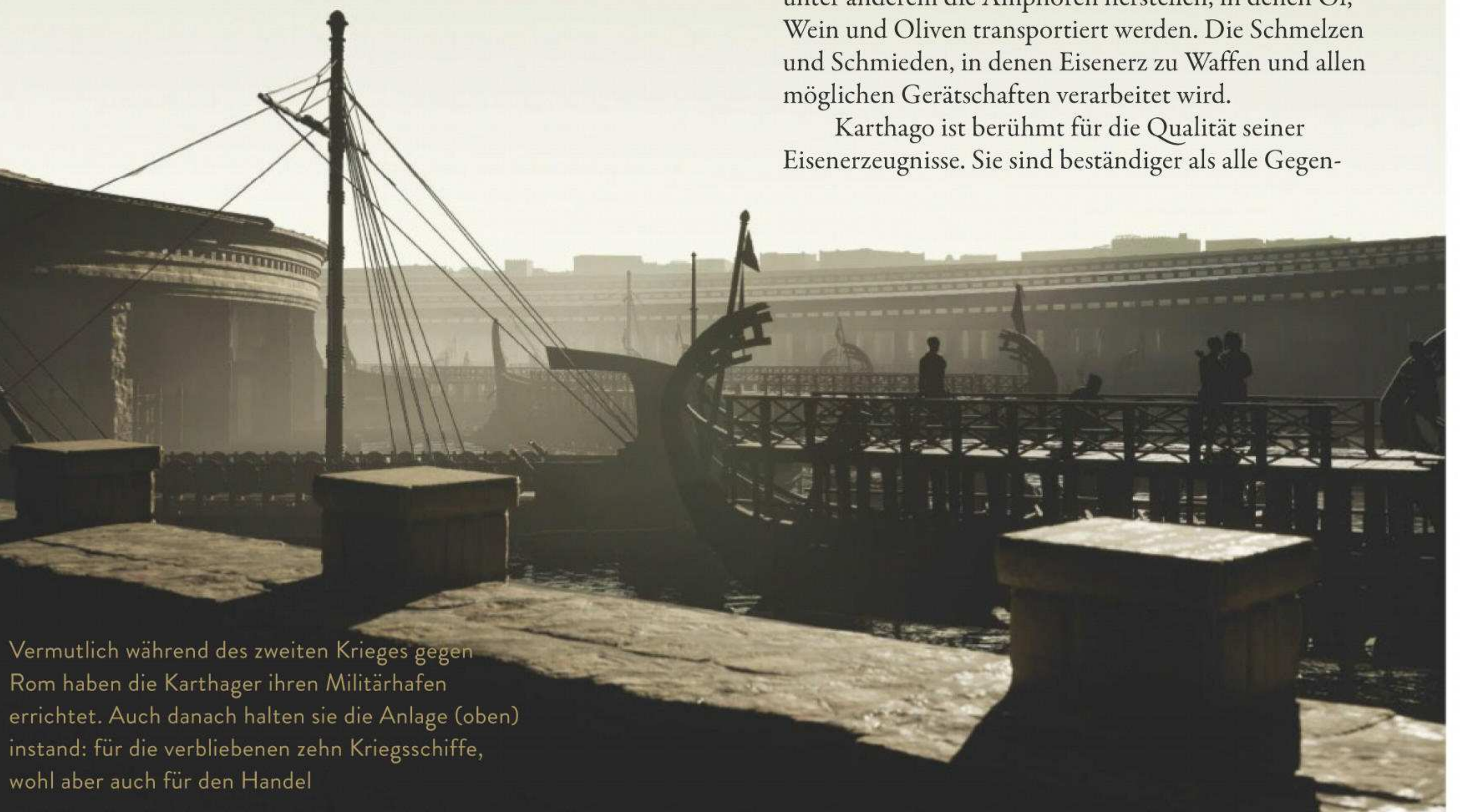
Wein, Öl und Garum-Gewürzsoße in tönernen Amphoren, Fisch, Salz und Getreide. Gold aus Marokko, Silber aus dem Westen der Iberischen Halbinsel jenseits der Straße von Gibraltar, Zinn wohl von Gestaden noch weiter hinaus an den Nebelmeeren des Nordens, Kupfer und Blei, Elfenbein und Edelsteine – all das wird hier angelandet oder in die tief im Wasser liegenden karthagischen Schiffe mit ihrem breiten, rundlichen Rumpf geladen – oder in die schmaleren Boote mit pferdekopfähnlichen Bugsprieten. Zudem natürlich auch vor Ort gefertigte Waren.

Und exotische Tiere: Das Gebrüll von Löwen ist womöglich zu hören, vielleicht auch das Fauchen schwarzer Panther. Die Raubkatzen stammen aus dem Inneren Afrikas und sind auf Karawanenwegen hierhergelangt. So wie die Straußenvögel, die vor allem wegen ihrer Eier und Federn begehrt sind.

**O**hne Zweifel ist der Handel der Ursprung des Reichtums der Karthager, das Verdienst ihrer wagemutigen Seefahrer und Kaufleute. Aber Karthago ist eben nicht nur eine Handelsmetropole, umgeben von einem äußerst fruchtbaren Umland (siehe Seite 144), sondern auch eine Stadt des produzierenden Gewerbes. Viele der herbeigeschafften edlen Rohstoffe werden hier zu Luxusgütern verarbeitet, für den heimischen Konsum, in erster Linie aber wohl für den Export: Schmuck, Gefäße aus Silber, Elfenbeinschnitzereien und Intarsien für elegante Möbel. Und kostbare Stoffe und Gewänder, gefärbt mit dem begehrten Purpur, der in einem aufwendigen Verfahren aus dem Drüsensekret spezieller Meeresschnecken gewonnen wird (siehe Seite 24).

Unzählige Werkstätten finden sich in der Nähe des Hafens: Die Töpfereien, die in Massenproduktion unter anderem die Amphoren herstellen, in denen Öl, Wein und Oliven transportiert werden. Die Schmelzen und Schmieden, in denen Eisenerz zu Waffen und allen möglichen Gerätschaften verarbeitet wird.

Karthago ist berühmt für die Qualität seiner Eisenerzeugnisse. Sie sind beständiger als alle Gegen-



Vermutlich während des zweiten Krieges gegen Rom haben die Karthager ihren Militärhafen errichtet. Auch danach halten sie die Anlage (oben) instand: für die verbliebenen zehn Kriegsschiffe, wohl aber auch für den Handel



## LITERATURTIPPS

DEXTER HOYOS

»The Carthaginians«

Maßgebliche Überblicks-  
studie zur Geschichte  
Karthagos (Routledge).

»Hannibal ad portas –  
Macht und Reichtum  
Karthagos«

Bildstarker Ausstellungskatalog zur karthagischen Kultur (Theiss).



Lesen Sie auch »Leptis  
Magna: Tor zu den Tropen«  
über eine andere einst von  
Phöniziern gegründete Stadt  
(aus GEOEPOCHE Nr. 54) auf  
[www.geo-epoche.de](http://www.geo-epoche.de)

## IN KÜRZE

Infolge des 201 v. Chr. verlorenen zweiten Kriegs gegen Rom büßt Karthago nicht nur seine Flotte ein, sondern ist aufgrund des demütigenden Friedensvertrags fortan außenpolitisch von den Römern abhängig. Dennoch blüht die Stadt rasch wieder auf, glänzt durch Wohlstand, Kunst und Architektur. Vielleicht ist es auch diese erneute Stärke, derentwegen die Sieger von einst beschließen, Karthago endgültig zu vernichten.

stände aus dem Metall, die anderswo am Mittelmeer hergestellt werden. Denn die Schmiede Karthagos haben ein Verfahren entwickelt, das sie sorgsam geheim halten (heute aber durch metallurgische Untersuchungen von Funden nachgewiesen werden kann). Sie entziehen dem Eisen den Schwefel, der das Metall sonst leicht spröde macht, indem sie während des Schmelzprozesses Kalk hinzufügen – wofür sie gemahlene Meeresschneckenhäuser verwenden. (Das Wissen um diese Methode geht mit dem Untergang Karthagos verloren. Erst im 19. Jahrhundert wird das Prinzip wiederentdeckt und in der Stahlproduktion eingesetzt.)

Tausende Menschen arbeiten an den Kaianlagen, Männer und Frauen. Viele darunter sind wohl Tagelöhner, aber es gibt auch Sklaven, die hier schuften müssen.

**A**ufgefallen sein dürfte dem aufmerksamen Besucher auch ein großes, von Mauern umhegtes Areal, nur wenige Steinwürfe vom Hafen entfernt: das Tofet, ein heiliger Bezirk, wie es ihn in vielen karthagischen Städten gibt. Es ist der Ort, an dem die Karthager ihre früh verstorbenen Kinder bestatten. Trotz des hohen zivilisatorischen Grades der Metropole, die manch europäische Kapitale erst in der Neuzeit erreicht, ist die Sterblichkeit der Jüngsten vermutlich hoch am Golf von Tunis.

Ihre kleinen Leichname werden innerhalb der Mauern des Tofet verbrannt. Und so ist es vor allem die Asche von Säuglingen, aber auch von Früh- und Stillgeburten, die hier in Urnen beigesetzt wird. 20 000 dürften es im Laufe der Jahrhunderte sein, mindestens (so lauten jedenfalls die Schätzungen der Archäologen, die den heiligen Bezirk ausgegraben haben).

Oft legen die Angehörigen noch winzige Amulette mit in die Gefäße, verbunden mit der

Hoffnung, diese mögen ihre Kinder im Jenseits vor Ungemach schützen. Und sie beten zu Baal-Hammon und Tinnit, nicht auch noch die Geschwister der Jungverstorbenen zu sich zu rufen. Dafür opfern sie Ziegen und Schafe, deren verbrannte Gebeine sie mitunter ebenfalls in die Urnen geben.

Doch manches Mal werden im Tofet möglicherweise auch lebende Kinder geopfert; etwa wenn die Stadt sich in größter Not befindet. Als Karthago im 4. Jahrhundert v. Chr. durch das Invasionsheer des Tyrannen von Syrakus in Bedrängnis gerät, sollen sogar Hunderte Kleinkinder den Flammentod gestorben sein; das zumindest behauptet ein griechischer Geschichtsschreiber. Archäologisch nachgewiesen ist es bisher nicht. Und die Spuren, die auf die mögliche Opferung einzelner Kinder hindeuten, sind unter Fachleuten bis heute umstritten.

Die römische Delegation des Jahres 152 v. Chr. reist mit Sicherheit ab, ohne einer Zeremonie im Tofet beigewohnt zu haben – zu heilig, zu privat ist das Geschehen dort.

Nach allem, was die Römer um den sittenstrengen Cato aber sonst in der Stadt gesehen und erlebt haben, steht für sie fest: Das ist kein geschlagener Gegner mehr, sondern einer, der zu altem Selbstbewusstsein zurückzukehren droht.

Cato wird nach seiner Rückkehr daher jede seiner Reden im Senat mit der Forderung beenden, dass Karthago zerstört werden müsse.

Und er und die anderen Kriegstreiber der Römischen Republik werden sich durchsetzen: 149 v. Chr. erklärt Rom der Metropole, die sich schließlich doch eigenmächtig gegen die Expansion der Numider zur Wehr gesetzt hat, den Krieg.

Dessen Ende erlebt Cato allerdings nicht mehr. Drei Jahre nach seinem Tod, im Jahr 146 v. Chr., erobern die Römer Karthago – und zerstören es. ♦



In Fragen von Ackerbau und Viehzucht kann diesem Mann kaum jemand etwas vormachen. Mago ist der wohl größte Landwirtschaftsexperte der Antike. 28 Bände umfasst seine Agrarenzyklopädie. Von Bienenzucht und Viehhaltung über den Anbau von Früchten und Oliven bis zum Keltern von Wein gibt es kaum ein Thema, zu dem er sich nicht präzise und in der eloquenten Wortwahl, für die Karthagos Schriftsteller berühmt sind, äußert. So kenntnisreich, dass später sogar noch arabische Autoren sein Werk lesen und schätzen werden.

Dessen Wert ist indes schon den Menschen im 2. Jahrhundert v. Chr. bewusst. Der Senat in Rom höchstselbst gibt eine Übersetzung des Handbuchs ins Lateinische in Auftrag – es ist das einzige Werk in karthagischer Sprache, dem diese Ehre zuteilwird. Und damit auch eines der wenigen, das die Plünderung und Zerstörung Karthagos mitsamt all seiner Archive und Bibliotheken durch die Römer 146 v. Chr. übersteht.

Das literarische Erbe der Stadt geht dabei in Flammen auf – oder wird an afrikanische Verbündete Roms verschenkt. Magos Enzyklopädie erfährt zwar noch Übertragungen ins Griechische. Doch keine einzige Ausgabe des Werkes wird die Wirren der Geschichte überdauern.

Und so sind nur einzelne Fragmente und Zitate aus Magos Werk in Übersetzungen und Zusammenfassungen anderer Autoren erhalten geblieben. Für die Herstellung von *passum*, einem Rosinenwein: „Pflücken Sie reife Trauben, aber werfen Sie alle weg, die verschimmelt sind“, beginnt er die ausführliche Rezeptur, die jegliche Gefahr auszuschließen versucht, dass der Wein missraten könnte.

Als „Vater der Agronomie“, der Lehre von Ackerbau und Viehzucht, bezeichnet ihn der römische Agrarwissenschaftler Columella. Ansonsten aber schweigen die Quellen zu Mago. Nicht einmal über den Zeitraum, in dem er lebte und wirkte, sind sich Historiker heute einig. Die Meinungen reichen vom 4. bis zum 2. Jahrhundert v. Chr.

Unbestritten ist hingegen der hohe Standard der karthagischen Landwirtschaft, von dem sein Werk kündigt. Römische und griechische Autoren sind etwa voll des Lobes für die Halbinsel Kap Bon, östlich von Karthago, einem vom Klima verwöhnten, grünen Landstrich, dessen Hügel Stürme abhalten und für Niederschläge sorgen. Von blü-

henden Gärten, durch die griechische Soldaten auf einem Feldzug gegen den Stadtstaat marschieren, berichtet der aus Sizilien stammende Schriftsteller Diodor, von üppigen Olivenhainen und prächtigen Landhäusern. Auch der griechisch-römische Ethnograf und Geschichtsschreiber Appian erwähnt eine beeindruckende Gartenlandschaft, ertragreiche Obstbäume und ausgeklügelte Bewässerungsanlagen, die kostbares Wasser geschickt verteilen. Zwar stammen die Beschreibungen der antiken Autoren aus einer

Epoche, in der Karthago und sein Hinterland längst zum Imperium Romanum gehören, doch beziehen sie sich explizit auf frühere Zeiten.

Die karthagischen Bauern säen Weizen, Gerste und Leinen, halten Schafe, Ziegen, Rinder und weitere Nutztiere, kultivieren Oliven, Feigen, Pfirsiche, Zwetschgen, Nüsse und Mandeln. Weinreben gedeihen prächtig in der Sonne Nordafrikas, ebenso wie Kohl, Spanische Artischocken, Knoblauch, Lauch, Erbsen und verschiedene Heilpflanzen.

Die Ärzte Karthagos nutzen sie, um zahlreiche Leiden zu lindern. So nennt der griechisch-römische Mediziner Dioskurides im 1. Jahrhundert n. Chr. viele Arzneipflanzen bei deren karthagischen Namen,

andere Ärzte rühmen die Salben der Nordafrikaner. Als „punischen Dreschschlitten“ bezeichnen die Römer eine im Reich ihrer Gegner weiterentwickelte Version des Geräts mit Rollen. Auch allerlei erlesenen Früchten und Gemüsen geben sie den Namen des Erzfeindes – fast wie ein Markenzeichen, nennen etwa den Granatapfel *malum punicum*, „karthagischer Apfel“.

Karthagos Gutsbesitzer kultivieren vor allem Wein und Oliven für den Export. Auf ihren teils reich ausgestatteten Höfen bedienen Arbeiter große Pressen. Flüssigkeiten lagern sie in sogenannten *dolia*, fassgroßen Tongefäßen, bevor sie Öle und Weine, in Amphoren abgefüllt, über das Mittelmeer verschiffen.

Für die meisten Schwierigkeiten, die dabei auftreten können, mag das umfangreiche Handbuch Magos Rat geboten haben. Und so meint man bis heute ein Seufzen wahrzunehmen, wenn der römische Gelehrte Varro im 1. Jahrhundert v. Chr. erst über die prominentesten Landwirtschaftsexperten seiner Zeit schreibt und dann am Ende hinzufügt: „Doch sie alle wurden übertroffen durch Mago aus Karthago.“ ◇

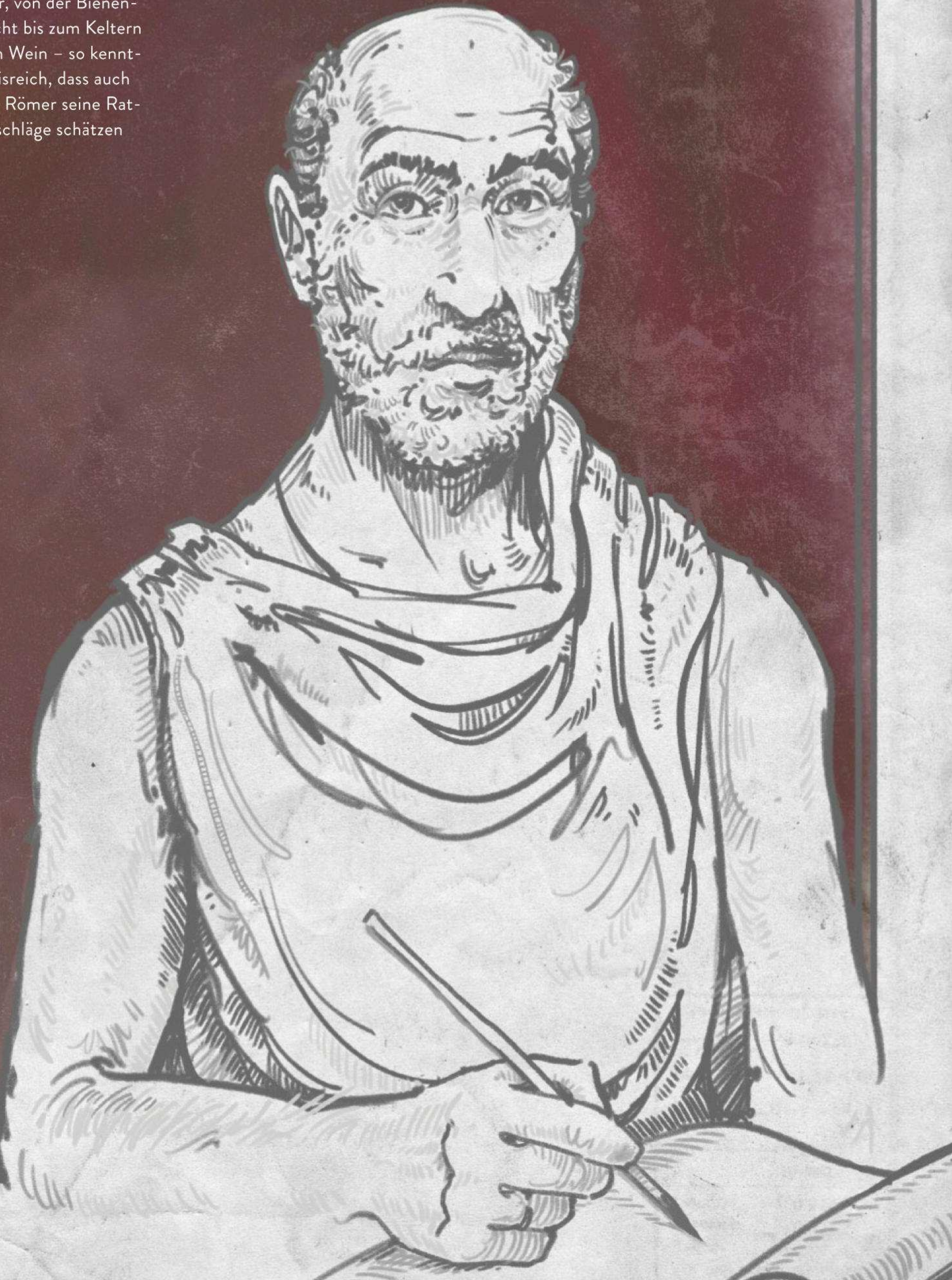
## WISSEN IST MACHT

Meisterhaft betreiben die Karthager  
Ackerbau und Viehzucht – auch dank  
eines Enzyklopädisten, der wohl  
mehr von Landwirtschaft versteht als  
jeder seiner Zeitgenossen

TEXT: Tobias Sauer



**EPOCHAL** ist das Werk, das Mago verfasst: In 28 Bänden legt er die Feinheiten der Landwirtschaft dar, von der Bienenzucht bis zum Keltern von Wein – so kenntnisreich, dass auch die Römer seine Ratschläge schätzen





146 v. Chr.

Zerstörung

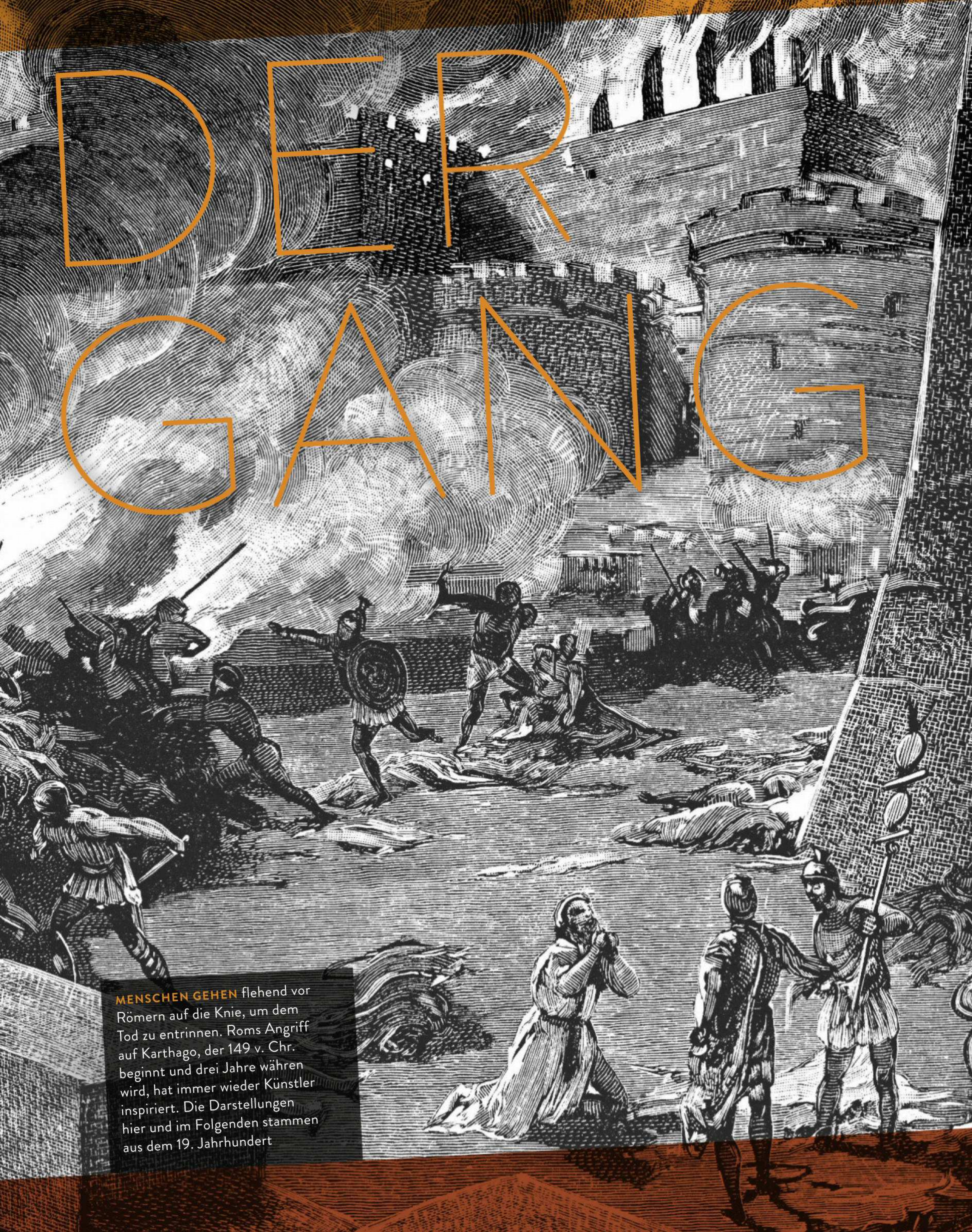
Zwei Kriege haben die Römer bereits im Kampf um die Vorherrschaft über das Mittelmeer gegen die Karthager geführt, haben der einstigen Großmacht ihre Überseebesitzungen genommen und schließlich im Jahr 201 v. Chr. einen erniedrigenden Friedensvertrag diktiert. Doch Karthago erholt sich schnell, Landwirtschaft, Handwerk und Handel florieren. Und so wächst in Rom bald die Überzeugung, dass die Karthager nur durch eines wirklich zu bezwingen sind: ein finales Exempel

TEXT: Johannes Strempel

# UNTER



# DER KRIEG



**MENSCHEN GEHEN** flehend vor Römern auf die Knie, um dem Tod zu entrinnen. Roms Angriff auf Karthago, der 149 v. Chr. beginnt und drei Jahre währen wird, hat immer wieder Künstler inspiriert. Die Darstellungen hier und im Folgenden stammen aus dem 19. Jahrhundert



**MIT IHREN SCHIFFEN** beherrschen die Karthager über Jahrhunderte das westliche Mittelmeer. Bereits im Ersten Römisch-Karthagischen Krieg aber brechen die Römer mit Gewalt die Hegemonie der Seemacht und fügen den Karthagern in der Schlacht von Ecnomus 256 v. Chr. (unten) eine verheerende Niederlage zu





DIESER KRIEG IST ANDERS ALS DIE VORHERIGEN KRIEGE ROMS GEGEN KARTHAGO. KEIN FELDZUG, BEI DEM ES VOR ALLEM UM EROBERUNG ODER BEUTEMACHEN GEHT, UM EXPANSION ODER EINFLUSS. AN SEINEM ENDE SOLL AUCH KEIN FRIEDENSSCHLUSS STEHEN. DENN DIES IST EIN VERNICHTUNGSKRIEG. WENN ER VORBEI IST, SOLL EINER DER ZWEI KONTRAHENTEN NICHT MEHR EXISTIEREN.

**BEIDE SEITEN WISSEN DAS.** Rom ist entschlossen, Karthago um jeden Preis und auf ewig auszulöschen. Karthago stemmt sich mit dem Mut der Verzweifelten dagegen. Und weil der eine wie der andere verstanden hat, dass es um alles geht, greifen die Kontrahenten zu immer grausameren Mitteln, je länger der Kampf anhält.

Zwei quälende Jahre zieht sich die Belagerung Karthagos schon, als römische Truppen in einer Frühlingsnacht des Jahres 147 v. Chr. erneut einen Angriff wagen und zum ersten Mal die als unüberwindbar geltenden Mauern der Stadt erklimmen.

Eine Gruppe gelangt auf die andere Seite der Befestigungen, die Männer öffnen von innen ein Tor. 4000 Soldaten strömen nun in das Viertel Megara, ein weites, ländliches Areal nördlich des Stadtzentrums. Einzelne Bauernhäuser stehen hier zwischen üppigen Obstgärten, Weinbergen und Olivenhainen, die in alle Richtungen durchzogen sind von niedrigen Mauern, Brombeerhecken und Wassergräben.

Bald nach den ersten Handgemengen zwischen Verteidigern und Eindringlingen ordnet der römische Befehlshaber jedoch den Rückzug an: Zu unübersichtlich erscheint ihm das Terrain, zu geeignet für Hinterhalte in der Dunkelheit.

Doch die Rache der Karthager für den kurzen Angriff ist über alle Maßen fürchterlich: Am nächsten Morgen befiehlt Hasdrubal – ein Feldherr, der sich in dieser dunklen Zeit zum Tyrannen Karthagos aufgeschwungen hat –, alle in der Nacht gefangenen Legionäre auf die Stadtmauer zu schaffen. Im Angesicht der Römer vor den Toren, so der Ge-

schichtsschreiber Appian, lässt er die Unglücklichen foltern: ihnen mit Eisenhaken die Augen, Zungen und Geschlechtsteile herausreißen, die Fußsohlen aufschneiden, Finger abhacken, die Haut vom Leibe ziehen. Karthagische Soldaten stoßen die Verstümmelten noch lebend in die Tiefe.

Es ist eine eindeutige Botschaft: Im dritten Jahr dieses dritten Krieges gegen Rom kennt Karthago keine Gnade mehr. Noch am selben Tag beginnen die Römer, ein gewaltiges Befestigungswerk vor den Stadtmauern zu errichten, um die Metropole endgültig zu bezwingen.

Das letzte Kapitel in dem epischen Ringen der beiden Mächte ist eröffnet.

**V**on den vergangenen 117 Jahren haben Rom und Karthago 41 im Krieg miteinander gelegen. Und wie in einer gegenläufigen Bewegung ist mit jedem Schritt, den Rom zur Weltmacht aufstieg, Karthagos Ruhm ein Stück geschwunden.

Mit der Niederlage im Ersten Römisch-Karthagischen Krieg musste das nordafrikanische Reich nicht nur seine Kolonien auf Sizilien aufgeben, sondern auch sein Prestige und Gewicht als beherrschende Seemacht des Mittelmeers an Rom abtreten. Nach dem Zweiten, einem antiken Weltkrieg mit Schauplätzen in Italien, Spanien, Nordafrika und dem griechischen Osten, verlor es alle weiteren Besitzungen außerhalb Nordafrikas, vor allem aber seine Unabhängigkeit (siehe Seite 112).

Denn die Römer ließen die gesamte Kriegsflotte Karthagos in Sichtweite der Stadt vor Anker gehen und die



500 unbemannten Schiffe in Brand setzen. Eindrücklicher hätten die Römer den entsetzten Bürgern nicht vor Augen führen können, dass ihre Tage als Seemacht gezählt waren.

Die Karthager, die jahrhundertlang das westliche Mittelmeer kontrolliert hatten – sie spielen militärisch und politisch keine Rolle mehr; sind hinabgesunken zu einem Klientelstaat Roms.

**W**irtschaftlich jedoch erholt sich Karthago erstaunlich schnell von der Niederlage: Im Friedensvertrag von 201 v. Chr. hat sich das Reich unter anderem verpflichten müssen, dem Imperium Romanum Kriegsschädigungen in der astronomischen Höhe von 10 000 Talenten (260 Tonnen) Silber zu leisten, zahlbar in je 200 Talenten über 50 Jahre.

Anfangs beschwert sich der römische Senat noch über den geringen Edelmetallgehalt der karthagischen Münzprägungen – ein klares Zeichen für finanzielle Nöte –, doch schon zehn Jahre später kann Karthago Rom anbieten, die gesamte noch ausstehende Summe auf einmal zu begleichen. (Die römischen Senatoren lehnen die Offerte freilich ab, weil sie die nordafrikanische Metropole weiter in Abhängigkeit halten wollen.)

Denn die Karthager konzentrieren sich nach den verlorenen Kriegen mehr denn je auf Landwirtschaft und Handel. So lässt der 202 v. Chr. geschlagene General Hannibal etwa seine Veteranen großflächig Olivenhaine anlegen. Römische Gesandte berichten zu Hause staunend von wogenden Getreidefeldern im nordafrikanischen Hinterland und riesigen Herden von Pferden, Rindern, Ziegen. Die Stadt importiert Elfenbein, Löwen und Strauße aus dem Inneren des Kontinents und verkauft sie an Partner im gesamten Mittelmeerraum, nicht zuletzt Rom. Vor allem der aus einem Sekret von Meeresschnecken gewonnene Purpurfarbstoff ist bei den Kunden begehrt, ebenso wie der süße nordafrikanische Wein, Feigen und Granatäpfel (in Rom als „punischer Apfel“ bekannt).

Doch der Friedensvertrag von 201 v. Chr. regelt neben den Reparationen noch anderes, viel Weitreichenderes. Er bestimmt, dass die Karthager keine Kriegselefanten mehr halten, keine Söldner mehr anwerben und nicht mehr als zehn Kriegsschiffe besitzen dürfen. Außerhalb Nordafrikas

dürfen sie überhaupt keine Kriege mehr führen, innerhalb nur mit Genehmigung Roms.

Der folgenschwerste Passus des Vertrags betrifft ihr Staatsterritorium: Die Karthager könnten zwar, so überliefert es ein antiker Historiker, alles „Land, das sie von alters her hätten“, behalten. „Die Häuser, das Land und die Städte und alles Eigentum innerhalb noch zu bestimmender Grenzen, das (dem Numiderkönig, *die Red.*) Massinissa gehöre oder seinen Vorfahren gehört habe“, müssen sie diesem jedoch zurückgeben.

Die unscharfe Wendung von den „noch zu bestimmenden Grenzen“ will nicht recht zu den Gepflogenheiten des römischen Senats passen, der für seine Akribie in rechtlichen Fragen bekannt ist. Offenbar sät Rom hier ganz bewusst den Samen für künftige Konflikte zwischen Karthago und seinem Nachbarn Numidien.

Massinissa dient dabei als Werkzeug. Der König war lange ein Freund Karthagos. Er ist sogar, im Zuge der Bündnispolitik seines Vaters und Vorgängers, in der Stadt aufgewachsen und erzogen worden. Im Zweiten Römisch-Karthagischen Krieg befehligte er in Spanien die numidische Reiterei im Dienste Karthagos, wechselte dann aber, als das Schlachtenglück sich Rom zuneigte, die Seiten und kämpfte fortan mit seinen Männern für das Imperium Romanum.

Ein schwerer Schlag für Karthago, denn die Numider – Berberstämme, die südlich und westlich Karthagos in Städten, als Bauern oder Nomaden leben – sind berühmt für ihre robusten Pferde und die Männer, die sie ohne Sattel und Zaumzeug zu reiten verstehen. Wenn sich die Stämme nicht gerade untereinander bekriegen, verdingen sie sich als Söldner – die begehrteste Kavallerie der Zeit.

**E**rst Massinissa ist es gelungen, die verschiedenen Berbervölker zu einem Großreich zu einen (siehe Seite 128). Das Bündnis mit Rom stärkt seine Position zusätzlich.

„Ein stattlicher Mann von vornehmerm Charakter“ sei er, so ein antiker Autor, dazu ein Kenner hellenistischer Lebensart: Massinissa bestellt griechische Musiker und Tänzer an seinen Hof; einer seiner Söhne reist für die Teilnahme an einem Wagenrennen nach Athen; ein anderer studiert dort Philosophie. Der König lässt seine Residenzstadt Cirta



(heute Constantine, Algerien) prachtvoll ausbauen, mehr und mehr Numider werden sesshaft.

Doch der Herrscher hat auch andere Seiten. Massinissa ist von skrupellosem Ehrgeiz erfüllt und fest entschlossen, sein Reich und seinen Einfluss weiter auszudehnen, auch auf Kosten Karthagos. Dass macht ihn zum perfekten Instrument für die Römer, um das nordafrikanische Reich dauerhaft klein zu halten.

Schon ein Jahr nach dem Friedensschluss zwischen Karthago und Rom annektiert Massinissa ein „beträchtliches Territorium“ der Karthager mit der Begründung, es habe früher zu Numidien gehört. Ob dies stimmt und um welches Gebiet es sich handelt, geben die antiken Quellen

nicht preis. Es spielt auch keine Rolle: Denn als Karthago in Rom Beschwerde einlegt, schickt der Senat eine Kommission mit der Weisung nach Nordafrika, in jedem Fall dem Bündnisfreund Massinissa Recht zu geben.

Ein Muster, das sich nun mehrfach wiederholt: Im Jahr 193 v. Chr. besetzt der Numider zum zweiten Mal ein nicht näher bezeichnetes Gebiet. Und 182 v. Chr. abermals, mit der Begründung, das Land habe früher seinem Vater gehört. Tatsächlich handelt es sich um altes karthagisches Stamm-land, das Massinissas Vater nur kurzzeitig erobert hatte.

Ein Jahrzehnt später bringt der König 70 karthagische Ortschaften an sich. Und um 165 v. Chr. annektiert er einen fruchtbaren Landstrich gut 300 Kilometer südlich



**NACH DER SCHLACHT** von Cannae während des Zweiten Römisch-Karthagischen Krieges 216 v. Chr. lässt Feldherr Hannibal die Ringe von den Fingern der gefallenen Römer einsammeln. Es ist der größte Triumph der Karthager über Rom. Doch auch in diesem Krieg siegen am Ende die Herren vom Tiber



der Metropole am Golf von Tunis, der seit Jahrhunderten im Besitz der Karthager ist.

Karthago, das sich ohne Erlaubnis Roms ja nicht militärisch gegen die Grenzverletzungen zur Wehr setzen darf, sendet jedes Mal Gesandtschaften in die Stadt am Tiber, um Einspruch zu erheben. Immer wieder reisen römische Gesandte an, um die Situation vor Ort zu prüfen, und immer wieder ergreifen sie die Partei Massinissas.

Bald rechtfertigt der Numider seine Inbesitznahmen damit, dass die Karthager ja ohnehin nichts anderes als phönizische Eindringlinge seien und daher all ihr Land rechtmäßig seinen Vorfahren gehöre.

**D**ie karthagische Führung ist verzweifelt. Obwohl ihre Bürger die Verpflichtungen des Friedensvertrags von 201 v. Chr. bis zur Selbstaufgabe erfüllen, bleiben sie für die Römer offenbar ewiger Feind und Gegner. Im Rat von Karthago fordern jetzt immer mehr Mitglieder, sich Massinissa anzuschließen und ein Teil Numidiens zu werden. Andere sprechen sich dafür aus, Widerstand zu leisten.

Doch als der Numiderkönig 153 v. Chr. mit dem Bagradas-Tal westlich von Karthago seine Annexionen fortsetzt, ist es allen genug. Schon bei einem früheren Grenzstreit hatten die Karthager den römischen Gesandten gesagt, statt des üblichen Schiedsspruchs sollten die Römer entweder für die Unversehrtheit ihres Staatsgebiets sorgen, ihnen selbst die Verteidigung gestatten oder, so schildert es ein antiker Historiker, „wenn Gunst bei ihnen mehr gelte als Recht“, ein für alle Mal verbindlich festlegen, wie viel Land sie Massinissa in Zukunft noch zuzuschancen gedächten. Diesmal wollen die Karthager Roms Schiedsrichterrolle gar nicht mehr akzeptieren: Ein Urteilsspruch sei nicht nötig, sagen sie einer 152 v. Chr. angereisten Kommission, es müsse einfach nur der Friedensvertrag eingehalten werden.

Die Aufregung in Rom ist groß. Die Ablehnung eines römischen Schiedsspruchs stellt nach Meinung einiger Senatoren eine Unbotmäßigkeit dar, die allein schon als Kriegsgrund gelten kann. Marcus Porcius Cato, Mitglied der Delegation des

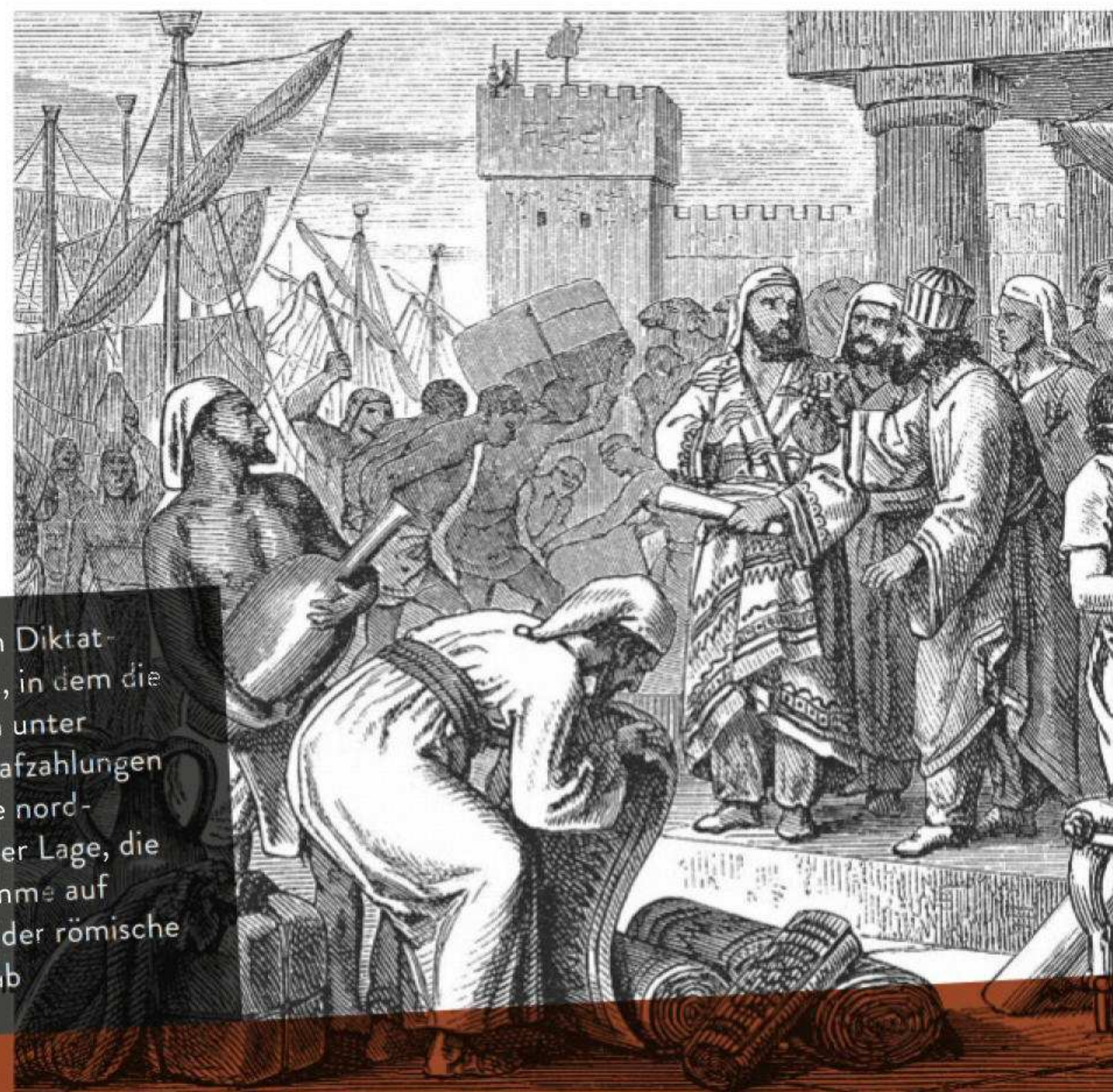
Jahres 152 v. Chr., beendet fortan jede seiner Reden im Senat, egal zu welchem Thema, mit dem gleichen Satz: dass nämlich Karthago seiner Meinung nach zerstört werden müsse. (Der berühmte lateinische Wortlaut von Catos Ausspruch – „Ceterum censeo Carthaginem esse delendam“ – ist allerdings nicht von antiken Autoren überliefert, sondern die Schöpfung eines neuzeitlichen Philologen.)

Senator Cato ist ein Mann von mehr als 80 Jahren, sittenstreng, tugendhaft, unbestechlich. In den Kriegen gegen Hannibal hat er als Militärtribun an mehreren Schlachten teilgenommen, möglicherweise rühren daher sein Misstrauen und Hass auf das nordafrikanische Reich.

Derweil wächst in Karthago die Verbitterung, und so beschließt der Rat im Jahr 150 v. Chr., sein Staatsterritorium zu verteidigen.

Eine Armee von 58 000 Mann marschiert gegen den Feind. Massinissa, obschon inzwischen ein Greis von 88 Jahren, führt die Truppen persönlich an – und besiegt die Karthager. Ihr Heer wird fast völlig aufgerieben. Nur General Hasdrubal und einige Offiziere können fliehen.

Was für ein Debakel – nicht nur sind Zehntausende Soldaten gefallen, Karthago hat mit dem Feldzug auch gegen den Friedensvertrag verstoßen. Ohne Erlaubnis Roms darf das Reich in Nordafrika ja keine Kriege führen,



**ZEHN JAHRE** nach dem Diktatfrieden von 201 v. Chr., in dem die Römer den Karthagern unter anderem gewaltige Strafzahlungen auferlegt haben, ist die nordafrikanische Stadt in der Lage, die noch ausstehende Summe auf einmal zu begleichen, der römische Senat aber lehnt das ab.



# KARTHAGO ERHOLT SICH SCHNELL – UND WECKT SO DAS MISSTRAUEN VIELER RÖMER

schon gar nicht gegen einen Bundesgenossen der Herren vom Tiber.

Roms Senat hat jetzt, was er braucht: einen legitimen Angriffsgrund. Denn obgleich Krieg für Rom fast den Normalzustand darstellt, legt man dort Wert darauf, stets einen gerechten Kampf zu führen. Erst ein solcher Grund macht einen Feldzug möglich, der sich verträgt mit Gesetz, Moral und dem Willen der Götter Roms.

**I**nsgeheim beschließt der Senat noch im Jahr 150 v. Chr. die Vernichtung Karthagos. Warum genau, ist unklar. Schon die antike Welt rätselt über die Motive Roms. Möglicherweise treibt den Senat die Sorge, der Konkurrent könnte wieder zu alter Größe zurückfinden. Vielleicht befürchtet das Gremium, Massinissa könnte selbst Karthago erobern und damit zu mächtig werden. Und es spielt mit Sicherheit eine Rolle, dass Rom in Karthago seinen erklärten Erbgegner sieht, einen Todfeind seit mehr als 100 Jahren. Hannibal in Italien und vor den Toren der Ewigen Stadt ist ein Trauma, von dem sich Rom noch nicht erholt hat.

Der wichtigste Grund jedoch dürfte sein, dass die Römische Republik, früher ein Akteur unter vielen, seit ihrem Sieg über das Großreich Makedonien im Jahr 168 v. Chr. zur alleinigen Vormacht im Mittelmeerraum aufgestiegen ist. Alle anderen Staaten sind entweder untergegangen oder von Rom auf Mittelmaß gestutzt. Mit seinem Widerstand gegen Roms Vermittlerrolle hat Karthago nun die neue Stellung der Republik als Weltschiedsrichter angezweifelt – und diese Art der Auflehnung ist aus römischer Sicht nicht mehr hinnehmbar, darum wollen die Herren vom Tiber ein Exempel statuieren.

Auf der anderen Seite des Mittelmeers ahnt wohl niemand etwas von dem geheimen Vernichtungsbeschluss. Aber auch den Karthagern ist klar, dass sie vertragsbrüchig

geworden sind. Eilig reisen Gesandte nach Rom, um den Schaden zu begrenzen. Dort teilen sie den Senatoren mit, dass der Rat Hasdrubal und einige andere Kriegstreiber wegen des unerlaubten Feldzugs bereits zum Tode verurteilt habe. Was Karthago noch tun könne, um Rom günstig zu stimmen und den Frieden zu erhalten? Das Reich müsse „den Römern hinreichend Genugtuung leisten“, lautet die wenig präzise Antwort der Senatoren, die sie auch auf Nachfrage nicht näher ausführen.

Nur kurze Zeit später – noch während eine nächste Gesandtschaft unterwegs nach Rom ist – trifft in Karthago ein römischer Bote ein, der die Kriegserklärung überbringt. Dazu die Nachricht, dass ein Heer bereits unterwegs nach Sizilien sei, um von dort nach Nordafrika zu segeln.

Karthago, das den Krieg um jeden Preis vermeiden will, bietet daraufhin die Unterwerfung an. Die *deditio* ist ein formaler Akt des römischen Rechts, bei dem sich die Kapitulierenden vollständig der Verfügungsgewalt Roms ausliefern. Der Senat antwortet, wenn Karthago 300 Kinder der vornehmsten Familien als Geiseln zum Heer nach Sizilien bringe und noch einige andere Forderungen erfülle, könnten die Karthager ihre Freiheit behalten.

Die Karthager tun, wie ihnen aufgetragen. Nur um auf Sizilien zu erfahren, dass die Römer dennoch nach Nordafrika übersetzen wollen. Dort gäbe es weitere Anweisungen.

Und so segelt eine Armee aus 80 000 Fußsoldaten und 4000 Reitern unter der Führung der beiden für dieses Jahr gewählten Konsuln über das Meer und bezieht ein Lager an der nordafrikanischen Küste, nur 35 Kilometer von Karthago entfernt. Hier stellen die Konsuln die nächste Forderung: Da Karthago ja Frieden wünsche, brauche die Stadt auch keine Waffen mehr. Diese seien Rom auszuhändigen.

Was bleibt dem Rat übrig? Eine lange Wagenkolonne mit unzähligen Schwertern und Lanzen,





**SELBSTBEWUSST** zeigt sich dieser karthagische Krieger. Tatsächlich aber versucht die Führung des Stadtstaates, die Römer nicht herauszufordern, und befolgt alle Vorgaben des Friedensvertrags – auch wenn dieser Karthago verbietet, sich ohne Erlaubnis Roms gegen Feinde zu verteidigen



# IMMER WIEDER FORDERT DER RÖMISCHE SENATOR CATO: KAR- THAGO MUSS ZERSTÖRT WERDEN

**MARCUS PORCIUS CATO** ist der größte Gegner Karthagos in Rom. Der Senator hat einst selbst als Militärtribun gegen die Truppen des nordafrikanischen Reichs gekämpft. Als er 152 v. Chr. dessen blühende Kapitale besucht, fürchtet er, dass Karthago schon bald wieder zu einem ernsthaften Konkurrenten Roms werden könnte



200 000 Rüstungen und 2000 Katapulten macht sich auf den Weg ins römische Feldlager. Nur dem zum Tode verurteilten Hasdrubal ist es mit seinen bewaffneten Truppen gelungen, aus der Stadt zu fliehen. Im Hinterland, so heißt es, sammelt er ein neues Heer.

**E**rst mit der dritten Forderung enthüllen die Römer ihren eigentlichen Plan: Die Karthager dürften weiter frei nach eigenen Gesetzen leben, aber sie müssten dafür ihre Stadt aufgeben und 16 Kilometer landeinwärts eine neue Siedlung gründen. „Denn diese eure Stadt wollen wir – so ist es beschlossen – von Grund auf zerstören“, sagen die Konsuln nach der Überlieferung des antiken Geschichtsschreibers Appian. Dies sei sogar zum Besten der Karthager: Denn der Anblick des Meeres „erinnert euch an die einstmals darauf ausgeübte Herrschaft, es ermutigt euch dadurch zu Unrechtstaten und stürzt euch so ins Unglück“.

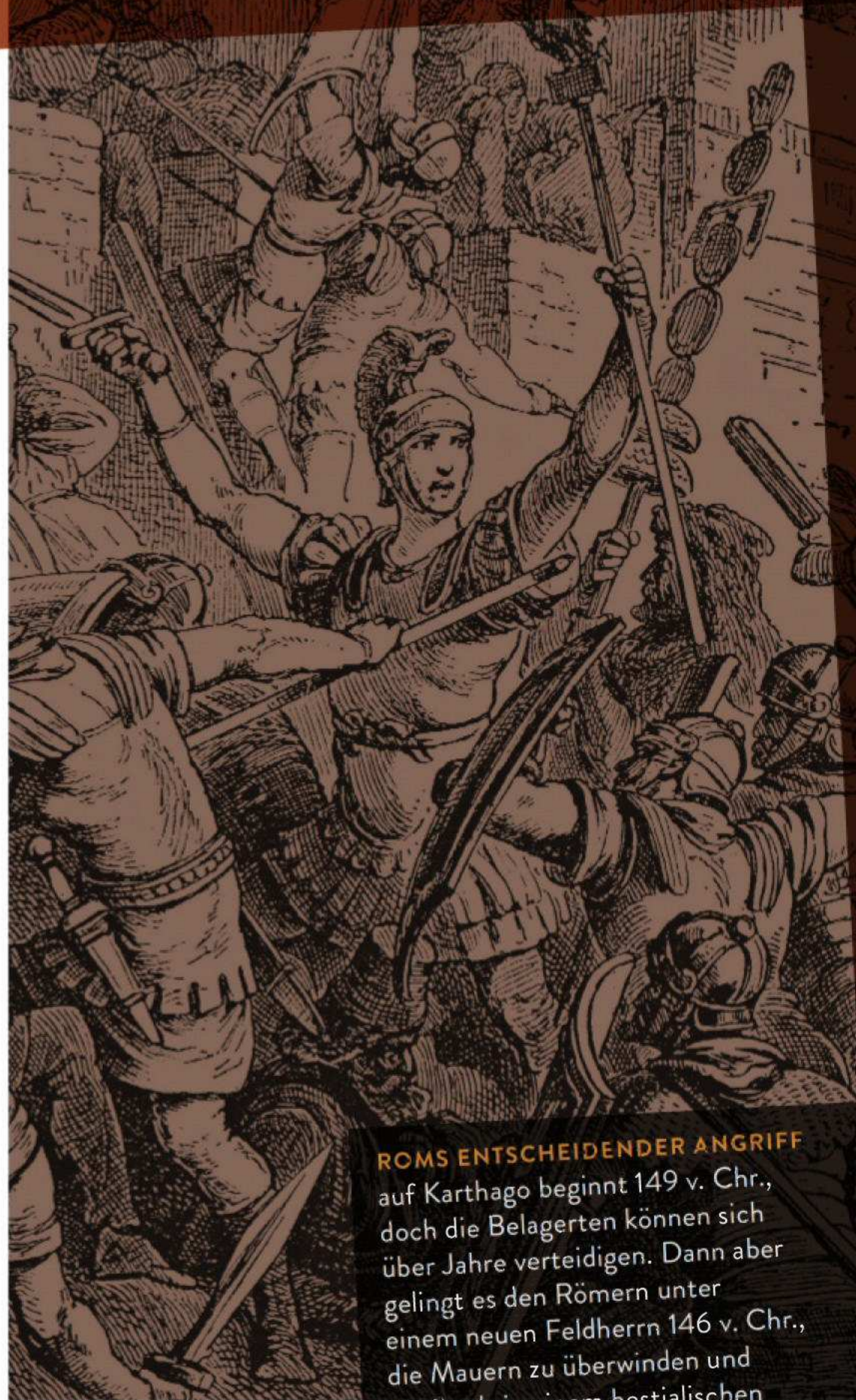
Dem Einspruch der Karthager begegnen die Konsuln mit Verweis auf die Deditio: Durch die Unterwerfung seien die Römer ermächtigt, nach Belieben mit den Karthagern zu verfahren. (Das stimmt, indes führt eine Deditio in der Regel zu einer maßvolleren Behandlung des Gegners.)

In Karthago löst die Nachricht unbändigen Zorn aus. Die Gesandten, die sie überbracht haben, werden gesteinigt, ihre Leichen durch die Straßen geschleift, Anhänger des Friedenskurses von einem Mob in Stücke gerissen, italische Händler verprügelt.

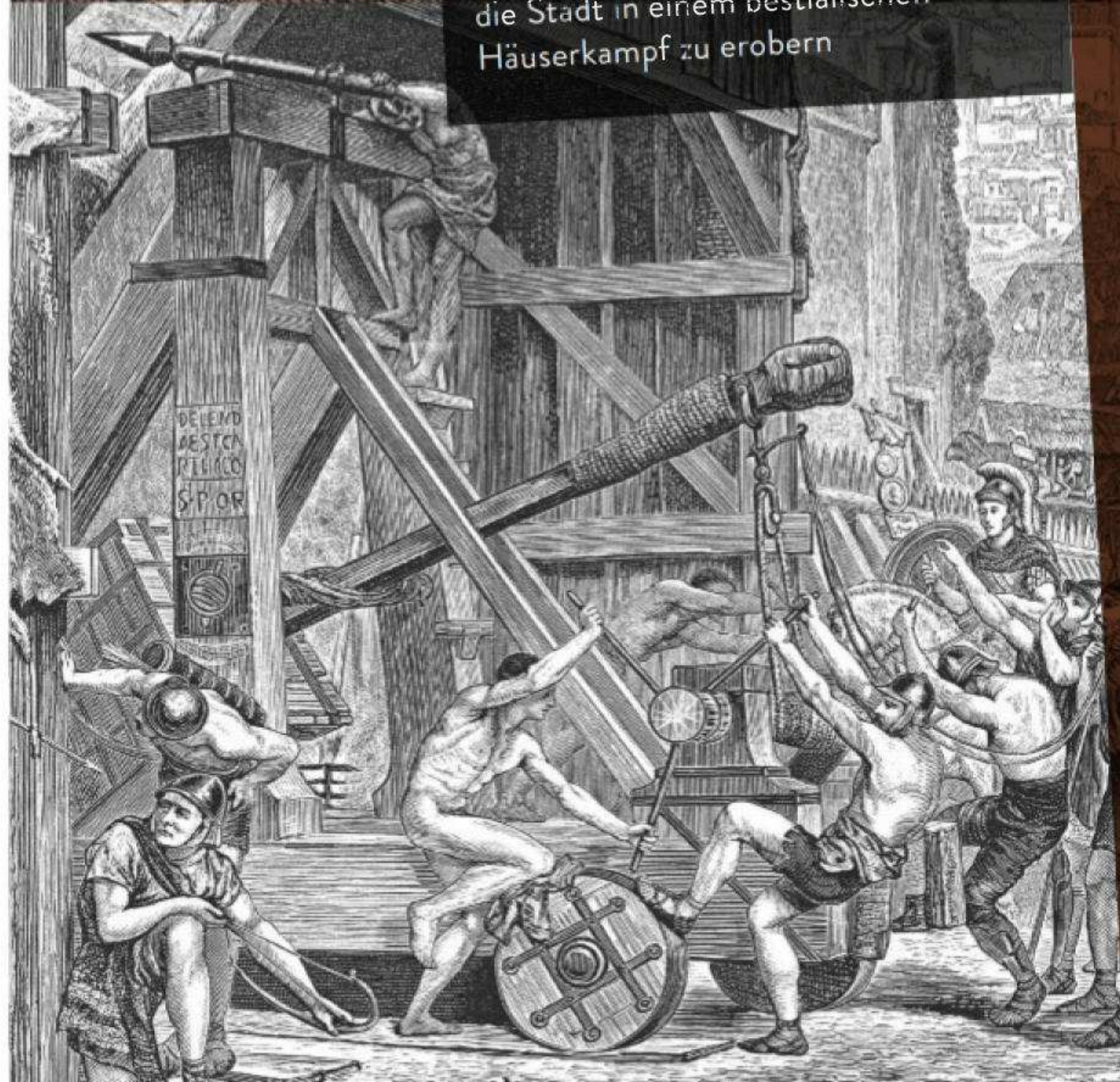
Dann jedoch wandelt sich die Wut in Tatkraft. „Eine Entschlossenheit kam über sie, lieber alles und jedes zu erdulden, als die Stadt aufzugeben“, schreibt Appian.

Noch am selben Tag erklärt der Rat von Karthago Rom den Krieg. Das Todesurteil gegen Hasdrubal wird aufgehoben, ein Hilfsgesuch an ihn gesendet. Überall in der Stadt, auf Plätzen und in Tempelbezirken, errichten die Bewohner Waffenschmieden, Männer wie Frauen arbeiten in Schichten und fertigen 500 Lanzen, 300 Schwerter, 100 Schilde und 1000 Wurfgeschosse täglich. Frauen schneiden sich ihre Haare ab, um daraus die Bespannung der Katapulte zu flechten. Sklaven erhalten die Freiheit, wenn sie zu kämpfen bereit sind.

Die Stadt und ihre Bewohner sind zu allem bereit, als die Römer schließlich 149 v. Chr. gegen Karthago marschie-



**ROMS ENTSCHEIDENDER ANGRIFF**  
auf Karthago beginnt 149 v. Chr., doch die Belagerten können sich über Jahre verteidigen. Dann aber gelingt es den Römern unter einem neuen Feldherrn 146 v. Chr., die Mauern zu überwinden und die Stadt in einem bestialischen Häuserkampf zu erobern





# WEIL KARTHAGO SICH GEGEN FEINDE WEHRT, OHNE ZU FRAGEN, ERKLÄRT ROM DEN KRIEG

ren. Die beiden Konsuln rechnen mit einer schnellen Entscheidung; die römische Armee ist die beste der Welt, ihre Belagerungstechnik gefürchtet.

Allerdings ist Karthago noch nie erobert worden. Die Stadt liegt auf einer Halbinsel, auf drei Seiten von Wasser umgeben. Nur ein vier Kilometer schmaler Streifen Erde verbindet sie im Westen mit dem Festland. Fünf Meter dicke Mauern aus weißem Sandstein schützen die Kapitale zur Seeseite, an der Landenge erhebt sich ein unüberwindbarer Ring aus drei je 14 Meter hohen Mauern, mit Wachtürmen alle 30 Meter.

Gegen dieses Bollwerk rennen die Konsuln mit ihren Truppen nun an, der eine im Westen, der andere im Süden, und scheitern beide. Die Römer haben nicht mit dem Mut der Verteidiger gerechnet: Immer wieder reiten kleine Einheiten karthagischer Soldaten nächtliche Angriffe gegen die feindlichen Lager, stecken die Belagerungsmaschinen in Brand, schicken unbemannte Boote mit brennendem Reisig gegen die römische Flotte und vernichten so zahlreiche Schiffe.

Der Feldherr Hasdrubal, wieder mit seiner Stadt versöhnt, kontrolliert derweil mit einem Heer das Hinterland, versorgt Karthago mit Vorräten, stört die Versorgungslinien der Römer. Der Numiderkönig Massinissa kann den Legionen nicht mehr beistehen, denn er ist kurz nach Kriegsbeginn gestorben, seine Nachfolger warten erst einmal ab, wie sich die Lage entwickelt.

Schließlich stellt einer der Konsuln Hasdrubal in einer Schlacht – und unterliegt. Ende 149 v. Chr. sind die Römer ihrem Ziel keinen Schritt nähergekommen.

Im Jahr darauf versucht ein neuer Oberbefehlshaber, die karthagischen Städte im Hinterland zu erobern und die Metropole so von der Versorgung abzuschneiden. Er erweist sich dabei als noch unfähiger als seine Vorgänger. Karthago schöpft Hoffnung.

In Rom wird nun Publius Cornelius Scipio Aemilianus zum nächsten Konsul und Kommandanten in Nordafrika ernannt. Aus einer aristokratischen Familie stammend, wurde dieser als Kind vom Sohn des Hannibal-Bezwingers Publius Cornelius Scipio Africanus adoptiert und trägt seitdem den berühmten Namen. Mit 38 Jahren hat er zwar das Mindestalter für das Amt noch nicht erreicht, aber Scipio hat bereits als Militärtribun vor Karthago gedient und ist bei den Legionen so beliebt, dass man eine Ausnahme macht.

Unter seinem Kommando gelingt es den römischen Truppen im Frühjahr 147 v. Chr. erstmals, bei einem nächtlichen Angriff in die Vorstadt Karthagos einzudringen. Doch am nächsten Tag müssen er und seine Soldaten mitansehen, wie ihre von den Karthagern gefangen genommenen Kameraden auf der Stadtmauer grausam getötet werden.

**S**cipio entscheidet nun, Karthago hermetisch abzuriegeln und auszuhungern: In nur 20 Tagen lässt er eine gewaltige Befestigungsanlage mit Gräben, Palisaden und Wachtürmen über die ganze Breite der Landenge anlegen und wenig später mit einem Damm auch den Seezugang Karthagos blockieren.

In der Stadt drängen sich Flüchtlinge aus dem Hinterland, auch Hasdrubal und sein 7000 Mann starkes Heer sind kurz vor der Abriegelung noch nach Karthago zurückgekehrt. Der General hat sich zum Alleinherrscher aufgeschwungen: Er trägt Purpur, lässt sich von einer Leibgarde begleiten und Kritiker kurzerhand hinrichten. Während die übrigen Bürger hungern, feiert er mit seinen Soldaten und Anhängern Gelage.

Unterdessen erobern die Römer im Winter die karthagische Stadt Nepheris im Südosten. Danach unterwerfen sich auch alle anderen Städte des nordafrikanischen Reiches.



## LITERATURTIPPS

MICHAEL SOMMER

## »Schwarze Tage – Roms Kriege gegen Karthago«

Hervorragende Studie zum Thema (C. H. Beck).

RICHARD MILES

## »Carthage Must Be Destroyed – The Rise and Fall of an Ancient Civilization«

Reißerischer Titel, solider Inhalt (Penguin Books).



Lesen Sie auch

## »Roms Aufstieg: Griff nach der Weltmacht«

(aus GEOEPOCHE Nr. 5) auf [www.geo-epoche.de](http://www.geo-epoche.de)

Karthago steht endgültig allein. Dann, im Frühjahr 146 v. Chr., setzt Scipio zum finalen Angriff an. Immer wieder lässt er seine Soldaten zum Schein die Mauern am Handelshafen berennen. Hasdrubals Truppen sind abgelenkt, und so lassen sie eine Schwachstelle in den Befestigungen am Kriegshafen unbeaufsichtigt.

Hier fallen die Römer nun ein. Im Handstreich erobern Scipio und seine Legionäre binnen eines Tages das Viertel der Hafenarbeiter in der Unterstadt, in der Nacht versammeln sie sich unter Waffen auf dem Forum: Der Feind steht mitten in der Stadt – und die Karthager verfügen offenbar nicht mehr über genug Soldaten, die Römer anzugreifen oder gar zu vertreiben. Die meisten Bewohner haben sich ohnehin schon auf die Byrsa geflüchtet, den zentralen Hügel Karthagos. Am nächsten Morgen macht sich Scipio mit 4000 frisch eingewechselten Soldaten daran, diesen zu erobern.

**D**er Krieg tritt nun in seine schrecklichste Phase ein: Drei Straßen, gesäumt von mehrstöckigen Wohnhäusern, führen den Berg hinauf. Während Legionäre in geschlossener Formation Straßenzug um Straßenzug erobern, säubern andere Soldaten die Dächer von Widerstandskämpfern. „Alles war erfüllt von Stöhnen, Weherufen, Geschrei und jeglicher Art Leiden“, schreibt Appian. Die Römer haben den Auftrag, keine Gefangenen zu machen.

Als die Byrsa erreicht ist, befiehlt Scipio, die Straßenzüge abzubrennen und sodann den Schutt wegzuräumen, damit seine nachfolgenden Truppen ungehindert den Hang hinaufmarschieren können. Zwischen den rauchenden Trümmern sind unzählige Menschen zu sehen, vor allem Greise, Frauen und Kinder, die sich in den Häusern versteckt hatten und nun verwundet und von Verbrennungen gezeichnet durch die Straßen taumeln. Manche werden von den Pferden der Reiterei niedergetrampelt, andere von den Legionären massakriert oder von den Räumkommandos

zusammen mit dem Schutt in ausgehobene Gruben gestoßen.

Sechs Tage dauert das Gemetzel. Am siebten Tag steigt eine Delegation der Ältesten der Stadt von der Byrsa hinab, überreicht Scipio Olivenzweige und bittet um das Leben der Eingeschlossenen. Scipio lenkt ein. 50 000 Männer, Frauen und Kinder verlassen durch ein kleines Tor die Zitadelle. Sie werden von den Römern in die Sklaverei geführt.

Nur Hasdrubal, seine Familie sowie 900 Soldaten und römische Überläufer harren weiter auf der Byrsa aus, zuletzt auf dem Dach des Eschmun-Tempels, dem höchstgelegenen Gebäude der Metropole.

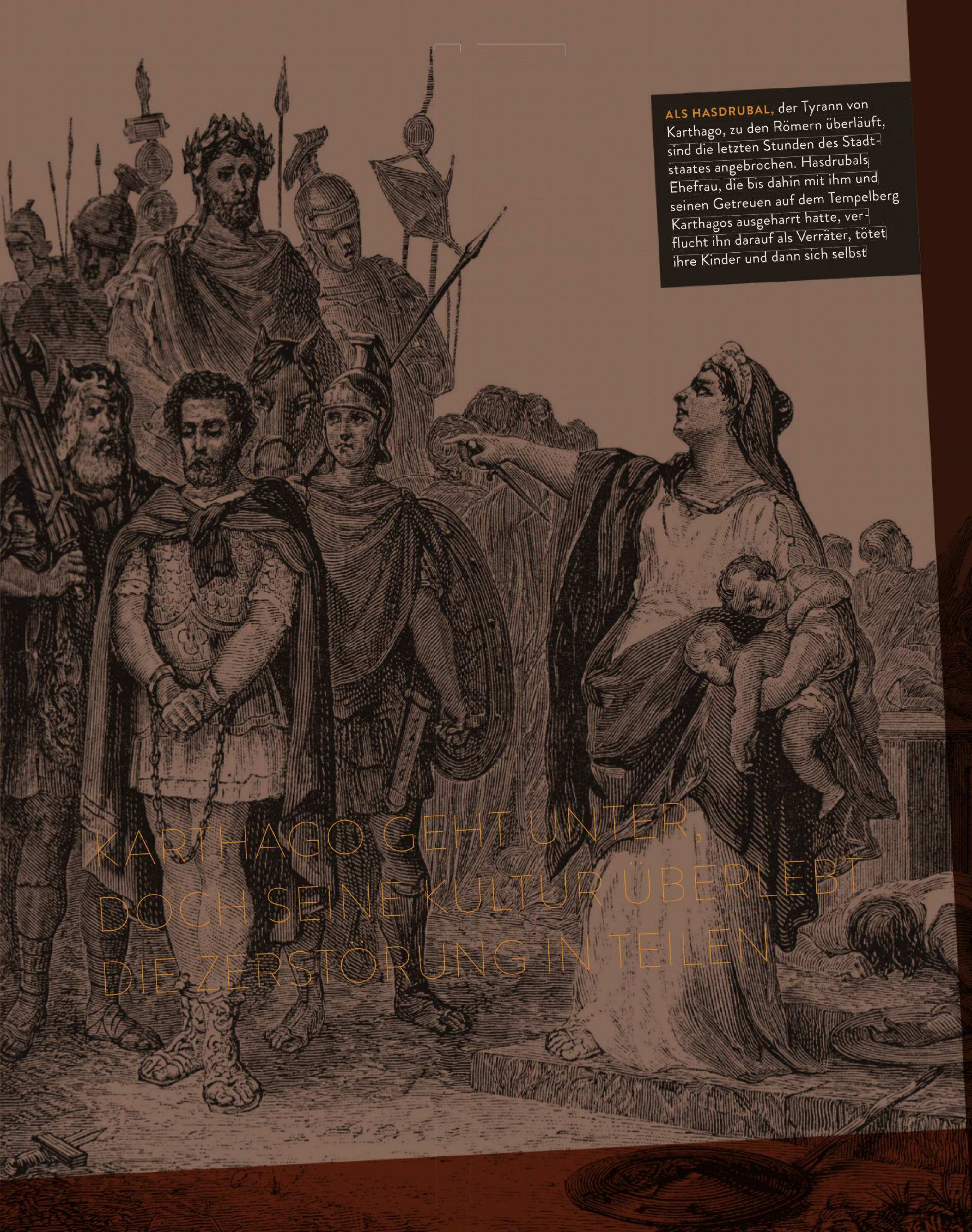
Doch dann lässt Hasdrubal, der wohl nur sein eigenes Leben retten will und daher bereits insgeheim Kontakte zu den Römern aufgenommen hat, seine Anhänger vollends im Stich. Allein flieht er zu Scipio, wirft sich ihm zu Füßen und umarmt die Knie des Römers. Und tatsächlich: Scipio gewährt ihm Gnade. (Der karthagische Feldherr wird sein Leben friedlich auf einem Landgut in Italien beschließen.)

Als seine Soldaten von dem Treuebruch erfahren, geben sie ihren Widerstand auf und setzen den Tempel in Brand. Hasdrubals Ehefrau verflucht ihren Gatten mit den Worten: „Du Schuft, Verräter und elendigster Feigling unter den Männern!“ Dann tötet sie ihre Kinder und stürzt sich selbst in die Flammen.

Wie der Gründungsmythos um Karthago und die legendäre Prinzessin Elissa endet auch der dritte und letzte Römisch-Karthagische Krieg mit einer Frau, die den Feuertod wählt (siehe Seite 50). Nach fast sieben Jahrhunderten seiner Existenz ist Karthago nicht mehr.

Einige Wochen später kehrt Scipios Armee zurück, um jene Teile der Stadt niederzubrennen, die noch stehen. Die Überlieferung, der Feldherr habe danach das Land mit Pflügen einebnen lassen und Salz in die Furchen gestreut, ist die Erfindung eines späteren Schriftstellers aus Byzanz. Doch Scipio spricht die *consecratio* aus: ein Ritual, mit dem er das Terrain den Göttern der Unterwelt widmet und jeden Sterblichen verflucht, der hier noch einmal zu siedeln wagt.





**ALS HASDRUBAL**, der Tyrann von Karthago, zu den Römern überläuft, sind die letzten Stunden des Stadtstaates angebrochen. Hasdrubals Ehefrau, die bis dahin mit ihm und seinen Getreuen auf dem Tempelberg Karthagos ausgeharrt hatte, verflucht ihn darauf als Verräter, tötet ihre Kinder und dann sich selbst

KARTHAGO GEHT UNTER,  
DOCH SEINE KULTUR ÜBERLEBT  
DIE ZERSTÖRUNG IN TEILEN



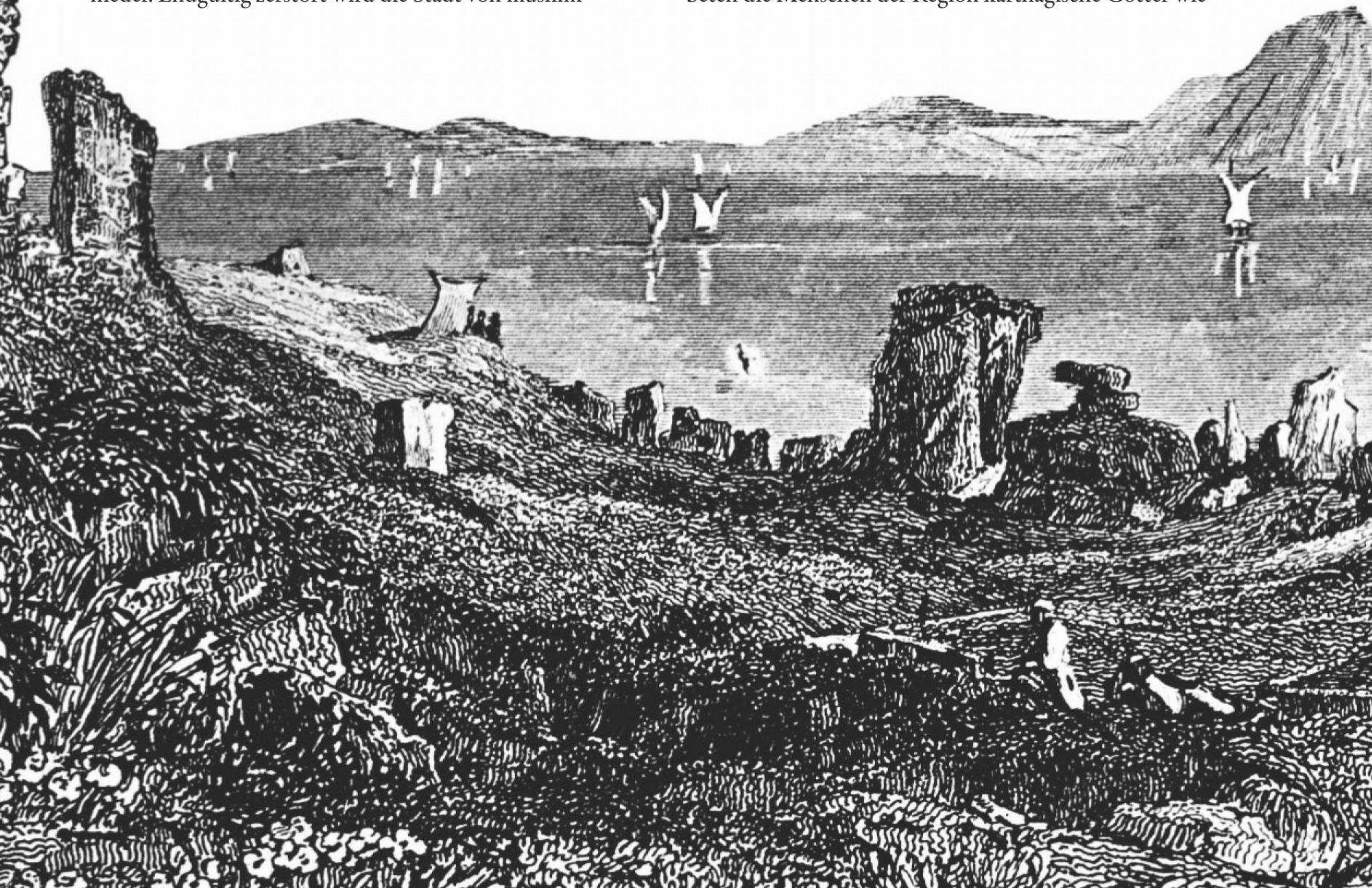
Da aber das Imperium Romanum immer auf Land-suche für seine Bürger ist, gibt es bereits 24 Jahre später Pläne, eine Kolonie in Karthago zu gründen. Das Vorhaben scheitert allerdings an innenpolitischen Auseinandersetzungen. 44 v. Chr. plant der römische Diktator Gaius Iulius Caesar, seine Veteranen auf dem Gebiet anzusiedeln. Doch es ist erst Oktavian, der spätere Kaiser Augustus, der im Jahr 29 v. Chr. die Verfluchung aufhebt und eine neue Stadt auf den Ruinen Karthagos bauen lässt. Ein großes Forum mit prächtigen Tempeln entsteht auf der Byrsa, an den Hängen legen die Römer Terrassen an.

Das neue Karthago steigt zu einer der größten Städte des Imperium Romanum auf. Viele Jahrhunderte später wird die Metropole sogar noch einmal zur Hauptstadt eines Reiches: Im Zuge der Völkerwanderung setzt der germanische Stamm der Vandalen von Europa nach Nordafrika über und lässt sich im Jahr 439 n. Chr. in Karthago nieder. Endgültig zerstört wird die Stadt von muslimi-



schen Eroberern 698. Danach entwickelt sich das benachbarte Dorf Tunis zur neuen Metropole.

Das antike Reich von Karthago ist zwar mit der Eroberung durch Scipio im Jahr 146 v. Chr. untergegangen, doch seine Kultur überlebt die Zerstörung in Teilen. Weiter beten die Menschen der Region karthagische Götter wie





**MIT EINEM TRIUMPHZUG** ehrt Rom Ende 146 v. Chr. den Eroberer von Karthago Scipio Aemilianus (im Wagen). Nach seinem Sieg hat er die nordafrikanische Kapitale schleifen lassen und über sie die *consecratio* verhängt – einen rituellen Fluch, der alle Sterblichen trifft, die es wagen sollten, jemals dort zu siedeln

Tinnit (auch Tanit genannt) und Baal-Hammon an, leben die Rituale, geben ihren Kindern karthagische Namen. Noch im 4. Jahrhundert n. Chr. berichtet der nordafrikanische Kirchenvater Augustinus, dass die Bauern sich untereinander im Idiom der einstigen Großmacht unterhielten.

Aber was unwiederbringlich verloren geht, sind die Gedanken und Schriften der alten Karthager, ihre Geschichtsbücher, Briefe und Enzyklopädien. Angeblich übergeben die Römer alle Bibliotheken der Stadt den numidischen Nachbarn – doch nichts davon bleibt erhalten. Nur winzige Fragmente, überliefert in lateinischen oder griechischen Übersetzungen, künden vom einstigen intellektuellen Reichtum am Golf von Tunis (siehe Seite 144).

#### IN KÜRZE

Drei Kriege braucht Rom, um sich des Konkurrenten Karthago um die Kontrolle des Mittelmeers zu entledigen. An deren Ende 146 v. Chr. liegt die nordafrikanische Metropole in Trümmern, sind die überlebenden Einwohner in die Sklaverei verkauft. Die Sieger geben sich alle Mühe, ihr Vorgehen als gerecht und unausweichlich darzustellen. Für heutige Historiker und Historikerinnen aber steht fest: Karthago hatte nie eine Chance.

Überdauert hat dagegen die Stimme der Sieger: Ein Jahrzehnt nach der Zerstörung Karthagos veröffentlicht der römische Dichter Plautus eine Komödie mit dem Titel „Das Punierlein“ (Punier ist die römische Bezeichnung für Karthager). Hauptfigur ist ein „Punier durch und durch“, und damit meint der Verfasser, dass er verschlagen ist, gierig, gottlos, grausam und schlimmer stinkt „als eine Bank römischer Ruderer“.

Roms Propaganda und Selbstdarstellung prägen über Jahrhunderte das Bild von den Karthagern. Rasch gerät in Vergessenheit, dass jeder der drei sogenannten Punischen Kriege von Rom ausging. Karthago habe seinen Untergang selbst verschuldet, suggerieren die Autoren. Dabei war es einfach das Unglück des nordafrikanischen Reichs, der aufstrebenden Weltmacht Rom im Weg zu stehen. ◇

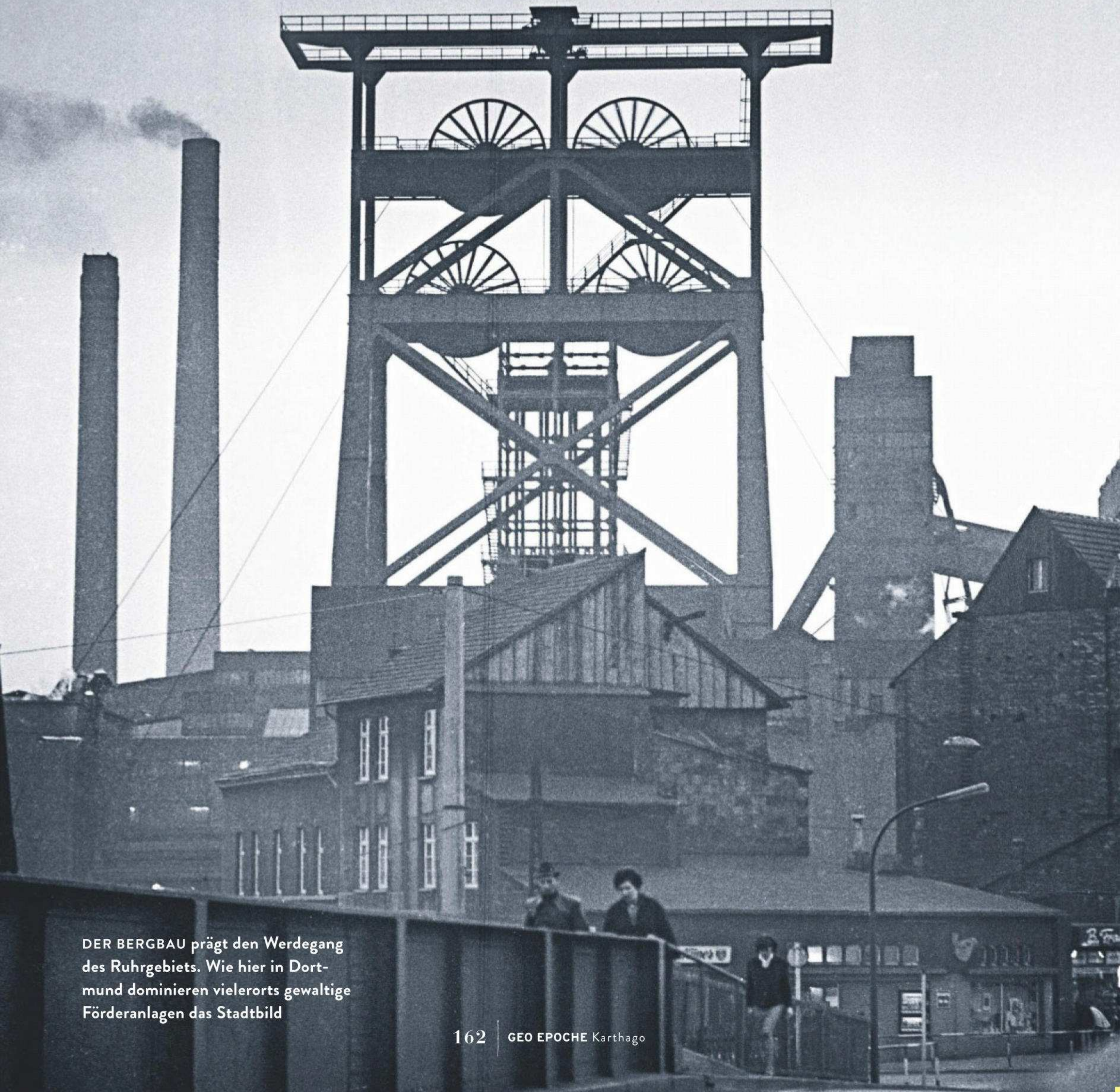
**NUR RUINEN** bleiben von dem einst so mächtigen Karthago, dessen Bewohner es gewagt hatten, sich Rom in den Weg zu stellen. Doch schon bald nehmen die Sieger des Zweikampfes den Fluch von dem strategisch wichtigen Gebiet und erbauen am Golf von Tunis erneut eine Metropole: eine römische





# DAS RUHRGEBIET

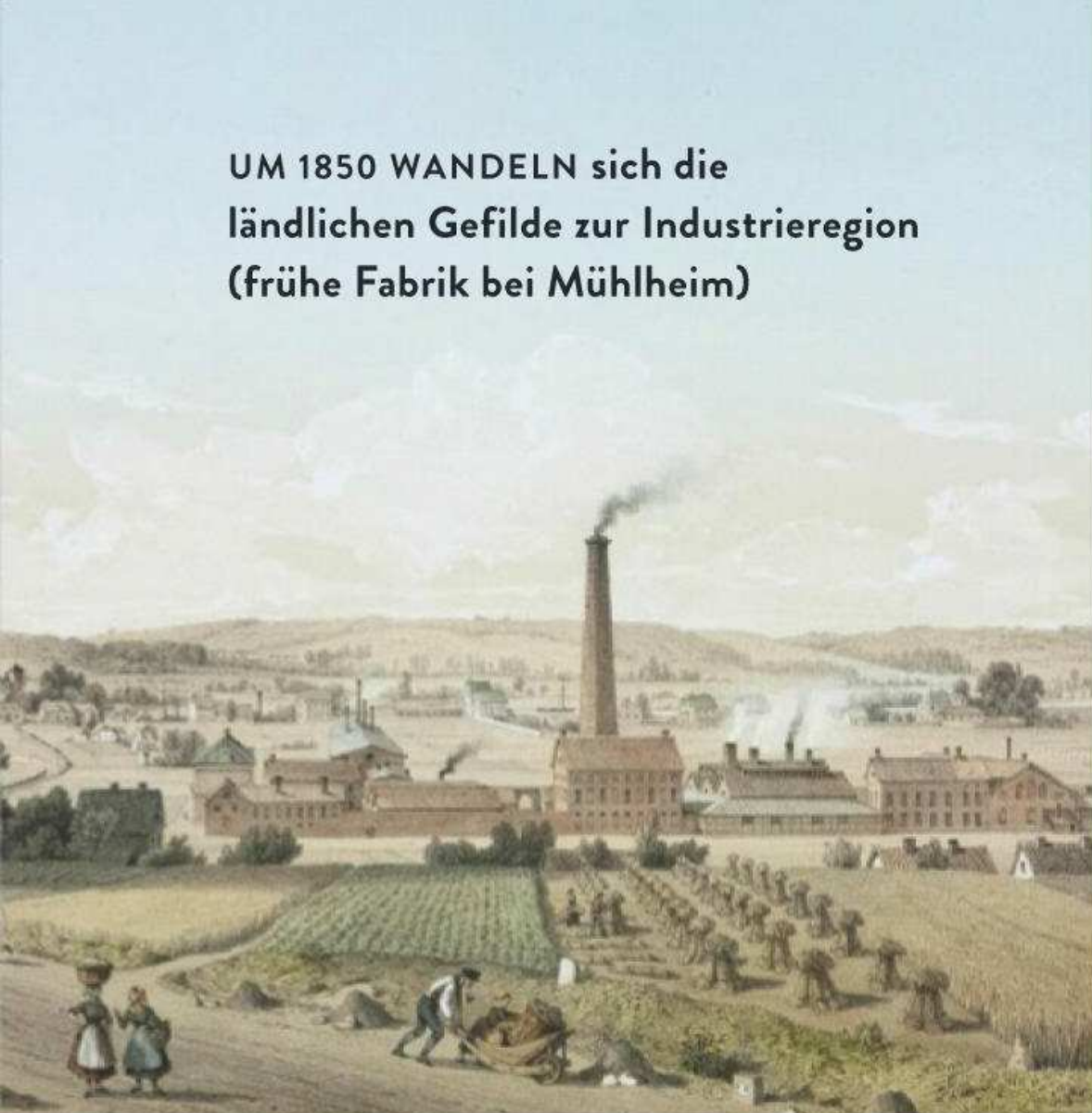
Reich gesegnet mit Eisenerz- und vor allem Kohlevorkommen ist die Gegend zwischen den Flüssen Rhein, Emscher und Ruhr. Im 19. Jahrhundert steigt sie auf zum industriellen Herz Deutschlands. Und entwickelt dabei eine einzigartige Identität



DER BERGBAU prägt den Werdegang des Ruhrgebiets. Wie hier in Dortmund dominieren vielerorts gewaltige Förderanlagen das Stadtbild



UM 1850 WANDELN sich die  
ländlichen Gefilde zur Industrieregion  
(frühe Fabrik bei Mülheim)



**V**or etwa 350 Millionen Jahren sinken in einer Region, die damals noch in der Nähe des Äquators liegt, die Pflanzen urzeitlicher Wälder zu Boden, werden überdeckt und gepresst, wandeln sich zu jenem festen, brennbaren Stoff, der dereinst dieser Region ihre einzigartige Triebkraft und Identität verleihen wird: Kohle.

Die nächste Ausgabe von **GEOEPOCHE** erzählt die Geschichte des Ruhrgebiets, eines eher kleinen Fleckens Deutschlands, der das Land und dessen Aufstieg zur Industrienation jedoch prägt wie kaum ein anderer. Schildert, wie Pioniere im 18. Jahrhundert beginnen, den Schatz des „schwarzen Goldes“ systematisch zu heben, wie Zechen entstehen und Eisenerz verhüttet wird. Bald explodiert diese neue Schwerindustrie, zieht Hunderttausende Arbeiter aus dem In- und Ausland an, lässt Fabriken und Städte wuchern.

Von dieser radikalen Dynamik berichten die Texte, von Grubenunglücken, Aufständen und Fußballleidenschaft. Von strahlenden Höhen und vom Niedergang: Nach dem Zweiten Weltkrieg ist das Ruhrgebiet Herz des deutschen Wirtschaftswunders, Inbegriff von Modernität und Fortschritt, nur um eine Generation später den langen, schmerzvollen Abschied von den hergebrachten Industrien zu erleben.

Die neue Ausgabe von **GEOEPOCHE** – über eine einflussreiche, umkämpfte Region und ihre Menschen.

**KIOSK-KULTUR:**  
Nach 1945  
treibt die Ruhr-  
industrie das  
Wirtschaftswun-  
der an. Vor Ort  
bleibt die neue  
Ära des Konsums  
dennoch oft  
bodenständig

**MASSIV  
ERSCHÜTTERT**  
die Krise von  
Kohle und Stahl  
die Menschen.  
Und sorgt wie  
hier 1988 für  
erbitterte  
Arbeitskämpfe

**DER RUHR-  
INDUSTRIELLE**  
Fritz Thyssen  
unterstützt lange  
NS-Diktator  
Adolf Hitler.  
Doch dann wird  
er zu dessen  
prominentem  
Feind



**ALS BÜRGER-  
LICHER Sport**  
entstanden,  
begeistert Fuß-  
ball von den  
1920er Jahren an  
das proletarische  
Ruhrgebiet

Diese Ausgabe  
von **GEOEPOCHE** erscheint am  
6. April 2022





»Zu siegen verstehst du,  
Hannibal; den Sieg zu nutzen  
verstehst du nicht.«

*So soll es ein Offizier der karthagischen Truppen  
nach dem Triumph bei Cannae 216 v. Chr. zu Hannibal  
gesagt haben, als dieser sich weigerte, sogleich  
auf Rom zu marschieren*

